Jes. 1106 9/(2.

SIGILLUM DOMUS INSTITUTI S. MARIAE
PASING
<36623758580015
S
<36623758580015
Bayer. Staatsbibliothek

Xaverius schreibt dem Jgnatius aus Ehrfurcht kniend.

Gesammelte

Briefe

des heiligen

Franciscus Xaverius,

des grossen Indianerapostels
aus der Gesellschaft Jesu.

Als
Grundlage der Missionsgeschichte
späterer Zeiten:
zugleich ein wichtiger Beytrag
zur Natur = Länder = und Völkerkunde,
vorzüglich aber
zur christlichen Erbauung.

Zweyter Theil.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1794.

A/52/247

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt
des zweyten Theiles.

Sieben und fünfzigster Brief.

Johannes dem dritten, König von Portugall. Cochin den 20. Jäner 1548.

1. Er beruft sich auf mehrere Berichte über den Zustand ies Christenthums in Indien. 2. Wie hart, und warum er sich so hart entschloß, seinen Bericht hierüber byzuschliessen. 3. Er klaget über die Eigennützigkeit und Uneinigkeit der Beamten. 4. Er schlägt Mittel dagegen vor: Ernstliche Erklärung des Königs, sie nah aller Strenge zu behandeln. 5. Oeftere Berichtersattung der Beamten, was sie zur Verbreitung des Cristenthums geleistet haben. Bedrohung gewisser Strafen. 6. Wie nothwendig dieses sey. Er gedenke nach Japan zu gehen, weil er keine Aenderung hoffe. 7. Er bittet um Prediger nach Indien, und zeiget ihre Nothwendigkeit aus seinem Beyspiele. 8. Er nimmt sich der Unschuld des Bischofs wider dessen Verleumer an. 9. Und empfiehlt dem König den Petrus Cosalves, bischöflichen Vicar von Cochin und dessen Nejen. = = Seite 1

Acht und fünfzigster Brief.

Dem ehrw. P. Ignatius Lojola, Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu nach Rom. Cochin den 20. Jäner 1548.

1. Er verlangt für sich und die übrigen Gesellen einen geistlichen Vater. Seine Demuth. 2. Er begehrt Prediger nach Indien. 3. Die Abänderung der Faste sey unnöthig. 4. Seine Neigung nach Japan. Seite 14

Neun und fünfzigster Brief.

Den Vätern der Gesellschaft Jesu in der Küste von Travancor. Im Februar 1548.

1. Er empfiehlt ihnen besonders die Taufe der Kinder, und den Unterricht der Kleinen. Daher überall Schulen zu errichten, und darüber zu wachen. 2. Die Betreibung des gewöhnlichen Gottesdienstes. 3. Beylegung der Streitigkeiten. 4. Die Ablesung und Auslegung des malabarischen Katechismus, den P. Fr. Coelles veranstalte. 5. Die Almosensammlung und Vertheilung der aus Gelübd eingegangenen Opfer unter die Armen. 6. Die Besorgung der Kranken, und christliche Beerdigung der Verstorbenen. 7. Die Beylegung der Streithändel von sich abzulehnen, nie selbst zu strafen: selbst die Jugend mehr durch Güte zu ziehen. 8. Der eingebohrnen Christen sich gegen die Portugiesen anzunehmen. 9. Die Aufsicht über die malabarischen Priester und Schonung ihrer Ehre. 10. Den Statthalter sowohl, als die übrigen Portugiesen sich auf alle Weise geneigt zu erhalten, und zugleich für ihr Heil zu sorgen. 11. Gehorsam. 12. Nochmalige Empfehlung eines liebreichen Betragens. 17

Sechzigster Brief.

Dem Jacobus Pereira nach Malaca. Goa den 2. April.

1. Er gedenke nach einem Jahr nach Japan. 2. Er empfiehlt ihm, nach China ein gutes Gewissen mitzunehmen. 3. Er sende den P. Franciscus Peres nebst einem Gehilfen nach Malaca. = Seite 30

Ein und sechzigster Brief.

Dem Franciscus Henriquez nach Travancor. Punhali den 24. October.

Er tröstet ihn bey dem geringen Fortgange seiner Mission: es sey genug, so viele sonst verlorne Kinder zu taufen; dieß suche der böse Feind zu hintertreiben. = = = = = = 32

Zwey und sechzigster Brief.

Dem ehrw. P. Ignatius Lojola, Generalvorsteher nach Rom. Cochin den 14. Jäner 1549.

1. Schlechte Gemüthsart der Indianer. Andere Beschwerden der indischen Missionen. 2. Besondere Gnade Gottes, daß die Missionare bey allen so beliebt sind. Es sey mehr Tugend als Gelehrsamkeit an ihnen erfoderlich. 3. Zwey besondere Eigenschaften eines Rectors. Die Gesellschaft sey nicht durch Strenge, sondern durch Güte zu regieren. 4. Die Orte, wo Gesellen in Indien: ihre Entlegenheit von Goa. 5. Wenige Hoffnung des Fortgangs des Christenthums in Indien. Sein Entschluß nach Japan zu gehen. 6. Drey japanesische Zöglinge im Seminarium zu Goa. 7. Die Religion der Japaneser sey die ceniciſche. Ce-

nicische Akademie in China. 8. Seine Reisegefährten seyn Cosmus Torres, Johannes Fernandez, und die drey Japaneser. Er verachtet alle Gefahren der Reise dahin. 9. Sein Wunsch, die Gesellen in Indien vermehrt zu sehen: besonders daß Simon komme, wegen seiner grossen Gunst bey dem König. 10. Er bittet um ein Ermahnungsschreiben für alle: besonders um ein Trostschreiben für den Henricus Henriquez im Comorinum. 11. Frater Vincentius aus dem Orden des heil. Franciscus, Gespann des Bischofs von Goa, will sein zu Cranganor errichtetes Seminarium der Gesellschaft übergeben. Auch hier war der heil. Apostel Thomas. Er begehrt einen Ablaß für beyde Kirchen dieser Stadt. 12. Er bittet um Nachrichten von der Gesellschaft nach Japan. 13. Er schreibt dem Ignatius knieend, und empfiehlt sich in sein Gebeth. ' ' ' ' ' Seite 34

Drey und sechzigster Brief.

Dem ehrw. P. Ignatius Lojola nach Rom. Cochin den 14. Jäner.

1. Lob des Antonius Criminalis im Comorinum. 2. P. Cyprianus gehe mit sechzig Jahren nach Socotora. Beschreibung dieser Insel, und der Christen darauf. Sie halten auch den heil. Thomas für ihren Apostel. 3. Nicolaus Lancellotus sey in Colan. Wunsch der Verbreitung der Gesellschaft in Indien. 4. Japanesische Art zu schreiben. Besondere Sprache und Schrift für die Wissenschaften. ' 46

Vier

Vier und sechzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Rom. Cochin den 21. Jäner 1549.

1. Die molukischen Inseln tragen Gewürz, besonders die Nelke. Seine Arbeiten darauf, auf der Insel Amboine sowohl, besonders bey der Ankunft einer spanischen Flotte. 2. Als auf den übrigen. Früchte davon. 3. Von da gieng er nach den maurischen Inseln. Beschreibung davon. Wildheit der Einwohner. Ihre Lebensmittel. 4. Himmlischer Trost bey den Gefahren und Widerwärtigkeiten. Ivarer, Menschenfresser darauf. 5. Feuerspeyende Berge. Erdbeben. 6. Neuer Aufenthalt in Molucus. 7. Reise nach Malaca. Schwere Trennung von den Molukern. 8. Allgemeines Gebeth für die armen Seelen im Fegfeuer und die Todsünder in Malaca. 9. Des Königs von Molucus, eines Saracenen, der unter Portugall steht, Gewogenheit gegen den Xaverius. 10. Er sendete schon im Jahr 1546 drey Gesellen dahin. 11. Sein Aufenthalt zu Malaca. Art, die christliche Lehre gut beyzubringen. 12. Wunderbare Gelegenheit zu den Bekehrungsanstalten von Japan: die Zusammenkunft mit einem Japaneser, Namens Anger. Wißbegierde und Scharfsinn der Japaneser. Hoffnung ihrer Bekehrung. 14. Des Xaverius Entschluß dahin, ungeachtet der gefährlichen Reise. Angers Dienst dazu. 15. Erstaunliches Ungewitter auf der Rückreise von Malaca nach Indien. Des Xaverius Gebeth durch die Fürbitte der streitenden und triumphirenden Kirche, besonders der Gesellschaft, und himmlische Tröstung dabey. 16. Seine Liebe zur Gesellschaft. Ein Zug seiner Demuth. = = Seite 49

Fünf und sechzigster Brief.

Dem P. Simon Rodriquez. Cochin den 25. Jäner 1549.

1. Er empfiehlt ihm einen verdienten Kriegsmann. 2. Er bleibe bey seinem Entschlusse, trotz aller Gefahren nach Japan zu gehen. = Seite 66

Sechs und sechzigster Brief.

Johannes dem dritten, König von Portugall. Cochin den 26. Jäner 1549.

1. Er empfiehlt ihm den Johannes Villacombea. 2. Er klagt neuerdings über das üble Betragen der Beamten gegen die Neubekehrten. 3. Er entdecket ihm an dem König von Ceilan den größten Feind des Christenthums. 4. Er ermahnt ihn, sich der christlichen Religion ernstlich anzunehmen: besonders der comorinischen Christen. 5. Er empfiehlt ihm den armenischen Bischof Abuna. 6. Er ermahnt ihn an den Tod und das Gericht Gottes. = = 68

Sieben und sechzigster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus aus der G. J. als er nach Armuzia gieng. Goa im Jäner 1549.

1. Er empfiehlt ihm zuerst die Sorge für sein eigenes Heil, und daher vor allem eine tiefe Demuth, die er in der Katechisirung der Kleinen, Besuchung der Armen, Kranken und Gefangenen üben kann. 2. Er empfiehlt ihm die Bruderschaft der Barmherzigkeit: ihr soll er alle für Arme eingehende Gelder übergeben. 3. Behutsamkeit im Umgange, im Reden und Handeln. 4. Anweisung für Prediger. Was

Sün=

Sündern vorzutragen sey. 5. Wie Sünder von Ansehen und Stand sowohl im öffentlichen, als Privatunterrichte zu behandeln. 6. Wie ein verjährter Sünder in der Beicht anzugreifen. 7. Der Vorsatz werde sicherer vor der Lossprechung ins Werk gesetzet. 8. Wie der Schamhaftigkeit des Büssers entgegen zu arbeiten, um eine vollständige Beicht zu erhalten. 9. Wie jene zu behandeln, die von der Kraft der Sacramente, insonderheit der Gegenwart Christi im Altarssacramente zweifeln. 10. Wie durch Fragen eine vollkommene Beicht zu erhalten: besonders das ungerechte Gut betreffend, insonderheit bey den königlichen Beamten. 11. Er empfiehlt ihm Gehorsam gegen den bischöflichen Vicar, Ehrfurcht gegen die andern Priester: beyden die Exercitien zu geben. 12. Ingleichen Ehrfurcht und Gehorsam gegen den Statthalter: wie er im Falle eines öffentlichen Verbrechens zu behandeln. 13. Er warnet ihn, nicht leicht die Klagen der Gemeinde vor sich bringen zu lassen. 14. Er empfiehlt ihm, gemeinnützigere Beschäfftigungen immer vorzuziehen. Wem, was, und wie er schreiben soll. 15. Sich zu Armuzia nach den Sitten der Stadt und den im Handel und Wandel üblichen Ungerechtigkeiten wohl zu erkundigen. 16. Zur Nachtzeit das Gebeth für die Abgestorbenen und Todsünder nicht zu unterlassen. 17. Stäte Freundschaft und Leutseligkeit gegen jedermann zu beobachten. 18. Was er zu thun habe, wenn einige in die Gesellschaft aufgenommen zu werden verlangen. 19. Wie die Christenlehre an Sonn- und Feyertagen anzustellen sey. Er empfiehlt ihm besonders, seine christliche Tagordnung überall einzuführen. 20. Anweisung, die Novizen zu leiten.

Man übe sie in nützlichen Werken der Demuth. Doch seyn die Prüfungen ihren Seelenkräften angemessen. 21. Man suche besonders ihr Zutrauen zu gewinnen. Besonderes Mittel für sie, die herrschende Leidenschaft zu unterdrücken. 22. Dieses Mittel sey auch verhärteten Sündern anzurathen. 23. Wie bey verhärteten Sündern, besonders die der Geilheit ergeben sind, oder fremdes Gut besitzen, die Furcht Gottes zu erwecken. 24. Die Kenntniß des innerlichen Zustandes des Sünders sey vor allem nöthig. Wie jene zu besänftigen, die über eine empfangene Unbild erzörnet sind. 25. Menschen- und Herzenskenntniß sey einem Seelsorger vor allem nöthig. 26. Nach deren Erlangung sey vor allem auf eine reuvolle Beicht zu dringen: dann ihre Händel in Güte auszugleichen. 27. Wie lang er zu Armuzia verbleiben soll. Wie er sich auf dem Schiffe zu verhalten habe. 28. In den Predigten sey den Zuhörern vorzüglich ihr innerlicher Zustand recht lebhaft darzustellen: daher ihre Kenntniß nöthig; diese durch Umgang zu erwerben. 29. Um die einem Seelsorger nöthige Freyheit und Hochschätzung nicht zu vergeben, nehme er nicht leicht von jemanden etwas an. 30. Wie jene zu behandeln, die, um ungeahndet fortsündigen zu können, sich um seine Freundschaft bewerben. 31. Er befiehlt ihm, diese Schrift wochentlich zu lesen. : : : : : Seite 75

Acht und sechzigster Brief.

Dem Simon Rodriquez. Malaca den 1. Hornung 1549.

1. Die Ueberbringer des Briefes seyn zwey Bürger von Malaca. 2. Er vertraue auf Gott, und fürch-

te einzig Gott bey seiner gefährlichen Fahrt nach Japan. 3. Er empfiehlt dem Simon die zwey Bürger, und hofft mit ihnen ein Schreiben zurück. Seite 116

Neun und sechzigster Brief.

Dem M. Simon Rodriquez nach Portugall. Cochin den 2. Hornung 1549.

1. Er berichtet ihm die Ankunft der Gesellen, und er schicke den Antonius Gomez nach Armuzia. 2. Er wünsche, daß Simon auch nach Indien komme. 3. Er schrieb anch deßwegen dem Ignatius und dem König: wie auch wegen der Veranstaltung der Waisenhäuser für die Kinder der Soldaten und Eingebohrnen. 4. Gute Gemüthsart der Japaneser. 5. Die Japaneser, Chineser und Tartarn haben alle ihre Religionen von der ceniciſchen Akademie. Er verspricht alles, was er davon bey seinem Dortseyn erfahren wird, an die europäischen Akademien zu schreiben. 6. Er empfiehlt ihm ein Geschäfft des bischöflichen Vicars von Cochin: bestellt Wein zum Meßopfer aus Mangel desselben in diesen Gegenden. 7. Er wünscht, der König von Portugall befreye die Christen zu Socotora von ihrem saracenischen Tyrannen. 8. Er behalte den Michael Vasäus zu Goa, mache den P. Gaspar Barzäus statt des Antonius Gomez zum Rector, und bitte um immer neue Gesellen nach Indien. 9. Der König stifte zu Bazain ein Erziehungshaus. Es werde der Gesellschaft übergeben. 10. Frater Vincentius stifte eines zu Cranganor, und verlange einen Ablaß. 11. Xaverius nimmt sich dreyer verwaister Mädchen in Portugall an, um ihnen zu einer Heyrath zu helfen. 12. Er verwen-

det sich für die Errichtung eines Seminariums zu Colan. 13. Franciscus Peres und Rochus Oliveria arbeiten mit gutem Erfolge zu Malaca. 14. Johannes Beira in Molucus und Maurica, der beschwerlichsten und gefährlichsten Mission. 15. Er gehe bald nach Japan. Der Nuntius Ribera sey in Amboine. 16. Tod und Lob des Adamus Franciscus. 17. Des Xaverius Sorge noch vor seiner Abreise für die molukischen Inseln. 18. Er wünscht noch einmal, daß Simon mit vielen Gesellen nach Indien komme. Seite 119

Siebenzigster Brief.

Dem M. Simon Rodriquez nach Portugall. Cochin den 26. Hornung 1549.

Er stehe ungeachtet der widrigen Nachrichten von seiner Reise nach Japan nicht ab, aus Begierde für Christum und seine Religion zu leiden. . 135

Ein und siebenzigster Brief.

Dem P. Paulus Camers, der G. J. Rector des Collegiums zu Goa. Im April 1549.

1. Er mache ihn zum Rector des Collegiums zu Goa. Doch soll das Seminarium des heil. Glaubens ganz Antonius Gomez über sich haben, und sie das beste Einverständniß miteinander unterhalten. 2. Er befiehlt ihm, den in den Missionen ausgesetzten Gesellen, ohne das mindeste Betrübniß zu verursachen, in ihren leiblichen und geistlichen Bedürfnissen mit aller Sorgfalt und Eilfertigkeit beyzuspringen. 3. Er trägt ihm auf, alles Merkwürdige nach Japan zu schreiben. 4. Endlich nicht leicht eine Veränderung mit den ausgesetzten Missionaren vorzunehmen: die nach Goa kommen, liebreichst zu empfangen. 163

Zwey und siebenzigster Brief.

Den PP. Paulus Camers, Antonius Gomez und Balthasar Gagus nach Goa. Malaca am hohen Fronleichnamsfeste 1549.

1. Kurze Beschreibung der Reise von Goa nach Malaca. Liebvolle Verwendung des Statthalters, seine Reise nach Japan zu befördern. 2. Des P. Alphonsus feyerliche Primiz zu Malaca. 3. Er verlangt öftere Briefe über alles, was in Indien vorgeht. 4. Er überträgt ihnen zwey Geschäffte, zwey vornehme Neubekehrte aus der königlichen Familie von Molucus betreffend. 5. Er empfiehlt ihnen Liebe, Ehrfurcht, Eintracht, Dienstfertigkeit gegen die Franciscaner und Dominicaner: so wie die Liebe des Volks zu gewinnen. 6. Wie auch Bereitwilligkeit nach Japan zu gehen: Dankbarkeit gegen den König und die Portugiesen durch die Besorgung ihres Seelenheils; und daher überall Prediger hinzuschicken. 7. Er dringt auf ein Haus der Gesellschaft zu Colan. 8. Er befiehlt dem Gagus, ihm in einem Auszuge alles zu berichten, was in Europa vorgeht, und in Indien von den Auswärtigen geschieht. 9. Dem Gomez die Comorinenser. 10. Sich und seine Gefährten in aller Gebeth. Hoffnung einer grossen Seelenfrucht in Japan. = = = = = = 144

Drey und siebenzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa. Malaca am hohen Fronleichnamsfeste den 20. Junius 1549.

1. Er beginne seine Reise nach Japan. Glückliche Fahrt von Cochin nach Malaca. Hier nehme er ein

ein Schiff nach Japan auf. 2. Primiz des P. Alphonsus. Fronleichnamsprocession. 3. Anschein sehr vieler Bekehrungen in Japan. = = Seite 159

Vier und siebenzigster Brief.

Johannes dem dritten, König von Portugall. Malaca am hohen Fronleichnamsfeste 1549.

1. Gott habe es ihm eingegeben, nach Japan zu gehen. 2. Lob der drey Japaneser. 3. Er lobt auch die Dienstfertigkeit des Statthalters von Malaca, empfiehlt ihn, und beschreibt, was er ihm auf die Reise mitgab. 4. Bittet, ihm und andern zu vergelten, was sie ihm Gutes gethan haben. 5. Er erinnert den König an den Tod. = = 161

Fünf und siebenzigstet Brief.

Dem P. Johannes Beira aus der G. J. in die molukischen Inseln. Malaca den 20. Junius 1549.

1. Er berichtet ihm seine nahe hoffnungsvolle Reise nach Japan. 2. Er sende ihm den P. Alphonsus a Castro, Manuel Morales und Franciscus Gonsalez. Ersterer soll im Schlosse zu Ternate, die beyden andern bey ihm bleiben. 3. Er verlangt von ihm, alles, was vorgeht, sowohl ihm, als nach Europa zu schreiben. Begierde nach dergleichen Briefen in Europa. Doch seyn sie mit vieler Behutsamkeit zu schreiben. 4. Welche er aus der Gesellschaft entlassen soll. 5. Er macht ihm einen Vorschlag, wie bey seinen Geschäfften die vielen Briefe dennoch geschrieben werden können. 6. Sollte Beira in den maurischen

Inseln

Inseln umgebracht werden, so ernenne er den Alphonsus zum Vorgesetzten der übrigen. = Seite 166

Sechs und siebenzigster Brief.

Den PP. Paulus Camers und Antonius Gomez aus der G. J. nach Goa. Malaca den 22. Junius 1549.

1. Lob des unermüdeten Seeleneifers des P. Franciscus Perez zu Malaca bey seiner schwachen Gesundheit. 2. Wie auch seines Gespanns Rochus von Olivera, der die Schule über sich hat, und die Jugend aufs beste erzieht. 3. Er verlangt, daß statt des Alphonsus ein geschickter Beichtvater nach Malaca geschickt werde, weil hier wegen des grossen Handels der Zulauf sehr stark ist: so wie ein Bruder, die Stelle des Rochus in der Schule zu ersetzen, den er nach Goa, um Priester zu werden, mit dem Novizen Johannes Braves schicken werde, damit er da die Grammatik höre. 4. Er weiset jedem seine Obern und seine Untergebenen an. Nothwendigkeit des Gehorsams hieraus. = = = 174

Sieben und siebenzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Coimbra und Rom. Malaca den 22. Junius 1549.

1. Er berichtet seine nahe Reise nach Japan, und lobt neuerdings die drey Japaneser. Ihre gründliche Unterrichtung im Christenthume. Ihre meiste und liebste Betrachtung sey das Leiden Christi: das vornehmste in der christlichen Religion die Sacramente der Busse und des Altars. Ihr Seeleneifer, besonders des Paulus vom heil. Glauben. 2. Ein japanesischer Fürst begehre Missionare. 3. Portugiesische Kaufleute in Japan vertreiben den Teufel durch das

Kreuzzeichen: die Japaneser machen es nach. 4. Der Japaneser gute Anlage zum Christenthume. Sein fester Entschluß dahin zu gehen. 5. Er fürchte die Gelehrten Japans nicht, sondern vertraue ganz auf Gott, und auf seine gute Absicht, und fürchte nur, ihn nicht zu beleidigen. 6. Gefährliche Reise nach Japan. Dennoch glaube er, die Gelehrten aus der Gesellschaft könnten sie, ohne Gott zu versuchen, wagen. Lehre des Ignatius und seine vom wahren Vertrauen auf Gott. 7. Er nimmt sich vor, weder Fleisch noch Fisch in Japan zu essen. 8. Menge und Ansehen der Bonzier. 9. Er verspricht von allem weitläufig zu schreiben. 10. Der Bonzier Art zu betrachten. 11. Und zu predigen. : : Seite 181

Acht und siebenzigster Brief.

Dem Simon Rodriquez nach Portugall.

Malaca den 22. Junius 1549.

Er verlangt Gesellen nach Indien, und rühmt die Verdienste des Königs von Portugall und der Portugiesen in Indien an. : : : 196

Neun und siebenzigster Brief.

Johannes dem dritten, König von Portugall.

Malaca den 23. Junius 1549.

1. Er empfiehlt ihm den Duartes Barretus, als einen vortrefflichen Beamten. 2. Der Ruhm eines guten Fürsten beruhe auf der Auswahl guter Beamten. 3. Er bitte um dieses Barretus Beförderung. 197

Achtzigster Brief.

Den PP. Paulus Camers und Antonius Gomez aus der G. J. nach Goa. Malaca den 23. Junius 1549.

1. Er berichtet, er habe den Christophorus Carvalles, einen reichen Handelsmann beredet, sich einmal

mal seines Heils wegen in die Ruhe zu begeben, und die Tochter der Wittwe Diez, einer besonderen Gutthäterinn der Gesellschaft zu heyrathen. 2. Er trage ihnen daher auf, dieses zu Stande zu bringen. 3. Weil nun der König bewilliget hat, daß, wer die Tochter heyrathet, des Vaters Dienst bekommen soll, Carvalles aber diesen nicht will, beym Statthalter zu bewirken, daß sie dennoch die väterliche Besoldung als Mitgift geniesse. = = Seite 200

Ein und achtzigster Brief.

Dem erst kürzlich in die Gesellschaft aufgenommenen Johannes Braves. Malaca in der Nacht vor dem Geburtstage des heil. Johannes des Täufers. 1549.

1. Er empfiehlt ihm eine gewisse geistliche Tagordnung zu halten: und zwar erstens die zweymalige Betrachtung über das Leben Jesu. 2. Nachts die Gewissenserforschung: die ersten und letzten Gedanken des Tags zu Gott zu kehren. 3. Ståte Ueberwindung seiner selbst, besonders die Unterdrückung des Stolzes. Gehorsam und Aufrichtigkeit gegen den Vorgesetzten in der Entdeckung aller geheimen Versuchungen des bösen Feindes. = = 206

Zwey und achtzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa. Cangoxima den 3. November 1549.

1. Er empfiehlt, die portugiesischen Besatzungen in Indien mit Gesellen zu versehen. 2. Die Christenlehren zu Goa fleissig zu halten. 3. Dann vorzüglich auf sich selbst zu sehen. 4. Der chinesischen und japanesischen Zöglinge im Collegium des heil. Glaubens beson=

besonders zu sorgen. Es werden auch zwey bekehrte Bonzier dahinkommen. 5. Er empfiehlt ihnen seinen Brief von den innerlichen Sinnen des Gemüths. . . . . . Seite 211

Drey und achtzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa. Cangoxima den 5. November 1549.

1. Er beschreibt seine weitere Reise von Malaca nach Japan. Zwey besondere Beschwerlichkeiten dabey. 2. Die heidnischen Schiffsleute ziehen ihr Götzenbild öfters zu Rath. 3. Zwey Unglücksfälle vor Cochinchina: Emanuel Sina in Gefahr zu ertrinken; Die Tochter des Schiffsherrn ertrinkt wirklich. 4. Boshafte Antwort des Teufels hierauf. Xaverius bethet für diese blinden Heiden. 5. Er hat Erleuchtungen über die Versuchungen des Teufels. Das beste Mittel dagegen sey Mistrauen auf sich selbst, und Vertrauen auf Gott. 6. Schädlichkeit des Mistrauens auf Gott, und Vertrauens auf sich selbst, im Grossen wie im Kleinen: im Leben und Tode. 7. Nothwendigkeit daher eines festen Vertrauens auf Gott. 8. Die Schiffleute werden durch Gottes Fügung genöthiget, wider Willen nach Cangoxima zu fahren. 9. Nachrichten von Japan. Gute Gemüthsart. Sitten. Ehrbegierde. Mässigkeit. Abscheu vor dem Spiele und Diebstahle. Sie haben jeder nur ein Weib. 10. Ihr Götzendienst. 11. Die Bonzier: ihre widernatürliche Geilheit. Zwey Classen derselben. Ihr Ansehen. 12. Ihre Unwissenheit. Ninxit, ihr Vorsteher, ist über die Unsterblichkeit der Seele ungewiß. Neigung des Volks zu den Missionaren. Woher? 13. Nöthige Eigenschaften eines Missio-

Missionars: Demüthiger Wille, sich Gott ganz zu widmen. 14. Einziges Vertrauen auf ihn und seine Vorsehung. 15. Er führt gleich dem Weltapostel sein eigenes Beyspiel an. 16. Stäter Wachsthum in der eigenen Tugend. 17. Standhafter Entschluß, jede Beschwerde zu verachten. 18. Erkenntniß seiner selbst, damit keiner vor der gehörigen Zubereitung sich zu frühe in die Mission wage. 19. Unterwerfung gegen die Obern. 20. Genauigkeit auch in kleinen Dingen. 21. Prüfung seiner selbst, und seiner Kräfte um der Sache gewachsen zu seyn. 22. Ihr gütiger Empfang zu Cangoxima, besonders des Paulus: selbst von Seite des Fürsten. 23. Ehrenbezeigung des Fürsten und seiner Mutter gegen ein Marienbild mit dem Kinde Jesu. 24. Paulus bekehrt mehrere seiner Freunde. Xaverius wünscht die Sprache bald zu können. 25. Grosse Gnade Gottes, bey dem Mangel aller menschlichen Hilfe ganz auf ihn vertrauen zu müssen. 26. Wie auch aus Mangel sich wider die Mässigkeit nicht versündigen zu können. Mässigkeit und gute Gesundheit der Japaneser. 27. Enthaltsamkeit der Bonzier: ihre Hochachtung daher. 28. Xaverius ist mit den Uebrigen fest entschlossen, sich durch sie von der Verkündigung des Evangeliums nicht abschrecken zu lassen. 29. Sie bitten deßwegen Gott täglich um seinen Beystand durch die Fürbitte der Heiligen. 30. Und vertrauen ganz auf Gott. 31. Nur bitten sie ihn, daß er ihrer Sünden wegen ihr Vorhaben nicht vereitle. 32. Ursache ihrer Verweilung zu Cangoxima. Beschreibung von Meaco: Schul- und Mönchswesen. Schulwesen von ganz Japan. 33. Vorschläge, mehrere Arbeiter aus Europa hieher zu ziehen. Art nach China zu kommen, wo der Eingang den Christen

verschlossen ist: ein Paß vom König von Japan. 34. Hoffnung eines grossen Fortgangs. Geneigtheit des Fürsten von Cangoxima gegen die christliche Religion: er erlaubt seinen Unterthanen, sie anzunehmen. Ein Katechismus in japanesischer Sprache wird verfertiget. 35. Nochmalige Ermahnung zur Demuth und Eintracht. Schöner Zug der Liebe des Xaverius gegen die Gesellschaft. : : Seite 214

Vier und achtzigster Brief.

Dem Don Petrus de Sylva, Statthalter von Malaca. Cangoxima den 5. November 1549.

1. Er danket ihm für die Begünstigung der Reise nach Japan. 2. Guter Empfang zu Cangoxima. Eifer des Paulus. 3. Schicksame Gemüthsart der Japaneser zum Christenthume. 4. Beschreibung der Hauptstadt Meaco. 5. Er eifert ihn an, alles zur Einführung des Christenthums in Japan beyzutragen: selbst durch die Verheissung zeitlicher Vortheile für ihn und den König. 6. Sacai Seestadt und erster Handelsplatz in Japan. Xaverius leitet den ganzen gegenseitigen Handel ein, und verspricht der Krone Portugall die größten Vortheile. 7. Ihr Schiffsherr sey als Heide gestorben. 8. Er empfiehlt ihm die nach Indien gehenden Japaneser, und den Ueberbringer des Briefes Dominicus Diazes. : 253

Fünf und achtzigster Brief.

Den PP. Gaspar Barzäus, Balthasar Gages und Jacobus Carvalles nach Goa. Cangoxima den 5. November 1549.

Er beruft sie nach Japan, und vertraut auf ihren Eifer. : : : : : 261

Sechs

Sechs und achtzigster Brief.

Dem P. Antonius Gomez aus der G. J. Cangoxima den 5. November 1549.

1. Er empfiehlt ihm vor allem den eigenen geistlichen Fortgang. 2. Er befiehlt ihm, jene unausbleiblich nach Japan zu schicken, die er dahin berufet. Darunter sey P. Gaspar zu Armuzia. Es sollen auch ein Paar Laienbrüder, doch von geprüfter Tugend wegen der vielen Seelengefahren dahinkommen. 3. Er soll vom Unterkönig einen Brief nebst Geschenken an den König von Japan zu erhalten suchen: die königlichen Beamten aber durch die Hoffnung des vortheilhaftesten Gewinns dahin bringen, ein Schiff mit Waaren, und damit Missionare nach Japan zu schicken. 4. Oder er berede den Statthalter oder Privatkaufleute dazu. 5. Waun und wie von Indien nach Japan sicher zu fahren sey. Zwey Mittel zu verhindern, daß nicht in China, was der Schiffahrt gefährlich, des Handels wegen gelandet werde. 6. Er befiehlt ihm, über Verschiedenes zu schreiben. 7. Er empfiehlt ihm besonders, sich die Liebe seiner Untergebenen zu erwerben. Seite 263

Sieben und achtzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa. Amanguzi im Jahre 1550.

1. Er berichtet, was dieses Jahr in Japan geschah. Zu Cangoxima bekehrte Paulus seine Befreundten und andere hundert. 2. Der Fürst bestimmt auf der Bonzier Zureden die Todesstrafe für den, der ein Christ würde. Ihre Beschäfftigung indessen. Verfertigung eines Katechismus. 3. Er läßt den Paulus

da, und geht mit dem Cosmus Torres in eine andere Stadt, wo er mehrere bekehrt. 4. Hier läßt er den Cosmus, und geht mit dem Johannes Fernandes nach Amanguzi. Sie verkündigen da das Evangelium. 5. Der König ruft sie vor sich. Geringer Fortgang. 6. Sie gehen nach Meaco. Beschwerlichkeit der Reise. Kriegsunruhen. Grösse der Stadt. 7. Sie kehren nach Amanguzi zurück, und erhalten vom König die Erlaubniß, das Evangelium zu predigen. 8. Sie bekehren viele durch Predigten, Disputationen und Beantwortung der Zweifel. 9. Beschämung der Bonzier. 10. Alles rede und streite nun über die christliche Religion. Zunahme der Christen. Ihre Liebe gegen die Missionare. = = = = = Seite 277

Acht und achtzigster Brief.

Einigen jüngst in Japan angelangten portugiesischen Kaufleuten. Amanguzi den 1. September 1551.

Er verlangt manches von ihnen zu wissen, und ermahnt sie bey ihren Geschäfften auch an ihr Seelenheil zu denken. = = = = 286

Neun und achtzigster Brief.

Den Gesellen nach Malaca. Aus der syncapuranischen Meerenge im Jahre 1551.

Er berichtet seine nahe Ankunft nach Malaca, und weitere Reise nach Indien. = 288

Sieben

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sieben und fünfzigster Brief.

Dem Johannes dem dritten, Könige von Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Herr! Ich hoffe, Euer Majestät werden, was die Religion und den Dienst Gottes unsers Herrn in diesen Küsten von Malaca und Molucus betrifft, ausführlich und umständlich aus dem Briefe ersehen, den ich der Gesellschaft nach Europa schreibe; womit auch die Antworten auf das Schreiben erfolgen, das Sie, Herr! hieher an uns erliessen, an dem wir den ersten und wahren Beschützer der ganzen Gesellschaft Jesu haben und erkennen, der durch seine Liebe und Gutthaten gegen uns die Pflicht dieses Namens im Ueberflusse erfüllt. Ueber den Zustand der Religion und des Christenthums in Indien werden Euer Majestät fromme und gottesfürchtige Männer, die sich von dort aus Eifer, den göttlichen Dienst zu befördern, hieher verfügen, auf das vollkommen-

ste belehren. Nebstbey schreibt auch der P. Fr. Johannes de Villa-comedea, ein treuer Diener Gottes, und von grosser Erfahrung von dem, was auf der Insel Ceilan vorgeht, alles, was beyden, ihm, es zu berichten, und Eurer Majestät, es zu wissen daran gelegen ist, um sowohl sein, als Ihr Gewissen zu entledigen. Er beschreibt alles weitläufig, klar und mit der größten Zuverlässigkeit theils in dem Briefe, den er an Euer Majestät schrieb, theils in den Acten und Nachrichten, die er zugleich mitschickt: was er alles mir zuvor mitgetheilet hat. Es wird also Eurer Majestät bekannten Weisheit angemessen seyn, wenn Sie Sich eines so getreuen Berichtes recht gebrauchen, und alsogleich über das den Befehl ergehen lassen, was Sie, um Ihrem Amte und Ihrer Pflicht hierinfalls ein Genüge zu thun, zu beschliessen für nothwendig erachten werden. Letztlich glaube ich auch, daß meine Brüder aus der Gesellschaft Eurer Majestät schreiben, und insonderheit und umständlich von der Christenheit im Comorinum, zu Goa, und den übrigen Bericht erstatten, die durch diese Gegenden Indiens entweder schon errichtet worden, oder täglich errichtet, oder vermehret werden.

2. Was mich insonderheit betrifft, dachte und überlegte ich lang und oft bey mir, was ich Eurer Majestät schreiben sollte; was ich, wenn ich alles, was hier geschieht, mir vor Augen stelle, und aufmerksam betrachte, für nothwendig zu thun hielte, um unsern heil. Glauben in diesen Ländern

zu

zu verbreiten und festzusetzen. Einerseits trieb mich die Hand anzusetzen an der Eifer, Gott zu dienen, und seine Ehre zu befördern: andererseits schreckte mich ab, es zu wagen, weil ich keinen Lohn meiner Mühe hoffte, und nicht glaubte, daß dasjenige je ins Werk gesetzt werden würde, was ich vorgestellt haben würde. Doch glaubte ich wieder, ohne Verletzung meiner Pflicht nicht schweigen zu können, da mir vorkam, daß mir nicht ohne eine gewisse Absicht gerade diese Gesinnungen von Gott eingegeben worden sind. Ich kann mir auch nichts Wahrscheinlicheres vorstellen, warum mir Gott dieses eröffnen wollte, als daß es Eurer Majestät von mir angezeiget würde: und doch fürchtete ich wieder, daß, wenn ich, was mir auf dem Herzen liegt, schriebe, dieser mein Brief vielleicht Euer Majestät in der Sterbstunde vor Gott anklagte, und jenes letzte Gericht dadurch erschwerte, daß Sie Sich mit der Unwissenheit nicht entschuldigen könnten. Glauben mir Euer Majestät, daß mich das nicht wenig ängstigte, da ich mir innigst bewußt war, daß ich hier nichts anders suche, noch verlange, als mich durch Arbeiten aufzureiben, und das Leben selbst in der Beförderung des Heils der Seelen in diesen Gegenden Indiens zu lassen, damit ich so, so viel ich könnte, von der Last der Pflicht, die Ihnen obliegt, entzöge, und da ich einen Theil des Ihrer Sorge aufgetragenen Amtes auf mich nähme, Eurer Majestät Gewissen entledigte, und Sie vor dem fürchterlichen Ausspruche des jüngsten Gerichts in Sicherheit setzte: was um Ihretwegen

zu wollen, und zu glauben, daß ich es mit jeder meiner Bemühung und Drangsal erkaufen müsse, Ihre so grosse Liebe gegen unsere Gesellschaft verdient. Diese so entgegengesetzten Sorgen, Herr! zwischen der abwechselnden Furcht meiner Pflicht und Ihrer Gefahr, verwirrten und zerrissen mein Gemüth, damit ich die Wahrheit sage, indem sie es jede von verschiedenen Seiten an sich zogen, bis endlich nach langer Ueberlegung der Entschluß dahin ausfiel, meine Pflicht zu erfüllen, und mein Gewissen durch die Ausschüttung lange unterdrückter Empfindungen zu entladen. Hören Sie also, was ich von diesen Gegenden Indiens, Malaca und Molucus aus eigener und langer Erfahrung weiß, was mein Herz verwundet, und mich vor Gram aufzehrt.

3. Glauben Euer Majestät für gewiß, daß in diesen Orten, so wie anderwärts, sehr oft vieles, was zum Dienste Gottes zuträglich wäre, aus einer gewissen mit dem Scheine der Heiligkeit geschminkten, dabey aber wirklich fehlerhaften und höchst schädlichen Eifersucht unterlassen werde; wodurch geheime, wenn gleich geringe Beleidigungen jene stäts untereinander bringen, die über die Verwaltung der Sachen gesetzet sind; indem einer sagt: Das geht mich an; ich werde es keinem andern lassen, daß er das Lob davon trägt; ein anderer hingegen: wenn ich das nicht thue, sollet ihr mir es auch nicht thun; ein dritter wiederum klagt: Ich trage die Last, und thue die Arbeit; die Gnaden und Früchte davon kommen anderen

zu.

zu. So gerathen sie in Zänkereyen untereinander, und schreiben jeder für sich, und bestreben sich um ihren Vortheil. Inzwischen verstreicht die Zeit, die Gelegenheiten gehen vorüber, und es bleibt keine Zeit zur Beförderung des Dienstes Gottes unsers Herrn übrig. Aus einer nicht unähnlichen Ursache geschieht öfters, daß auch das, was Eurer Majestät in Indien eine grosse Ehre und einen besondren Nutzen verschaffte, vernachlässiget wird.

4. Mir fiel ein Mittel wider dieses Uebel bey, durch dessen Gebrauch, wenn ich mich nicht irre, nicht nur Viele in diesen Gegenden Christen würden; sondern auch jene unter ihnen, die, weil sie bey den Mächtigen nicht in Gnaden stehen, allerley Unbilden ausgesetzt sind, ihren Obrigkeiten liebens= und empfehlungswerth würden: daß nämlich Niemand sie zu plagen, Niemand sie zu berauben, nicht einmal ein Indianer sich unterstünde. Euer Majestät müßten es also entweder dem Unterkönig und den Statthaltern, die schon in Indien sind, durch ein Schreiben; oder denen, die Sie als Vorgesetzte hieher schicken werden, mündlich mit klaren und unzweifelhaften Worten bedeuten: Sie empfehlen vorzüglich und vor allem den Wachsthum unsers heil. Glaubens, der Ihnen zuförderst am Herzen liege, und die Geistlichen und Priester, die in Indien sind, sowohl dem Unterkönig selbst, als dem Statthalter jedes Orts; Sie setzen auf ihn ihr ganzes Vertrauen; Sie werden von ihm Rechenschaft fodern; ihm es ganz an-

rechnen, was hierinfalls Gutes oder Uebles geschehen wird, und mit Belohnung oder Bestrafung vergelten. Und in dieser Erklärung, wünschte ich, damit keine Auslegungen Statt hätten, daß wir alle, die wir in diesen Gegenden sind, namentlich ausgedrückt würden; daß es Euer Majestät klar sagten, Sie wollten auf keinen von uns, oder auf alle zusammen einen Theil der Pflicht wälzen, die Ihr Gewissen beschweret, sondern nur auf den, der von Ihnen mit der Vollmacht eines Unterkönigs oder Statthalters versehen, in was immer für einem Orte ist, wo was immer für eine Gelegenheit ist, das Christenthum zu befördern: denn da Gott Eurer Majestät diese so schwere Pflicht, für das ewige Heil der Ihnen unterworfenen Völker zu sorgen, auferleget hat, so können Sie diese Niemand andern auftragen, als denen, die dort die Stellvertretter Ihrer Macht sind, und die Person Eurer Majestät in ihrer obrigkeitlichen Würde vorstellen. Sollten Sie also erfahren, daß aus eines Nachlässigkeit unter seiner Verwaltung in dem ihm anvertrauten Orte nicht Viele den christlichen Glauben angenommen haben, so würden Sie die Strafen, die wegen der Vernachlässigung einer so grossen Obliegenheit Ihrem Haupte bevorstünden, ihn empfinden lassen, weil Sie Sich schon vorher erkläret haben, daß Sie diese ganze so wichtige Pflicht, die Seelen der Ihnen unterworfenen Ungläubigen im christlichen Glauben unterrichten zu lassen, Ihren ersten Dienern in diesen Gegenden übertragen haben.

5. So

5. So oft Ihnen also der Unterkönig oder ein Statthalter schreibt, soll er anzeigen, wie es mit dem Christenthume steht; wie viele, und welche aus den Heiden geglaubet haben; und ob sie noch andere herzuführen hoffen oder vermögen. Sie würden ihren Briefen allein über diesen Gegenstand Glauben beymessen, und Sich mit andern schriftlichen Anzeigen, von wem sie immer seyn mögen, nicht zufrieden geben. Nimmt in dem Orte, oder der Provinz, der einer vorgesetzt ist, zu der Zeit, als er es ist, unsere heil. Kirche an der Zahl der Neubekehrten wenig zu, da es doch offenbar ist, daß sie um ein Gutes vermehret werden könnte, wenn nur die Vorgesetzten wollten: so bedeuten ihnen Euer Majestät ernstlich und auf Ihr königliches Wort in den Urkunden, in denen Sie ihnen Ihre Vollmacht und zugleich ihre Anweisung geben, daß sie von Ihnen die Bestrafung zu gewarten haben. Und das wünschte ich, daß Euer Majestät mit einem Eide bekräftigten, und es öffentlich unter einer eigens abgefaßten feyerlichen Formel im Namen Gottes betheuerten: Sie würden jeden Beamten, der Ursache ist, daß der Glaube nicht fortgepflanzet wird, nach seiner Zurückkehr nach Portugall seiner Güter berauben, und sein Geld und sein ganzes Hab und Gut zu Werken der Barmherzigkeit verwenden, und überdieß ihn in Banden werfen, und zu einer harten Gefangenschaft durch viele Jahre verdammen. Sie müßten dabey mit klaren Worten gewarnet werden, sie sollen sich nicht hintergehen, und sich schmeicheln, als wenn

diese Drohungen nicht würden in Erfüllung gesetzet werden: denn Sie würden ganz gewiß keine Entschuldigungen, welche immer vorgewendet werden könnten, annehmen; und es sey ihnen nur ein Weg übrig, Ihre Strenge zu vermeiden, und Ihre Gnade zu verdienen, wenn sie in den Orten und zur Zeit ihrer Verwaltung sehr viele zu Christen machen werden.

6. Warum dieß nothwendig ist, könnte ich durch viele Erfahrungen, die mir sehr wohl bewußt sind, erweisen. Allein ich kann dabey nicht stehen bleiben, damit ich Eurer Majestät nicht beschwerlich falle, und meine überstandenen und gegenwärtigen Drangsalen, ohne Hoffnung, ihnen dadurch abzuhelfen, hererzähle. Ich sage nur: wenn der Unterkönig oder Statthalter, wer er immer ist, gewiß überzeugt ist, daß Euer Majestät das im ganzen Ernste sagen, und auch gewiß halten werden, was Sie erklärt und beschworen haben: so wird in einem Jahre die ganze Insel Ceilan, und viele Könige auf der malabarischen Küste, und das ganze comorinische Vorgebirge, so weit es sich erstrecket, die christliche Religion annehmen. So lange aber die Unterkönige und Statthalter in Indien von dieser Furcht, ihre Würde und ihr Hab und Gut zu verlieren, nicht angetrieben werden, wenn sie nicht sehr viele zu Christen machen: so hoffen Euer Majestät nur keinen grossen Fortgang von der Verkündung des Evangeliums in Indien, und seyn versichert, daß weder viele die Taufe annehmen, noch, die sie angenom-

men-

men haben, in der Religion viel fortschreiten werden; und daß keine andere Ursache sey, warum nicht alle, so viel Menschen in Indien sind, die Gottheit Christi erkennen, und sich zu seiner heiligen Lehre bekennen, als weil der Unterkönig oder Statthalter, der es zu betreiben vernachlässiget hat, von Eurer Majestät mit keiner schweren Strafe beleget wird. Und weil ich kaum hoffe, daß dieses jemals geschehen wird, so reuet es mich fast dieses geschrieben zu haben; besonders da ich bedenke, daß vielleicht Euer Majestät eben deßwegen, daß ich Sie hierüber ermahnte, vor dem Richterstuhle Gottes desto unerbittlicher werden gerichtet werden: und nicht weiß, ob die Entschuldigung jemals Statt haben wird, die Sie vielleicht anführen werden: Sie waren nicht verpflichtet, meinem Briefe Glauben beyzumessen. Ich bekenne Eurer Majestät vom innersten Herzen mit aller Treue, daß ich das, was ich bisher von den Statthaltern und Vorstehern dieser Gegenden gesagt habe, niemals geschrieben haben würde, wenn ich mich nur einigermassen hätte bereden können, daß ich es ohne Laster verschweigen könnte. Ich bin, Herr! noch nicht fest entschlossen, nach Japan zu gehen. Aber warum ich dahin so sehr geneigt bin, trägt Vieles bey, weil ich sehr zweifle, daß ich hier in Indien jemals jene wahre und thätige Gunst der obrigkeitlichen Personen erhalten werde, die sowohl zum Wachsthume unsers heil. Glaubens als zur Erhaltung der schon bestehenden Christenheit so nothwendig wäre.

7. Ich bitte Euer Majestät durch Ihre Liebe zu Gott unserm Herrn, und durch Ihren Eifer ihm zu gefallen, daß Sie Ihren getreuesten Unterthanen in Indien, und mir mit ihnen so viel von Ihrer königlichen Gnade bezeigen, daß Sie künftiges Jahr viele Prediger aus unserer Gesellschaft hieher schicken. Denn ich sage Ihnen, Herr! in Wahrheit, daß Ihre königlichen Castelle in Indien derer sehr bedürfen, sowohl wegen der Portugiesen, die darin sind, als wegen der neuen Christen, die in den dazu gehörigen Städten oder Dörfern wohnen. Ich rede aus der Erfahrung: was ich sah, und gegenwärtig fühlte, treibt mich dieses zu schreiben an. So lang ich zu Malaca, und in den molukischen Inseln war, predigte ich jeden Sonn- und Feyertag zweymal des Tages. Ich war gezwungen es zu thun, weil ich sah, daß sowohl die Soldaten als das Volk der öfteren Nahrung des göttlichen Worts höchst nöthig hat. Ich lehrte also die Portugiesen von der Kanzel bey der Frühmesse: nach Mittag aber unterwies ich ihre Knaben und Mädchen, wie auch ihre Leibeigenen und die Kinder der eingebohrnen Christen in einer einem jeden faßlichen Rede, und legte ihnen die Hauptstücke der christlichen Lehre eines nach dem andern aus. An einem gewissen Tage aber unter der Woche hielt ich an die in der Kirche versammelten Frauen der Portugiesen sowohl als der Indianer eine katechetische Predigt von den Glaubensartikeln, und den Sacramenten der Beicht und Communion. In wenig Jahren würde der Dienst Gottes ungemein zunehmen, wenn diese

Art

Art zu lehren aller Orten beständig gehalten würde. In den Citadellen ferner selbst brachte ich unter der Zeit täglich nach Mittag den Kindern der Portugiesen beyderley Geschlechts die christliche Lehre bey; wie auch ihren Dienstbothen, uud den christlichen Eingebohrnen; von welcher Unterweisung die Frucht diese war, daß die abergläubigen Gebräuche des Götzendienstes, und die zauberischen Blendwerke, derer sich vorher die dummen Neubekehrten noch manchmal gebrauchten, nun gänzlich unterlassen wurden. Ich schreibe Eurer Majestät dieses deßwegen so umständlich, damit Sie daraus nach Ihrer Weisheit urtheilen, welche Menge Prediger hier vonnöthen sey, und daher nicht vergessen, Fähige herzustellen; denn dauert der grosse Mangel, der hier schon an diesem Hilfsmittel gespüret wird, noch länger fort, so werden nicht nur jene, die zu unserm heil. Glauben erst bekehret worden sind, in ihrem Vorsatze nicht verharren, sondern die meisten Portugiesen selbst nur dem Namen nach Christen seyn. Ich fürchte sehr, daß diese meine Wünsche die Wirkung nicht erlangen, die sie sollten, und ich glaube schwerlich, da ich weiß, wie unglücklich Indien ist, daß es eines so grossen Gutes, als ich ihm wünsche, theilhaftig werde; indem es gleichsam von Natur so beschaffen, oder vielmehr so bösartig ist, daß es gar nicht verträgt, daß eine genaue Befolgung erhabnerer Religions- und Tugendpflichten öffentlich eingeführt, und von den Meisten ordentlich gehalten werde.

8. Den

8. Den dreyzehnten Jäner dieses Jahrs kam ich von Malaca nach Cochin, wo ich den Bischof antraf, und aus seiner Gegenantwort und dem Umgange mit ihm eine grosse Seelenfrucht schöpfte, da ich sah, mit welcher Liebe er die größten Beschwerlichkeiten des Leibs unternimmt, indem er die Citadellen, die in seinem Kirchensprengel liegen, nacheinander abgeht, und die Christen des heil. Thomas besuchet, und ausbildet, und so seiner Pflicht, wie es sich auf einen wahren und guten Hirten, den er sich dadurch zeiget, geziemet, ein vollkommenes Genüge thut. Doch lohnen ihm diese lobenswürdigen Werke gewisse Leute dieser Gegenden so, wie die Welt die Heiligen zu belohnen pflegt. Mir gefiel sehr, und erweckte in mir eine ordentliche Ehrfurcht gegen ihn die heilige Geduld des Mannes, die ich mit Augen sah. Ich weiß, daß die Söhne dieser Welt weiß nicht was wider ihn durch Indien murren, und ich glaube, sie werden sogar Eurer Majestät diesen ihren bösen Verdacht schreiben, in den sie ihn vermessentlich bey Gelegenheit des Todfalles des Michael Vazes bringen; worin ich ihm dieses wirklich wahrhafte und aufrichtige Zeugniß schuldig zu seyn glaube, und, um mich dieser schweren Pflicht zu entledigen, auch gebe, indem ich sage: ich wisse gewiß — wiewohl ich weder sagen noch schreiben kann, wie und auf was Weise ich es erfahren habe — daß er über diesen Zufall mit Recht nicht mehr beschuldiget werden kann, als ich selbst, der ich sehr weit von da in den molukischen Inseln entfernet war, als sich dieses zutrug. Ich bitte daher

her Euer Majestät nach Ihrer Liebe zu Gott, und Ihrem Eifer, ihm zu gefallen, und dem Verlangen, Ihr Gewissen von aller Mackel einer Sünde rein zu erhalten, daß Sie hierin nichts thun, noch beschliessen, was diesen guten Mann kränken könnte. Denn wenn Euer Majestät dieser so falschen Verleumdung Glauben beyzumessen schienen, so würden die Verleumder in Indien noch mehr Macht und Zutrauen bekommen.

9. Daß Euer Majestät den **Petrus Gonzalves**, bischöflichen Vicar von **Cochin**, zu einem der Vorsteher der königlichen Capelle, und seinen Neffen zum Edelknaben bey Ihrem Hofstaate machten, sehe ich, der ungemeinen Verdienste dieses Mannes gegen unsere Gesellschaft wegen, als eine mir erwiesene Wohlthat an. Ich bekenne also mich und alle Unsrigen Eurer Majestät schon dieser besondern Ursache wegen für verbunden; worüber Sie Sich um so weniger wundern werden, wenn Sie hören, daß das Haus des bischöflichen Vicars zu **Cochin** eine Heerberge der Gesellschaft Jesu ist. Seine Güte gegen uns ist auch nicht inner den Gränzen einer gemeinen Aufnehmung oder einer alltäglichen Freundschaft eingeschlossen, indem seine Freygebigkeit so weit geht, daß, nachdem er zu unserm Gebrauche alles, was er bey Handen hat, ausgegeben hat, er noch von andern entlehnt, um uns noch darüber zu geben. Ich bitte Euer Majestät im Namen der ganzen Gesellschaft, daß Sie sowohl ihm als seinem Neffen die nöthigen Urkunden ausfertigen lassen, daß ihnen

hier

hier die bestimmten Zahlungen treulich abgeführet werden. Beyde sind dieser Gnade würdig: der bischöfliche Vicar zwar, weil er über das ewige Heil der rechtgläubigen Unterthanen Eurer Majestät wachet; sein Neffe, weil er dem Vaterlande und dem gemeinen Wesen unter Ihren Befehlen Kriegsdienste leistet.

Ich schliesse mit dem Wunsche: Gott unser Herr gebe Eurer Majestät, daß Sie ganz so denken und handeln, wie Sie Sich freuen würden, in Ihrer Todesstunde gehandelt zu haben.

Cochin den 20. Jäner 1548.

Eurer Majestät

Unnützer Diener

Franciscus.

Acht und fünfzigster Brief.

Dem ehrwürdigen P. Ignatius Lojola, Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Gott weiß es, wie sehr ich dich, liebster Vater! auch in diesem Leben zu sehen verlange, damit ich mit dir über Vieles reden könnte, was

was deiner Hilfe und deines Rathes nöthig hat: denn dem Gehorsam ist kein Ort zu entfernt. Ich sehe, daß in diesen Orten sehr viele aus der Gesellschaft sind; ich sehe aber auch, daß wir eines Seelenarztes sehr nöthig haben. Ich bitte dich also durch den Herrn Jesus, liebster Vater! daß du auch für diese deine Söhne, die wir in Indien sind, sorgest, und uns einen recht tugendhaften und heiligen Mann schickest, dessen lebhafter Eifer unsere Schlafsucht erwecke. Ich hoffe ganz gewiß, weil du aus göttlicher Erleuchtung unsern Seelenzustand sicher einsiehst, du werdest dich alles Fleisses bestreben, unser aller schon ermattende Tugend zu einem grösseren Eifer nach der Vollkommenheit anzutreiben.

2. Nichts aber verlangt diese Gegend von unserer Gesellschaft mehr, als Prediger. Unter denen, die der Magister Simon hieher geschicket hat, ist meines Wissens kein Prediger. Die Portugiesen aber, die sich in Indien aufhalten, verlangen nach ihrer besonderen Neigung gegen uns nichts sehnlicher, als geschickte Prediger aus unserer Gesellschaft. Ich bitte dich daher durch Gott und seinen Dienst, daß du auf dieses ihr so gottseliges und gerechtes Begehren nicht vergessest, sondern einige zu diesem Amte aufgelegte Patres hieher schickest, die den Irrenden den rechten Weg des Heils zeigen. Die du nebstbey aus der Gesellschaft schicken wirst, des Evangeliums wegen die Dörfer der Heiden zu durchwandern, müssen von einer so erprobten Frömmigkeit seyn, daß sie

sicher, sowohl mit einem Geleite als allein, überall hingehen können, wohin sie der Vortheil des Christenthums ruft, als in die molukischen Inseln, nach China, oder Japan. Aus der Beschreibung allein von China und Japan, und der Völker derselben, die ich diesem Briefe beyschliesse, wirst du leicht abnehmen, was für Männer endlich hiezu erfodert werden.

3. Auf die päbstlichen Ablässe, und das Privilegium für den Hochaltar unsers Collegiums, wie auch auf die Gewalt für die Priester, entfernte Völker statt des Bischofes mit dem Chrisam zu salben, wovon ich dir die vorigen Jahre schrieb, warten wir mit unglaublicher Begierde. Was die Faste betrifft, lehrte mich der Gebrauch, daß es nicht sehr nothwendig sey, hierin eine Aenderung zu treffen. Denn die Portugiesen wohnen in Indien so weit auseinander, daß, wenn man auf den allgemeinen Nutzen sieht, es keine Veränderung nöthig hat. Denn es ist nicht einmal zu gleicher Zeit in allen Städten und Märkten der Portugiesen Winter. Daher, wenn ich das allgemeine Beste in Betrachtung ziehe, halte ich es für besser, hierüber nichts Neues zu beschliessen, wenn ich gleich sehe, daß einige der entgegengesetzten Meynung sind.

4. Ich habe noch nicht fest beschlossen, ob ich selbst, mit einem oder dem andern aus der Gesellschaft nach Japan gehen, oder ob ich dahin zwey aus der Gesellschaft voraus schicken soll. Denn das ist gewiß, daß ich entweder selbst gehe, oder an-

dere

dere dahin schicke: und wie ich itzt bestellet bin, bin ich geneigt, selbst zu gehen. Ich bitte Gott, daß er mir, was er von beyden will, klar zu erkennen gebe. Von den drey Gesellen, die nach Molucus giengen, fand ich für gut, einen zu wählen, der den übrigen vorstünde. Ich habe daher den Johannes Beira gewählt, dem die übrigen nicht anders, als mir, folgeten. Sie thun es auch sehr gerne. Eben diese Einrichtung gedenke ich im comorinischen Vorgebirge, und in den übrigen Orten, wo Mehrere aus der Gesellschaft beysammen sind, zu treffen. Du wollest uns durch dein und der Deinigen Gebeth in diese Barbarey die Hilfe des Himmels erbitten. Und damit du es desto inständiger thuest, bitte ich den unsterblichen Gott, er möchte dir von oben herab zeigen, wie sehr ich deiner Hilfe und Verwendung nöthig habe.

Cochin den 20. Jäner 1548.

Neun und fünfzigster Brief.

Den Vätern der Gesellschaft Jesu in der Küste von Travancor.

1. Vor allem will ich euch empfohlen haben, mit besonderem Fleisse auf die Taufe der Kinder wachsam zu seyn, damit ihr kein neugebohrnes Kind in einem Dorfe oder in einer Hütte, die ihr entweder selbst besuchet oder wie immer zu

besorgen habet, auch nur eine kurze Zeit ungetauſet laſſet. Ich halte dieſen für den vornehmſten und heilſamſten Dienſt aus allen, die ihr ſelbſt in dieſen Orten leiſten könnet; und will daher, daß ihr dieſen keineswegs andern übertraget, oder jemanden hierinfalls trauet. Forſchet alſo ſelbſt nach, und ſuchet ſie ſelbſt auf, und die ihr findet, dieſes erſte höchſt nothwendige Sacrament noch nicht empfangen zu haben, taufet mit eurer eigenen Hand. Ich weiß, daß die königlichen Gerichtsdiener, die hier unter dieſem Volke angeſtellt ſind, den Auftrag haben: ich weiß, daß es auch den Hausvätern ernſtlich empfohlen worden, daß, ſobald ihr Haus mit einem neuen Sproſſen vermehret wird, ſie es ſelbſt anzeigen, und Diener der Taufe herbeyrufen. Doch iſt es nicht rathſam, ſich darauf zu verlaſſen. Denn die Gerichtsdiener werden andere Sachen zu thun haben, und die Hausväter darauf vergeſſen, die Kinder aber indeſſen ohne Taufe dahinſterben. Gehet alſo ſelbſt, forſchet nach, unterſuchet, und fraget von Haus zu Haus, ob kein Weib niedergekommen, ob nicht irgendwo ein Kind iſt, das noch nicht getauft worden iſt. Ihr werdet dieſe Unterſuchung kaum einmal vergeblich anſtellen; man wird euch Kinder hervorbringen; weihet ſie ohne Verzug Chriſto ein, und ſtellet das Heil ihrer Seelen in Sicherheit, die ohne dieſe angewendte Mühe in groſſer Gefahr ſind, um die ewige Seligkeit zu kommen. Glaubet mir auf meine Erfahrung. Denn das Ganze, was wir hier unter dieſem Volke von einiger Wichtigkeit thun können, beſteht in zwey Stücken: die

Kinder zu taufen, und die Kleinen, die einiges Unterrichts fähig sind, zu unterweisen. Daher trage ich euch auf, für dieses zweyte mit gleicher oder noch grösserer Sorgfalt zu wachen, daß ihr nämlich aufs wirksamste betreibet, damit die Kleinen unablässig unterrichtet werden. Ich sage, daß ihr besorget, damit dieß durch andere geschehe: denn da es für euch nicht gut wäre, in einem besonderen Dorfe einen stäten und festen Aufenthalt zu haben, sondern ihr nur immer alle Orte abgehen, und in der ganzen Gegend herumlaufen müsset, wie es der Fortgang dieser Kirche erfodert: so ist klar, daß ihr selbst nicht überall täglich mit dem nöthigen anhaltenden Fleisse Schul halten könnet. Stellet also in jedem Dorfe, oder in den umher zerstreuten Hütten der Vorschrift nach geschickte Lehrer oder Canacapulen auf, die die Kleinen täglich zu einer gewissen Stunde und in einem gewissen Orte versammeln, und ihnen die Buchstabenkenntniß sowohl, als die Grundlehren der Religion, und die Gebethe, die sie auswendig können sollen, beybringen. Damit dieses desto genauer geschehe, werdet ihr, so oft ihr in ein Dorf kommet, jedesmal alle Kleinen versammeln, und sie über das, was sie gelernt haben, vor ihren Lehrmeistern fragen, und auf diese Weise von ihrem, und der Lehrer Fleisse zugleich einen Versuch machen, dabey aber sorgfältig aufmerken, wie viel ein jeder von den heiligen Gebethen ohne anzustossen herabgesaget, wie weit er in der christlichen Lehre gekommen ist; mit dem Bedeuten, ihr würdet bald wieder hieher zurückkommen, um ih-

ren weiteren Fortgang nach dem Verhältnisse der Zwischenzeit zu ermessen, und daraus zu sehen, ob sie in ihrem Fleisse fortgefahren sind, oder abgenommen haben. Durch diese Erwartung wird der Fleiß der Lehrer und der Schüler zugleich geschärfet werden.

2. Ihr werdet sorgen, daß an den Sonntagen alle Männer zugleich sich in der Kirche versammeln, um die Gebethe abzubethen: und insonderheit untersuchen, ob bey diesen Versammlungen die Patangatinen fleissig erscheinen. Kommet ihr von ungefähr an diesen Tagen selbst an einen Ort, so werdet ihr diesen Versammlungen selbst vorstehen, und nachdem alle die Gebethe auswendig werden hergesagt haben, eine kurze und leichte Erklärung hierüber machen. Dann werdet ihr über die dort herrschenden Laster eine Strafrede halten, ihre Häßlichkeit und Schädlichkeit durch klare Beyspiele und für diese rohen Leute leicht faßliche Gleichnisse zeigen, und zum Schrecken derer, die ihre Besserung verschieben wollen, Drohungen des Zorns und der Rache des Himmels zusammenhäufen, einer Rache, die nicht erst spät und nach diesem Leben erfolgen wird, sondern die täglich bevorsteht und beynahe gegenwärtig ist, von Krankheiten, Seuchen, plötzlichen Todesfällen, Einfällen von barbarischen Königen, die sie plündern, gefangen hinwegführen, und ihnen alle Grausamkeiten anthun werden, und nach welchen ausgestandenen Uebeln sie erst als verhärtete Sünder

zu den ewigen Peinen der Hölle werdet verdammet werden.

3. An jedem Orte werdet ihr untersuchen, ob keine Feindschaften und Streitigkeiten unter den Einwohnern seyn, und euch alle Mühe geben, daß sie sich nicht nur miteinander vereinigen, und allen Groll gegen einander ablegen, sondern es auch öffentlich bekennen, damit der öffentlichen Beleidigung genug gethan werde. Daher sollen die Männer, derer Feindschaft bekannt war, in der Versammlung der Männer, die, wie ich sagte, jeden Sonntag: die Weiber aber in der Versammlung der Weiber, die jeden Samstag geschehen soll, auf eure Verwendung in Gegenwart aller bezeugen: daß es sie der zugefügten Unbilden reue, daß sie um Vergebung bitten, daß sie auch der empfangenen Unbilden in Hinkunft vergessen wollen, und fest entschlossen seyn, denen, welchen sie zuvor feind und abgeneigt waren, alle Pflichten der christlichen und brüderlichen Liebe zu bezeigen.

4. Sobald die Uebersetzung der Auslegung der Glaubensartikel in die malabarische Sprache, die ich dem P. Franciscus Coelles zu veranstalten übergeben habe, zu Standen wird gebracht worden seyn, werdet ihr besorgt seyn, daß so viele Abschriften davon, als Dörfer oder Flecken sind, überall vertheilet, und da in den gewöhnlichen Versammlungen, den Männern am Sonntage, den Weibern am Samstage von einem, der eine laute und jedermann verständliche Stimme hat, vor-

vorgelesen werde; wo aber immer einer von euch an diesen Orten ist, nach Vollendung der Lesung eine Anrede hinzu füge, und darin klärer und verständlicher auslege, was vielleicht einige Kurzsichtigere nicht genug verstanden haben mögen.

5. Ihr werdet auch besorgt seyn, daß die Allmosen wie auch die Opfer, die ebenfalls von denen, die sich dazu durch ein Gelübd, nach glücklich überstandener Gefahr einer Krankheit oder eines andern Unglücksfalls verbunden haben, der Gewohnheit nach in diesen Versammlungen der Männer und Weiber dargebracht zu werden pflegen, ganz unter die Armen vertheilt werden: und wendet ja davon auch nicht den mindesten Theil zu eurem Gebrauche an.

6. Alle Sonntage lasset in der Versammlung der Männer, und alle Samstage in der Versammlung der Weiber klar verkünden, daß, sobald einer von ihnen, wer er immer ist, in ihren Häusern erkranket, sie euch alsobald ermahnen, damit ihr zeitlich zu Hilfe kommen, und, was zu ihrem Seelenheile in diesen Umständen nöthig ist, mit ihnen vorkehren könnet. Bedeutet ihnen aber auch zugleich, daß, wenn einer diese Pflicht verabsäumet, und so sein Freund oder Hausgenosse ohne den letzten Genuß der Sacramente dahinstirbt, ihr nicht zugeben werdet, daß so ein Verstorbener in dem Kirchhofe nach dem heiligen Gebrauche begraben werde. Wenn ihr die Kranken besuchet, lasset sie, wenn sie können, oder einen der Gegenwärtigen in ihrer Sprache das Glaubensbe-

kenntniß abbethen, dabey aber den Kranken bey jedem Artikel fragen, ob er das, was er hört, gewiß und standhaft glaube. Darauf lasset ihn die Formel der allgemeinen Beicht und die Gebethe abbethen, die alle auswendig zu können pflegen, und hierauf werdet ihr das heil. Evangelium über sie ablesen. Wenn einer stirbt, werdet ihr von der Kirche aus in den Ort, wo der Todte liegt, unter Vortragung des Kreuzes und Begleitung der Knaben gehen, die unter Weges im Hin- und Hergehen die Gebethe absingen werden, die sie in der Christenschule gelernt haben. Wenn der Todte in die Kirche gebracht wird, werdet ihr die zu dem Ende von der Kirche vorgeschriebenen Gebethe abbethen, und sie, wie gewöhnlich, wenn er in das Grab geleget wird, wiederholen: jederzeit aber zu dem bey der Leiche versammelten Volke eine kleine passende Anrede halten, indem ihr sie an die Nothwendigkeit des Todes und die Ungewißheit des Lebens erinneret, und wie nothwendig es in Betrachtung dessen sey, sein Leben zu bessern, uud die Busse über ihre Sünden nicht zu verschieben, indem sie, wenn sie der Tod in dem Stande derselben überfällt, der ewigen Verdammniß nicht entgehen können; so wie hingegen diejenigen, die in der Gnade Gottes verharren, sicher hoffen können, durch den Tod in die Freuden des Paradieses überzugehen. Ihr werdet auch den Männern am Sonntage, den Weibern am Samstage befehlen, daß sie ihre kranken Kinder in die Kirche bringen, damit ihr über sie das Evangelium ableset. Es wird dadurch der Glaube der

Aeltern erwecket und gestärket, und ihre Liebe gegen die Kirche und heiligen Dinge unterhalten. Zugleich aber ist es ein Mittel für das Leben und die Gesundheit der Kleinen selbst.

7. Was die unter den Christen entstehenden Streithändel betrifft, werdet ihr zuerst mit aller Sanftmuth und Thätigkeit dahintrachten, daß sich die Partheyen in Güte vergleichen. Sind sie aber dazu nicht zu bringen, und die Dinge nicht von grosser Wichtigkeit, so übergebet das Ganze an Sonntagen nach dem Gebethe den Patangatinen, die die Aufsicht über diese Orte haben, daß sie beyde streitenden Partheyen abhören, und die Händel ausmachen. Ihr aber lasset euch nicht im mindesten und nur äusserst selten in dergleichen Verhöre ein, die euch sowohl die Zeit, als das Ansehen mindern würden, die zu den geistlichen Verrichtungen nöthig, die unserm Berufe eigen sind. Daher so sehr auch die streitenden Partheyen darauf dringen, sie anzuhören, und euer Urtheil zu sagen, so entschuldiget euch mit wichtigeren Geschäfften, und wendet den Zeitverlust sowohl als den Haß, der aus dem Spruche von einer oder der andern Seite wider euch entstehen kann, bescheiden von euch ab, indem ihr sie mit ihren grössseren Händeln an den portugiesischen Statthalter dieser Gegenden, oder wenn sie doch durchaus einen Priester zum Schiedsmann wollen, an den P. Antonius Criminalis anweiset. Bestrebet euch auf alle mögliche Weise, euch die Liebe dieses Volks zu erwerben. Denn ihr werdet weit mehr zu ihrem

rem Besten auszurichten im Stande seyn, wenn sie euch lieben, als wenn sie euch hassen. Ihr werdet daher auch Niemanden eine Strafe bestimmen, noch wirklich ertheilen, ehe ihr nicht über die ganze Sache den P. Antonius Criminalis zu Rath gezogen habet: ja nicht einmal mit seiner Einwilligung einen in einem Orte einfangen, oder nach Verdienst abstrafen lassen, wo der portugiesische Statthalter gegenwärtig ist, es sey denn daß ihr ihn zuvor davon unterrichtet, und er nach Darlegung eurer Gründe mit euch einverstanden ist. Die gesetzmässige Strafe eines Manns oder Weibs, die überzeugt worden sind, den Pagoden ein Götzenbild geschnitzt zu haben, sey die Verweisung von dem Orte, wo sie gesündiget haben, in ein anders: doch auch dieß niemals ohne Einwilligung des P. Criminalis. Wenn die Kleinen, die in die katechetischen Schulen gehen, eine Strafe verdienen, so mässige man sie ihnen, so viel es die gute Zucht immer zuläßt; denn es ist besser, manchmal durch die Finger zu sehen, wenn man, wie es denn bey der Jugend geht, einen Fehler gewahr wird, als durch eine noch so gerechte Strenge, ihre zarten Gemüther euch gehässig zu machen, indem sie, wenn sie vor denen, die für ihr Heil sorgen sollten, einen Abscheu haben, leicht auf Abwege und Abgründe gerathen. Und gemeiniglich erhält man von ihnen leichter Folgsamkeit durch viele Liebesbezeugungen, als man sie mit Gewalt erzwingt.

8. Hütet euch sorgfältig, die christlichen Eingebohrnen je vor den Portugiesen zu tadeln; vielmehr vertheidiget sie immer, und nehmet euch ihrer, wenn sie angeklagt werden, mit aller Sorgfalt an, entschuldiget sie, und empfehlet sie, so viel ihr könnet, bittet die Portugiesen, sie möchten doch zur Güte bedenken, was für eine schlechte Erziehung diese Elenden, die erst kürzlich vom Heidenthume zu Christo bekehrt worden sind, von Kindheit auf gehabt haben: wie wenig sie die kurze Zeit, als sie den Glauben angenommen haben, wegen der Abwesenheit der Priester, der Einfälle und Verheerungen der Badagen, ernstlich daran gedenken konnten, den christlichen Unterricht, so wie es nöthig wäre, zu empfangen; denn wenn sie dieses weislich beherzigen, müssen sie nicht nur mit den Fehlern dieser so ungezogenen Wilden Nachsicht haben, sondern es kann sie vielmehr wundern, daß sie nicht noch böser sind, als sie nach den Vergehungen, die sie gewöhnlich begehen, und die meistentheils nicht gar schwer sind, zu seyn scheinen.

9. Den malabarischen Priestern seyd gut, und gehet ihnen in aller Güte mit eurem Rath an die Hand, besonders in Dingen, die die Religion betreffen; machet, daß sie sich gewöhnen, ihre eigenen Seelen öfters durch die Beicht zu reinigen, das heil. Meßopfer öfters gebührend Gott darbringen, dem Volke mit dem Beyspiele eines heiligen Lebenswandels vorleuchten. Hütet euch aber, von euren Klagen wider sie, oder von den Verweisen,

weisen, wenn sie es worin versehen, nicht das mindeste, besonders in euren Briefen, an wen sie immer seyn mögen, merken zu lassen.

10. Den portugiesischen Statthalter suchet euch durch alle mögliche Höflichkeit und Dienstfertigkeit zu gewinnen, und hütet euch auf das sorgfältigste, daß ihr, es sey hernach aus was immer für einer Ursache, in keine Feindschaft mit ihm gerathet. Auf gleiche Weise werdet ihr sorgen, euch in der Gunst aller dort wohnenden Portugiesen zu erhalteu, so daß weder ihr gegen einen einen Haß habet, noch auch bey ihnen verhaßt seyd, sondern durch Leutseligkeit, Klugheit und wahre Liebe euch bestrebet, auch mit jenen friedfertig zu seyn, die allen Frieden hassen, und wenn ihn auch einige aus ihrer Schuld brechen, ihr sie doch durch Dienstleistungen und Gunstbezeigungen zurückhaltet, damit sie auch wider Willen es fühlen, daß ihr sie liebet, und wider Willen sich lieben lassen, und ihren heimlichen Groll gegen euch wenigstens in eine öffentliche Feindschaft ausbrechen zu lassen, sich scheuen. Dennoch ist dieses nicht so zu verstehen, daß ihr auch mit den ungerechten Plackereyen verstanden seyn müsset, womit sie diese Christen bisweilen unterdrücken werden; vielmehr, wenn ihr dieß sehen werdet, verweiset es ihnen; aber mit Sanftmuth und aller Liebesbezeigung; richtet ihr aber damit wenig aus, so bringet die Klage vor den Statthalter, und vertheidiget das Recht der unschuldig Bedrängten mit aller Gelassenheit,

und

und so viel es seyn kann, ohne Verletzung der Freundschaft mit denjenigen, wider die ihr sie vertheidiget. Wegen des Statthalters ermahne ich euch nach der Wichtigkeit der Sache noch einmal; erhaltet ihn euch günstig und geneigt, es koste was es wolle, und achtet nichts für so groß, was ihr nicht, um seine Beleidigung zu vermeiden, oder in seiner Gnade euch zu erhalten, gerne eingehet. Eure Reden mit den Portugiesen seyn von göttlichen und das Heil und den Fortgang ihrer Seelen betreffenden Dingen; redet mit ihnen auch in Privatzusammenkünften von dem Tode, dem Gerichte, den Strafen der Hölle und des Fegfeuers; rathet ihnen die Sacramente der Busse und des Altars öfters zu empfangen, die zehn göttlichen Gebothe fleissig zu beobachten, und dergleichen; denn wenn ihr euch in eurem Umgange mit ihnen niemals in ein anderes Gespräch einlasset, so wird eines von beyden erfolgen: entweder daß sie selbst zu euch kommen, und von diesen Sachen selbst zu reden anfangen werden, was zu ihrem grossen Nutzen gereichen wird; oder wenn sie dergleichen Unterredungen verdriessen, daß sie von selbst ausbleiben, und euch die guten Stunden, die ihr zu den dringenden Geschäfften euerer verschiedenen Amtspflichten so nothwendig habet, frey übrig lassen.

11. Vergesset nicht bey Gelegenheit an die Väter und Brüder unserer Gesellschaft nach Goa zu schreiben, und ihnen zu berichten, was sie in

ihren

ihren Verrichtungen trösten und dazu noch mehr aneifern kann, die Frucht nämlich eurer Amtsverrichtungen, und den Fortgang eurer Bemühungen zur Beförderung der Ehre Gottes. Eben dieses Inhalts werdet ihr auch einen Brief an den Herrn Bischof beyschliessen, mit aller Ehrfurcht und Unterwirfigkeit, als gegen euren geistlichen Oberhirten, dessen Macht und Gerichtsbarkeit alle diese Gegenden unterworfen sind. Ihr werdet in kein Land oder Provinz gehen, wenn euch gleich die Könige und Fürsten derselben selbst rufen, als mit Einwilligung des P. Antonius Criminalis, und des portugiesischen Statthalters dieser Küste, und dringen sie heftiger an euch, so wendet den Gehorsam vor, wozu ihr euch bekennet, und entschuldiget euch, es sey euch vermöge desselben nicht erlaubt, ohne Befehl eurer Vorgesetzteu den euch angewiesenen Platz zu verlassen.

12. Ich schärfe es euch noch einmal ein, und empfehle es euch über alle Massen, daß ihr, was ihr immer seyd, und mit wem ihr immer umgehet, euch gegen jede Menschenclasse holdselig und liebreich zu betragen suchet, um alle euch verdient machet, jedem zu Diensten stehet, mit allen ohne Ausnahme euch sanft und gelassen besprechet. Denn diese Gutthätigkeit in den Werken, mit der Leutseligkeit in den Worten gewürzet, wird euch aller Liebe gewinnen, und den Eingang in ihre Herzen eröffnen, und euch viele Gelegenheit verschaffen, herrliche Seelenfrüchte zu sammeln. Das ver=

verleihe euch Gott, und sey ståts mit euch allen. Amen.

Im Februar des Jahrs 1548.

Ganz euer

Franciscus.

Sechzigster Brief.

Dem Jacobus Pereira nach Malaca.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit Ihnen allzeit. Amen.

1. Ich håtte Sie vor Ihrer Abreise nach China wirklich lieber selbst gesehen, als daß ich itzt in Abwesenheit durch Briefe mit Ihnen rede; allein der Unterkönig wollte, daß ich zu Goa überwinterte. Es war also nichts anders zu thun, als ihm zu gehorchen. Denn ich hatte im Sinne, indessen meine Mitgesellen im comorinischen Vorgebirge zu besuchen. Es håtte mich sehr erfreuet, wenn ich mit Ihnen als meinem vertrautesten Freunde über Manches von der Reise nach Japan, die ich nach einem Jahre vorzunehmen gedenke, mündlich håtte reden können. Denn ich habe aus sicheren Nachrichten, es können in dieser Landschaft die reichlichsten Früchte gesammelt, und

und der christliche Glaube allda weit und breit eingeführet werden.

2. Ich empfehle Ihnen unserer Freundschaft gemäß, daß, ehe Sie nach China reisen, Sie Sich eine recht kostbare Waare einschaffen, die die malacaischen und chinesischen Kaufleute fast durchaus ausser Acht lassen; ich sage, ein gutes Gewissen, das diesen Leuten sehr wenig bekannt ist. Denn insgemein sind die Kaufleute der Meynung, sie würden, wenn sie für ihre Seelen und ihr Gewissen zu sorgen anfiengen, in ihren Geschäfften sogleich zurückgehen. Ich hoffe aber, mein bester Freund Jacobus Pereira werde mit Gottes Hilfe bey dem grossen Verlage eines guten Gewissens, den er mit sich führt, reich werden, da andere aus Vernachlässigung desselben in Armuth gerathen. Ich werde Gott unablässig bitten, daß er Sie glücklich nach China, und von da wieder zurück zu uns bringe, reicher an Gütern der Seele, als des Glückes.

3. Ich sende von hier zwey Gesellen nach Malaca, den einen, Franciscus Pera mit Namen, einen Priester, der meiner Vorschrift nach mit Predigen, Beichthören, und Unterweisung der Kleinen und Unwissenden sich abgeben soll: und den andern, seinen Gehilfen, der die Kinder der Portugiesen in den Wissenschaften unterrichte, damit sie in Zukunft lieber fromme und heilsame Bücher lesen, als die zänkischen Gesetzbücher der Malacaer, durch derer Lesung die Knaben aus Portugiesen Malacaer werden. Christus der Herr sey

mit

mit Ihnen, so wie ich wünsche, daß er mit mir ist.

Goa den 2. April.

Ein und sechzigster Brief.

Dem Franciscus Henriquez nach Travancor.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

Ich wünschte, mit dir, liebster Bruder! lieber mündlich, als schriftlich zu sprechen, und dir bey den Bemühungen und Unbequemlichkeiten, die du um Christi willen ausstehst, einigen Trost beyzubringen. Denn du verlangst doch wahrlich keinen solchen Trost, woran sich diejenigen ergötzen, die um lustig und wohlauf zu leben, der Freuden dieses Lebens geniessen. Denn wie das Schicksal dieser zu bedauren ist, so ist der Zustand jener zu beneiden, derer, wie der Apostel sagt, **die Welt nicht werth war.** Sey nicht traurig, Bruder! daß dir die Pflege dieser Neubekehrten nicht nach Wunsch geht, da sowohl das Volk selbst, wie du schreibst, dem Götzendienste ergeben ist, als der König, der christlichen Religion abgeneigt, die Christen heftig verfolget. Du thust dadurch schon mehr, als du glaubst, daß du die Kinder sorgfältigst zusammensuchst, und durch die Taufe dem Himmel gebährest. Denn wenn du im Gedanken in

ganz

ganz Indien herumsehen wirst, so wirst du in Wahrheit aus den Weissen sowohl als den Schwarzen wenige finden, die in den Himmel kommen, ausser jenen, die vor dem vierzehnten Jahre mit der in der Taufe erlangten Unschuld sterben. Siehst du, liebster Bruder! daß du, wie ich sagte, hier mehr Gutes thust, als du glaubst? das zeigt sich ja in den Kleinen, die, von dir getaufet, schon itzt der himmlischen Glückseligkeit geniessen, von der sie ausgeschlossen wären, wenn du diese Gegend verlassen, und sie nicht durch die Taufe Christo gebohren hättest. Freylich wünscht der ewige Seelenfeind, dich, den er über alles hasset, von da ehestens zu entfernen, damit Niemand mehr aus diesem Reiche von Travancor in das Himmelreich abgerufen werde. Es ist eine Art Nachstellungen von ihm, anderswo eine grössere Hoffnung des göttlichen Dienstes vorzumachen, damit er nämlich jene, die Gott da, wo sie sind, nützlich dienen, davon abkehre. Daher fürchte ich, daß er dich nicht auch durch diesen Kunstgriff fange, um dich von da abzuwenden. Aber gedenke, daß du die acht Monate, als du da bist, durch die Taufung der sterbenden Kinder mehr Seelen erhalten hast, als alle die Jahre, die du in Portugall und Indien warst. Wundere dich also nicht, warum dir der Satan so sehr zusetzet. Denn er suchet und trachtet nach nichts, als dich von einer Gegend in eine andere zu verjagen, wo du Wenigerer Heil befördern kannst. Allein wisse, und zwar zu deinem Vergnügen, wie ich glaube, daß im Monate September mehrere Gesellen aus Por-

tugall angekommen sind. Diesen befahl ich bey meiner Abreise von Goa, daß sie uns zu Hilfe kommen möchten. Itzt kehre ich eines gottseligen Geschäfftes wegen nach Goa zurück; bringe ich es zu Standen, so habe ich grosse Hoffnung, sehr Viele zu Christen zu machen. Bitt du Gott, daß, wenn uns gleich unsere Sünden hindern, taugliche Werkzeuge von ihm zu seyn, er sich doch nach seiner unendlichen Güte und unermeßlichen Liebe gegen die Menschen unsers Dienstes, er sey auch noch so gering, zur Fortpflanzung der Religion gebrauchen wolle.

Punhali den 24. October.

Zwey und sechzigster Brief.

Dem ehrwürdigen P. Ignatius Lojola Generalvorsteher nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen. Mein einziger Vater in den Eingeweiden Christi.

1. Wenn ich gleich glaube, du werdest durch die Briefe der Gesellen benachrichtiget worden seyn, was guten Fortgang das Christenthum hierorts auf euer Gebeth und aus Gottes Güte mache, so scheint es doch auch meine Pflicht zu seyn, dieses zu thun. Ich will also in diesem Briefe

Briefe etwas weniges von diesen Orten, die so weit von Rom entfernt sind, berühren. Erstlich ist das ganze indische Volk überhaupt (so viel ich es kennen lernen konnte) sehr barbarisch, und will nichts, als was ihren, das ist, barbarischen Sitten angemessen ist, hören: um die Kenntniß göttlicher und heilsamer Dinge bekümmert es sich nichts. Die Meisten haben eine schlechte Denkungsart, und einen Abscheu vor der Tugend. Sie sind von einer unglaublichen Veränderlichkeit und Unbeständigkeit des Gemüths, von wenig und fast keiner Treue und Glauben: so groß ist ihre Gewohnheit zu sündigen und zu betrügen. Das kostet uns bey der Ausbildung der Christen sowohl, als bey der Bekehrung der Heiden viele Mühe. Daher sollen wir deine Söhne dir am meisten am Herzen seyn, und stäts von dir durch deine Gebethe zu Gott unterstützet werden. Denn es ist dir nicht unbekannt, wie schwer es ist, Menschen zu unterrichten, die weder eine Kenntniß von Gott haben, noch der Vernunft Gehör geben, sondern für etwas ihnen ganz Fremdes und Unzuläßliches halten, daß sie von der Gewohnheit zu sündigen abgehalten werden, die wegen ihres Alters schon zur Natur geworden ist. In diesen Orten ist es sehr beschwerlich, im Sommer wegen der unerträglichen Hitze, im Winter wegen der so heftigen Winde und Regengüsse. Die Nahrungs- und Hilfsmittel sind in Socotora, Molucus, dem comorinischen Vorgebirge sehr wenig; die Arbeiten des Leibs sowohl als der Seele wegen der Gemüthsart der Menschen, mit denen man zu

kämpfen hat, sehr groß und unglaublich. Ueberdieß sind die Sprachen dieser Nationen gar nicht leicht zu lernen. Dabey sehr viele und grosse Gefahren dieses und des andern Lebens.

2. Doch damit alle aus der Gesellschaft Jesu Gott unsterblichen Dank sagen, kann ich das ungescheuet sagen, Gott müsse für alle Gesellen, für alle deine Söhne, die wir in Indien sind, besonders sorgen, daß wir nicht nur durch göttlichen Schutz allen Gefahren des Leibs und der Seele entgehen, sondern daß wir auch (was alle sehr wundert) allen Portugiesen, Privatpersonen nicht nur, sondern auch der weltlichen sowohl als der geistlichen Obrigkeit, wie auch den Indianern, den Heiden wie den Christen, lieb und angenehm sind. Alle Indianer, sowohl Heiden als Saracenen (so viel ich noch abnehmen konnte) sind sehr unwissend. Daher jene, die das Evangelium zu verbreiten hieher kommen wollen, nicht so viel Wissenschaften als Tugenden nöthig haben; vorzüglich aber Gehorsam, Beharrlichkeit, Geduld, Liebe, und eine besondere Keuschheit wider so viele Reizungen zur Sünde; endlich eine mehr als gemeine Bescheidenheit und Klugheit in den Geschäfften, und Gesundheit und Stärke des Leibs und der Seele, um die Arbeiten und Mühseligkeiten auszuhalten. Ich schrieb dieses, weil ich es für nothwendig halte, daß bey denen, die künftighin nach Indien kommen werden, sorgfältig auf ihre Tugenden gesehen werde. Sind einige nicht geprüfet genug, so seyn es, ich bitte dich, doch solche, in die

du ein besonders Vertrauen setzest. Denn solche fodert Indien, Männer nämlich von besonderer Keuschheit und Demuth, die keinen Schein einer Hoffart und Aufgeblasenheit an sich haben.

3. Der Rector des Collegiums zu Goa aber, von den eingebohrnen Alumnen sowohl, als den Gesellen, den du schicken wirst, muß nebst den andern an einem Rector erfoderlichen Eigenschaften besonders zwey haben. Erstlich leuchte an ihm ein ganz sonderheitlicher Gehorsam hervor, damit er durch Dienstwilligkeit und Demuth die Gunst der weltlichen und geistlichen Obrigkeit gewinne. Denn beyde fodern, wenn irgend, hier vorzüglich Folgeleistung und Gehorsam von denen, denen sie vorstehen, so daß sie uns, wenn wir dienstfertig und folgsam, äusserst gewogen sind: wenn nicht, in allem zuwider handeln. Hernach sey er vielmehr sanft und leutselig im Gespräche und Umgange, als streng und ernsthaft, damit er sich aller Herzen, besonders aber der Alumnen und Gesellen, denen er vorstehen wird, gewinnen wolle und möge. Allenthalben wolle er lieber geliebet als gefürchtet werden, und halte nicht durch Strenge und Furcht die ihm anvertrauten Gesellen wie Knechte in seiner Bothmässigkeit und Gewalt. Denn eine solche Strenge würde vielen den Ausgang, wenigen aber den Eingang in die Gesellschaft eröffnen. Mir scheint, man soll Niemand Gewalt anthun (es sey denn der Liebe) um einen wider Willen in der Gesellschaft zu erhalten; sondern vielmehr jene, die von dem Institut ei-

nen Abscheu haben, auch wider Willen entlassen: die Tauglichen und Fähigen aber gut und sanft behandeln, damit sie durch Liebe gefesselt darin erhalten werden, und an Tugenden und Verdiensten immer zunehmen; besonders da sie ohnehin hierortes so viele Mühseligkeiten um Christi unsers Herrn willen zu erdulden haben. Und, wie mir es scheint, ist wirklich die Gesellschaft Jesu nichts anders, als eine Gesellschaft der Liebe und Eintracht, von der doch Strenge und knechtliche Furcht weitest entfernt seyn müssen. Das zu dem Ende, daß du einen Mann aussuchest, der dieser Last gewachsen und angemessen ist; einen Mann, der so beschaffen seyn muß, daß er im Befehlen selbst mehr Lust zum Gehorchen als zum Befehlen zeige.

4. Nach der Kenntniß, die ich von diesen Ländern habe, getraue ich mir zu behaupten, daß kein Anschein sey, daß sich unsere Gesellschaft hier durch die eingebohrnen Indianer erhalten: die christliche Religion aber uns, die wir hier sind, kaum überleben wird. Es ist also nothwendig, Gesellen nachzuschicken. In allen Theilen Indiens, wo Christen, sind auch einige aus unserer Gesellschaft: in den molukischen Inseln vier, zu Malaca zwey, sechs im comorinischen Vorgebirge, zu Colan zwey, eben so viele zu Bazain, und in Socotora vier. Diese Orte sind aber von einander sehr weit entlegen, als Molucus von der Stadt Goa mehr als tausend Meilen, Malaca fünf hundert, das comorinische Vorgebirge zwey hundert, Colan hundert fünf und zwanzig, Bazain tausend zehn, Soco-

coto-

cotora drey hundert. In jedem Orte aber ist einer aus der Gesellschaft, dem die Uebrigen gehorchen. Und weil jene, die vorstehen, sehr kluge und tugendhafte Männer sind, so finden sich die andern dadurch gar nicht beleidiget.

5. Die Portugiesen sind in diesen Gegenden nur Herren des Meers, und der Seeküste. Denn auf dem festen Lande haben sie nichts ausser den Städten, wo sie wohnen. Die Eingebohrnen selbst sind bey der Grösse ihrer Sünden zur christlichen Religion gar nicht aufgelegt. Denn sie haben einen solchen Abscheu davor, daß es ihnen ganz unerträglich ist, wenn wir davon nur zu reden anfangen: sie zu bitten aber, daß sie Christen werden sollen, dem Tode gleich halten. Daher besteht dermalen unsere ganze Mühe in der Beschützung der Christen. Ja, bezeigten die Portugiesen den Neubekehrten mehr Gunst, würden sich sehr viele zu Christo gesellen: da aber die Heiden sehen, daß jene verachtet und ausser Acht gelassen werden, wollen sie denn keine Christen werden. Da also hierortes meine Person nicht nöthig ist, und ich aus sicheren Nachrichten habe, an China stosse Japan, dessen Einwohner alle Heiden, von Saracenern und Juden gänzlich unberührt, und neue, es seyn göttliche, oder natürliche Dinge zu erfahren höchst begierig seyn, beschloß ich alsobald dahin zu gehen.

6. Ich trette diese Reise mit grosser Freude meiner Seele, und mit noch grösserer Hoffnung an, weil ich ganz sicher vertraue, unsere Bemühun-

hungen werden bey dieser Nation von einem wahren und dauerhaften Nutzen seyn. Im Collegium vom heil. Glauben zu Goa sind drey japanesische Zöglinge, die voriges Jahr von Malaca mit mir dahin kamen. Sie erzählen Wunderdinge von Japan. Es sind Jünglinge von sehr guten Sitten, und einem sehr scharfsinnigen Verstande, Paulus besonders, der dir einen sehr langen Brief schreibt. Dieser lernte innerhalb acht Monaten portugiesisch lesen, schreiben und reden: itzt wird er in den gewöhnlichen Betrachtungen nicht ohne Nutzen geübet. Er ist in den Geheimnissen der christlichen Religion genugsam unterrichtet. Ich habe grosse Hoffnung, es werden mit Gottes Hilfe sehr viele in Japan Christen werden. Ich nahm mir vor, zuerst zu ihrem Könige, hernach in die Gymnasien und Akademien zu gehen, und zwar, wie ich hoffe, mit einem grossen Seelengewinnste.

7. Die Religionen der Japoneser sollen (wie Paulus sagt) aus Cenicum (einer Stadt über China und Cathajum hinaus, ein und ein halbes Jahr von Japan) entnommen seyn. Von Japan aus will ich dir von den Sitten und Wissenschaften dieses Volkes sowohl, als von der Landschaft und Religion von Cenicum etwas Gewisseres schreiben. Denn in dem ganzen chinesischen Reiche und in Cathajum soll keine andere Wissenschaft blühen, als jene, die auf der weit berühmten cenicischen Akademie gelehret wird. So bald ich eine Kenntniß von ihren Wissenschaften und der Lehre des Gymnasiums werde erlanget haben,

werde

werde ich dir alles weitläufig schreiben. Ich werde auch nicht unterlassen, es hernach auch der Pariser Akademie zu berichten, damit es von dieser auch die übrigen europäischen Akademien erfahren.

8. Aus den Gesellen gedenke ich nur einen einzigen Europäer mitzunehmen, den Cosmus Turrianus, der sich hier in unsere Gesellschaft begab, und nebstbey jene drey japanesischen Jünglinge, von denen ich oben Meldung machte. Wir werden, wenn es Gott will, künftigen Monat April abreisen. Japan ist von der Stadt Goa mehr als tausend drey hundert Meilen entfernet. Die Reise dahin geht von der Stadt Malaca und vor China vorbey. Ich kann nicht aussprechen, was für eine göttliche Wohllust die Reise nach dieser Provinz in mir erreget. Denn es ist bekannt, daß der Weg dahin sehr vielen und sehr grossen Gefahren von Ungewittern, Sandbänken, und Seeräubern ausgesetzt ist, so daß die Seefahrer sehr gut daraus kommen, wenn jedes anderte Schiff glücklich nach Japan kömmt. Ich bin aber innerlich so festes und gutes Muthes, daß ich von meinem Vorhaben nicht abstünde, wenn ich auch gewiß wüßte, daß ich noch grössere Gefahren, als je in meinem Leben, auszustehen hätte. Eine so grosse Hoffnung, die christliche Religion zu verbreiten, haben die Erzählungen des Paulus, des Japanesers, oder vielmehr Gott selbst in mir erwecket. Wie geneigt und bereit dieses Land zu Annehmung des evangelischen Saamens sey, wirst du leicht aus

dem Berichte abnehmen, den ich dir mit diesem Briefe schicke.

9. In diesen Gegenden Indiens sind bey fünfzehn portugiesische Städte, in welchen viele Häuser der Gesellschaft errichtet werden könnten, wenn der König zu dem Anfange einigen Beytrag aus dem öffentlichen Schatze machte. Ich schrieb ihm deßwegen selbst. Ich unterrichtete auch den Simon Rodriquez von allem, und gab ihm zugleich zu verstehen, wie nützlich es für das Christenthum wäre, wenn er mit deiner Erlaubniß selbst mit sehr vielen aus der Gesellschaft, und einer grossen Anzahl Prediger hieherkäme; denn er könnte durch die Gunst des Königs machen, daß einige Collegien der Gesellschaft hier errichtet würden. Mir wenigstens, mein Vater! scheint, die Hieherkunft Simons, eines Mannes, der bey dem König in größten Gnaden steht, werde sehr vortheilhaft seyn. Denn er wird mit der königlichen Erlaubniß kommen, entweder Collegien anzufangen, oder doch den Christen beyzuspringen, sowohl die da sind, als die seyn würden, wenn Jemand wäre, der sich ihnen günstig bezeigte. Ich wünschte, daß du hierüber deinen Willen dem Simon schriebest. Denn Antonius Gomez erzählte mir, Simon sey fest entschlossen, mit vielen aus dem Collegium von Coimbra nach Indien zu gehen. Es fehlt auch sowohl zu Rom als anderwärts an Gesellen nicht, die weder zum Predigen, noch zu Lehrstühlen sind, die aber hier dem Christenthume sehr ersprießlich wären, wenn sie nur Erfahrung genug hätten, und

nebst

nebst den übrigen Tugenden, die unter den Heiden Nutzen zu schaffen nothwendig sind, mit der Keuschheit vorzüglich gezieret wären, und Leibs- und Seelenkräfte genug hätten, um die ungeheuren Arbeiten in diesen Orten auszuhalten. Solche Gesellen also verschaff uns nach deinem Gutdünken.

10. Es lohnet sich der Mühe, und wird auch, wie ich hoffe, Gott sehr angenehm seyn, wenn du allen denen aus der Gesellschaft, die wir in Indien sind, einen Brief voll geistlicher Ermahnungen schickest, gleichsam als ein Testament, worin du diesen deinen mindesten Söhnen, die von deinem Angesichte so fern sind, die von Gott empfangenen Schätze und Reichthümer ertheilest. Ich bitte dich, wenn du es einmal an der Zeit hast, uns hierin zu willfahren. Henricus Henriquez, ein Priester aus der Gesellschaft, ein Portugiese, ein Mann von besonderer Tugend und Erbauung, ist dermalen im comorinischen Vorgebirge. Er schreibt und spricht sehr gut malabarisch, und arbeitet daher allein für viele mit grossem Nutzen. Denn er hat es durch seine Predigten und Privatunterweisungen so weit gebracht, daß er den eingebohrnen Christen sehr lieb und werth ist. Ich bitte dich, diesen so guten Mann, diesen so mühsamen und nützlichen Arbeiter in dem Weinberge Christi, der die Last des Tages und der Hitze trägt, durch ein Schreiben zu trösten.

11. Die Stadt Cranganor ist von Cochin zwanzig tausend Schritte entfernet. Sie ist unter portugiesischer Bothmässigkeit. Hier hat Frater Vin-

Vincentius, aus dem heiligsten Orden des heil. Franciscus, Gespann des Bischofs von Goa, und besonderer Freund unserer Gesellschaft, ein sehr ansehnliches Seminarium errichtet, wo hundert eingebohrne Jünglinge ernähret, und zur Frömmigkeit und den Wissenschaften angehalten werden. Wenn ihm gleich der Bischof von Goa, der ganz Indien vorsteht, an Neigung gegen die Unsrigen nichts nachgiebt, so daß er sich sehr nach deiner Freundschaft sehnet, und ich daher wünschte, daß du ihm schriebest. Allein um auf den Vincentius zurückzukommen, so sagte er mir nach unserer gegenseitigen Freundschaft, er sey entschlossen, dieses Seminarium unsrer Gesellschaft anzuvertrauen und zu übergeben. Er bath mich also dringend, ich möchte dir seinen Entschluß zu wissen machen, und einen Priester aus der Gesellschaft herschaffen, der die Zöglinge des Seminariums in den Wissenschaften unterrichtete, und an Sonn- und Feyertagen zu den Hausgenossen und dem Volke predigte. Denn nebst den portugiesischen Einwohnern der Stadt wohnen in den vierzig Dörfern herum sehr viele Christen, welche von denen herstammen, die der heil. Thomas zum christlichen Glauben gebracht hat. Die Zöglinge des Seminariums aber sind vom ersten Adel. In dieser Stadt sind zwey Kirchen, eine des heil. Thomas, die andere des heil. Jacobus. Eben dieser Fr. Vincentius wünschet, daß du für beyde Kirchen einen alljährlichen vollkommenen Ablaß auf die Festtage der beyden Apostel und die sieben folgenden vom Pabste verschaffest. Und dieß zur Vermehrung der Frömmigkeit

migkeit der Eingebohrnen, die wegen ihrer Abkunft von jenen alten Schülern des heil. Thomas insgemein thomaische Christen genennt werden. Nebstbey erwartet er einen Priester, der in dieser Stadt das Amt eines Predigers und Lehrers übernehme. Dadurch werden wir ihn uns so verpflichten, daß er im Leben und nach dem Tode unser seyn wird. Er empfahl mir aber dieses Geschäfft nachdrücklich, und es ist nicht zu sagen, wie sehr er nach diesem Ablasse verlanget.

12. Um eines bitte ich dich, daß ein Priester der Gesellschaft jeden Monat des Jahrs hindurch eine Messe für mich bey dem heil. Petrus auf dem Janiculum in jener Capelle lese, wo der heil. Apostel Petrus gekreuziget worden seyn soll. Auch mögest du einem Hausgenossen auftragen, daß er uns von den Collegien der Gesellschaft, der Professen und ihren Aemtern, und von der Gesellen Verwendung und Nutzen schreibe. Denn ich befahl zu Goa, daß die römischen Briefe nach Malaca, in Abschrift auf mehreren Wegen zu mir nach Japan geschickt werden.

13. Dich, Vater meiner Seele, und aller meiner Verehrung werth, bitte ich auf der Erde kniend (denn so schreibe ich dir diesen Brief) ich bitte dich, gleich als sähe ich dich vor mir, fußfällig, du wollest nicht aufhören, Gott für mich in deinen Meßopfern und Gebethen zu bitten, daß er mir, so lang ich lebe, die Gnade gebe, seinen heiligsten Willen ganz zu erkennen, und vollkommen

men zu erfüllen. Um eben dieses will ich auch die übrigen Gesellen gebethen haben.

Cochin den 14. Jäner 1549.

Drey und sechzigster Brief.

Dem ehrwürdigen P. Ignatius Lojola, Generalvorsteher der Gesellschaft nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen. Mein einziger Vater in dem Eingeweide Christi.

1. Ich schrieb drey Briefe an dich fast gleichen Inhalts: den weitläufigsten aber empfahl ich dem M. Simon. Antonius Criminalis ist mit sechs andern aus der Gesellschaft im comorinischen Vorgebirge. Er ist wirklich auf meine Ehre ein heiliger Mann, und gebohren dazu, diese Länder auszubilden: schicke uns nur seines gleichen sehr viele hieher, da doch bey euch solcher Männer eine grosse Menge ist. Unter ihm stehen die comorinischen Gesellen. Er ist auch bey den eingebohrnen Christen, bey den Heiden und Saracenen ungemein beliebt. Wie lieb ihn die Gesellen, denen er vorsteht, haben, ist nicht zu sagen.

2. P.

2. **P. Cyprianus** von schon hohem Alter geht nach der Insel Socotora ab. Er wird mit Ende Jäners aufbrechen, und drey Gesellen mit sich führen, einen Priester und zwey Gehilfen. Die Insel Socotora hat im Umfange beyläufig hundert tausend Schritte: sie ist ganz von solchen Christen bewohnt, die, weil sie schon seit vielen Jahren ohne katholische Priester sind, vom Christenthume nichts, als den Namen übrig haben. Ihrem Vorgeben nach stammen sie von jenen ab, die der heil. Apostel Thomas zu Christen gemacht hat. Ich hoffe, sie werden durch die Verwendung des **Cyprianus** und seiner Gesellen auf den rechten Weg zurückkehren. Diese Insel ist sehr arm an Früchten und Lebensmitteln, und dabey ziemlich rauh und mühselig. Dennoch setzt der schon sechzigjährige Cyprianus voller Freuden hinüber, in der Hoffnung, er könne da Gott einen recht grossen Dienst thun, und zugleich die Fehltritte seiner Jugend abbüssen. Und wenn er gleich anfangs sein hohes Alter, das zu solchen Arbeiten nicht mehr wäre, vorschützte, so erklärte er sich doch bald, er wollte, wenn es nöthig wäre, ohne Widerrede gehen.

3. **Nicolaus Lancellotus**, wenn er gleich von gebrechlicher Gesundheit, befindet sich doch itzt besser, und ist zu Colan, wo eine gesunde Luft ist, einer Stadt, die beyläufig achtzig tausend Schritte von Cochin entlegen ist. Da hat er die Errichtung des Collegiums der Gesellschaft über sich. Und fürwahr es könnten viele Häuser für

die

die Gesellschaft in diesen Gegenden errichtet werden, wenn der M. Simon (wie ich dir schon schrieb) mit einer grossen Gewalt vom König gesandt, eine nicht geringe Anzahl Gesellen mit sich hieher brächte, wovon sechs oder sieben Prediger, mehrere, die zum Beicht hören, Betrachtungen geben, und zur Bekehrung der Heiden tauglich, alle sehr sittsame und erfahrne Männer wären. Ich schrieb auch wegen des Simons dem König, daß er ihn mit der Macht hiehersende, nicht nur Collegien zu errichten, sondern auch den eingebohrnen Christen und Heiden günstig zu seyn, die eine noch so kleine Gunstbezeugung Christo gewänne.

4. Ich schicke dir eine Zeichnung einer japanesischen Schrift, indem die Japaneser in der Art zu schreiben von andern sehr unterschieden sind. Denn sie fangen oben an, und schreiben gerade herunter. Da ich den Paulus den Japaneser fragte, warum sie nicht nach unserer Art schrieben: Vielmehr, versetzte er, warum schreibet ihr nicht nach der unsrigen? denn wie der Kopf des Menschen zu höchst, die Füsse zu unterst sind, so schickt es sich auch, daß die Menschen, wenn sie schreiben, von oben in gerader Linie herab fahren. Ich sende dir auch die Beschreibung von Japan, und der Sitten dieses Volks, so wie ich sie vom Paulus, einem Mann voll Religion und Redlichkeit, erhalten habe. Nach zwey Monaten werde ich mit dem P. Cosmus Turrianus, dem Paulus, und den zwey andern Japanesern (wenn es Gott will) nach Japan absegeln. Dann werde ich dir schreiben,

ben, was in ihrer Schrift enthalten ist. Denn aus dem Paulus, einem unstudirten Menschen, konnte ich es nicht erfahren, weil er die gelehrte japanesische Schrift niemals erlernet hatte, indem bey ihnen die Wissenschaften gleichsam eine eigene Sprache, wie bey uns die lateinische reden. Jesus unser Herr lehre uns seinen Willen thun, und übersetze uns nach einem mühsam vollbrachten Leben in jene selige und ewige Wohnung. Amen.

Cochin den 14. Jäner.

Vier und sechzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen.

1. Im Jahre nach Christi Geburt 1548 schrieb ich euch ein mehreres von den molukischen Inseln, die von Malaca sechszig Meilen entfernet sind. Auf der Insel Amboine, wo der König von Portugall eine Besatzung hat, wohnen sehr viele Portugiesen, welche die molukischen Inseln inne haben, die alle Arten Gewürzes hervorbringen. Denn die Nelke, die wir insgemein Cariophyllus nennen, wird nirgend anders erzeuget. Zu Amboine, wo sieben christliche Dörfer sind, verweilte ich drey Monate; in welcher Zeit ich mehrere

rere Knaben taufte, derer Heil in grosser Gefahr war, weil kein Priester da war: denn der Priester, dessen Sorge sie anvertrauet waren, ist schon vor langer Zeit gestorben. Bey dieser Gelegenheit durchgieng ich alle Dörfer, und taufte die Kinder, als sieben Schiffe hier landeten, wovon einige Spanische waren. Sie kamen aus Neuspanien, insgemein Westindien genannt, und waren vom Kaiser Carl ausgeschickt, neue Seeküsten aufzusuchen. Sie blieben bey drey Monate zu Amboine, und gaben mir Beschäfftigung genug. Denn an Sonn- und Feyertagen war zu predigeen, täglich sehr viele Beichten zu hören, Händel beyzulegen, Kranke zu besuchen: Beschäfftigungen fürwahr, unter einem so unheiligen und kriegerischen Volke, daß ich nicht hoffte, so viele Früchte des Friedens daraus einerndten zu können. Gott sey unsterblicher Dank, daß er so gütig den Frieden Leuten ertheilt, derer Geschäfft es so zu sagen ist, keinen Frieden weder mit Gott noch mit den Menschen zu haben.

2. Nach Verlauf der drey Monate giengen sie in das portugiesische Indien ab: ich aber setzte sogleich nach Molucus über, wo ich eben so viele Monate zubrachte, an Feyertagen predigte, stäts Beicht hörte, täglich die Kleinen und Neubekehrten im Katechismus unterrichtete, und überdieß an Sonn- und Feyertagen nach Mittag den Neubekehrten das apostolische Glaubensbekenntniß weitläufiger auslegte. So hielt ich an den Feyertagen zwey Predigten, eine unter dem Meßopfer

zu

zu den Portugiesen, und die andere nach Mittag zu den Neubekehrken. Man konnte auch Gott wegen des Nutzens preisen, der daraus entsprossen ist. Denn in den Herzen der Neubekehrten wurde eine solche Begierde, das göttliche Lob in Liedern abzusingen erwecket, daß die molukischen Knaben auf den Gassen, die Mädchen und Weiber in den Häusern, die Bauren auf den Feldern, und die Fischer auf dem Meere statt der geilen und albernen Lieder die Anfangsgründe des christlichen Glaubens absangen, die, weil sie in ihre Muttersprache übersetzet sind, von den neuen Christen sowohl, als den eingebohrnen Heiden verstanden werden. Es wurden mir durch Gottes Güte die Portugiesen sowohl, die in dieser Gegend wohnen, als die Uebrigen sowohl Christen als Heiden in Kürze so geneigt, daß ich Gnade fand in ihren Augen.

3. Von da setzte ich in die maurischen Inseln über, sechszig Meilen von den molukischen. Darauf waren viele christliche Dörfer, die schon lange ohne Pflege sind, sowohl wegen der weiten Entfernung von Indien, als weil die Eingebohrnen den einzigen Priester, den sie hatten, umgebracht haben. Ich taufte sehr viele Kinder, durchgieng während der drey Monate, als ich mich hier aufhielt, alle Ortschaften der Christen, und gewann sie mir und Christo. Diese Inseln sind wirklich wegen des gegenseitigen Hasses ihrer Einwohner und der bürgerlichen Kriege sehr gefahrvoll: ein barbarisches, ganz unwissendes Volk; indem sie gar kei-

ne Anzeigen von einer Wissenschaft haben, und auch Niemand lesen oder schreiben kann. Insgemein räumen sie jene, die sie hassen, mit Gift aus dem Wege, und so kommen sehr viele um. Ein rauhes und an Lebensmitteln unfruchtbares Erdreich. Denn sie haben weder Hornvieh, noch Schafe, sondern nur sehr wenige Schweine, die mehr zu bewundern, als zu verkosten sind. An Wildschweinen ist ein Ueberfluß: an süssem Wasser ein grosser Mangel: Reis genug, und Bäume in grosser Menge, die ihnen Brod und Wein geben: nebstbey giebt es hohe Bäume, aus derer gekämmter Rinde sie die Kleidung machen, derer sie sich alle gebrauchen.

4. Dieß schrieb ich euch, liebste Brüder! zu dem Ende, damit ihr wisset, was für einen Ueberfluß diese Inseln an himmlischen Freuden haben. Denn alle diese Gefahren und Unbequemlichkeiten, wenn sie um Christi unsers Herrn willen unternommen werden, sind Schätze voll himmlischer Tröstungen; dergestalt, daß man diese Inseln für die geschicktesten halten soll, das Augenlicht in wenigen Jahren bey der Süssigkeit der anmuthsvollsten Thränen zu verlieren. Ich erinnere mich nicht, irgendwo mit so reinen und unausgesetzten Freuden der Seele überronnen gewesen zu seyn, noch alle Arbeiten und Drangsalen des Leibs so leicht übertragen zu haben, wenn ich gleich Inseln durchlief, die von Feinden umgeben, von ungetreuen Freunden bewohnet, und ohne alle Hilfe in Krankheiten, ohne allen Schutz zur Verthei-

digung

digung des Lebens sind; so daß sie vielmehr die Inseln der göttlichen Hoffnung, als die Maurischen genennt werden sollen. Hier ist auch ein Volk, vom Evangelium weit entfernet: sie nennen sie Javaren, die es für ein Werk der Unsterblichkeit halten, wenn sie alle, was sie immer für Menschen bekommen, umbringen. Und es geschieht oft, daß wenn sie keine Fremden haben, sie ihre Weiber und Kinder schlachten; sie machen auch unter den Christen entsetzliche Niederlagen.

5. Eine dieser Inseln wird ganz, fast von beständigen Erdbeben erschüttert, und speyt Feuer und Asche aus. Nach der Aussage der Eingebohrnen ist die Gewalt des unterirdischen Feuers so groß, daß ganze Felsen, worauf die Stadt ruhet, verbrennen. Es ist auch ganz wahrscheinlich: denn es geschieht oft, daß ganze feurige Steine gleich den größten Bäumen hervorbrechen; bey einem heftigeren Winde aber ergießt sich aus den Höhlungen eine solche Menge Asche, daß Männer und Weiber, die auf den Feldern arbeiten, mit Asche bedecket nach Haus kommen, so daß kaum ihre Augen, Mäuler und Nasen heraussehen, und sie mehr Teufeln als Menschen gleich sehen. Das hörte ich nur von Eingebohrnen: selbst sah ich es nicht; weil, so lang ich da war, kein heftiger Wind gieng. Sie sagten mir auch, daß, wenn diese Winde wehen, sie eine solche Menge Asche herführen, daß mehrere Wildschweine davon erblinden und ersticken, die man hernach, wenn der Wind nachläßt, hie und da todt findet. Bey so

so einem Sturme, sagen sie, finde man auch sehr viele abgestandene Fische am Gestade, die nämlich eben diese Pest zu Grund gerichtet hat. Ein Beweis, daß die Fische, die ein mit Asche vermischtes Wasser trinken, gewöhnlich zu Grund gehen. Da die Einwohner fragten, was doch dieses bedeutete, sagte ich: es sey der Höllenschlund, in welchen alle diejenigen hinabgestürzet würden, die Götzen ehreten. Wie stark die Erdbeben seyn, läßt sich schon hieraus schliessen, daß am Feste des Erzengels Michael, da ich in der Kirche Messe las, die Erde so sehr erzitterte, daß ich fürchtete, der Altar selbst möchte zusammenstürzen. Vielleicht jagte der heil. Michael alle bösen Geister dieser Gegend, die dem göttlichen Dienste entgegen sind, auf einen Befehl von oben herab zur Strafe in die Hölle.

6. Nachdem ich alle Dörfer der Christen abgegangen war, kehrte ich nach Molucus zurück, wo ich wieder drey Monate zubrachte, indem ich an den Festtagen zwey Predigten hielt, eine Morgens zu den Portugiesen, die andere nach Mittag zu den Neubekehrten; täglich sowohl vor, als nach Mittag Beicht hörte, und nebstbey den Katechismus beybrachte. Nach der Katechismuslehre legte ich an Sonn- und Feyertagen den eingebohrnen Christen die Artikel des Glaubensbekenntnisses so aus, daß ich jeden Tag einen vornahm, und jedesmal wider den Götzendienst loszog. Mittwoch und Freytag hielt ich den eingebohrnen Weibern der Portugiesen insonderheit über die Glaubens-

bensartikel, die zehn Gebothe, die Sacramente der Busse und des Altars eine Anrede. Es war damals eben die vierzigtägige Fastenzeit, zu welcher sehr viele von ihnen zum heil. Abendmahl giengen, die es bisher noch niemals empfangen hatten. Es nahmen die sechs Monate, die ich zu Molucus war, die Portugiesen mit ihren Weibern und Kindern sowohl, als die eingebohrnen Christen an Frömmigkeit sehr zu.

7. Nachdem die Faste vorüber war, segelte ich mit nicht geringen Liebeszeichen sowohl von Seite der Christen als der Heiden von Molucus gegen Malaca zu. Es fehlte auch unter Weges an Beschäfftigung nicht. Da ich auf einer am Wege gelegenen Insel vier portugiesische Schiffe antraf, hielt ich da zwanzig Tage, predigte dreymal, hörte mehrere Beicht, und brachte viele zum Frieden und zur Einigkeit. Da ich von Molucus weggieng, gieng ich, um das Weinen der Freunde und Neubekehrten beym Abschiede zu vermeiden, gähling bey mitterer Nacht an Bord. Allein auch so blieb meine Abreise nicht verborgen. Kurz: ich wurde von ihnen entdecket. Da gieng mir meine nächtliche Trennung von meinen Kindern, die ich Christo gebohren hatte, so sehr zu Herzen, daß ich nicht wenig befürchtete, meine Abreise möchte ihrem Heile nachtheilig seyn. Ich befahl ihnen also, sie sollten alle täglich in einer gewissen Kirche die Uebung in dem Katechismus fortsetzen; die Neugetauften aber eine kurze ihnen von mir beygebrachte Auslegung des Glaubensbe-

kenntnisses auswendig lernen. Ein frommer Priester, mein sehr guter Freund, übernahm es, dieses täglich zwey Stunden mit ihnen zu thun, und wochentlich einmal den Weibern der Portugiesen über die Glaubensartikel und die Sacramente der Busse und des Altars eine Anrede zu halten.

8. Während meines Aufenthaltes zu Malaca brachte ich es dahin, daß die Verstorbenen, die im Fegfeuer litten, wie auch die Lebenden, derer Gewissen durch eine Todsüude schwer verwundet wäre, täglich Nachts auf den Gassen dem Gebethe der Frommen empfohlen wurden; indem dieses die Guten zur Frömmigkeit antrieb, den Gottlosen aber einen Schrecken einjagte. Die Stadt bestellte hiezu einen gewissen Menschen, der täglich zur Nachtzeit in einer Hand mit einer Laterne, in der andern mit einem Glöcklein herumgieng, und in den Gassen und Strassen immerfort mit lauter Stimme schrie: **Bethet für die Seelen der Christglaubigen, die im Fegfeuer gepeiniget werden. Und hierauf: Bethet auch für diejenigen, die mit einer Todsünde beschweret, nicht davon befreyet zu werden trachten.**

9. Der König von Molucus, ein Saracen, steht unter der Bothmässigkeit des Königs von Portugall, und macht sich eine Ehre daraus. Wenn er ihn daher nennt, so nennt er ihn seinen Herrn; er redet auch sehr gut portugiesisch. Das Reich ist nicht auf dem festen Lande, sondern ganz aus Inseln zusammengesetzt: alle grösseren Inseln aber gehören Saracenen. Den König selbst hindert, ein

ein Christ zu werden, nicht sowohl die mahomedanische Religion, als die Freyheit eines geilen und zügellosen Lebens: übrigens hat er von einem Saracenen nichts, als daß er von Kindheit auf beschnitten ist, und hundertmal geheyrathet hat: denn er hat hundert Weiber nebst unzähligen Kebsweibern. Die molukischen Saracenen sind in der mahomedanischen Religion ganz unwissend: sie haben fast keine Cacigen; die wenigen, die sie haben, sind unerfahren und fremd. Der König empfieng mich ganz freundschaftlich, so daß es die Grossen des Reichs übel nahmen. Er bath mich um meine Freundschaft, zeigte Hoffnung, den christlichen Glauben einmal anzunehmen, und bath, weil er von der mahomedanischen Secte wäre, vor ihm keinen Abscheu zu haben, indem, wie er sagte, die Saracenen und Christen denselben Gott ehrten, und eine Zeit kommen würde, da beyde in eine Religion zusammentretten würden. So oft ich ihn besuchte, schien er an meinem Umgange eine besondere Freude zu haben: doch konnte ich es niemals dahin bringen, daß er ein Christ würde. Das erzwang ich doch, daß er mir versprach, eines seiner Kinder, derer er sehr viele hatte, zur Taufe zu lassen, mit der Bedingniß, daß dieses hernach als Christ das Reich der maurischen Inseln erhielte.

10. Im Jahr 1546. ehe ich nach Molucus abreisete, schrieb ich von Amboine aus den Gesellen, die erst aus Portugall gekommen waren, es möchten folgendes Jahr einige von ihnen auf

den Schiffen, die von Indien nach Malaca gehen würden, dahin übersetzen. Sie thaten es auch. Drey aus der Gesellschaft, darunter zwey Priester, Johannes Beira und Ribera, kamen zu Malaca sehr gelegentlich an, da ich eben dahin aus Molucus zurück kam. Wir waren da einen Monat zu meinem größten Vergnügen beysammen. Ich hoffe, sie werden auf den molukischen Inseln dem Christenthume zum grossen Vortheile seyn. Sie segelten nach Molucus im Augustmonate ab: es ist eine Reise von zwey Monaten. Da sie zu Malaca waren, unterrichtete ich sie von den molukischen Sitten und Gebräuchen. Ich schrieb ihnen nach meiner Erfahrung vor, wie sie mit dieser Nation umgehen sollten. Sie sind so weit von Indien entfernet, daß wir nur einmal des Jahres ein Schreiben von ihnen erhalten können. Ich befahl ihnen, jährlich von der Zunahme der christlichen Religion in diesen Orten, und der Hoffnung derselben für die Zukunft nach Rom zu schreiben: sie versprachen es auch zu thun.

11. Zu Malaca hielt ich mich vier ganzer Monate auf, und wartete eine günstige Witterung nach Indien zu überschiffen ab, welche Zeit ich mit geistlichen Beschäfftigungen zubrachte, so daß ich, da ich allen nicht erklecken konnte, sogar bey einigen einbüßte: doch da es die Busse über die Sünden betraff, kränkte es mich so wenig, daß es mich vielmehr freuete, weil sie dadurch ihren heiligen Entschluß nur mehr zu erkennen gaben. Viele Zeit nahm mir auch die Beylegung der Zänkereyen

reyen und Feindschaften, die unter den Portugiesen, einer kriegerischen Nation, leicht entstehen. Wenn die Katechismuslehre vorüber war, prägte ich den Kleinen und Neugetauften die Auslegung des Glaubensbekenntnisses in ihrer gemeinen vaterländischen Sprache ein, so daß sie von allen verstanden wurde. Das that ich auch vorher zu Molucus, damit ich nach zerstörtem Götzendienste, in ihren Herzen einen festen Grund der christlichen Religion legte. Diese Auslegung kann füglich in einem Jahre vollendet werden, indem man ihnen täglich zwanzig Worte einprägt, damit sie die rohen Neugetauften leicht dem Gedächtnisse eindrücken. Denn unterdessen muß ihnen öfters die Geschichte von der Ankunft Christi wiederholet werden, damit sie zugleich mit der Auslegung gänzlich in ihre Gemüther eindringe, und fest darin hangen bleibe. So erkennen sie endlich die Wahrheit, und verabscheuen die Fabeln und Zaubereyen der alten und neuen Heiden. Ich trug es einem gewissen Priester ernstlich auf, daß er dieses täglich in den Vormittagsstunden an meiner statt thun möchte, der es mir auch versprach. Ich hoffe, die Sache werde mit Gottes Hilfe ihren Fortgang haben. Da ich von Malaca weggieng, lagen die vornehmsten Bürger heftig an mir, ich möchte zwey aus der Gesellschaft dahin schicken, die ihnen, ihren Weibern, und den eingebohrnen Christen predigten, und zugleich statt meiner ihren Kindern und Dienstbothen die christliche Lehre auslegten. Sie bathen darum so inständig, daß ich glaube, einem so frommen Begehren,

gehren, besonders von Leuten, die um unsere Gesellschaft so verdient sind, allerdings willfahren zu müssen.

12. Im Monate April des Jahres 1548 (denn um diese Zeit segeln die Schiffe, die nach Malaca und Molucus gehen, von Indien ab) erzählte mir zu Malaca ein portugiesischer Kaufmann, ein Mann von vieler Religion und Glaubwürdigkeit, vieles von den kürzlich entdeckten sehr grossen Inseln, die zusammen das Land Japan genennet werden. Es könne da in der Fortpflanzung des christlichen Glaubens weit mehr, als in jedem andern Theile Indiens gethan werden, weil das ganze Volk weit wißbegieriger, als die übrigen, ist. Mit diesem Kaufmanne kam ein gewisser Japaneser, Anger mit Namen, der auf eine Unterredung mit den Malacensern mit mir zusammenzukommen beschlossen hatte. Da er einigen portugiesischen Handlungsdienern in Japan im Vertrauen die Wunden seines Gewissens entdecket hatte, verlangte er von ihnen ein Mittel, seine Seele zu heilen, und Gott zu besänftigen. Sie riethen ihm also, zu mir nach Malaca zu kommen: er gehorchte, und bestieg ihr Schiff. Allein zu der Zeit, als er zu Malaca ankam, war ich in Molucus. Er kehrte also, da er dieses erfuhr, traurig nach Hause zurück. Er hatte schon Japan im Angesichte, als gähling ein Ungewitter entstund, und ein widriger Wind ihn nicht ohne Gefahr nach Malaca zurückwarf. Da er hier meine Zurückkunst erfuhr, kam er mit der

größten

größten Begierde, die christliche Religion kennen zu lernen, zu mir. Er versteht die portugiesische Sprache: wir redeten also ohne Dollmetscher mit einander.

13. Wenn die übrigen Japaneser so lehrbegierig, wie Anger, sind, so übertreffen sie fürwahr alle bekannten Völker am Verstande. Wenn er bey der Auslegung des Katechismus zugegen war, schrieb er sich genau die Hauptstücke des Glaubens auf. Oft sagte er auch, was er gelernt hatte, in der Kirche, vor dem versammelten Volke auswendig herab, und fragte um vieles sehr scharfsinnig; er ist wirklich sehr wißbegierig; was, die Wahrheit geschwind zu fassen, am meisten beyträgt. Er gieng den achten Tag, als er nach Malaca gekommen war, nach Indien ab. Ich wünschte sehr, daß er auf das nämliche Schiff mit mir kommen möchte; allein weil er mit den andern Portugiesen, die ebenfalls nach Indien giengen, schon in Verträulichkeit stand, glaubte er, so gute Freunde, die sich um ihn so verdient gemacht hätten, nicht verlassen zu müssen. Ich erwarte den Menschen zu Cochin innerhalb zehn Tagen. Ich fragte ihn, ob er glaubte, wenn ich mit ihm nach Japan gienge, daß die Einwohner den christlichen Glauben annehmen würden. Er versetzte, seine Landgenossen würden zwar dem, was man ihnen sagte, nicht sogleich beyfallen, sondern durch viele Fragen erforschen, was für eine Religion ich ihnen brächte: vor allem aber, ob die Werke mit den Worten übereinstimmten. Wenn ich dieses

ses beydes bewirkte, daß ich sowohl durch angemessene Antworten ihren Fragen genug thäte, als durch die Frömmigkeit des Lebens ihren Tadel vermiede, so würden endlich nach vollkommener Erkenntniß der Sache der König, der ganze Adel, und die übrigen erwachsenen Einwohner sich Christo beygesellen: denn es sey ein Volk, das der Leitung der Vernunft folget.

14. Der portugiesische Kaufmann, mein Vertrauter, der lang in Japan war, ließ mir auch sehr fleissig zusammengeschriebene Verzeichnisse von der Beschreibung des Landes, von des Volkes Sitten, und den übrigen Dingen zurück, die er theils selbst gesehen, theils von ganz glaubwürdigen Zeugen gehöret hatte. Diese Verzeichnisse sende ich euch mit diesem Briefe. So viel portugiesische Kaufleute hieher aus Japan zurückkommen, bestättigten es mir, ich würde, wenn ich mich auch dahin begäbe, weit mehr, als in Indien, ausrichten; weil ich nämlich mit einem Volke zu thun haben würde, das leicht der Vernunft Gehör giebt. Mein Geist scheint mir vorzusagen, ich oder ein anderer von der Gesellschaft werden vor zwey Jahren nach Japan gehen; wenn gleich die Reise sowohl wegen der unglaublichen Ungewitter auf diesem Meere, als wegen der Streifereyen der chinesischen Räuber gefährlich ist, so daß viele Schiffe theils von den Wellen verschlungen, theils von den Seeräubern gekapert werden. Erbittet uns also, liebste Väter und Brüder! von Gott, daß wir diese Schifffahrt, wobey so viele zu

Grunde gehen, glücklich unternehmen. Indessen wird Anger die portugiesische Sprache vollkommen erlernen, die europäischen Künste und unsere Lebensart kennen lernen, sich zur Taufe gehörig zubereiten, und mir in der Uebersetzung des Katechismus, und einer weitläufigen Beschreibung von der Ankunft Christi, ins Japanesische Hilfe leisten: denn er schreibt sehr gut japanesisch.

15. Es ist heut der achte Tag, daß ich in Indien zurückkam: und noch konnte ich die Gesellen nicht besuchen. Ich kann euch also auch von dem Nutzen, den sie aus diesen Ländern in meiner Abwesenheit gezogen haben, nichts schreiben; glaube aber, sie werden es von selbst thun. In der Ruckreise von Malaca nach Indien stand ich grosse Gefahren aus: denn das Schiff wurde drey ganze Tage und Nächte durch ein so gewaltiges Ungewitter herumgeworfen, dergleichen ich mich nicht erinnere jemals gesehen zu haben. Mehrere Schiffleute, die schon ihren Tod beweinten, gelobten, wenn sie Gott aus dieser Gefahr errettete, niemals wieder zur See zu gehen. Die Kaufleute mußten ihr Leben mit dem Verluste aller Waaren erkaufen. Ich bethete, da das Ungewitter am heftigsten wüthete, zu Gott, und gebrauchte als Fürbitter, unter den Lebenden zwar erstens die Glieder unserer Gesellschaft, und ihre Gönner, dann alle Christen, mit der Bitte, durch die Braut Christi, die Kirche, deren Gebethe auf Erden stäts im Himmel erhöret werden, uns dem himmlischen Könige nachdrücklichst zu empfeh-

empfehlen. Hernach rief ich den Petrus Faber mit den übrigen Unsrigen an, damit ich mich sowohl lebender als verstorbener Fürsprecher gebrauchete, den Zorn Gottes zu besänftigen. Endlich nachdem ich alle Ordnungen der Engel sowohl, als der Heiligen sonderheitlich angerufen hatte, wählte ich, um die Vergebung meiner unzähligen Sünden desto leichter zu erhalten, die heiligste Mutter Gottes zu meiner Fürbitterinn, welche Königinn des Himmels mit leichter Mühe von ihrem Sohue alles, um was sie ihn bittet, erhält. Letztlich nachdem ich meine ganze Hoffnung auf die unendlichen Verdienste Christi unsers Herrn und Heilands gesetzet hatte, genoß ich unter so grossem und vielfachem Schutze eines weit grösseren Vergnügens, so lang die Gefahr dieses erschrecklichen Ungewitters währte, als nachdem sie vorüber war. Es schämt mich fürwahr, den Ruchlosesten aller Sterblichen, in der äussersten Gefahr, vor himmlischer Freude einen solchen Strom von Thränen vergossen zu haben. Da ich also Christum den Herrn fußfällig bath, er möchte mich von dieser Gefahr nicht befreyen, er behielte mich denn zu gleichen oder noch grösseren zu seinem Dienste und zu seiner Ehre vor; gab er mir öfters durch eine innerliche Eingebung zu erkennen, von wie vielen Gefahren des Leibs und der Seele mich die Gebethe nnd Meßopfer der Gesellen errettet haben, die noch theils auf Erden streiten, theils schon der himmlischen Belohnungen geniessen. Dieses schreibe ich zu dem Ende, liebste Väter und Brüder! damit ich für so viele und grosse Guttha-

ten

ten meine Schuld Gott und euch durch euch selbst entrichte, da ich es durch mich selbst keineswegs im Stande bin.

16. Wenn ich von der Gesellschaft zu sprechen komme, finde ich weder zu reden noch zu schreiben ein Ende. Allein die eilige Abfahrt nöthiget mich den Brief wider Willen zu schliessen. Ich finde aber keinen schicklicheren Schluß, als daß ich bekenne: **Wenn ich einmal deiner, Gesellschaft Jesu! vergessen soll, so werde auch meiner rechten Hand vergessen:** so sehr sehe ich es ein, wie viel ich allen Gesellen schuldig bin, und aus wie vielen Ursachen ich es bin. Gott bezeigte mir auf euer Gebeth diese Wohlthat, daß ich nach meiner Einsicht erkenne, wie sehr ich der Gesellschaft verbunden bin. Denn meine Seele hat nicht Kraft noch Tugend genug, eine so grosse Gutthat recht zu fassen. Damit ich aber nicht ganz undankbar zu seyn schiene, gab mir Gott nach seiner Güte und Barmherzigkeit einige, wenn gleich geringe Kenntniß davon. Allein genug. Ich bitte den Herrn Jesus, daß, nachdem er uns in diesem mühseligen Leben in seine Gesellschaft aufgenommen hat, er uns endlich in jener seligen Ewigkeit in die himmlische Gesellschaft versammle: besonders da wir in diesem Leben um seinetwegen dem Leibe nach so von einander entfernet sind. Wenn ihr uns etwas zu befehlen habet, wir mögen hernach in den molukischen Inseln seyn, oder nach Japan gehen, so gedenket, daß ihr vor drey Jahren und neun Monaten keine Antwort erhalten könnet.

Die Ursache ist klar: denn eure Briefe kommen endlich im neunten Monate nach Indien: acht Monate verstreichen hernach, bis die Schiffe ein günstiges Wetter nach Molucus erhalten; zur Hin- und Herreise vergehen, wenn die Fahrt noch so glücklich ist, ein und zwanzig Monate: endlich nach acht Monaten kommen die Briefe von Indien nach Rom: und dieß bey günstigem Winde; denn oft wird bey ungünstiger Witterung mehr als ein Jahr auf der Reise nach Rom zugebracht.

Cochin den 21. Jäner.

Fünf und sechzigster Brief.

Dem P. Simon Rodriquez aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Der Ueberbringer dieses Briefes ist mir aus einigem Umgange bekannt. Er reiset nach Portugall, bey dem Könige um die Belohnungen seiner dem gemeinen Wesen geleisteten Dienste anzusuchen; und drang sehr an mich, ihm deßwegen ein Empfehlungsschreiben an dich mitzugeben. Ich erkenne zwar, und verhehlte es ihm auch nicht, er könnte weit mehr gewinnen, wenn er von Gott die Verzeihung seiner Sünden zu erhalten,

halten, als einen irdischen Lohn seiner Verdienste und guten Handlungen von einem sterblichen Könige zu erkaufen suchte. Allein er war für dießmal von dieser seiner Hoffnung und von diesem Gedanken nicht abzubringen. Ich glaube, du sollst es dort versuchen, ob er nicht seine Gesinnungen mit der Himmelsgegend verändert hat. Und haben ihn vielleicht die Uebel und Gefahren der Schiffsahrt zu den himmlischen Ermahnungen biegsamer gemacht, so rath ihm, daß er lieber dort als Mönch bleibe, als hieher als Soldat zurückkomme. Beredest du ihn dazu, so hast du wahrhaftig dem armen Manne eine ungemeine Wohlthat gethan, und seine verlorne Seele gewonnen. Ist aber sein Gemüth an das Hinfällige zu sehr angeheftet, als daß es sich zu einer so grossen Philosophie erschwingen kann; so hilf ihm in seinem gerechten Begehren, und erhalt ihm durch deine möglichste Verwendung die Ehrenbezeigungen, die sein lang ausgehaltener Kriegsdienst verdiente; wenigstens so viel, als er hier zu seinem Unterhalte nöthig hat.

2. Nachdem ich die Briefe zusammengeschrieben hatte, die ich dem Petrus Fernandes, der in diesen Gegenden Indiens bischöflicher Vicar war, nach Portugall mitzugeben beschlossen hatte: kamen Schiffe aus Malaca hier an, die für gewiß mitbringen, daß die Häven von China den Portugiesen ungünstig und gefährlich seyn. Doch wird mich dieß von meinem Versuche nach Japan zu reisen nicht abschrecken; ich beschloß ihn, wie

ich dir berichtete, und werde ihn mit Gottes Hilfe unternehmen. Denn es ist keine grössere Seelenfrucht in diesem mühseligen Leben, als in grossen Todesgefahren zu leben, in die man sich einzig und wahrhaft aus Liebe Gottes allein, und einem aufrichtigen Eifer, ihm zu gefallen, und unsere heil. Religion zu verbreiten, begiebt. Glaube mirs, es ist angenehmer, unter diesen Arbeiten zu leben, als ein ruhiges und müssiges Leben zu führen. Gott unser Herr vereinige uns in seiner Herrlichkeit. Lebe wohl.

Cochin den 25. Jäner 1549.

Dein

wahrer und dich in Christo innigst liebender

Franciscus.

Sechs und sechzigster Brief.

Dem Johannes dem dritten, Könige von Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Ich schreibe Eurer Majestät nichts von den Verleumdungen, Unbilden und Verfolgungen, womit jene, die sich erst zu unserm

heil.

heil. Glauben begeben haben, geplaget und gedrücket werden. Denn P. Fr. Johannes de Villacomdea, der dorthin reiset, wird alles dieses Eurer Majestät weitläufig und aufs wahrhafteste erzählen, und gleichsam vor Augen stellen. Sie sind, Herr! diesem Manne viele Gunstbezeigungen wegen der ungemein grossen und unzähligen Ungemache schuldig, die er in diesen Gegenden Indiens in dem göttlichen und Ihrem Dienste, und um Eurer Majestät Gewissen vor Gott zu entladen, ausgestanden hat.

2. Allein um das Verdienst des P. Fr. Johannes zu schätzen, müssen Euer Majestät nicht nur auf die Anstrengungen, Leiden, Wachen und übrigen Drangsalen des Leibs, so groß sie auch immer waren, die er erduldet hat, sehen. Denn es ist das nur ein Spiel und eine Erholung in Vergleichung mit den Aengsten des Gemüths, und der bittersten Quaal, die ihn innerlich zerfleischte, wenn er mit seinen Augen sehen mußte, und es auf keine Weise verwehren konnte, wie unmenschlich die Befehlshaber in den Citadellen, und die Verwalter des königliches Schatzes mit den armen Neubekehrten umgehen, und sie gleich den ärgsten Geizhälsen berauben: sie, die in dem christlichen Glauben, den sie erst angenommen haben, noch zart sind; die eben deßwegen eben diese christlichen obrigkeitlichen Personen, die sie verfolgen, vielmehr hätten begünstigen, und mit Wohlthaten überhäufen sollen. Dieses Herzensweh aber, glauben Sie mir, Herr! ist weit bitterer,

terer, als alle Schmerzen des Leibs; es ist so zu sagen, eine schreckliche Art Marterthum, weit empfindlicher, als was immer für Peinen der Tyrannen: geduldig zusehen zu müssen, wie in einem Augenblicke aus fremder Schuld zerstöret wird, was durch ein langwieriges mühvolles Bestreben seiner selbst sowohl als anderer, und durch eine standhafte Uebertragung der größten Ungemache fast bis auf den Gipfel gebracht worden war.

3. Man erzählte hier für gewiß, daß der König von Ceilan Eurer Majestät kostbare Geschenke für die so vielen Guttthaten schicke, die er von Ihnen täglich empfängt. Glauben Euer Majestät für gewiß, daß in ihm der größte und ärgste Feind Christi zu Ceilan herrschet; und daß er, was fast zu sagen eine Schande ist, um dem Christenthume zu schaden, und die christliche Religion nach allen seinen Kräften zu unterdrücken, durch keine andere Macht mehr, als durch Ihre Gunst und Geschenke bevollmächtiget, und bewaffnet wird. Es ist dieses die lautere Wahrheit; aber vielleicht Eurer Majestät zu hören nicht angenehm? Ich schreibe es auch sehr ungern; besonders da ich fürchte, es vergeblich gethan zu haben. Denn da man hier aus der Erfahrung des Vergangenen auf das Zukünftige zu schliessen pflegt, so ist zu befürchten, daß nicht in Zukunft die Gunst Eurer Majestät gegen diesen erklärten und grimmigen Feind Christi sich noch mehr und klärer zeige, als gegen die geistlichen Ordenspriester, die das Christenthum in Ceilan besorgen. Da dieß öffentlich und

und vor Jedermanns Augen geschieht, so erwecket es bisweilen freye Reden, die ich mit Ihrer Erlaubniß, Herr! hieherseße: Sie gebrauchen sich des Reiches von Indien nicht, um das Reich Christi zu vermehren, sondern um Schätze zusammenzuscharren, und nur menschliche und zeitliche Vortheile für Sie und die Ihrigen daraus zu ziehen.

4. Euer Majestät vergeben mir gnädig, wenn ich die Sache so klar, und ohne Umschweif, wie sie ist, vorstelle. Denn mich zwingt dazu, Herr! meine wahre und aufrichtige Liebe zu Ihnen, und mein Verlangen nach Ihrem ewigen Heile; indem mir immer ist, als hörte ich den Ausspruch des im letzten Gerichte entscheidenden, oder vielmehr, was er in dem Augenblicke Ihres Todes schon entschieden hat, vor aller Welt erklärenden Gottes: einen Ausspruch, der so unvermeidlich ist, daß ihm kein noch so Mächtiger entgehen, Niemand durch eigne List, oder durch Hilfe weß immer andern entfliehen kann. Ich bitte auch, vertrauen Euer Majestät nicht zu sehr auf die oftmaligen und nachdrücklichen Befehle, die Sie ganz gottselig und mit vielem Gepränge in die königlichen Schreiben an den Unterkönig, die Statthalter, und übrigen Beamten Indiens hineinsetzen, worin Sie ihnen auftragen, vor allem für die christliche Religion zu wachen, und sie zu begünstigen. Denn ich, Herr! der ich alles mit Augen sehe, sehe es klar ein, daß gar keine Hoffnung übriget, daß solchen Befehlen jemals wahrhaft

und ernstlich Folge geleistet werde. Daher ist eine nicht der letzten Ursachen, warum ich nach Japan gedenke, damit ich in diesen äussersten Inseln des Orients, wohin ich fliehe, meine Mühe nützlicher, als bisher hier, verwende. P. Fr. Johannes bringt auch einige Puncte, die armen Christen der comorinischen Küste betreffend, Eurer Majestät mitzutheilen, mit sich. Erbarmen Sich Euer Majestät doch einigermassen ihrer; lassen Sie es Sich nicht schwer fallen, ihr Vater zu seyn, da sie durch den Tod des Michael Vazes ihren besten und wahren Vater verloren haben.

5. Es sind schon fünf und vierzig Jahre, daß ein gewisser armenischer Bischof, Namens Jacobus Abuna hier Gott und Eurer Majestät dient. Er ist ein Mann, der wegen seiner Tugend und Heiligkeit Gott gewiß billig werth, und doch von Eurer Majestät, und allen, die etwas in Indien vermögen, vernachlässiget und verachtet ist. Gott sorget selbst, weil er es so verdient, seiner, und würdiget uns dieser Ehre nicht, uns als seiner Werkzeuge zur Tröstung seiner Diener zu gebrauchen. Die einzigen Väter des Ordens des heil. Franciscus sorgen für ihn, und bezeigen ihm so viele Wohlgewogenheit, daß nichts zur selben hinzuzusetzen ist; ohne die aber auch der gute Alte schon lange von Trübsalen aufgezehret, dahingestorben wäre. Ich bitte, meine Meynung sagen zu dürfen. Ich rathe Eurer Majestät, diesem guten Kirchenvorsteher in Ihrem Namen in ganz ehren-

ehrenvollen und gnädigen Ausdrücken schreiben zu lassen, mit beygefügtem Befehle, den er den Vorstehern und Sachwaltern, besonders dem Statthalter von Cochin vorzeigen kann, daß sie ihn in Ehren halten, zu Gast aufnehmen, und in allem sich ihm dienstfertig und günstig erweisen, besonders wenn er etwas verlanget, oder irgend einer Sache bedürftig ist. Ich schrieb es nicht, um diesem frommen Bischofe zu nützen, oder einen Gefallen zu thun, sondern Eurer Majestät. Denn es geht ihm itzt durch die gutthätige Liebe der PP. Franciscaner nichts ab: aber Euer Majestät bedürfen sehr der Gunst und Empfehlung eines Gott so wohlgefälligen Mannes, die Sie Sich durch eine solche Dienstleistung erwerben können. Er verdient sie schon deßwegen allerdings, weil er in der Ausbildung der Christen des heil. Thomas viele Ungemache ausgestanden hat, und itzt in seinem hohen Alter mit allem Gehorsam sich nach den Gebräuchen und Gewohnheiten der heiligen Mutter der römischen Kirche füget. Ich weiß, Euer Majestät pflegen den Vätern des heil. Franciscus zu schreiben. Diesem Päckchen könnte dieser Brief an den armenischen Bischof beygeleget werden: doch rathe ich, voll der Gunstbezeigungen, Hochachtung, und Neigung gegen ihn.

6. Gott unser Herr gebe Eurer Majestät seinen heiligsten Willen klar und vollkommen zu erkennen, und zugleich die Kräfte und die Gnade, ihn ganz und so vollkommen zu erfüllen, wie Eu-

er Majestät in Ihrer Sterbstunde sich freuen würden, es gethan zu haben, wenn Sie, Herr! Gott über Ihr ganzes voriges Leben werden Rechenschaft geben müssen. Dieser die Ewigkeit entscheidende Augenblick wird geschwinder da seyn, als Euer Majestät glauben: daher man frühe daran seyn muß, daß man ihm wohl bereitet entgegen gehen könne. Die Reiche und Fürstenthümer gehen vorüber. Auf diese wird eine neue und ganz unerwartete Gestalt der Sachen erfolgen, dergleichen Eurer Majestät noch niemals auch nur in den Gedanken gekommen ist. Denn Sie werden Sich durch den Tod aller Reiche beraubt, und von allen Besitzungen verdrungen, in andere ganz verschiedene schreckbare und finstere Reiche verstossen sehen: wobey das Härteste und Bitterste seyn wird, losgerissen von jenen andern, dahin verwiesen zu werden, besonders wenn Sie ausserhalb des Paradieses, und ohne Hoffnung je dahin zu kommen, verwiesen werden sollten.

Cochin den 26. Jäner 1549.

Eurer Majestät

Unnützer Diener

Franciscus.

Sieben

Sieben und sechzigster Brief.

Dem P. Caspar Barzäus aus der Gesellschaft Jesu, als er nach Armuzia gieng.

1. Vor allem gedenke deiner selbst, und thu zuerst Gott, dann deinem Gewissen genug. Denn wenn du diesen zwey Pflichten recht obliegst, wirst du an dem Heile des Nächsten mit ungemeinem Fortgange arbeiten. Besonders ergreif stäts gerne die niedrigern Dienste. Dadurch wirst du in der Demuth stäts zunehmen. Daher überlaß es niemand, sondern verrichte es selbst, das gar nicht ansehnliche Geschäfft, den Unwissenden die Gebethe in das Gedächtniß zu bringen, die alle Christen auswendig wissen müssen. Diese sage ihnen wörtlich mit aller Geduld vor, und dieß sowohl den Kindern der Portugiesen, als ihren Dienern und Mägden, und den Kindern der Eingebohrnen. Die dich dieß thun sehen, werden dich gewiß von allem Verdacht eines Stolzes gern freysprechen, und wie die Erniedrigung selbst zur Erhöhung führet, dich um so viel würdiger halten, sich dir selbst zum Unterrichte in dem darzubiethen, was sie von den Geheimnissen der christlichen Religion nicht wissen. Auch wirst du die Armen in den Armen- und Krankenhäusern oft besuchen, sie ermahnen, ihr Gewissen zur Rechenschaft zu ziehen, und zur Beicht und Empfangung des Altarssacraments antreiben, indem je-

ne die begangenen Sünden auslösche, dieses vor den Künftigen bewahre, beyde aber die wahren Ursachen ihrer elenden Zustände abwenden, unter denen sie itzt seufzen, oder die sie für die Zukunft befürchten, indem die Uebel, die sie leiden, nur Strafen ihrer Sünden sind: daher wenn sie sich davon durch die Beicht ihrer Sünden reinigen wollen, höre sie, so oft und viel du nur immer kannst. Hast du zuerst für ihre Seele gesorget, so sorge auch, so viel an dir ist, für den Leib dieser Elenden: empfiehl sie den Vorstehern und Wärtern dieser Häuser, oder sammle von andern, was ihnen nützlich seyn kann, oder was sie nöthig haben, zusammen. Auch geh zu den Gefangenen in die Kerker, halt ihnen Anreden, und ermahne sie besonders, über ihr ganzes vergangenes Leben eine heil. Beicht abzulegen. Dieser Ermahnung hat diese Gattung Leute am meisten vonnöthen, weil viele oder die meisten aus ihnen durch ihr ganzes Leben keine genaue Beicht ihrer Sünden abgelegt haben. Zudem bitt die Brüder der Barmherzigkeit, daß sie für diese Unglücklichen Sorge tragen, mit den Richtern reden, damit sie ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und denen, welchen es an der nöthigen Nahrung gebricht, dieselbe verschaffen.

2. Der Bruderschaft der Barmherzigkeit steh in allem, so viel du immer kannst, zu Diensten; zeige dich ihr besonders geneigt, befördere sie, empfiehl sie, und komm ihr in allem auf das eilfertigste zu Hilfe. Haben dir in diesem Handelsplatze

platze einige vermögliche Leute gebeichtet, die ein ungerechtes Gut auf dem Gewissen haben, das sie zurückstellen müssen und auch wollen, es aber denen, welchen sie es genommen, nicht können, weil sie entweder schon gestorben, oder, wer oder wo sie sind, unbekannt ist: so trag dieses Geld, wenn es dir gleich von freyen Stücken aufgedrungen wird, ganz wie es ist, zur Bruderschaft der Barmherzigkeit; wenn dir gleich bekannte Arme einfallen, in denen du glaubtest, das Allmosen bestens verwenden zu können. So wirst du der Gefahr entgehen, von den Leuten hintergangen zu werden, die voll Betrug und Lasterthaten Armuth und Unschuld durch tausend Kunstgriffe zu verstellen wissen, die aber die Brüder der Barmherzigkrit nicht so leicht bevortheilen werden, auf die du daher diese gehässige und verworrene Untersuchung desto sicherer und schicksamer schrieben wirst. Und so wird das Allmosen nur wahren Armen zukommen; so wirst du auch desto freyer und ungehinderter dem Dienste, der deinem Stande eigen ist, dem Seelenheile obliegen, dem ansonst einen nicht geringen Theil der nöthigen Zeit diese schwere und oftmalige Geldaustheilung entzöge; so endlich wirst du den Klagen und dem Argwohne der Leute entgehen, die, wie alles zum Bösen geneigt ist, leicht von dir übel denken könnten, gleich als suchtest du unter dem Scheine, andern zu helfen, dich selbst, und behieltest einen Theil der zu vertheilenden Gelder für dich zurück.

3. Se-

3. Gegen diejenigen, mit denen du einen geistlichen oder weltlichen, häuslichen oder öffentlichen Umgang bey verschiedenen Gelegenheiten pflegest, sie mögen sich gegen dich nur mittelmässig, oder höchst freundlich bezeigen, betrag dich immer so, als wenn du glaubtest, sie würden noch dereinst aus Freunden deine Feinde werden. Hüte dich also, etwas vor ihnen zu reden oder zu thun, das, wenn sie es einmal im Zorne heraussagten, dir entweder Schamröthe, oder Ungelegenheit und Nachtheil verursachen würde. Diese Wachsamkeit fodert die Bosheit dieser verkehrten Welt von dir, deren Söhne die Söhne des Lichts immer mit verdächtigen Augen beobachten; du bist sie auch deinem eigenen Fortgange im Geiste schuldig, der keine geringen Fortschritte machen wird, wenn du alles, was du thust oder redest, eher mit vieler Klugheit überdenkest. Du wirst auch so den leichtsinnigen Gemüthern deiner Freunde keinen Anlaß zur Veränderlichkeit geben, sondern in jedem Vorfalle vielmehr Vertheidiger an ihnen finden, indem sie sich deiner Rechtschaffenheit erinnern, und eine gewisse Ehrfurcht gegen dich bekommen werden, aus der sie es sich selbst zur Unehre anrechnen würden, deine Parthey zu verlassen. Diese Betrachtung der Unbeständigkeit der Menschen wird auch zugleich machen, daß du mehr auf Gott schauest, dich selbst innigst verachtest, dem überall gegenwärtigen Gott aber mit der größten Unterwürfigkeit, aber auch zugleich stäts mit vieler Herzenslust anhangest: da hingegen, wenn wir diese Pflichten unterlassen, uns vieles entkommen

wird,

wird, woran sich die Gegenwärtigen stossen, und nach und nach ihre Neigung gegen uns verlieren werden. Dieß wird die Erforschung zuwege bringen, die wir die besondere nennen, und die daher täglich zweymal, oder wenigstens einmal nach unserer Art zu machen, dich keine noch so grosse Beschäfftigung jemals verhindern soll.

4. Deine erste und vorzüglichste Sorge gehe dahin, dein Gewissen zu reinigen und rein zu erhalten: darnach sorge auch fremde zu heilen, oder vorzubewahren; denn wer sich selbst übel räth, wie kann der andern nützlich seyn? Predige zu dem Volke, so oft du nur immer kannst. Denn der Nutzen daraus ist sehr groß, und nichts ist, was mehr zum Dienste Gottes oder zum Heile der Seelen beyträgt. In den Predigten trage man niemals zweifelhafte Sätze vor, worüber die Lehrer nicht einig sind. Man wähle gewisse und deutliche, meist solche, die zur Besserung der Sitten und Abstrafung der Laster gehören; man zeige die Häßlichkeit der Sünden, stelle in ihrer ganzen Grösse die Bosheit der von dem sündigen Menschen beleidigten höchsten Majestät Gottes dar, jage den Sündern einen Schrecken vor dem Urtheilsspruche der ewigen Verdammniß ein, der in dem letzten Gerichte wider sie ergehen wird, und mahle ihnen die erschrecklichen Peinen lebhaft ab, mit denen die Verdammten in der Hölle ewig werden gestrafet werden. Endlich errege man in ihnen eine Furcht des Todes, besonders eines gähen und unversehenen Todes, und zwar besonders

ders in denen, die in dem Dienste Gottes ganz sorglos sind, und bey einem mit den schwersten Sünden befleckten Gewissen wie in einem tiefen Schlafe dahinzuliegen für nichts achten. Diese sind bey Gelegenheit an das Kreuz, die Wunden und den Tod Christi zu erinnern, womit er für unsere Sünden genuggethan hat. Dabey muß aber die Rede voll der heftigsten Affecte, und mit allen Kunstgriffen der Redekunst vesrehen seyn, um die Gemüther der Zuhörer zu bewegen, und in ihnen eine innerliche Reue über ihre Sünden wegen des dadurch beleidigten Gottes bis zu den Thränen zu erwecken, indem hierauf die heilsamsten Vorsätze erfolgen werden, ihr Gewissen ehestens durch die Beicht zu reinigen, und sich mit Gott durch eine würdige Empfangung des Altarssacraments zu versöhnen. Dieß sey, wie es das einzige Wahre ist, so auch dein vorgestecktes Ziel, um nützlich zu predigen.

5. Hüte dich jemals eine oder mehrere Personen vom Ansehen, besonders wenn sie in einem obrigkeitlichen Amte stehen, namentlich in der Predigt zu bestrafen, oder durchzuziehen. Misfällt dir etwas an ihnen, was du glaubest, ihnen anzeigen zu müssen, komm mit ihnen sonderheitlich zusammen, oder sage es ihnen, wenn sie zu dir von selbst zur Beicht kommen, in dem geheimen Richterstuhle der Busse ins Ohr. Sie aber öffentlich herzunehmen, unterlaß gänzlich; denn diese Gattung Leute, die für sich wankelmüthig und leicht reizbar ist, wird durch dergleichen Beschim-

pfun-

pfungen so gar nicht gebessert, daß sie dadurch nur mehr aufgebracht wird, und in einen noch tieferen Abgrund der Laster fällt. Und damit du auch nicht ihre Privatermahnungen unvorsichtig vornehmest, so muß dir ein vorhergegangener verträulicherer Umgang mit denen, die du bessern willst, den Zutritt zu ihnen sichern; dann muß der Grad der Gunst und des Ansehens, in welchem du bey dem Freunde stehst, den Ton von dem Verweise geben, so daß du jenen freyer und ernstlicher hernehmest, der dir mehr zugethan ist, jenen aber mit mehr Schonung und Schüchternheit behandelst, der nicht so verträulich mit dir ist. Immer aber mildere deine Strafrede durch eine heitere Stirne, einen lächelnden Mund, und schmeichelhafte Blicke; noch mehr aber durch eine höfliche und liebvolle Ansprache, und durch die Erklärung, daß dich einzig die Liebe zu diesem beschwerlichen aber nothwendigen Schritte nöthige, einem Freunde diese verunstaltende Mackel zu benehmen. Es sind auch in das Gespräch Umarmungen, demüthige Ehrenbezeigungen, und andere schicksame Zeichen einer aufrichtigen Zuneigung und ungeheuchelten Ehrfurcht einzumischen, wodurch, wie durch Honig oder Sesam *), die Bitterkeit eines in sich sehr widerwärtigen Heilsmittels gewürzet wird, das, wenn es allein dargereicht wird, wegen des Eckels vor demselben ohne Wirkung bleibt. Denn wenn

*) Ein indianisches Gewächse von sehr gutem Geschmacke.

wenn du, da das Geschäfft für sich traurig und gehässig ist, noch rauhe Worte und ein finsteres und stürmisches Gesicht hinzufügest, so fürchte ich sehr, daß nicht Leute von einem zärtlicheren Gefühle darüber überdrüssig werden, und wie sie sich auf ihre Macht stützen, und an Schmeicheleyen gewohnt sind, allen Zaum einer Leitung ausschlagen, und den ungestümmen Sittenrichter mit Schimpf von sich stossen.

6. In diesen Gegenden, wo sehr frey gesündiget, aber desto seltener Busse gethan wird, halte ich diese für die beste Art, die Beicht sowohl anzurathen, als auch zu verrichten. Will einer die von langer Zeit her gehäufte Last eines beschwerten Gewissens zu deinen Ohren ablegen, so ermahne ihn zuerst, zwey oder drey Tage dazu zu verwenden, sich ganz zu erforschen, und von seiner frühesten Jugend an alle Grade des Alters, und alle Arten der Beschäfftigungen sein ganzes vergangenes Leben hindurch zu durchgehen, alle seine bösen Handlungen, Worte nnd Gedanken in eine Summe zusammenzuziehen, und wenn es dem Gedächtnisse zum Behufe nothwendig ist, auch schriftlich aufzuzeichnen. Wenn er dir aber auch mit dieser Zubereitung gebeichtet hat, ist es gemeiniglich besser, ihn nicht gleich loszusprechen, sondern ihm zu seinem Besten aufzuerlegen, daß er durch zwey oder drey Tage sein Gemüth von den häuslichen Sorgen wegkehre, und sich durch schicksame Betrachtungen zur Erweckung einer wahren Reue über seine Sünden aus Liebe des beleidigten

Gottes

Gottes bereite, um einen noch grösseren Nutzen aus der sacramentalischen Lossprechung zu ziehen. Durch diese drey Tage wirst du den Büsser in einigen Betrachtungen der ersten Woche der geistlichen Exercitien üben, ihm die Hauptstücke derselben vortragen, die Art zu betrachten, und zu bethen beybringen, und rathen, daß er eine freywillige Bußstrafe, als eine Faste oder Geisselung hinzusetze, um einen wahren Abscheu über seine Sünden in seinem Herzen zu fassen, und auch äusserlich sogar durch Thränen an Tag zu geben.

7. Nebstbey wirst du in dieser Zwischenzeit Sorge tragen, daß, wenn sie vielleicht ein fremdes Gut ungerechter Weise besitzen, sie es seinem Herrn zurückstellen: wenn sie jemandes guten Namen verletzet haben, ihre Worte zurückrufen: wenn sie in einer unerlaubten Liebe verstricket bisher gelebet haben, diesen lasterhaften Umgang mit wem immer abbrechen, und schon itzt die Gelegenheiten zur Sünde entfernen. Denn wenn sie dergleichen Dinge hintennach zu thun, auch noch so ernstlich und inständig versprechen, so verdienen sie ohne Unterpfand nicht leichtlich einen Glauben. Mache also vielmehr, daß sie zum voraus thun, was sie hernach thun zu wollen versprechen. Es ist für so schwere als nothwendige Pflichten keine schicklichere Zeit, als diese. Läßt die Hitze des bewegten Gemüthes nach, fangen die gewöhnlichen Reizungen durch ihre verführerischen Annehmlichkeiten den Gewohnheitssünder in die alten nur eine kurze Zeit unterlassenen Sünden wieder zurückzuzie-

zuziehen an, so foderst du vergeblich die Erfüllung des gethanen Versprechens. Verlange also vielmehr, daß, ehe du sie nach ertheilter Lossprechung frey von ihren Sünden entlassest, sie alles dieses vorher thun. Sonst wirst du unnütz bedauren, daß sie, was die menschliche Schwachheit ist, so bald wieder in den Abgrund zurückgestürzt sind, aus dem du sie vor nicht langer Zeit herausgehoben hast.

8. Im Beichthören hüte dich jene durch eine voreilige Strenge abzuschrecken, die ihre Wunden aufzudecken anfiengen, sondern höre ihnen, wenn sie auch noch so gräuliche Sünden beichten, nicht nur geduldig, sondern in aller Güte zu; ja komm vielmehr, wenn es sie schwer ankömmt, ihrer Schamhaftigkeit zu Hilfe, habe Mitleiden mit ihnen, sage ihnen, es wundere dich nicht, du habest schon schwerere und noch häßlichere Sünden gehöret, sie sollen an der Vergebung nicht verzweifeln. Rühme ihnen die Reichthümer der unermeßlichen Barmherzigkeit Gottes an. Bisweilen, wenn sie etwas in ihrer Hitze als eine recht grosse Sünde beichten, gieb ihnen zu verstehen, sie sey so gar groß nicht, als sie glauben, du könnest ihnen auch für noch grössere aus der Gnade Gottes ein Heilsmittel beybringen; sie sollen nur mit Vertrauen fortfahren, und nur aus Schamhaftigkeit keine Sünde verschweigen. Mit dieser mütterlichen Nachsicht muß man diesen armen Seelen bey der beschwerlichen Wirkung ihres Heils zu Hilfe kommen, bis sie den Unflat ihres Gewis-

Gewissens ganz ausgeleeret haben. Es wird einige die Schwachheit des Alters oder des Geschlechtes noch mehr zurückhalten, aus Scham die abscheulichen Geilheitssünden, womit sie sich beflecket haben, zu bekennen. Sobald du dieses merkest, komm ihnen in aller Güte entgegen, sie seyn nicht die einzigen, noch die ersten, die in diese Pfütze gefallen sind; du wissest noch gräßlichere Sünden dieser Art, als diejenigen seyn können, die sie sich zu bekennen schämen. Meß einen grossen Theil der Schuld der Heftigkeit der Versuchung, der Reizbarkeit der Gelegenheiten, der allen Menschen angebohrnen Begierlichkeit bey; ja ich sage dir, man muß sich bisweilen mit dergleichen so weit herablassen, daß, um die Bande dieser schädlichen Schamhaftigkeit zu zerreissen, die die Zungen dieser Unglücklichen durch die List des bösen Feindes fesseln, wir ihnen von freyen Stücken selbst überhaupt die Fehltritte unsers vergangenen Lebens anzeigen, damit wir ihnen so das nöthige Geständniß ihrer Sünden ablocken, die sie sonst zu ihrem unersetzlichen Schaden verschwiegen. Denn was soll eine wahre und brennende Liebe Gottes für das Heil der Seelen zu thun sich weigern, die mit dem Blute Christi erkaufet sind? Wann aber und wie und mit welcher Behutsamkeit dieses zu thun sey, wird dich in besonderen Fällen die Salbung des Geistes selbst, und die Erfahrung lehren.

9. Du wirst bisweilen einige antreffen (und wollte Gott, es geschehe nicht oft) die von der

 Kraft

Kraft und Wirksamkeit der Sacramente, und besonders von der wahren Gegenwart des Leibes Christi in dem Altarssacrament zweifeln. Es geschieht dieses durch den seltenen Gebrauch dieser heil. Geheimnisse, durch den beständigen Umgang mit Abgötterern, Muhamedanern oder Ketzern, und durch die schlechten Beyspiele einiger Christen, selbst (was mich zu sagen schmerzet und schämet) aus unserm Priesterstande, von denen wenn sie einige sehen, von einem nichts heiligeren Lebenswandel, als der gemeine Pöbel ist, vermessentlich, und, gleich als wenn es ein Spielwerk wäre, zum Altare hervorschiessen: wenn sie, sage ich, dieses sehen, argwöhnen, wir predigten fälschlich die Gegenwart der Gottheit Christi in dem Meßopfer, der, wenn er wahrhaft zugegen wäre, sich nicht ungestraft von so unreinen Händen berühren lassen würde. Mit dergleichen hast du auf folgende Weise vorzugehen. Erstens suche dich durch Sanftmuth und Freundlichkeit in ihre Herzen einzuschleichen, und durch verträuliche Fragen ihre innersten Gesinnungen zu erforschen, und wenn du die besagten Fehler in ihnen gewahr wirst, auch ihre Ursachen, Gelegenheiten und Grundsätze zu entdecken. So wirst du erkennen, wo die Arzney beyzubringen ist, wozu du unverweilt schreiten wirst, durch Anführung dessen, was sich nach den Umständen hieher am besten schicken wird, und eine klare Darthuung der Wahrheit dieses heil. Glaubenssatzes, wovon du nicht eher abstehen wirst, bis du sie ganz überwiesen hast, so daß sie mit ungezweifeltem Glauben für ganz

gewiß

gewiß zu halten bekennen, daß der Leib und das Blut Christi unsers Herrn und Erlösers unter den Gestalten des gehörig consecrirten Brods und Weins wahrhaft gegenwärtig ist. Alsdenn wird es sie nicht schwer ankommen, ihre Seele durch eine aufrichtige Beicht zu reinigen, und von diesem göttlichen Mahle mit wahrer Andacht öfters zu verkosten.

10. In dem heil. Richterstuhle, wenn du das, was die besagten Büsser von ihren Sünden selbst sagen, ganz wirst abgehöret haben, glaube nicht, damit schon alles gethan, oder dich ganz deiner Sorge entlediget zu haben. Du mußt weiter nachforschen, und durch Fragen herauszwingen, was noch zu wissen und zu heilen nothwendig ist, und was den Büssern selbst aus Unwissenheit entgeht. Frage daher, woher, oder wie sie ihren Gewinnst suchen, uud wie sie bey den Verwechslungen, Zahlungen und übrigen Verträgen zu Werke gehen. Du wirst finden, daß gemeiniglich alles vom Wucher angesteckt, und der größte Theil des Geldes von jenen selbst durch Raub zusammengehäufet worden ist, die sich ganz zuversichtlich für rein von aller Befleckung eines ungerechten Gewinns ausgaben, und dieß, wie sie sagen, auf das wahrhafte Zeugniß ihres Gewissens, das ihnen in keiner Sache einen Vorwurf machte. Denn bey vielen ist das Gewissen so abgehärtet, daß sie bey den ungeheuren Lastern der in ihren Schoß zusammengerafften Räubereyen gar kein, oder nur ein sehr geringes Gefühl verspüren.

ren. In diesem Stücke mußt du mit noch grössserem Fleisse zu Werke gehen, so oft sich dir in dem Richterstuhle königliche Beamte, Vorsteher, Rentmeister, Geheimschreiber, Zolleinnehmer, und die unter was immer für einem Namen königliche Gelder und Gerechtsame unter sich haben, darstellen. Von allen diesen erforsche mit grosser Genauigkeit, aber auch mit aller Gelindigkeit, wie sie bey der Verwaltung und dem Erträgnisse ihres Dienstes ihr Vermögen so sehr vermehren: und du wirst bald auf ganz ungezweifelte Spuren ihrer Betrügereyen, und des Alleinhandels kommen, wodurch wenige einzelne den allgemeinen Nutzen zu ihrem sonderheitlichen kehren, indem sie mit dem königlichen Gelde alles vorkaufen, was sie hernach mit Vorbehaltung eines ungeheuren Gewinnstes unter sich theilen, und gleich wieder mit Daraufschlagung eines ganz unchristlichen Preises denjenigen hindangeben, die ihre Umstände zwingen, diese Waaren an sich zu kaufen. Bisweilen placken sie auch durch Verschub und Vorwände diejenigen, die an dem Fiscus eine Foderung haben, damit sie sie dadurch zwingen, mit Zurücklassung eines Theils derselben sich zu begnügen, den sie hernach als die Frucht ihres Fleisses, wie sie es nennen, das ist, als den ungerechtesten Raub für sich behalten. Wenn du diese und dergleichen Geständnisse durch verschiedene und behutsame Fragen aus ihrem Munde erpressen wirst, wirst du weit gewisser bestimmen können, wie viel sie fremdes Gut besitzen, und wie viel sie, um sich mit Gott wieder auszusöhnen, denen, die sie

darum

darum gebracht haben, zurückstellen müssen; als wenn du sie nur befragest: ob sie sich nicht erinnern, jemanden eine Unbild zugefüget zu haben. Denn sie werden geschwind mit nein antworten, weil ihnen der Brauch statt des Gesetzes gilt, und was sie andere thun sehen, für recht gethan halten. Es scheinen nämlich die bösen Sitten schon ein verjährtes Recht aus der Gewohnheit zu machen; was du aber keineswegs gelten lassen, sondern sie überzeugen, und es ihnen ernstlich bedeuten mußt, daß, wenn sie ihre Seelenwunden heilen wollen, sie von dem ungerechten Besitze der unrechtmässig erworbenen Güter ganz abstehen müssen. Welche aber diese seyn, wirst du ihnen, nach der Kenntniß, die du in der Beicht erlanget hast, anzeigen.

11. Zeige dich vorzüglich gegen den bischöflichen Vicar in allem folgsam und gehorsam. Sobald du nach Armuzia kömmst, so geh zu ihm, wirf dich auf die Kniee nieder, und küsse ihm fußfällig die Hand. Nur, wenn er es will, wirst du predigen, Beicht hören, Christenlehren halten, und die übrigen Verrichtungen unsers Instituts ausüben. Niemals wirst du aus was immer für einer Ursache mit ihm in Streit gerathen, oder ihm widersprechen, sondern vielmehr durch alle Willfährigkeit dich bestreben, seine Gunst dir zu erwerben, damit du ihn dadurch anlockest, sich von dir die geistlichen Uebungen geben zu lassen, wenn auch nicht alle, doch jene der ersten Woche. So wirst du auch alle andere Priester durch alle Dienstleistungen einer wahren Zuneigung an dich zu ziehen

hen suchen, und jede Gelegenheit eines Zankes oder Zwistes mit ihnen sorgfältigst meiden, vielmehr alle in den größten Ehren halten, und ihnen mit aller Ehrfurcht begegnen, damit du nämlich hinwiederum sie liebgewinnest; wodurch sich von selbsten ergeben wird, daß sie gar nicht abgeneigt seyn werden, dir die Leitung ihrer Seelen anzuvertrauen, und auch die Einladung nicht ausschlagen werden, die geistlichen Uebungen wenn nicht durch einen ganzen Monat nach unserem Gebrauche zu machen, wenigstens durch einige Tage bey sich zu Hause zu verkosten, indem du sie täglich besuchtest, und ihnen den Stoff zu den Betrachtungen aus der ersten Woche gäbest.

12. Auch gegen den Statthalter bezeige dich sehr gehorsam und unterwirfig, und gieb ihm deine innigste Ehrfurcht gegen ihn durch die demüthigsten Aeusserungen zu erkennen. Hüte dich aber, unter was immer für einem Vorwande dich jemals mit ihm zu zerschlagen: wenn du gleich klar siehst, daß er in einer auch noch so wichtigen Sache Unrecht habe. Und nur, wenn du merkest, daß er dir für deine vielen Dienstleistungen mit einer besonderen Huld gewogen ist, wage es, sonderheitlich zu ihm zu kommen; und nach einem geschickten Eingange von deiner Liebe gegen ihn, und von deinem Eifer für sein Heil und seine Ehre, eröffne ihm endlich mit aller Bescheidenheit, Sittsamkeit und Mässigung, und mit einer heiteren Stirne den drückenden Schmerzen, der dich innerlich nage, daß du dieses und jenes von ihm hören müssest, welches

das

das Volk gar nicht billige, und womit sowohl die Gefahr seines Heils als der Verlust seines guten Namens verbunden sey. Hier wirst du anziehen, was für Reden die Leute von ihm führen, die wahrscheinlich auch zu Papier gesetzet, und weiter, als er es wünschet, werden versendet werden, wenn er nicht zeitlich zuvorkomme, der öffentlichen Beleidigung genug zu thun. Doch nimm diese Pflicht nicht auf dich, ehe du nicht aus ganz wahrscheinlichen Anzeigen erkennest, daß er so gesinnet ist, er werde deine Ermahnung gut aufnehmen, und es sich nicht ohne Grund hoffen läßt, daß er sie sich zu Nutzen machen wird.

13. Noch weniger gieb leichtlich den Bitten derjenigen nach, die, wenn gleich in noch so grosser Menge, wollen, daß du ihre Klagen in ihrem Namen vor den Statthalter bringest. Diesen Dienst schlag auf das allerstandhafteste aus; entschuldige dich mit der stäten Beschäfftigung zu predigen, zu lehren, Beicht zu hören, und dich zu diesem allem durch vieles Nachsinnen und Studieren zuzubereiten; wodurch dir keine Zeit zu dem langen und beschwerlichen Geschäffte übrig gelassen wird, vor den Thürschwellen der Grossen zu harren, und mit einer unnützen Geduld die seltenen Augenblicke der so schwer ankommenden Vorlassungen abzuwarten. Du kannst hinzusetzen, du wissest nicht, wenn du auch die Zeit dazu hättest, und du frey vorgelassen würdest, was auch die Ermahnung fruchten sollte: denn wenn der Statthalter so ist, wie ihn die Kläger selbst schildern, so sey

wohl

wohl nicht zu hoffen, daß derjenige, den, wie sie sagen, weder eine Achtung Gottes, noch eine Sorge für seine Pflicht mehr rührt, auf meine wenn gleich gerechte Vorstellung einige Rücksicht nehmen wird.

14. Auf die Bekehrung der Heiden zur christlichen Religion verwende alle jene Zeit, die dir von den täglichen nothwendigen Pflichten übrig bleibt. Bey der Auswahl deiner Verrichtungen aber zieh immer jene den übrigen vor, derer Nutzen offenbar von einem grösseren Umfange ist. Nach dieser Regel wirst du niemals die Anhörung einer Beicht einer öffentlichen Predigt vorziehen: niemals zur täglich bestimmten Stunde die katechetische Schule unterlassen, um einem einzigen eine Privatermahnung zu ertheilen, oder eine ähnliche Verrichtung vorzunehmen, die nur einer einzelnen Person zum Nutzen gereicht. Eine Stunde vor der zur katechetischen Schule bestimmten Zeit wirst du oder dein Gespan den Platz und die Gassen der Stadt durchlaufen, und alle mit lauter Stimme zur Anhörung der Auslegung der christlichen Lehre vorladen. Schreib von Zeit zu Zeit an das Collegium nach Goa, durch was für Dienste die göttliche Ehre besonders befördert werde, und in welcher Ordnung du sie, und mit welcher Seelenfrucht unter Gottes Segen verrichtest. Diese Briefe aber seyn sorgfältig verfasset, damit sie unsere Goenser nach Europa schicken können, um dort zu einer Probe zu dienen unsers Fleisses in diesen Gegenden sowohl, als der Gnade Gottes, die

die

die geringen Arbeiten der mindesten Gesellschaft einiges Erfolges würdiget. Nichts stehe darin, wodurch jemand mit Recht beleidiget: nichts, wodurch nicht die Leser gleich auf den ersten Anblick zum Lobe und Dienste Gottes wahrscheinlicher Weise angetrieben werden können. Du wirst auch eigene Briefe eben des Inhalts, jedoch mit der gehörigen Achtung auf die Personen, an den Herrn Bischof, und Cosmus Agnez schicken, und beyden fröhliche Nachrichten von dem Seelennutzen ertheilen, der sich hier durch Gottes Güte ergiebt.

18. Sobald du nach Armuzia kömmst, glaube ich, sollst du jene insonderheit besuchen, die du als besonders fromm und aufrichtig, und zugleich in den Sitten der Stadt und in der Handelschaft wohl erfahren finden wirst, und von ihnen wohl ausforschen, was da für Laster im Schwunge gehen; was für Arten Betrügereyen in den Verträgen und bey Geldausleihungen üblich seyn, damit du, wenn du dieses einmal gewiß weißt, diejenigen durch passende Beweisgründe und schickliche Worte entweder belehren, oder bestrafen könnest, die dir in einer freundschaftlichen Zusammenkunft, oder in der sacramentalischen Beicht entweder eines bemäntelten Wuchers, oder verfänglicher Verträge, oder einer andern von den Gottlosigkeiten aller Art schuldig aufstossen werden, die in einem so volkreichen Handelsplatze, wo Leute von allen Nationen zusammenkommen, begangen werden.

16. Alle

16. Alle Nächte wirst du die Gässen der Stadt abgehen, und die Gebethe der Lebenden die Seelen der Verstorbenen empfehlen, die im Fegfeuer die Ueberbleibsel ihrer Sünden abbüssen, doch dieß mit ganz wenigen, aber Mitleiden gegen sie, und Gefühl gegen die Religion erweckenden Worten. Nebstbey wirst du alle zu einem kurzen Gebethe für die Seelen jener ermahnen, die noch im Leben eine Todsünde auf sich haben, um ihnen von Gott die Gnade zu erhalten, daß sie sich diesem unglücklichen Zustande entreissen. Endlich wirst du hinzusetzen, daß sie für Beyde ein Vater unser und den englischen Gruß bethen sollen.

17. Sey stäts darauf bedacht, daß du allen, mit denen du zu thun hast, immerfort ein gutes und heiteres Gesicht zeigest; ohne jemals darin eine Herbigkeit, einen Stolz, eine Traurigkeit oder einen Zorn blicken zu lassen. Denn finden sie dich mit einer dieser Gemüthsunruhen auf deiner Stirne, so werden sie sich zurückziehen und zurückhalten, und dir jenes Vertrauen nicht schenken, das so nothwendig ist, um aus deinem Umgange einen Nutzen zu ziehen. Noch sorgfältiger mußt du diese Freundlichkeit und Leutseligkeit bis zum Anlächeln und Schmeicheln anzunehmen suchen, wenn du einem insonderheit ein begangenes Verbrechen vorzuwerfen hast. Da mußt du dir vorzüglich alle Mühe geben, daß aus allen deinen Gesichtszügen Güte und Liebe hervorblicke, die dich allein zu seinem Besten antreiben, ihn von der Mackel zu reinigen, womit er beflecket

ist,

ist, ohne daß eine Abneigung oder ein Haß gegen ihn den mindesten Theil daran habe.

18. Die Priester, Cleriker oder Laien, die in die Gesellschaft aufgenommen, und in den geistlichen Exercitien geübt zu werden verlangen, kannst du, wenn du sie für tauglich findest, nach Goa mit einem Briefe schicken, worin du anzeigest, was sie sind, und was sie wollen; oder auch, wenn du sie dort gebrauchen zu können glaubest, dort zu dir nehmen, und so viel es die Umstände zulassen, in den für Neulinge gewöhnlichen Prüfungen üben.

19. An Sonn- und Feyertagen wirst du um zwey Uhr nach Mittag, oder bald hernach entweder bey der Bruderschaft der Barmherzigkeit oder in der Kirche predigen, und die Artikel des Glaubensbekenntnisses den Dienern und Mädchen und den Kindern der eingebohrnen Christen sowohl als der Portugiesen auslegen; vorher aber einen Gesellen mit einem Glöcklein durch die Strassen der Stadt schicken, der alle noch überdieß mit lauter Stimme ermahne, zur Anhörung der Auslegung der christlichen Glaubensstücke zusammenzukommen, wenn du nicht diese Einladung durch die Gassen lieber selbst machen willst. Wenn du aber vom Hause in den zur Predigt bestimmten Ort gehst, wirst du die Summe der christlichen Lehre, und die Auslegung der zwölf Glaubensartikel, wie auch die von mir aufgesetzte Art und Weise mit dir nehmen, das tägliche Leben christlich

lich und heilig zuzubringen *), worin nämlich gelehret wird, wie und in welcher Ordnung christliche und ihres Heils beflissene Seelen täglich Gott verehren und anrufen, sich vor der Sünde bewahren, uud was zu ihrem Ziele, in der Gnade Gottes nämlich sich zu erhalten, und durch sie die ewige Glückseligkeit gewiß zu erlangen zuträglich ist, erfüllen sollen. Von dieser Art und Weise wirst du jenen eine Abschrift geben, die dir beichten, und ihnen zur Busse auferlegen, was darin vorgeschrieben wird, durch eine gewisse Anzahl Tage zu thun. Dadurch werden sie es in Brauch bringen, und aus der einmal angenommenen Gewohnheit selbst beybehalten, was sie auf Befehl ihres geistlichen Vaters angefangen haben, weil sie schon einmal die Nutzbarkeit und Annehmlichkeit der Sache verkostet haben. Denn diese Art und Weise enthält sehr gute kurze Uebungen: und es lehrte es uns die Erfahrung, daß viele, die sie nach abgelegter Beicht zu gebrauchen aufiengen, mit größter Seelenfrucht in diesem Gebrauche verharret sind. Daher halte ich für das Beste, sie nicht nur denen, die dir gebeichtet haben, sondern allen, die für ihr Heil einige Sorge tragen, wenn sie auch deine Beichtkinder nicht sind, anzubefehlen und mitzutheilen. Und weil ich sehe, daß du so viele Abschriften, als du nöthig hättest, um sie unter so viele zu vertheilen, nicht leicht haben kannst, so rathe ich dir, daß du diese Art und Weise auf einer Tafel abgeschrieben auf einem öffent-

---

*) Sieh die drey letzten Stücke des ersten Bandes.

fentlichen Orte aufhängest: z. B. in der Kirche unserer lieben Frau von der Barmherzigkeit, damit sie da ein jeder, der sich derselben gebrauchen will, für sich abschreiben kann.

20. Die du für unsere Gesellschaft für tauglich befunden, und in dieselbe aufgenommen hast, diese wirst du, nachdem sie einen Monat, wie gewöhnlich, mit den geistlichen Uebungen zugebracht haben, in solchen Prüfungen üben, wodurch sie dem Volke nicht zum Gespötte und Gelächter werden. Laß sie also den Kranken im Spitale dienen, und sie da alle noch so niedrigen und eckelhaften Dienste verrichten. Befiehl ihnen zu den Gefangenen in die Kerker zu gehen, und diese Elenden mit allem Eifer einer gottesfürchtigen Liebe zu trösten und zu erquicken. Und wenn es noch andere dergleichen Dienste giebt, welche Demuth mit Nächstenliebe verbinden, diese lege ihnen öffentlich vorzunehmen auf. Dem Volke aber Schauspiele einer freywilligen Thorheit zu geben, befiehl ihnen weder, noch gestatte es: ich will nicht, daß der niedrige Pöbel über sie lache, und gleich als würde von ihnen auf der Bühne ein Possenstück aufgeführt, sich unterhalte, sondern daß er durch ihr erbauliches Beyspiel zur Pflicht ermahnt, und zur Rechtschaffenheit angereizet werde. Dieß wird geschehen, wenn sie niemals erscheinen, als zu einem guten Werke gerüstet, z. B. mit über die Schulter hinabhangenden Säcken, womit sie von Haus zu Haus für die Armen betteln, und das Gesammelte in den Kerker oder in das Armen-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

haus öffentlich hintragen. Solche Siege sollen sie über sich und die Welt davon tragen, bey derer Anblicke das Volk erbauet wird, und die den Armen zum Nutzen gereichen. Zu solchen Prüfungen aber, wovon die Natur einen sehr grossen Abscheu hat, mußt du nicht alle ohne Unterschied zwingen, sondern zuvor untersuchen, ob jeder Herz genug dazu hat, und was er füglich thun kann; denn es sind nicht alle von gleichen Kräften; die Ungleichheit der Gemüthsart, der Erziehung, und des Fortgangs in der Tugend macht unter den Neulingen einen grossen Unterschied. Es hat also ihr Vorsteher vorzüglich zu überlegen, und genau zu bestimmen, welche Prüfung einem jeden anpasse, das ist, worin ein jeder geprüft werden könne, daß sich billig hoffen lasse, er werde nach dem Masse der ihm mitgetheilten göttlichen Gnade mit der Prüfung einen Fortgang machen. Beobachtet der Novizenmeister diesen Unterschied nicht, wird es leichtlich geschehen, daß jene, die über ihre Kräfte überladen werden, den Muth sinken lassen, zurücksehen, und den Fuß zurückziehen; da sie, wenn sie einen geschicktern Führer gehabt hätten, grosse Fortschritte einst in dem Orden hätten machen können: nebstdem, daß diese unüberlegte Vorschreibung von Abtödtungen, die die Fassung und den Zustand der auf dem Wege des Geistes noch zarten Neulinge übersteigen, ihnen vor ihrem Meister eine Abneigung einflössen, und das Zutrauen benehmen, ihm das Innerste ihrer Herzen zu eröffnen.

21. Darauf

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

21. Darauf aber hast du, und jeder Novizenmeister vorzüglich zu sehen, daß sie die Eingebungen der verderbten Natur, oder des bösen Feindes, die sie in sich verspüren, und die sie von dem rechten Wege abkehren, sogleich, als sie in ihnen entstehen, mit aller Aufrichtigkeit entdecken: denn thun sie dieses nicht, werden sie sich niemals von ihren Fallstricken losmachen, niemals die Hindernisse der Nachstellungen übersteigen, um bis zum Gipfel der Vollkommenheit zu gelangen; sondern dieser erste Saame des Uebels, den sie unglücklicher Weise in sich aufgenommen, und durch ein unbescheidenes Stillschweigen genähret haben, wird im Gegentheile zu immer grösseren Unruhen und Verwirrungen in ihnen erwachsen, bis sie endlich der geistlichen Zucht überdrüssig, dahin zurücksehen, wo sie hergekommen sind, das Joch Christi abschütteln, und in die alte Freyheit wieder zurückkehren. Von denen du also durch ihre Beicht, oder aus andern Kennzeichen gewahr wirst, daß sie zur eiteln Ehre, zur Befriedigung ihrer sinnlichen Begierlichkeiten, oder zu jedem andern Laster heftiger angetrieben werden, diesen kannst du bey dieser guten Gelegenheit ein für die gegenwärtige Gefahr angemessenes Hilfsmittel vorschreiben. Befiehl ihnen also durch eine gewisse dazu gegebene Zeit Beweise aller Art zusammenzusuchen, wodurch sie glaubten, einen Hochmüthigen oder Unmässigen, oder der an einer anderen Seelenkrankheit leidet, an der nämlich sie leiden, wenn er entweder schon wirklich damit behaftet ist, am wirksamsten zu heilen, oder wenn er in

Gefahr ist, in dieselbe zu verfallen, davor zu bewahren: zeige ihnen selbst die Bücher und die Stellen an, und führe sie an, die hieher passenden Bewegungsgründe zu finden. Wenn sie nun eine grosse Menge beysammen haben, dann laß sie Reden daraus machen, als wenn sie sie wirklich entweder vor dem versammelten Volke in der Kirche, oder auf der Gasse, oder zu den Genesenden im Krankenhause, oder zu den Gefangenen im Kerker sagen müßten: und sieh auch zu, daß sie dergleichen Reden wirklich sagen können. Es läßt sich hoffen, daß sie die Arzneyen, die sie andern vorschreiben, selbst ergreifen, und daß dieses Gegengift eher auf die Gemüther derjenigen wirken wird, in die sie durch langes Nachsinnen und aufmerksames Betrachten tief gelegt worden sind, als auf die Zuhörer, die sie nur als Gedanken eines andern unversehens und obenhin anhören; und es wird sie zweifelsohne schämen, selbst darin zu fallen, wovon sie andere zurückzuziehen sich so sehr bemühet haben.

22. Einen ähnlichen Kunstgriff kannst du verhältnißmässig zur Zurechtweisung jener Sünder anwenden, die von einer fast verzweifelten Ruchlosigkeit sind, die nicht so viel Gewalt über sich zu haben glauben, daß sie entweder die Gelegenheiten der Sünden von sich entfernen, oder ein fremdes Gut, das sie wissentlich besitzen, zurückstellen, und daher freywillig, bey dem Bewußtseyn ihrer Sünden, ohne priesterliche Lossprechung beharren, deren verdiente Verneinung ihnen

nen nicht unbekannt ist, die aber doch wegen der Schande eines freywilligen Kirchenbanns, womit sie wissen, daß sie zur öffentlichen Beleidigung beleget sind, bisweilen einen Ueberdruß über ihre eigene Bosheit, und auch von Zeit zu Zeit einen Schrecken vor der Gefahr der ewigen Verdammniß, der sie ausgesetzt sind, empfinden. In dieser Gemüther suche dich in aller Güte einzuschleichen, und schlag ihnen hierauf vor, nach ihrer Klugheit bey sich selbst zu überlegen, was sie einem ihrigen Freunde rathen würden, der mit eben diesen Hindernissen kämpfet, um ihn zu bewegen, daß er sich von diesem Schlamme losmache, und aus dieser Grube befreye. Bitt sie also ganz liebreich und freundlich, sie möchten nur aus Kurzweile und in einem vertraulichen Gespräche mit dir es versuchen, wie viel sie doch solche Bewegungsgründe aus ihrem Kopfe zusammenzudenken im Stande wären. Die sie vorbringen, heiß gut, und kehre sie in aller Sanftmuth auf sie zurück: bitt sie bey eurer Freundschaft, diesen Dienst auch sich selbst zu erweisen, und jene Arzneyen bey sich selbst anzuwenden, und auf ihre Wunden zu legen, die sie zur Abtreibung der Krankheiten ihrer Freunde für so heilsam halten. Der gütigste Gott hat aus Erbarmniß gegen die Seelen, die er, da er sie doch zu seinem Lobe und dadurch zur Erlangung ihrer Glückseligkeit erschaffen, durch die steilen Wege der Laster ihrem Untergange zugehen sieht, ihnen noch diese Gelegenheit, sich zurückzuziehen, die Neigung nämlich, anderer Heil zu bewirken, gegeben, so daß, da sie zuerst ei-

ne wahre Liebe gegen sich haben mußten, die Liebe gegen den Nächsten in ihnen lebhaft blieb, um durch diese zur nothwendigen Sorge für ihr eigenes Heil, das sie vernachlässigen, gebracht zu werden: ein von uns nicht ausser Acht zu lassender Kunstgriff, die wir, so lang es in diesem Leben an der Zeit ist, nichts unversucht lassen müssen, die Seelen zum Dienste ihres Gottes zurückzuführen, und ihrem ewigen Untergange zu entreissen.

23. Es werden sich dir bisweilen in dem heil. Richterstuhle der Busse Leute stellen, die von den Banden einer geilen Liebe verstricket sind, oder eine Menge geraubtes Gut zusammengehäuft haben, die aber zur Wegschaffung der unerlaubten Personen aus ihrem Hause, und zur Zurückstellung des fremden Guts und Wiedererstattung des zugefügten Schadens weder durch die Liebe oder Ehrfurcht gegen Gott, die sie ganz verloren haben, noch durch die Furcht des Todes oder der Hölle, gegen die sie ganz gefühllos und verhärtet sind, gebracht werden können. Die ganze Art, diese zu schrecken, ist die Bedrohung der Uebel dieses Lebens, die sie allein fürchten. Diesen sage, daß, wenn sie nicht den erzörnten Gott zu besänftigen trachten, im balden ungeheure Verluste durch Schiffbrüche, Verfolgungen der Statthalter, Verleumdungen, Verurtheilungen vor den Gerichtern, langwierige Drangsalen in den Kerkern, schmerzhafte und unheilbare Krankheiten bey der äussersten Armuth und Verlassung, ohne Linderung und Trost,

Trost, Verlust des guten Namens, so daß der Schandflecken auch ihren Nachkommen unauslöschlich anhangen wird, allgemeiner Haß und öffentliche Verwünschung über sie kommen werden; so wie sie wohl wissen, daß es diesen und jenen, die sie gut kannten, und die es nicht mehr als sie verdienten, ergangen ist. Denn Gott werde nie ungestraft verachtet, und er strafe desto gewisser und unausbleiblicher, je geduldiger er zugewartet hat. Die lebhafte Vorstellung solcher bevorstehender Unglücksfälle wird für sie der erste erschütternde Stoß der Furcht Gottes seyn, die für die Elenden, die bisher wie aller Vernunft beraubet dahin lebten, der Anfang der Weisheit seyn wird.

24. So oft du im Begriffe bist, dich mit einem über Dinge, die den Dienst Gottes und das ewige Heil betreffen, einzulassen, gebrauche diese Behutsamkeit, daß du zuvor, durch welche Kennzeichen du immer kannst, den innerlichen Zustand seines Gemüthes wohl ausforschest: ob er ruhig, oder von einer heftigen Leidenschaft verwirret: ob er bereit, dem ihm gezeigten Wege zur Tugend zu folgen, oder ob er geflissentlich davon abweiche, und ganz an dem Irdischen hange, und ihm die Pflichten der Religion, wie er es bisher pflegte, auch in Zukunft ganz gewiß nachzusetzen scheine: ob er von teuflischen Nachstellungen belästiget wird, oder ob er ganz sich und seiner Natur überlassen ist: endlich ob er bereit die Ermahnungen anzuhören, oder ob er leicht reizbar, und daher zu befürchten ist, daß er in Zorn und Wuth ausbre-

che, wenn er etwas unbehutsamer angegriffen wird. Nach der Kenntniß nun, die du von ihnen eingeholet hast, muß deine Anrede an sie eingerichtet seyn, so daß du den Zornmüthigen mit Sanftmuth, den Verwirrten mit Gelassenheit, den von Vorurtheilen eingenommenen ihnen gemäß begegnest; gegen jene aber, die zu allem Guten bereit, gelehrig und folgsam sind, dich auch freyer herauslassest, keinen aber damit bloß ergötzest, oder gar mit Schmeicheleyen endigest; sondern mische immer etwas von einer heilsamen Arzney für die Kranken, wenn sie auch einen Eckel davor haben, geschickt bey, damit sie stuffenweise zur Erlangung der Gesundheit zubereitet werden. Daher wenn einer einen heftigen Haß gegen jemanden wegen einer frisch empfangenen Unbild hat, so misbillige auch die That, worüber er klaget, wenn sie wirklich böse ist, allein suche, so gut du kannst, den Urheber zu entschuldigen, er habe es aus Unbehutsamkeit, und nicht aus vorsetzlicher Bosheit gethan; und merkest du, daß du angehöret wirst, und nicht ganz misfallest, füge hinzu: Gott habe es vielleicht zur Strafe einer ähnlichen Vergehung zugelassen, deren er sich einst schuldig gemacht hat. Hier frage im Vertrauen, ob er sich nicht erinnere, einmal jemanden durch Worte oder mit einer That beleidiget zu haben? ob er nicht wenigstens in seiner Jugend gegen die Aeltern zuweilen gäh, gegen die Lehrer widerspenstig, gegen seines gleichen zornmüthig gewesen, niemanden eine billige Ursache wider ihn zu klagen gegeben habe. Gesteht er es ein, so ermahne ihn,

nun

nun werde es ihm vergolten, er soll daher in sich gehen. Denn diese kostbare Gelegenheit, die alte Schuld abzubüssen, werde ihm nunmehr von oben herab dargebothen. Klaget er aber ohne Ursache, rede ihm nach und nach die Scheinursachen aus, die ihn zu diesem falschen Urtheile verleiteten; wächst dein Zutrauen bey ihm, gieb ihm nach Verdienst einen gelinden Verweis; glaubst du aber es sicher thun zu können, verweis es ihm auch mit grösserem Nachdrucke. Dabey aber behalt immer eine heitere, fröhliche und liebvolle Miene. Durch diese Kunstgriffe werden bisweilen mit der Hilfe Gottes manche Gemüther aus ihrem verworrenen Zustande in Ruhe und Ordnung gebracht, und die Binde gleichsam von ihren Augen gelöset, so daß sie wieder frey einhergehen, und der rechten Strasse folgen könnten. Hast du dir aber einmal den Weg so weit gebahnet, so schreit zuversichtlich fort, und suche, so viel an dir ist, den Gipfel zu erreichen. Laß nun freyen Zügel deinem Eifer für die Ehre Gottes, und erwirb ihm die höchste Liebe und Verehrung von den Seelen, die ihn zu lieben und zu loben erschaffen sind.

25. Was ich dir zuvor befahl, dich über die Sünden und die Betrügereyen im Handel und Wandel, die zu Armuzia im Schwang gehen, von erfahrnen Leuten wohl auszukundschaften, will ich nicht auf diesen Ort allein, und auf diese Gattungen Sünden allein eingeschränket haben. Wo du immer bist, auch wenn es nur im Vorbeygehen und auf der Reise ist, suche überall von guten

und im gemeinen Leben erfahrnen Leuten, auf das genaueste zu erfahren, nicht nur die dort gewöhnlichen Laster, und die Arten einander zu berauben, sondern auch den ganzen Brauch des Volks, die gemeinen Vorurtheile, die Neigungen der Leute, die besonderen Gewohnheiten des Landes, die Regierungsart, den Geschäfftsstil, die Gerichtsform, die Ränke der Geschäfftsträger, und was immer zum gemeinen Wesen und zur bürgerlichen Gesellschaft gehört. Denn alles dieses, glaube es mir auf meine Erfahrung, ist einem Seelenarzte zu wissen nützlich, um die Krankheiten sogleich zu erkennen, die Heilsmittel leicht zu bestimmen, und in allen vorfallenden Bedürfnissen mit der Hilfe stäts fertig und an der Hand zu seyn. Daraus wirst du wissen, was du in den Predigten am öftesten einschärfen, was du im Beichtstuhle am meisten empfehlen sollst. Diese Kenntniß wird dich unterweisen, wie du dich im Umgange mit verschiedenen Leuten zu verhalten hast. Mit dieser wird dir nichts neu, nichts unerwartet seyn. Daraus wirst du die Gegenwart des Geistes in den verschiedenen Vorfällen, daraus die Geschicklichkeit gegen jedermann dich gehörig zu benehmen, daraus das nöthige Ansehen bey allen schöpfen. Die Weltleute verachten gerne die Ermahnungen der Geistlichen, weil sie ihnen nicht genugsame Erfahrung und Kenntniß zutrauen. Sehen sie aber, daß einer im Gebrauche des bürgerlichen Lebens nicht weniger erfahren und bewandert, als sie, ist, den bewundern sie, dem vertrauen sie sich, auf dessen Anrathen tragen sie kein Bedenken, sich

auch

auch Gewalt anzuthun, und was er ihnen immer räth, wenn es auch noch so schwer ist, ins Werk zu setzen. Du siehst also den ungemeinen Nutzen dieser Kenntniß; glaube daher auch, daß du, um sie zu erlangen, nicht weniger Mühe, als einst in den Schulen die Philosophie oder Theologie zu erlernen, anwenden müssest. Diese kannst du aber nicht aus todten Büchern, die au Papier oder Pergament geschrieben sind, sondern aus lebendigen Büchern, von Männern nämlich, die in den Geschäfften bewandert, und der Sitten des Volks kundig sind, herholen. Damit wirst du mehr nützen, als wenn du ganze Bibliotheken Speculationen, die du dir zusammengedenkt hast, mit einem Strome von Worten unter das Volk ausgössest.

26. Sieh aber, daß du bey denjenigen, bey denen dir diese Kenntniß einige Würde nnd einiges Verdienst erworben hat, dieses dein Ansehen dadurch an den Tag legest, wenn du bewirkest, daß sie dir nach genauer Erforschung eine vollständige Beicht aller Sünden ihres ganzen Lebens ablegen: dann aber, daß sie eine wahre Verabscheuung derselben aus der Erwägung der Majestät Gottes und der Liebe, die ihm seine Geschöpfe schuldig sind, in stillen und einsamen Betrachtungen zu erwecken suchen. Das halt für den Grund alles Guten, das für die Hauptsache, was daher vor allem übrigen vorhergehen müsse. Dann bestrebe dich, daß du sie aus den Gerichtshändeln, dieser Quelle alles Hasses und aller Verleumdungen

gen herauswickelst. Rath ihnen also, daß sie lieber auf die Entscheidung ihrer Freunde mit grosser Ersparniß des Geldes, der Sorgen, und des guten Namens ihre Händel endigen; schlag auch die Untersuchung, wenn sie dir angebothen wird, nicht aus, was du an Sonn- oder andern geschäfftfreyen Tagen füglich thun kannst; höre beyde Theile sonders ab, und schlag ihnen alsdenn einen Vergleich vor, indem er für sie weit ersprießlicher ist, als mit vielen Unkosten, Verdruß und größter Gefahr, unter den Lügen erkaufter Zeugen, tausend Betrügereyen, Fallstricken, Wortverdrehungen, und unzähligen andern Ränken, Gut, Stand und Ehre auf das Spiel zu setzen. Mit solchen Vorstellungen wirst du manchen ihre Streitsucht benehmen, die sich noch in keinen eingelassen, noch leichter aber jene, die schon die leidige Erfahrung eines bessern belehrt, bereden, von dem schon angefangenen freywillig abzustehen. Ich weiß, daß dieses denjenigen unangenehm seyn wird, die aus der Menge und Hinausdehnung der Gerichtshändel ihren Nutzen ziehen. Du aber verachte zum Theile diese ihre Klagen; zum Theile suche, wenn du kannst, diese selbst zu bessern, schrecke sie von der schädlichen Hinausziehung der Processe ab, und stelle ihnen die dabey bevorstehende Gefahr vor, ihre ewige Seligkeit zu verlieren; und damit sie einer so wichtigen Sache vorbauen, lad sie ein, einige Tage sich von ihren Geschäfften zu entfernen, und heilsame Betrachtungen anzustellen.

27. Zu Armuzia wirst du bleiben, bis du von mir durch ein Schreiben anderswohin berufen wirst. Mir aber wirst du mit Schiffen, die nach Malaca gehen, schreiben, und die Briefe an den Franciscus Perez bestellen. Ich will, daß du mir darin alles ausführlich und umständlich beschreibest, was sich immer aus deinen Arbeiten von einiger Wichtigkeit ergeben hat. Franciscus Perez wird sie mir von Malaca nach Japan befördern, wenn es noch der Wille Gottes ist, daß ich zum Dienste seiner göttlichen Majestät dahin gehe. Bekömmst du auch durch ganze drey Jahre kein Schreiben von mir, so bleib doch die ganze Zeit zu Armuzia, wenn du auch von wem immer wo immer hin eingeladen oder berufen werden solltest. Denn durch diese drey Jahre halte ich es zur Ehre Gottes ersprießlich, und befehle es dir dort zu bleiben. Nach Verlauf der drey Jahre aber, wenn du keinen Brief von mir erhalten hast, wirst du dennoch so lange dableiben, bis dich der Rector des Collegiums des heil. Glaubens anderswohin beordern wird. Daher wirst du ihm damals ausführlich schreiben, was du bis dahin zu Armuzia gethan, was für Früchte du mit der Hilfe Gottes gesammelt hast, und welche du für die Zukunft hoffest; was dir von mir bey meiner Abreise wegen des dreyjährigen Aufenthalts daselbst befohlen worden, wenn du auch in dieser Zwischenzeit von dem Rector zu Goa abberufen werden solltest; daß du aber nach Verlauf dieser Zeit in seiner Willkuhr stehest, und auf seinen Wink bereit seyst, seiner Vorschrift zu folgen. Dabey laß aber einfliessen, was du nach

einer reifen Ueberlegung mit Gott, für würdig geachtet hast, in Betrachtung gezogen zu werden, um daraus bestimmen zu können, ob es noch länger nützlich oder erfoderlich sey, daß du in dieser Station verweilest, oder nicht. Was er dir hierauf in seiner Antwort auf diesen Brief immer befiehlt, das thu ohne Entschuldigung oder Verschub. Was ich dir von deinen Briefen an mich sagte, die von Armuzia nach Malaca zu schicken sind, mußt du nicht so verstehen, als wenn es einmal im Jahre genug wäre: sondern du sollst kein Schiff von dort nach Malaca ohne einen Brief an mich, unter der Aufschrift an den Franciscus Perez, wie ich sagte, abgehen lassen. Auf dem Schiffe, auf welchem du nach Armuzia gehst, trag besondere Sorge für einen Weltlichen, der dir als Gefährte mitgegeben ist, daß du ihn dahinbringest, seine Sünden zu beichten; und wenn er sich auf deine Ermahnungen gebessert hat, wende alle Vorsorge an, daß er nicht wieder vom rechten Wege abweiche.

28. Auf dem Schiffe wirst du an Sonntagen, und an andern Tagen, wenn du es für thunlich findest, predigen. Denn dieß überlasse ich ganz deinem Gutachten, was du in den gegenwärtigen Umständen nach Erwägung derselben für nützlicher haltest. In den Predigten thu weder mit deiner Gelehrsamkeit, noch mit deinem Gedächtnisse groß, indem du Zeugnisse alter Schriftsteller in grosser Anzahl herabsagest. Wenige, aber auserlesene und zur Sache passende sind genug. Dafür aber nehme

nehme einen grossen Theil der Rede eine lebhafte Schilderung des innerlichen Zustandes, und der Unruhe sündiger Seelen ein. Ihre listigen Ränke, verschmitzten Kunstgriffe, eiteln Hoffnungen und Gedanken, und betrugvollen Anschläge, die sie stäts in ihrem Herzen kochen, diese laß sie in deiner Rede erkennen, und wie in einem Spiegel sehen. Hiezu füge das traurige Ende dieser ihrer boshaften Bemühungen und Unternehmungen hinzu; widerlege die Scheingründe der verfänglichen Eingebungen des bösen Feindes, lehre sie die Art, sich von diesen Fallstricken loszuwinden, und häufe, wenn sie nicht daran wollen, noch mehr Schreckenbilder zusammen. Dann hören die Zuhörer am aufmerksamsten zu, wenn ihr Herz getroffen, und ihnen recht auf das Gewissen geredet wird. Hohe tiefsinnige Betrachtungen, verworrene Fragen, scholastische Zwistigkeiten, wie sie den Verstand des gemeinen Volks übersteigen,* so machen sie auch auf ihr Herz keinen Eindruck, sind einem eiteln Schalle gleich, und vergehen wieder ohne mindesten Nutzen. Du mußt sie ihnen selbst klar darstellen, wenn du haben willst, daß sie an deinem Munde hangen sollen. Damit du aber ihre Gesinnungen treffest, mußt du sie vorher kennen. Um sie aber kennen zu lernen, ist das einzige Mittel, viel mit ihnen umzugehen, sie zu erforschen, zu beobachten, und bis auf die mindesten Ritze und Spalten zu durchsuchen. Diese lebendigen Bücher also habe unablässig unter den Händen: daraus zieh die Art und Weise, sie mit gewissem Erfolge zu unterrichten, zu behandeln, zu ertragen, zu ihrem

rem Heile zu lenken, und zur Busse zu bewegen. Deßwegen verbiethe ich dir aber die Lesung todter Bücher nicht. Die heil. Schrift, die Kirchenväter, die heil. Kirchensatzungen, Geistesbücher, und die die verschiedenen Pflichten behandeln, müssen zu seiner Zeit fleissig zu Rath gezogen werden. Denn daraus werden die Hilfsmittel wider die Versuchungen, die Beweise und Bewegungsgründe, die Antriebe zu heldenmüthigen Entschliessungen, die lobenswürdigen Beyspiele aus den Leben der Heiligen sehr heilsam geholet. Aber alles dieses bleibt kalt, und ist von wenig Nutzen, wenn nicht zuvor die Herzen der Zuhörer, um dieses alles tief hineinzulegen, eröffnet werden. Dazu aber ist der gewisse Schlüssel die besagte Darstellung des innerlichen Zustandes eines jeden, die nur der Prediger, der Menschenkenntniß hat, geschickt zu machen, und einem jeden in das gehörige Licht zu setzen im Stande ist.

29. Nachdem der König nach seiner Freygebigkeit befohlen hat, daß dir dort alle Lebensbedürfnisse aus seiner Kammer dargereicht werden sollen, so gebrauche dich der Gnade des besten Fürsten, und nimm nur von seinen Beamten den nöthigen Unterhalt an: dagegen schlag alles ab, was dir von andern auch freywillig dargebothen wird; denn es ist für das Ansehen und die Freyheit eines Seelsorgers von größter Wichtigkeit Niemanden von denen, die er auf dem Weg des Heils leiten, und wenn sie sich verirren, bestrafen und zurückziehen soll, für die Erhaltung verpflichtet

pflichtet zu seyn. Man verliert nämlich die Herzhaftigkeit, gegen denjenigen mit richterlichem Ansehen zu verfahren, dem man für den geleisteten Schutz Ehrfurcht und Unterwirfigkeit schuldig ist. Daher schwitzen wir uns hinab, um nur Worte zu unsrer Strafrede zu finden, wenn es jene betrifft, von denen wir leben; oder wenn auch Eifer und Pflicht unsre Schamhaftigkeit überwinden, ist doch der Nutzen immer geringer, weil sie uns mit einem gewissen verächtlichen Blicke ansehen, gleich als hätten ihnen die uns geleisteten Gutthaten einiges Recht und eine gewisse Herrschaft über uns erworben.

30. Und wenn dieses überhaupt wahr ist, so gilt es noch mehr bey gewissen Leuten, vor welchen ich dich zu warnen für nothwendig erachte, die, wenn sie gleich in Lastern versenket sind, dennoch nach deinem Umgang sich bestreben, und deine Freundschaft durch allerley Dienstleistungen zu erwerben suchen werden; nicht aus Begierde, aus den öfteren Zusammenkünften und Unterredungen mit dir einen Nutzen zur Verbesserung ihres boshaften Wandels zu ziehen, in welchem sie bis an ihr Ende zu verharren entschlossen sind: sondern um dir den Mund zu stopfen und die Zunge zu binden, weil sie das Bewußtseyn ihrer Ruchlosigkeit deine Ahndung befürchten läßt. Diese, glaube ich, sollst du nicht ganz von dir stossen, noch ihre Anerbiethungen ganz verschmähen, nicht einmal ihre Einladungen zu Tische, oder ihre Geschenke, wenn sie gering und von keinem grossen

Werthe sind, als Wasser, frische Früchte, und dergleichen, derer Verschmähung die Gebenden, nach dem Gebrauche unter den Portugiesen hier in Indien, für einen Schimpf halten. Uebrigens aber gieb dabey zu erkennen, und sage es auch ganz frey, daß du ihre Geschenke nur unter dem Bedingnisse annehmest, wenn auch sie hingegen deine Ermahnungen mit gutem Herzen aufzunehmen bereit sind: du versprechest ihnen zwar, wenn du zur Tafel geladen wirst, dahinzukommen, doch unter dem Beding, wenn auch sie sich auf deine Einladung zur Beicht ihrer Sünden, uud zur Theilnehmung an dem heil. Abendmahle gefaßt machen. Diese Geschenke aber von Eßwaaren, die du, wie ich sagte, um der Freundschaft willen annehmen sollst, schicke, sobald du sie bekömmst, den Kranken in das Spital, oder den Gefangenen in den Kerker, oder andern Armen. Sieht das Volk, daß du einen solchen Gebrauch von den angenommenen Geschenken machst, wird es ihn billigen, und loben, und dich von allem Verdachte einer Begierlichkeit darnach oder einer Gewinnsucht loszählen.

31. Was die Auswahl deiner Wohnung, wenn du dahin kömmst, betrifft, wirst du, nach kluger Erwägung der gegenwärtigen Umstände entweder in dem öffentlichen Krankenhause, oder in dem Hause der Brüder der Barmherzigkeit wohnen, oder wie du es für besser finden wirst, ein kleines Haus unweit der Kirche wählen. Sollte es geschehen, daß ich dich nach Japan abrufe, so schreib

es

es alsogleich dem Rector dieses Collegiums, und dieses auf zwey oder drey Wegen durch eben so viele Schiffe, die von dort nach Goa gehen, und bitt ihn, daß er einen aus den unsrigen auserfehe, der den Einwohnern dieser Stadt beyzustehen und sie zu trösten geschickt sey, und den er als deinen Nachfolger in diese Station alsogleich dahin sende. Letztlich empfehle ich dich dir selbst vor allen aufs nachdrücklichste, vergiß niemals, daß du ein Glied der Gesellschaft Jesu bist. In besondren Gelegenheiten, die dir dort aufstossen werden, was zu thun mehr zum Dienste Gottes unsers Herrn gereiche, wird dich der Gebrauch und die tägliche Erfahrung lehren, über die keine bessere und sicherere Lehrmeisterinn ist. Empfiehl mich Gott in deinen und der deinigen täglichen Gebethen, die unter deiner Leitung stehen werden. Die letzte Vorschrift aber, die ich dir in dieser langen Ermahnung ertheile, sey, diese Schrift wenigstens alle Wochen einmal aufmerksam durchzulesen, damit du niemals eine der dir darin gegebenen Anleitungen vergessest. Gott unser Herr sey dein Begleiter und Führer auf dieser Reise: doch bleibe er auch hier bey uns. Lebe wohl.

Goa im Monate Jäner 1549.

Franciscus.

Acht und sechzigster Brief.

Dem Simon Rodriquez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Wundere dich nicht, daß ich dir öfters schreibe. Denn erstlich reisen immer viele von da zu euch, die von mir Briefe an dich mitverlangen: und ich selbst ergreife mit Freuden jede Gelegenheit, mit dir zu reden: denn ich hoffe gewiß, daß, was ich dir zum grossen Nutzen meiner Seele schreibe, du nach deiner gegenseitigen Liebe nicht ohne Vergnügen lesen wirst. Die Ueberbringer dieses Briefs sind zwey ehrbare und fromme Männer, sehr gute Christen, Bürger ans der Stadt Malaca, wo sie Haus und Familie haben. Sie reisen dorthin, um sich von gewissen Obliegenheiten und Dienstleistungen loszumachen, die man ihnen aufdrang. Sie werden dir von der Stadt Malaca, den Arbeiten der Unsrigen darin, und dem Nutzen, der daraus entsteht, vieles erzählen, und müssen es als Augenzeugen am besten wissen. Sie bringen auch ein Schreiben von dem P. Franciscus Perez, worin er, wie er es zu thun versprach, ausführlich, weitläufig und umständlich erzählt, mit welchem Erfolge die unserm Institute eigenen Dienste dort gerichtet werden. Sie wer-

werden auch von China und Japan nicht schweigen: denn sie waren lang in jener Stadt, worin man, weil sie zur Handlung für diese Länder und Völker sehr gut gelegen ist, am besten weiß, was in diesen Ländern vorgeht.

2. Es wundern sich alle meine Freunde und Vertrauten, daß ich mich auf eine so langwierige und gefährliche Seefahrt wage. Allein ich bewundere noch mehr ihr weniges Vertrauen. Gott unser Herr hat in seiner Hand und Gewalt die Ungewitter des chinesischen und japanesischen Meeres, über welche es keine heftigeren irgends geben soll. Unter seiner Gewalt stehen alle Winde, Klippen, seichte Orte und Sandbänke, derer es sehr viele, sehr versteckte, und von Schiffbrüchen berüchtigte da geben soll. Er hat auch in seiner Macht alle Seeräuber, die in einer unzähligen Menge, und so unmenschlich seyn sollen, daß sie jene, die sie gefangen bekommen, besonders die Portugiesen, unter ausgesuchten Martern tödten. Da also Gott unser Herr alles unter seiner Gewalt hat, so fürchte ich von keinem etwas. Gott allein fürchte ich, daß er nicht wegen meiner Nachlässigkeit in seinem Dienste, und daß ich in der Verbreitung des Reichs und des Namens Jesu Christi seines Sohns unter Völkern, die ihn nicht kennen, aus meiner Schuld unfähig und unnütz bin, mich billig zu züchtigen beschliesse. Ausser dieser Furcht halte ich jede andere, jede Gefahren und Ungemache, die mir meine Freunde so furchtbar vormachen,

machen, für nichts, und lache unbekümmert dazu. Die einzige Furcht Gottes lischt alle Furcht von den Geschöpfen aus; da ich weiß, daß sie Niemand schaden können, als wem und so viel es ihr Schöpfer erlaubt.

3. Ich kehre zu den zwey Unsrigen zurück, und bitte dich, so sehr dir die Liebe Gottes unsers Herrn, und sein Dienst am Herzen liegt, daß du sie die wenigen Tage, als sie sich zu Lisabon aufhalten werden, besorgest, ihnen um eine bequeme Herberge umsiehst, und in allem, so viel du kannst, und es die Umstände erfodern werden, an die Hand gehst. Und wenn ihr sie, nachdem ihr alles, was sie euch von Indien erzählen werden, werdet gehöret haben, nach verrichteten Geschäfften wieder hieher zurückschicket, so gieb ihnen einen langen und umständlichen Brief mit, der uns alles von allen Vätern und Brüdern unserer Gesellschaft, die in Italien, Frankreich, Niederland, Deutschland, Spanien und Arragonien sind, berichte; namentlich aber von dem gebenedeyten und mir besonders lieben Collegium zu Coimbra. Diesen Brief, glaube ich, sollst du an die Unsrigen zu Malaca stellen. Denn sie werden deine von den zwey Bürgern, die da wohnhaft sind, erhaltene Handschrift behalten, mit den vielen Schiffen aber, die jährlich aus dem Haven von Malaca nach China und Japan gehen, auf so vielen Wegen eben so viele Abschriften mitschicken, damit wenigstens eine davon glücklich zu uns komme. Gott unser Herr verei-

vereinige uns in der Herrlichkeit des Paradieses. Amen.

Malaca den 1. Hornung 1549.

Dein

ergebenster und dich in Christo innigst liebender

Francifcus.

Neun und sechzigster Brief.

Dem M. Simon Rodriquez nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Ich kann dir nicht beschreiben, mein liebster Bruder Simon! was mir die Ankunft des Antonius Gomez und der übrigen Gesellen für eine Freude gemacht hat. Wisse also, daß sowohl sie in der Frömmigkeit sehr zunehmen, als auch durch ihr erbauliches Leben, durch Predigen, Beichthören, Betrachtungen geben, und Privatunterricht dem Christenthume, zur grossen Freude aller, sehr grosse Dienste thun. Es braucht rechtschaffene Männer aus der Gesellschaft hier; besonders aber in der Stadt Armuzia, und in der kleineren Stadt Dio, welche Orte fast noch ein wenig mehr als Goa frommer Prediger nöthig

 haben;

haben; so viele Portugiesen giebt es da, die von der christlichen Zucht ganz abarten. Um also der Noth abzuhelfen, beschloß ich den Antonius Gomez, einen Mann, der eine grosse Fähigkeit zum Predigen, und zu den übrigen Aemtern der Gesellschaft hat, nach Armuzia zu schicken: M. Caspar aber wird in dem Collegium des heil. Glaubens verbleiben.

2. Wahrhaftig du würdest bey Gott ein grosses Verdienst einlegen, wenn du mit recht Vielen nach Indien kämest, und sieben bis acht Prediger und andere Männer von grosser Erfahrung und Mässigung mit dir brächtest. Denn es braucht nicht viel Gelehrtheit, um die Heiden zu bekehren; da das Volk hierortes so wild und unerfahren ist, daß Leute, die auch nicht viel gelehrt sind, wenn sie nur von grossen Tugenden und vielen Kräften sind, Gott hier einen herrlichen Dienst erweisen können. In einer jeden Stadt Indiens, wo ein Prediger aus der Gesellschaft mit noch einem Priester wäre, der ihm im Beichthören und den übrigen Verrichtungen der Gesellschaft hälfe, könnte ein Haus für die Gesellen errichtet werden, um die Kinder der Portugiesen und Eingebohrnen zu unterrichten.

3. Ich schrieb unserm Vater Ignatius, daß er dir die Erlaubniß gebe zu kommen; und zugleich dem Könige, daß er dich mit einem Geleite vieler Gesellen, und mit einem grossen Ansehen nach Indien schicke. Geschieht es, so glaube es mir; deine Ankunft wird von einem weit grösseren Nu-

tzen,

tzen, als du dir vorstellest, für das Christenthum seyn. Das andere, um was ich dem König noch schrieb, ist, daß er für die Waisen der Portugiesen sorge, derer Aeltern nämlich mit der Hingebung ihres Lebens für den König, ihre Kinder wais und arm hinterliessen, ohne daß Jemand die den Aeltern schuldige Löhnung und Kost ihnen bezahlete. Daher wäre es nicht ungeschickt, einige Collegien in Indien zu errichten, wo dergleichen Waisen nicht nur ernähret, sondern auch unterrichtet würden. Und weil der König auch für das Heil der Eingebohrnen sorgen muß, so wäre es für das Christenthum gut, wenn er einen Befehl erliesse, daß die Kinder der christlichen Eingebohrnen an gewissen Orten in dem Katechismus unterrichtet würden. Ich schreibe ihm also, daß er, wenn er es für gut findet, beyläufig fünf tausend Dukaten zur Eröffnung eines solchen Hauses anweise. Das alles, hoffe ich, werde der König mit Gottes Hilfe durch deine Hieherkunft thun.

4. Ich vernahm neulich von der Landschaft Japan, die mehr als sechsmal hundert tausend Schritte über China hinausliegt, die Einwohner seyn von guten Talenten, und begierig, nicht nur die göttlichen Dinge, sondern auch die natürlichen Wissenschaften zu erlernen. Dieß sagen auch die Portugiesen, die von da zurückkommen; und es bezeigen es noch mehr jene Japaneser selbst, die voriges Jahr mit mir von Malaca nach Indien reiseten, und erst kürzlich in dem Collegium des heil. Glaubens zu Goa die heil. Taufe bekommen ha-

ben. Du wirst es auch aus der Erzählung von Japan ersehen, die wir vom **Paulus** dem Japaneser, mit dem Zunamen vom heil. Glauben, einem Manne von wahrhaft grosser Tugend, und eben so grossem Glauben erlangten, und dir schickten. Er schreibt dir auch von sich und seinen Sachen, und den von Gott ihm erwiesenen Gutthaten. Ich beschloß also den nächsten April mit dem **Cosmus Torres**, einem Priester aus unserer Gesellschaft nach **Japan** zu gehen. Denn ich bin der festen Meynung, die christliche Reiigion werde dort weit ausgebreitet werden. Dazu kömmt, daß ich hier schon unnöthig bin, da Indien wegen der Gesellen, die dieses Jahr angekommen sind, meine Hilfe gar nicht mehr bedarf; besonders aber, indem du bald entweder selbst kommen, oder einen andern an deiner statt mit einer grossen Anzahl Gesellen schicken wirst. Zugleich bin ich der Meynung, wir werden uns nach deiner Ankunft, wenn ich Japan werde versucht, und du nach diesem Briefe in Indien alles in Ordnung gebracht haben wirst — wenn anders, wie ich hoffe, mit Gottes Hilfe Gelegenheit seyn wird, in Japan etwas Gutes zu thun — zu Goa wieder sehen.

5. Mit der Folge der Zeit hernach werden Viele aus der Gesellschaft bis nach **China**, und von China in jene so berühmte ceniceenische Akademie, die über **China** und **Cathajum** hinaus liegt, mit Gottes Güte vordringen. Denn, wie Paulus sagt, haben die Japaneser, Chineser und Tartarn ihren Götzendienst alle von der Stadt

Ceni=

Tenicum her. Die Religionen der Japaneser sind mit heimlichen und dem Volke unbekannten Buchstaben, wie bey uns die lateinischen sind, aufgezeichnet. Daher weiß uns auch Paulus, ein ungelehrter und in dergleichen Büchern gar nicht bewanderter Mensch, von seinen vaterländischen Religionen nichts zu sagen. Will es noch Gott, daß ich dahin komme, werde ich dir, was in ihren religiösen Denkmälern enthalten ist, ausführlich schreiben. Ich bin Willens, sobald ich Japan erreicht haben werde, zu dem Könige selbst, und in die vornehmsten Gymnasien, die in den königlichen Städten sind, zu gehen, und wenn ich alles werde in Augenschein genommen haben, was ich erfahren habe, nicht nur nach Indien, sondern auch an die Akademien von Portugall, Italien, besonders aber an die parisische zu schreiben, und sie zu ermahnen, daß sie, wenn sie sich nach allen Kräften auf die Wissenschaften verwenden, nicht gar so frey und sorgenlos dahinleben, und sich um die Unwissenheit und den Untergang der Heiden gar nichts bekümmern.

6. **Petrus Consalvus**, bischöflicher Vicar von **Cochin**, und ein sehr guter Freund unserer Gesellschaft, empfiehlt dir in einem Briefe ein seiniges Geschäfft. Ich bitte dich, nichts zu unterlassen, was du um seinetwegen thun kannst, theils weil es den König angeht, theils weil es eine Wohlthat betrifft, um die er für seine christliche Landsleute bittet. Und glaube für gewiß, daß er ein wahrer und aufrichtiger Freund der Gesell-

schaft

schaft ist, der alle Gesellen, die nach Cochin kommen, sehr liebreich zu Gast aufnimmt. Nun laß aber für die Patres zu Goa, und die Uebrigen, die im ganzen Orient zerstreuet sind, acht bis zehn Fässer Wein zu dem Meßopfer von dort kommen. Denn hier ist der Wein, bey der ohnehin so grossen Noth nicht nur sehr theuer, sondern auch sehr wenig. Daher die Gesellen von Malaca, Comorinum, Socotora, und Molucus zum Meßopfer keinen Wein haben, als der ihnen aus Indien zugeführt wird. Es sollte nämlich, wie dem Bischof von Goa und den Franciscanern der Wein aus Portugall auf öffentliche Unkösten verschaffet wird, derselbe eben so dem Collegium des heil. Glaubens zu Goa, von wannen er an die übrigen Gesellen verschicket wird, von dem Könige angewiesen werden.

7. P. Cyprianus wird dieses Jahr mit einem Priester und zwey Gesellen nach Socotora reisen. Auf dieser Insel herrscht ein mächtiger Saracen gewaltsamer Weise und wider alles Recht. Dieser unterdrückt und quälet die christlichen Einwohner grausam: er nimmt ihnen ihre Kinder, und macht sie zu Mahomedanern: sie selbst aber überhäufet er mit unendlichen Uebeln und Drangsalen. Ich wünsche nur, daß er dem König recht zuschreibt, damit dieser nach seinem rühmlichen Bestreben die Religion zu schützen, sich einmal dieser Christen annehme. Es liesse sich dieses ganz leicht und ohne einige Kosten thun, wenn er an die indianische Flotte, die nach der mecanischen Meer-

enge

enge geht, den Befehl erliesse, die Unvermögenheit der Saracenen ganz zusammenzudrücken. Denn da die Einwohner aller Waffen beraubet sind, und unter dem harten Joche der Dienstbarkeit schmachten, so haben sie einen Abscheu vor dem saracenischen Namen. Ich bitte dich durch den Herrn Jesus, hilf den Socotoräern zu ihrer Freyheit, weil sie unter einer so ungerechten Dienstbarkeit leiden. Es ist der Zustand dieser Insel wirklich zum Erbarmen. Da ich in den vorigen Jahren auf der Reise auf selber zukehrte, gieng mir ihr Zustand sehr zu Herzen: so grausam mishandelten sie die an der See wohnenden Araber. Und doch kann, wie ich sagte, der ganzen Sache ohne den mindesten Kosten durch einen einzigen Wink des Königs abgeholfen werden. **Alphonsus Sosa**, der Unterkönig von Indien war, ist von alle dem überflüssiger Zeuge, weil er es mit Augen sah.

8. Den **Michael Vasäus** schickte ich nach **Goa** zurück, weil ich es nicht für gut fand, ihn nach Portugall zurückkehren zu lassen. Nachdem ich den **Antonius Gomez** zu **Goa** sah, hielt ich es für besser, den P. **Caspar** dem Collegium vorzusetzen, damit Antonius, frey von aller anderen Sorge, sich ganz mit Predigen, Beichthören der Bürger, und geistlichen Uebungen abgeben könnte. Er hat auch zu diesen Verrichtungen mehr Fähigkeit, als zum Regieren: da hingegen **Caspar** ein Haus zu verwalten gemacht ist: Ich bitte dich, mache, daß jährlich einige aus der Gesellschaft hieher geschickt werden, und zwar die meisten darunter

ter Priester. Schreib auch nach Rom, und wo immer die Gesellschaft ist, daß sie einige Priester von grosser Erfahrung und bewährter Tugend nach Coimbra schicken, die, weil sie weder Gelehrsamkeit genug, noch Fähigkeit zum Predigen haben, doch unnütz sind, hier aber zur Bekehrung der Heiden sehr wohl zu gebrauchen wären. Denn wenn sie gleich dort einigen Nutzen schaffen, so wird doch hier die Frucht ihrer Bemühung weit grösser seyn. Sollten aber auch einige zu Coimbra den Lauf ihrer Studien vollendet haben, so glaube ich, du solltest auch diese aus eben der Ursache hieherschicken. Sieh nur zu, daß der Nachtrag der Gesellen kein Jahr ausbleibe. Denn, die im Collegium zu Goa sind, haben noch nicht Uebung, Gelehrsamkeit und Tugend genug, um Heiden zu bekehren.

9. Zu Bazain hat der König auf das Bitten des **Michael Vasäus**, einst Generalvicars von Indien, drey tausend Ducaten zur Erbauung eines Hauses angewiesen, wo die Söhne der eingebohrnen Christen unterrichtet werden. Man glaubt hier, der König habe dieses Haus unserer Gesellschaft zu verwalten übergeben wollen. Denn mit dem Michael kamen acht oder neun aus der Gesellschaft, Franciscaner nur sechs aus Portugall. Allein Michael führte die Franciscaner nach Bazain, und gab das Geld, das der König auf die Vorstellung des Unterkönigs Johannes Castro zur Bekehrung der Heiden bestimmt hatte, ihnen auszutheilen. Da ich also ohnehin nach Bazain reisete,

sete, um einige Angelegenheiten der molukischen Christen zu schlichten, redete ich mit den Franciscanern, die, weil sie auf sehr wenige herunter gesetzt wurden, mich nun auch bathen, einen aus der Gesellschaft dahin zu stellen, der sowohl den Neubekehrten das Nöthige aus dem angewiesenen Gelde herbeyschaffte, als auch das Seminarium verwaltete. Ich ließ also den Melchior Consalvus mit einem Gehilfen da zurück. Nachdem kürzlich Michael Vasäus und P. Jacobus Borbanus gestorben sind, kam die Besorgung des Collegiums zu Goa auf den Cosmus Joannes, der, nachdem er die Eintreibung der Einkünfte und den Bau des Hauses übernommen hat, weil er mit königlichen Geschäfften zu thun hätte, nach der Ankunft des Antonius Gomez diese Besorgung der Gesellschaft ganz wieder abtratt. Es ist itzt der Gebrauch, daß diese Abtrettung vom Könige begnehmiget werde. Besorge also das Diplom, und bring es mit dir nach Indien.

10. Es ist eine königliche Stadt, Namens Cranganor, fünfzehn tausend Schritte von Cochin. Hier ist ein herrliches Collegium, vom Vincentius, dem Gespane des Bischofs erbauet, wo bey hundert Kinder der eingebohrnen Christen, Thomäer genannt, unterwiesen werden. Denn es sind sechzig Dörfer thomäischer Christen um diese Stadt herum, woraus die Zöglinge dieses Collegiums genommen werden. Das Gebäude ist herrlich anzusehen, man mag die Lage oder den Umfang desselben betrachten. Fr. Vincentius that wohl

wohl Vieles in diesen Orten. Er ist mein bester Freund, so wie der ganzen Gesellschaft. Er sagt, er sey Willens, das Collegium bey seinem Tode der Gesellschaft zu verwalten zu übergeben. Er wünschet sich sehr einen Priester aus der Gesellschaft, der der Grammatik kundig wäre, um die Zöglinge in den Wissenschaften zu unterrichten, und an den Feyertagen zu dem Volke zu predigen. Man muß dem Manne Folge leisten. Ich bitte dich also, schicke einen dergleichen Priester, der ihm in allen Dingen gehorche. Zu Cranganor sind zwey Kirchen, eine des heil. Thomas, die die thomäische Christen mit vieler Gottseligkeit besuchen: die andere des heil. Jacobus, an das Collegium angebauet. Fr. Vincentius wünschet sehr, für diese beyden Kirchen einen päbstlichen Ablaß zum Troste dieser Christen, und zu einem Antriebe der Frömmigkeit zu erhalten. Ich bitte dich also inständig, daß du entweder durch jene zu Rom, oder durch den päbstlichen Nuntius in Portugall, einen jährlichen vollkommenen Ablaß von der Vigil des heil. Jacobus, und auch des heil. Thomas an durch acht Tage, doch nur für jene erhaltest, die nach gehörig empfangenen heil. Sacramenten der Busse und des Altars diese Kirchen zu Cranganor mit frommem und reinem Herzen besuchen. Besorgst du diese zwey Stücke, einen Priester und den Ablaß nämlich, um die ich dich im Namen des Vincentius bath, und biethest ihm zugleich durch einen Brief deine ferneren Dienste an; so wirst du den Mann wahrlich sowohl dir als der Gesellschaft auf ewig verbinden.

Ich

Ich bitte dich auch, einen ähnlichen Brief dem Bischofe zu schreiben, der der Gesellschaft eben so geneigt ist.

11. Ich bath den König in einem Briefe, einen gewissen Priester, Stephanus Ludovicus Buranus mit Namen, zu seinem Hofcaplane zu machen. Ich that es nicht so wohl um seinetwegen, als weil er verwaiste und arme Schwestern hat, derer Bruder, wenn er als aus dem königlichen Gefolge in einem Ansehen steht, seinen Schwestern leicht Männer verschaffen wird; indem man dort sehr suchet, durch Ehen mit ehrbaren und bey dem König in Gnaden stehenden Leuten in Verwandtschaft zu kommen. Bringst du es zuwege, so hast du drey waise Mädchen in Sicherheit gesetzet. Die Mutter dieses Priesters heyrathete den Consalvus Ferdinandus Cominatus. Es wünschet also der Priester, um sich und seinen Schwestern dadurch die Gunst ihres Stiefvaters zu erwerben, diese Gnade zu erhalten. Er bittet auch, der König möchte diesen seinen Stiefvater ohne alle Besoldung nur als einen Titulardiener unter die Zahl der Seinigen aufnehmen. Denn er glaubt, wenn der Stiefvater aus dem königlichen Gefolge ist, so werde er auch gegen ihn und seine Schwestern väterlich gesinnet seyn. Da alle Franciscaner unsere Freunde sind, so ist es besonders ihr Custos Antonius Casales. Da nach zwey Jahren sein Amt zu Ende ist, wünschet er sehr, nach Portugall zurückzukehren. Ich bitte dich also, ihm vom Könige die schriftliche Erlaubniß zu erhal-

erhalten, daß er, wenn seine Zeit verflossen ist, zurückkehren dürfe, indem er schon ins fünfte Jahr hier Gott und dem Könige dient.

12. P. Nicolaus Lancellotus, den ich zur Herstellung seiner Gesundheit nach Colan schickte, wird von Tag zu Tag besser, ein Mann, der ganz nach dem Gedanken der Colaner gemacht ist. Es ist schon an dem, ein Collegium da zu errichten, wo die Waisen der Portugiesen vorzüglich, aber auch der comorinischen und thomäischen Christen unterwiesen werden. Denn die Stadtleute, die sehr wenig, und ganz dürftig sind, sind von dem ihrigen ein Seminarium nicht einmal anzufangen im Stande. Ich schrieb nämlich deßwegen dem König, und stellte ihm vor, wie nützlich die Sache mit der Zeit der christlichen Religion seyn würde, rede mit ihm, daß er dem Unterkönig von Indien und zugleich dem Statthalter den Auftrag gebe, dieses Haus aus dem öffentlichen Schatze zu erbauen, jedoch geräumig genug, um mehrere Waisen der Portugiesen sowohl als der Eingebohrnen zu ernähren. Denn zu Colan ist alles im Ueberflusse, und sehr wohlfeil: es kann also mit wenigen Kosten eine sehr grosse Anzahl Zöglinge erhalten werden. Kömmst du selbst hieher, liebster Bruder Simon! so würde deine Ankunft sowohl dem Christenthume zum grossen Nutzen, als auch dir zu einer grossen Freude seyn: doch mußt du mit königlichem Ansehen versehen kommen, um die Ehre Gottes befördern, und die christlichen Eingebohrnen unterstützen zu können. Ich mahne

dich noch einmal, daß du unter dem Schutze des Königs und der Königinn hieherkommest, damit du die königlichen Statthalter und Sachwalter in ihrer Pflicht erhalten könnest. Nur alsdenn wirst du dich nach aller Meynung um Indien und die christliche Religion verdienter machen.

13. Ich erhielt fröhliche Nachrichten aus Malaca, daß Franciscus Perez und Rochus Oliveria das Christenthum daselbst ungemein befördern. Aus ihrem Briefe wirst du alles selbst vernehmen. Die besten Nachrichten aber kommen aus Molucus. Denn Johannes Beira und seine Gesellen leben in den größten Drangsalen und beständigen Lebensgefahren, zum grossen Wachsthume der christlichen Religion. Die Aussprengung von des Beira gewaltsamen Tode scheint mir ein leerer Ruf zu seyn. Er schrieb mir kurz vorher einen sehr langen Brief von sich und seinen Widerwärtigkeiten und Gefahren. Seine Gesellen überwinterten nach ihrer Abreise aus Molucus drey Monate zu Amboine.

14. Unterdessen kam Johannes Beira aus Maurica dahin, und bath den Statthalter, daß er einige portugiesische Mannschaft den maurischen Christen zu Hilfe schickte. Auf seiner Rückreise von Molucus nach Maurica soll ihm weiß nicht was geschehen seyn, was ich aber noch weder durch Briefe, noch von glaubwürdigen Zeugen erfahren habe. Das getraue ich mir zu versichern, daß jene wie das Gold im Feuer geprüfet werden, die Gott und den Nächsten lieben. Ich weiß zwar

nicht, ob irgendwo in der ganzen christlichen Welt, die für Gott und das Heil der Seelen eifern, so viele und grosse Mühseligkeiten und Todesgefahren auszustehen haben, als in Maurica. Bitt Gott für diejenigen, die dahin gegangen sind, und noch gehen werden: denn ich beschloß ehestens zwey oder drey Gesellen dahin zu schicken. Ich bin der Meynung, die maurischen Inseln werden unserer Gesellschaft sehr viele Martyrer verschaffen, so daß sie bald nicht die maurischen, sondern die Martyrerinseln werden müssen genennet werden. Die also aus den Gesellen ihr Leben für Christo darzugeben wünschen, sollen gutes Muthes seyn, und können sich schon itzt freuen; denn sie haben eine Martyrerpflanzschule vor sich bereit, wo sie ihrer Begierde Genüge thun können.

15. Die Fahrt nach Japan und China ist, wie mir alle vorher sagen, die beschwerlichste und gefährlichste aus allen. Ich habe davon noch keine Erfahrung. Werde ich dahin gekommen seyn, was, wie ich glaube, nach dritthalb Monaten geschehen wird, sollst du von dort alles von mir erfahren. Und so wirst du, wenn du, will es Gott, nach Indien kömmst, das nächste Jahr einen Brief von mir aus Japan haben. Der Nuntius Ribera ist zu Amboine, einer Stadt, die sehr sicher ist, und viele Christen zählet. Aus seinem Briefe ersah ich, daß seine Bemühung von recht vielem Nutzen ist. Die zwey Gesellen, die im comorinischen Vorgebirge sind, verschaffen dem Christenthume

thume grossen Vortheil. Das kannst du aus dem Briefe ersehen, den ich dir schicke, wo sie dir von allem ausführliche Nachricht geben.

16. Es gefiel Gott, unsern Bruder Adamus Franciscus von diesem Leben abzurufen, um ihn für seine so vielen und so grossen Arbeiten zu belohnen. Der Tod war, wie sein Leben, heilig; wie ich es von andern hörte und selbst sah. Er war ein sehr frommer Mann, und voll Eifers, die Heiden Christo zu gewinnen. Wirklich empfehle ich mich mehr ihm, als ihn Gott; denn ich bin gewiß, daß er schon der Seligkeit, zu der er gebohren ward, genießt.

17. Ich gehe itzt nach Goa, um mich auf meine Reise nach Japan den nächsten April zeitlich zu richten. Von Goa werde ich nach Cambaia zu dem Unterkönige Indiens, der itzt zu Bazain ist, reisen, damit er sich sowohl der molukischen Christen, als der Gesellen, die ich nächstens dahin schicken werde, annehme. Unter diesen wird ein Prediger seyn, der in der Hauptstadt bleibt, und dem Collegium vorsteht, das da errichtet werden wird, um darin die Waisen der Portugiesen und maurischen Christen zu unterrichten. Es wird auch ein anders Haus errichtet werden, wo nebst den portugiesischen Waisen auch Japaneser, die ich mit Gottes Hilfe dahin schicken werde, im Christenthume sollen unterrichtet werden. Und weil die Unsrigen in Indien nicht nur bey dem Bischofe und der Weltgeistlichkeit, son-

dern auch bey den Mönchen und allen Christen sowohl als Heiden sehr beliebt sind, so hoffe ich sehr, die Gesellschaft werde da noch weit verbreitet werden.

18. Seh also zu, liebster Simon! daß du nur bald mit einem grossen Gefolge von Gesellen, theils Predigern, theils anderen, hieher kommest. Nur hüte dich, daß du nicht viele gar Junge mitbringest: denn hier braucht es Leute, die über dreyssig bis vierzig Jahre haben, und sowohl mit den übrigen Tugenden, als besonders mit Demuth, Sanftmuth, Geduld, und einer besondern Keuschheit ausgezieret sind. Es ist ein Fehler von mir, daß, wenn ich dir schreibe, ich nie ein Ende finde. Schon hieraus kannst du abnehmen, wie sehr es mich freuen müsse, besonders wenn ich dazu durch ein Schreiben von dir aufgefoderet werde. Ich höre also zu schreiben auf, wenn ich gleich noch kein Ende finde: hoffe aber, wir werden uns dereinst entweder in China, oder Japan, oder doch gewiß im Himmel wieder sehen, wo wir, wie ich hoffe, aus besonderer Güte Gottes in die himmlische Gesellschaft zugleich berufen, Gottes, der immerwährenden Quelle alles Guten, in alle Ewigkeit geniessen werden. Amen.

Cochin den 2. Hornung. 1549.

Siebenzigster Brief.

Dem M. Simon Rodriquez nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

Nachdem ich schon alle Briefe nach Portugall dem Emanuel Petrus mitgegeben hatte, kamen Schiffe aus Malaca, die für gewiß mitbrachten, daß die Häfen von China den Portugiesen alle verschlossen sind, und diese feindselig behandeln würden. Doch stehe ich von meiner Reise nach Japan, von der ich dir zuvor schrieb, nicht ab. Denn mir kann nichts erfreulichers im Leben aufstossen, als es unter den größten Gefahren um Christi des Herrn und der christlichen Religion wegen zuzubringen. Denn einen Christen geziemt, mehr des Kreuzes als der Ruhe sich zu erfreuen. Gott vereinige uns in seiner und der Seligen Wohnung. Amen.

Cochin den 26. Hornung.

Ein und siebenzigster Brief.

Dem P. Paulus Camers der G. J. Rector des Collegiums zu Goa.

1. Da ich eben nach Japan gehe, so bitte ich dich durch deinen grossen Eifer, Gott unserm Herrn nach seinem Wohlgefallen zu dienen, und durch deine Liebe gegen den P. Ignatius und die ganze Gesellschaft zuerst und über alles, daß du in tiefster Demuth, mit aller Aufmerksamkeit und Vorsichtigkeit, und mit einer stäts reifen Ueberlegung in allen Dingen dich bestrebest, mit dem Antonius Gomez, und mit allen unsrigen, die in verschiedenen Orten durch ganz Indien zerstreut sind, ruhig, einträchtig und liebreich zu leben. Ich glaube zwar nicht, so wie ich alle Arbeiter aus der Gesellschaft Jesu kenne, die dermalen Gott und der Kirche in diesen Gegenden dienen, daß einer eines Anführers nöthig habe, von dem er auf dem Wege des göttlichen Dienstes geleitet werde. Doch damit ihnen die Gelegenheit nicht ermangle, sich noch mehr durch den Gehorsam zu verdienen, und weil es die geistliche Ordenszucht so erfodert, so halte ich es für rathsam, daß ihnen einer vorgesetzet werde, dem sie gehorsamen. Da ich mich nun auf deine Gelassenheit, Klugheit und Erfahrenheit verlasse, hielt ich fürs Beste, dich zum Vorsteher zu setzen, unter dessen Gehorsam, mit den gleich anzuzeigenden Einschrän-

kungen,

kungen, alle sowohl Gesellen als auswärtige Alumnen stehen sollen, die bisher zu Goa und anderwärts dem Rector des Collegiums zu Goa als ihrem Oberhaupte unterworfen gewesen sind. Ueber diese wirst also du nunmehr zu befehlen haben, bis dir die Zurückrufung dieser Gewalt rechtmässig angezeigt werden wird. Doch vernimm die Ausnahmen, womit ich sie aus billigen Ursachen eingeschränkt haben will. Zuerst befehle ich, daß Antonius Gomez mit den auswärtigen Zöglingen des Seminariums, sie seyn Portugiesen oder Eingebohrne, mit allem Rechte frey und vollkommen zu befehlen habe. Ihm übergebe ich auch die freye Verwaltung der Einkünfte und alles Geldes des Collegiums, daß er es von den Schuldnern eintreibe, und zum nöthigen Gebrauche nach seinem Gutachten wieder ausgebe. Du hast ihm also hierinfalls nichts in den Weg zu legen, noch eine Rechenschaft abzufodern. Auch was die Aufnehmung oder Entlassung der portugiesischen sowohl als indianischen Alumnen betrifft, überlaß alles seiner Untersuchung und seinem Urtheile; heiß alles gut, was er immer beschliessen wird, und mische dich mit deinem Ansehen in nichts dergleichen. Bist du einer anderen Meynung, als er, kannst du ihm wohl einen Rath geben, oder eine Bitte einlegen; befehlen aber hierin nichts. Auch die Bestrafung der beyderley Zöglinge, so wie die ganze Hausordnung, und die Auswahl, Anstellung und Abdankung der Diener des Seminariums übergebe ich ihm ganz, und befehle, daß er sich ihrer ohne jemandes Einwendung oder Widerrede

gebrauchen könne. Und hier bitte ich dich noch einmal nach der Wichtigkeit der Sache, und beschwöre dich bey dem Gehorsame, den du unserm Vater Ignatius, in dessen Namen ich dir dieses befehle, freywillig versprochen hast, daß niemals die mindeste Uneinigkeit oder ein Streit oder nur ein Anfang oder Schein eines Zwistes zwischen dir und dem Antonius Gomez entstehe, sondern vielmehr aus den wechselseitigen Bezeigungen der stäten Uebereinstimmung der Gesinnungen und einer besonderen Liebe gegen einander wahre brüderliche Eintracht und ein einhelliges Einverständniß hervorleuchte, das allgemeine Beste des ganzen Hauses mit allem Fleisse zu befördern; denn zeiget sich dieses immer offenbar, so wird auch aller Beleidigung und allem Murren inner und ausser dem Hause die Gelegenheit benommen.

2. So oft unsere Brüder, die der Einwohner des comorinischen Vorgebirgs pflegen, und in ihren Dörfern immer herumlaufen, oder Nicolaus aus Colan, Cyprianus aus Meliapor, Melchior Gonzalez aus Bazain, Franciscus Perez aus Malaca, Johannes Beira mit den übrigen Gesellen aus Molucus an dich schreiben, und dich um deine Verwendung bey dem Statthalter oder Bischofe bitten, derer Gunst ihnen vielleicht in einem aufgestossenen Geschäffte nothwendig ist, oder eine andere geistliche oder leibliche Hilfe oder Dienstleistung, deren sie nöthig haben, von dir begehren: lege alles beyseits, und bestrebe dich mit allem Fleisse und aller Liebe ihrem Verlangen zu willfahren.

fahren. Auch Antonius Gomez soll seinerseits alles mögliche beytragen. In die Briefe aber, die du an diese Elenden schreibest, die in der Sonne und im Staube die Last der Hitze und des Tages mit vielem Schweisse tragen, streue nicht den mindesten Tropfen einer Bitterkeit ein, alle Buchstaben vielmehr sollen Liebe und Anmuth athmen. Jeder Geruch oder Schatten eines Verweises, einer Klage, auch nur der mindesten Berührung einer Sache, wodurch sie beleidiget oder betrübet werden können, sey auf das weiteste entfernet. Die Nothwendigkeiten zur Kost, Kleidung, Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit, die sie verlangen, schicket ihnen ohne Verzug, und zu Genüge. Habet Mitleiden mit den beständigen und ungeheuren Mühseligkeiten, die sie in dem Dienste Gottes mit der größten Anstrengung ihrer Kräfte ertragen, und Tag und Nacht ohne den mindesten menschlichen Trost ausstehen. Dieß ist besonders von jenen zu verstehen, die die molukischen und comorinischen Kirchen über sich haben. Denn diese haben wahrhaft die größte und schwerste Last des Kreuzes auf sich. Damit sie also nicht unter der Bürde vergeblich seufzen, wendet die äusserste Sorgfalt an, daß sie nicht umsonst, noch zweymal begehren müssen, was ihr wisset, daß sie entweder zum Trost ihrer Seelen, oder zur leiblichen Hilfe nothwendig haben, und aus dessen Mangel auch ihr Geist ermüden und nachlassen muß. Diese Pflicht, euren Brüdern, die im Schlachtfelde stehen, beyzuspringen, da ihr indessen rückwärts das Lager besetzt haltet, halte ich

für

für so billig, und wichtig, daß ich kein Bedenken trage, euch im Namen Gottes unsers Herrn sowohl als des P. Ignatius zu beschwören, daß ihr nichts unterlasset, dieselbe mit größter Eilfertigkeit und mit dem äussersten Fleisse zu erfüllen.

3. Was aber eigentlich dich betrifft, Bruder! so bitte ich dich um alles, daß du beständig in der Tugend zunehmest, allen mit einem heilsamen Beyspiele vorleuchtest, wie du es stäts bisher gethan hast, und keine Gelegenheit vorbeylassest, an mich zu schreiben. Ich erwarte aber recht viele Briefe von dir, die mir viel Angenehmes von dir sagen, so wie von diesem ganzen Hause, von der wechselseitigen Aufrichtigkeit und unzertrennten Liebe zwischen dir, und dem Antonius Gomez, von einem jeden der unsrigen insonderheit, die im comorinischen Vorgebirge sind, vom Cyprianus zu Meliapor, und von den Gesellen, die dieses Jahr mit Schiffen aus dem Königreiche hieherkommen werden; welche und wie viele darunter eine besondere Gabe zum Predigen haben, welche Priester und welche Laien seyn. Von allen diesen verlange ich, daß mir ihr Vaterland, ihre Namen, Gaben, Kräfte und Tugenden eines jeden genau angezeigt werden. Zu diesem unserem Briefwechsel sind jährlich zwey gewisse Gelegenheiten. Es pflegt nämlich zweymal des Jahrs ein königliches Schiff von Goa auszulaufen, das im September bis Banda, im April aber nach den molukischen Inseln geht. Beyde zwar berühren nur im Vorübergehen Malaca, wo unser Franciscus

Perez

Perez die an mich geschriebenen Briefe überneh-
men, und mir mit erster sich ergebenden Gele-
genheit nach Japan senden wird. Ich bitte dich,
lies dieses Blatt, das ich dir bey meiner Abreise
hinterlasse, wochentlich einmal, damit du dich so
nicht nur meiner Aufträge, sondern auch meiner
selbst in meiner Abwesenheit erinnerest, und da-
durch angetrieben werdest, mir durch dein Gebeth
und aller unsrigen zu Goa, und der frommen See-
len beyderley Geschlechts, die unter deiner Leitung
sind, die Gunst und den Beystand Gottes zu er-
flehen. Dem Antonius Gomez befahl ich, daß,
wenn Prediger aus Portugall kommen, er einige
davon in die umliegenden Stationen vertheile, als
nach Cochin, wo ein guter Prediger aus der Ge-
sellschaft so sehnlich verlangt wird, wie auch in die
Gegend von Cambaja, in die Stadt Dio näm-
lich. Eben dieses empfehle ich auch dir. Daher
wenn die Schiffe, die dieses Jahr hieherkommen,
eine Anzahl Gesellen, die im Predigen geübt sind,
mitbringen, so theilet sie miteinander in die von
mir angezeigten Orte geschickt aus. Weil ich fürch-
te, daß du bey deinen grossen und vielfältigen Ver-
waltungsgeschäfften nicht so viel Zeit übrig habest,
mir alles dieses, was ich zu wissen verlange, so
sorgfältig und umständlich zu schreiben: so glaube
ich, du sollst diese Sorge unserm Dominicus, oder
einem andern aus den portugiesischen Hausgenos-
sen auftragen, der alles fleissig zusammensammle,
und zu Papier bringe, was bey verschiedenen Ge-
legenheiten von den unsrigen, die in den Missio-
nen und Stationen zerstreut sind, besonders aber
vom

vom Caspar aus Armuzia, wissenswürdiges nach Goa berichtet wird. Diese Schriften wirst du um die Zeit, wenn die Schiffe nach Malaca abzusegeln im Begriffe sind, in ein Packet unter meinem Namen zusammenbinden, und wenn du mir etwas geheimes zu schreiben hast, mit deiner Hand hinzufügen.

4. Weil du niemals selbst in den verschiedenen Stationen, die von diesem Collegium abhangen, warst, noch aus der Erfahrung weißt, wie diese Orte beschaffen sind, oder was in der comorinischen Küste, in Meliapor, Colan, in den molukischen Inseln, in Malaca, Armuzia vorgehet; wirst du keinen von denen, die in diesen Orten arbeiten, mit einem ausdrücklichen unbedingten Befehle zurückrufen. Denn es könnte geschehen, daß du aus Unwissenheit dessen, was eben dort geschieht, einen guten Anfang einer Sache hintertriebest, und Geschäffte, die mit grosser Mühe zu einem so lange gewünschten Fortgange gebracht worden sind, durch die zur Unzeit erfolgte Abrufung der Religionsdiener zerstörtest, und zwar mit einem nicht leicht wieder ersetzlichen Schaden der Ehre Gottes und des Heils der Seelen. Dieß ist die Ursache, warum ich auch (was ich itzt thun werde) an den P. Antonius Criminalis schreibe, daß weder er auf wessen immer Ruf seinen Ort verlasse, noch einen aus denen, die mit ihm die comorinischen Christen in der Religion unterrichten, von sich weglasse, es sey denn, er glaub-

glaubte, er könnte dieses bey gegenwärtigen Umständen ohne Nachtheil thun. Eben dieses befehle ich den andern in den andern Stationen, daß weder sie ihr angefangenes Werk verlassen, noch sich die dazu nöthigen Gesellen entreissen, und anderswohin abgehen lassen: denn sie würden dadurch nur die grossen Hoffnungen verderben, und die kostbaren Gelegenheiten ausser Acht lassen, das Reich Christi zu erweitern. Es ist also rathsamer, du legest dich mit deinem Ansehen nicht darein, und befehlest nichts ausdrücklich, was du nicht weißt, ob es zu thun ersprießlich ist. Wie ich dir aber verbiethe, jemanden von diesen unsern Arbeitern namentlich nach Goa zu berufen, es sey denn mit ihrer Gutheissung und Einwilligung: so befehle ich dir, wenn einige aus ihnen aus dringenden Ursachen ohne deinen Befehl zu dir kommen, sie gütig aufzunehmen, und mit besonderer Liebe zu behandeln, und daher alle Sorge für sie zu tragen, sie mögen entweder leiblicher Heilsmittel bedürfen, oder wegen ihres übeln Seelenzustandes, freywillig und auf die eigene Einsehung der Gefahr, oder auf das brüderliche Zureden der übrigen Gesellen, oder gar von ihnen gesendet gekommen seyn, um eine geistliche Arzney zu sich zu nehmen, die entweder in einer Busse und Züchtigung, oder in einer Absonderung von einigen Tagen bestehe, um die Exercitien zu machen; welche Dienste ihnen du mit väterlicher Liebe und mit aller Vorsicht leisten wirst, daß sie ihnen nicht zum Untergange und Schaden, sondern zum Heile gereichen. Was ich dir bisher

her sagte, bitte ich dich, liebster Bruder Paulus, recht sehr, auch fleissig zu beobachten.

Im Monate April des Jahrs 1549.

Ganz dein

Franciscus.

Zwey und siebenzigster Brief.

An PP. Paulus Camers, Antonius Gomez, und Balthasar Gagus nach Goa.

Die Gnade und der Friede unsers Herrn Jesu Christi sey allzeit in euren Seelen. Amen.

1. Ich schreibe euch in Eile nur diese wenigen Zeilen, weil ich weiß, ihr würdet gerne vernehmen, wie es uns auf dieser unserer Reise ergangen, und wie wir nach Malaca gekommen sind. Von Cochin segelten wir den 25. April ab. Es ist unglaublich, was wir da für Höflichkeiten von den Patern Franciscanern empfiengen. Sie nahmen uns unter den größten und ungeheucheltesten Liebesbezeigungen auf: wofür wir ihnen sehr viel schuldig sind, und es auch nie zu bekennen unterlassen werden. Auf der Fahrt nach Malaca brachten wir nicht gar vierzig Tage zu. Wir kamen frisch und gesund nach Malaca, sowohl

wohl ich, als P. Cosmus Torres, und die Uebrigen, ohne daß einem nur die mindeste Unpäßlichkeit zugestossen wäre. Wir hatten auch auf der ganzen Fahrt eine sehr gute Witterung. Von den aceniſchen Seeräubern war nicht einmal ein Gedanke einer Gefahr. So sehr begünstigte Gott unser Herr diese unsere ganze Reise, dem wir daher unendlichen Dank dafür schuldig sind, und auch euch bitten, ihm dafür Lob und Dank zu sagen. Den letzten May stiegen wir in diesem Haven von Malaca ans Land. Der Statthalter und die ganze Stadt, vom Größten bis auf den Kleinsten, empfiengen uns unter ungemeinen Freuden- und Gunstbezeigungen. Bey unserer ersten Zusammenkunft empfahl ich dem Statthalter unsere Reise nach Japan. Er erboth sich, dazu sein Möglichstes beyzutragen; und suchte sogleich sein Versprechen mit größtem Fleisse in Erfüllung zu setzen. Durch dieses gütige Bestreben hat er sich uns und die ganze Gesellschaft sehr verbindlich gemacht. Denn er bezeigte dabey so viele Liebe, daß er auf seine Kosten, und zwar einzig unsertwegen ein portugiesisches Schiff ausrüsten und nach Japan schicken wollte: und er hätte es auch gethan, wenn er ein dazu schickliches hätte auftreiben können. Da ihm also dieser Anschlag mislang, richtete er seine Gedanken auf ein chinesisches Fahrzeug, Juncus genannt. Der Herr davon, Latro mit Namen, wenn gleich ein Abgötterer, hat dennoch seine Familie zu Malaca. Er versprach zwar uns gerade nach Japan zu führen. Weil aber der Statthalter Anstand nahm, einem Heiden leichtlich glauben

zu müssen, foderte er eine Handschrift von ihm, worin er sich auch ganz willig erklärte, er verpfände zur Bürgschaft seines Versprechens sein Weib mit seinem ganzen Hauswesen, unter der Bedingniß, daß, wenn es nicht durch Briefe von uns aus Japan bestättiget werden sollte, daß wir dem Vertrage nach gerade dahin abgeführt worden seyn, sein Weib, das er zu Malaca zurückließ, und alle seine Besitzungen auf dem portugiesischen Gebiethe der Krone als Eigenthum zufallen sollten. Nebstbey versah uns ebenfalls der Statthalter aufs vorsichtigste und freygebigste mit allem, was uns sowohl zu dieser Fahrt nach Japan, als zu unserer Niederlassung daselbst nothwendig ist. Er gab auch zwey hundert Ducaten auf Geschenke für den König von Japan aus, um ihn uns dadurch bey der Verkündigung des Evangeliums geneigt und günstig zu machen. Wir gehen in einem Laufe nach Japan, ohne uns in einem der chinesischen Häven aufzuhalten. Gott unser Herr wird, wie wir hoffen, auf dieser Fahrt mit uns seyn, und uns unversehrt dahin bringen, wo sein heiliger Name verherrlichet, und zuerst durch uns diesen blinden Völkern kund werden soll.

2. Am heiligen Dreyfaltigkeitsonntage brachte Alphonsus sein erstes Meßopfer Gott unter Gesang und feyerlicher Pracht und Beystehung eines Diacons und Subdiacons dar. Es giengen eine Menge Geistliche in Chorröcken in einem ordentlichen Zuge bis in das Haus der Bruderschaft der Barmherzigkeit, wo wir wohnten, und führten

den

den Primitianten, den auch wir begleiteten, in die grosse Kirche der Stadt ab; und so führten sie ihn nach vollbrachtem Opfer auch wieder zurück. Bey der Vollbringung des Geheimnisses selbst standen ihm der bischöfliche Vicar und unser Franciscus Perez bey. Den Diacon machte P. Franciscus Torres. Ich predigte an diesem Tage. Das Volk wohnte diesem so feyerlichen Gottesdienste mit besonderer Freude und innigster Rührung bey, weil es niemals eine Primiz mit so besonderen Ceremonien begehen sah.

3. Ich erwarte von euch, daß ihr mir fleissig und ausführlich schreibet sowohl von dem Zustande des ganzen Collegiums, als von einem jeden Pater und Frater, die dort sind, insbesondere, ob sie wohlauf sind, was sie thun, wie sehr sie zunehmen, und mit welchem Fleisse und mit welcher Frucht sie ihren Verrichtungen obliegen. Ihr bringet mich um eines meiner größten Vergnügen, wenn ihr mich dieser mir angenehmen Nachrichten beraubet. Nebstdem wünsche ich zu wissen, wie viele Gesellen die Schiffe aus Portugall mitgebracht haben, wie viel darunter Priester, Clerici, und Brüder sind, ob einige darunter zum Predigen fähig, und wie sehr, und welche andere Eigenschaften sie haben. Damit sollen allein zwey oder drey Blätter vom grösseren Papiere angefüllet seyn. Endlich machet mir von allen den unsrigen, die im Comorinum, in Colan, Meliapor, Armuzia, Bazain sind, alles zu wissen, so, als wenn ich es vor Augen sähe. Nebst diesen Brie-

 fen,

sen, die mir einer von euch beyden, P. Paulus und P. Antonius, schreiben soll, ist mein Verlangen, daß ihr jedem der Väter und Brüder insonderheit bedeutet, ich wünschte nichts mehr, als daß mir ein jeder eigens schriebe, und seinen Seelenzustand auslegte. Es wird nach der besonderen Zuneigung, die ich zu einem jeden aus ihnen habe, eine wahre Freude für mich seyn, wenn ich erfahre, mit was für himmlischen Gaben ein jeder von Gott erquicket werde, welcher Ruhe und Freude des Herzens er geniesse, und wie sehr er in dem Dienste Gottes unsers Herrn in der Vollkommenheit fortschreite. Ich wünschte auch, daß mir einer aus den eingebohrnen Zöglingen im Namen aller, als Jacobus von Mosambik, schreibe, und die Unsrigen nicht warten, bis ich sie durch vorher an einen jeden aus ihnen erlassene Schreiben zu einer Gegenantwort auffodere; da es mir dazu nicht an Liebe, die dazu überflüssig wäre, sondern, wie alle leicht einsehen, an Zeit gebricht. Dieser Brief soll ihnen allen mitgetheilt werden, und ich bitte, daß ihn ein jeder so aufnehme, als wenn er einem jeden namentlich geschrieben wäre. Alle diese Briefe aber sollen, wie ich schon ein andermal mahnte, an den P. Franciscus Perez nach Malaca geschickt werden, der sie weiter nach Japan an mich bestellen wird. Gedenket selbst, und erinnert auch alle unsere Väter und Brüder daran, Gott in euren täglichen Meßopfern und Gebethen den Herrn Statthalter von Malaca, wie mich selbst, zu empfehlen, dessen Gutthaten gegen uns und die ganze Gesellschaft so groß sind, daß wir sie

gar

gar nicht im Stande sind zu erwiedern, wenn wir nicht an die Stelle unserer Armuth und Schwachheit die allmächtige Gutthätigkeit Gottes setzen, um uns nicht die schändlichste Mackel eines undankbaren Herzens zuzuziehen. Wenn ihr Briefe an mich aus Lissabon, Coimbra, Rom, vom P. Simon oder andern aus unserer Gesellschaft empfanget, so wisset ihr schon, daß ihr sie auf dem nach Banda gehenden Schiffe nach Malaca zu schicken habet. Treffen sie aber zu dieser Zeit nicht ein, so gebet sie auf das königliche Jagdschiff, das im April nach Ternate abgeht. Und mit dieser Gelegenheit werdet ihr auch nicht unterlassen, unsern Molucensern alles ausführlich zu benachrichtigen, was sich in Europa und Indien merkwürdiges zuträgt.

4. Was aber die Briefe an mich betrifft, die aus Europa mit dem königlichen Insiegel verschlossen kommen, eröffnet und leset sie, und schicket sie alsdenn in das Packet eingemacht mit nach Malaca. Warum ich aber will, daß ihr, P. Paulus und P. Antonius, diese Briefe lesen sollet, ist die Ursache, weil darin Meldung von zwey Geschäfften geschehen wird, die ihr in meiner Abwesenheit werdet übernehmen und ausführen müssen. Ich schrieb schon lange dem König wegen der Frau Isabella, der Königinn von Molucus, der Mutter dessen, der vor dem itzigen König dort regieret hatte, welche Matrone, da ich dort war, auf meine Unterweisung die christliche Religion angenommen hat. Ich schrieb auch wegen des Bal-

thasar Veloz, des nächsten Verwandten des Königs von Molucus, dessen Schwäger er ist, eines Mannes, der unserer Gesellschaft sehr geneigt ist, und sich alle ersinnliche Mühe giebt, die Bekehrung der Heiden zu Christo zu befördern. Ueber diese zwey Stücke hoffe ich von der Güte des Königs eine Antwort, und erwarte zugleich damit zwey königliche Gnadenbriefe, die ich für diese zwey um die Religion so wohl verdiente Personen zu erhalten suchte. Betrüge ich mich in meiner Meynung nicht, so bitte ich euch, diese Urkunden auf das königliche Schiff, das im April von Goa nach Molucus geht, aufzugeben, und den Unsrigen, die dort sind, bestens zu empfehlen. Schweigt der König in seinen Briefen davon, und findet sich im ganzen Packete kein Blatt mit der Aufschrift an einen von beyden; so gehet ihr beyde, P. Paulus und P. Antonius, sogleich zum Herrn Unterkönig, und bittet ihn sehr, daß er nachsehen lasse, ob sich in dem letzten Packete unter den königlichen Papieren keine Befehle eines der Königinn Isabella auszuzahlenden jährlichen Gnadengehaltes, und einer dem Balthasar Veloz, des Königs wegen, bewilligten Ehrenbezeigung oder Freyheit befinden. Finden sie sich, so erhaltet vom Unterkönig, daß er sowohl seinerseits alles thue, um den königlichen Willen ganz ins Werk zu setzen, als auch, daß er euch die Gnadenbriefe, denen, die sie betreffen, einzuhändigen übergebe. Was jenen an die Königinn Isabella betrifft, wird genug seyn, ihn den Unsrigen, die in Molucus sind, anzubefehlen. Des Balthasar Veloz aber seinen, glaub-

glaubte ich, solltet ihr ihm mit einem Briefe an ihn zum Zeichen eurer Dankbarkeit und Dienstfertigkeit selbst schicken, und ihn darin zu versichern suchen, daß, so wie er dort die Unsrigen mit Gutthaten überhäufet, alle Gesellen aller Orten sich verbunden zu seyn glauben, ihm im Gegentheile ihre Zuneigung bey jeder Gelegenheit im Werke zu bezeigen.

5. Und nun empfehle ich dir, Antonius Gomez, so sehr ich nur immer kann, daß du den Vätern der Orden des heil. Franciscus und des heil. Dominicus, die wirklich aller Verehrung, ich hätte bald gesagt, jener der Seligen selbst, würdig sind, stäts die größte Liebe, demüthigste Ehrerbiethung, und dienstbeflissenste Zuneigung bezeigest, und nicht nur alle überhaupt in allen Ehren habest, sondern einen jeden bey jeder Gelegenheit durch wirkliche Freundschaftsdienste von deiner wahren und aufrichtigen Liebe versicherest. Allen Anlaß aber zu einer Uneinigkeit und Entzweyung mit ihnen, und jeden Schein derselben sollst sowohl du, als alle Unsrigen mit aller Behutsamkeit meiden. Um aber aller Feindschaft vorzubeugen, und allen Saamen eines Hasses oder einer Zwietracht noch in der Geburt zu ersticken, wird das wirksamste Mittel eine in einem jeden der Unsrigen sich stäts äussernde ungeheuchelte und aus wahrer innerlichen Demuth auch zur äusserlichen Erniedrigung geneigte Sittsamkeit seyn. Denn diese eure Gesinnungen gegen diese so ansehnlichen Glieder so berühmter Orden sollet ihr nicht bloß

in euren Herzen verschliessen, sondern auch im Werke zeigen, indem ihr sie öfters freundschaftlich besuchet, und jede Gelegenheit ergreifet, und selbst geflissentlich aufsuchet, ihnen eine Ehre, oder einen Dienst zu bezeigen: so daß davon auch das Volk Zeuge sey, und so gern es sonst dergleichen zänkische Auftritte unter Priestern sieht, wisse, daß es von uns oder unsertwegen keine solchen Schauspiele zu gewarten habe. Aber auch das Volk selbst, oder was es da immer für Leute von jeder Gattung giebt, müsset ihr an euch zu ziehen, und euch geneigt zu machen, und dieß um ihrer selbst willen suchen; denn nur so werdet ihr ihnen zu ihrem Seelenheile nützen können. Diese Liebe des Volks aber, die nicht Gewinnsucht, sondern Gottesfurcht zum Ziele hat, könnet ihr zu erhalten hoffen, wenn ihr in allen euren Worten, Handlungen und Geberden in dem täglichen Umgange, Sittsamkeit, Demuth und Selbstverachtung, wahre brüderliche Liebe untereinander, und diese auch jedermann ohne Ausnahme schleunig und ohne Heucheley im Werke bezeiget. Das, was die Liebe gegen die Unsrigen betrifft, sey dir besonders gesagt, P. Paulus, der du da allen vorgesetzet bist, und nimm es nicht übel, wenn ich dich auch hier um alles bitte, daß du nichts unterlassest, wodurch du dich bey unsern Brüdern, denen du vorstehst, beliebt machen könnest, und glaubest, es liege mehr daran, daß sie dich vom Herzen lieben, als daß sie dir auf den Wink gehorsamen.

6. Was

6. Was itzt folget, geht alle Unsrigen dort an, die ich schon itzt ermahne, sich bereit zu halten, wenn ich vielleicht in Ersehung, daß in Japan ein grösserer Nutzen als hier zu schöpfen wäre, mehrere aus ihnen zu einer reichlicheren Erndte abriefe. Es geht mir zwar vor, ich werde ganz gewiß ehestens einige dahin berufen, denen die übrigen, sobald sich aus dem ersten Erfolge eine sichere Hoffnung eines noch grösseren in Zukunft zeigt, in kurzer Zeit nachfolgen werden. Bestrebet euch, euch in einer stäts lebhaften und wahren Zuneigung des Herrn Bischofs zu erhalten. Ihr müsset euch aber nicht begnügen, ihm eure Dankbarkeit für seinen Schutz durch blosse Ehrenbezeigungen und trockne Erklärungen eurer Ehrfurcht zu erweisen; sondern nehmet auch, so viel er es erlaubet, einen Theil seiner Arbeiten auf euch, ladet einen Theil seiner Last, womit er gedrücket ist, der Sorge so vieler Kirchen, so viel er gestattet, freudenvoll auf eure Schultern, unterstützet die grauen Haare des besten Vaters und obersten Hirten unserer Religion in diesen Gegenden, und setzet euch in der Erfüllung aller seiner Befehle, selbst bis auf einen Wink, einen Fingerzeig seines Willens, kein anderes Ziel eures Gehorsams als die äusserste Anstrengung eurer Kräfte. Hernach habe ich euch noch eine Sorge mitzutheilen, die mir am Herzen liegt, das nach unserem wenigen Vermögen zu ersetzen, was wir dem besten und freygebigsten König für die grossen Gutthaten, die er uns unaufhörlich erweiset, und den Portugiesen in Indien für ihre grosse Zu-

neigung gegen uns schuldig sind. Ich sehe es wohl ein, daß es ausser unserer Macht ist, ihnen einen andern Dienst dafür zu erweisen, als das ewige Heil der Portugiesen, wo sie immer herumwandern, oder sich aufhalten, durch ståte und fleissige Ausübung unserer geistlichen Standesverrichtungen zu bewirken. Dazu sind besonders gute Prediger nöthig, die aber, was mich schon lange schmerzet, in vielen sonst volkreichen portugiesischen Pflanzstädten, so sehr sie ihrer bedürften, vermisset werden, welchem Mangel wir doch, wenn es die Dankbarkeit nicht erfoderte, aus dem Triebe der allgemeinen Liebe abhelfen sollten. Hierin leiden dermalen die größte Noth Cochin und Bazain. Und daher befehle ich dir, P. Antonius Gomez, daß du von den Predigern, die nächstens aus Portugall erwartet werden, einen sogleich nach Bazain, und einen nach Cochin beorderst, wenn auch nur zwey ankommen sollen, und keiner für euer Collegium zu Goa übrig bleibt; denn diese Stelle kannst du noch, wie du es bisher gethan hast, vertretten. Thu aber dieß ohne Verzug: denn nebstdem, daß dieses mein ausdrücklicher und wohlüberlegter Befehl ist, habe ich auch dem Herrn Bischofe, dem ich schreibe, darauf mein Wort gegeben, daß ich es, ohne eine Entschuldigung anzunehmen, befohlen habe. Gott unser Herr gebe uns nach seiner unendlichen Barmherzigkeit seinen heiligsten Willen klar und vollkommen zu erkennen, und zugleich so viel Kräfte des Geistes, um ihm mit nicht weniger Vollkommenheit nachzukommen, als wir in

unse=

unserer Sterbstunde, ihm nachgekommen zu seyn, uns erfreuen würden.

7. Ich schrieb in meinem Briefe von Cochin, wie nothwendig es wäre, daß zu Colan ein Haus der Gesellschaft angewiesen wurde, wohin sich unsere Patres verfügen könnten, und woraus sie in die comorinische Küste zur Pflegung der dortigen Christen giengen: wo auch ein Seminarium angeleget, und eine Schule zur Unterweisung der Jugend dieser Gegenden errichtet werden könnte; wohin endlich jene Arbeiter gebracht, und wo sie wieder hergestellet würden, die unter den unbeschreiblichen Lasten dieser Mission erliegen, nach und nach ihre Kräfte verlieren, und in die schwersten Krankheiten verfallen. Rede also, ich bitte dich, mein Bruder Antonius Gomez, mit dem Herrn Unterkönig, und mit dem ersten Schatzmeister, daß sie einen Weg ausfindig machen, ein Werk, das sogar keinen Verschub leidet, in Vorschlag zu bringen, und dem P. Nicolaus alsogleich einiges Geld oder eine andere Beyhilfe nach Colan schicken, um mit einer so dringenden Sache sogleich den Anfang machen zu können.

8. Was ich itzt hinzusetze, geht dich an, P. Balthasar Gagus: denn ich bedarf in einer Sache deiner Hilfe. Ich befahl oben den PP. Paulus und Antonius, mir alle häuslichen Sachen einzuberichten, worunter alles, was die Personen, Häuser, Handlungen der Gesellen, die in Indien sind, betrifft, zu verstehen ist. Es ist mir aber auch theils nothwendig, theils nützlich zu wissen,

was ausserhalb Indien oder darin von auswärtigen geschieht. Dieses Geschäfft trage ich im Vertrauen auf deine Liebe gegen mich dir auf. Ich bitte dich also, laß es dir nicht schwer fallen, die aus Portugall hiehergebrachten Papiere und Schriften von europäischen Sachen zu durchsuchen, so wie bey denen, die von dort hieher kommen, dich hierüber zu erkundigen, und aus allem, was du gelesen oder gehöret hast, mir dasjenige herauszuziehen, was einen der folgenden Puncte betrifft: Wie es zu Rom mit unserer Gesellschaft stehe? wie sehr das Collegium zu Coimbra schon angewachsen sey? ob und wie viele der unsrigen sich an beyden Orten anbiethen, hieher zu unserer Aushilfe zu kommen? ob das Geschäfft wegen der äthiopischen Mission noch betrieben werde, oder schon aufgegeben sey? ob schon ein dahin zu sendender Patriarch bestimmt sey? und wie bald er dahin abgehen werde? was unser Simon gedenke, oder thue? In Indien was die ehrwürdigen Väter der Orden des heil. Franciscus und des heil. Dominicus vornehmen? mit welcher Frucht sie an dem fremden Seelenheile arbeiten? ob sie aus Europa einen Nachtrag, besonders von Predigern erhalten haben? Insonderheit wie es unserm besten Freund Cosmus Agnez ergehe? wie Gott unser Herr sein Haus und seine Familie segne? Zuletzt schreib auch von dir, worüber ich mich erfreuen möge, von deiner Gesundheit, von deinem Fortgange auf dem Wege des Geistes, von deiner Begierde für die Ehre Christi viel grosses zu thun und zu leiden. Und wenn ich gleich weiß, daß du dieses

ses nach deiner Liebe zu mir freywillig und gern thun würdest, so füge ich doch den ausdrücklichen Befehl bey, damit du des Verdienstes des Gehorsams nicht beraubet werdest. Endlich mahne ich dich, daß du deine Abberufung fertig und bereit erwartest: denn ich werde dich eher, als du glaubst, hieher berufen.

9. Dir aber, P. Antonius Gomez, empfehle ich noch einmal nachdrucksamst, daß, wenn unsere Comorinenser ihre oder der Christen Bitten oder Klagen vor dich bringen, die unter ihnen stehen, und die bisweilen von dem Statthalter ungerechter und gewaltsamer Weise unterdrucket werden, alles beyseits setzest, und ihnen zu helfen suchest; wozu du dich besonders des Ruiz Consalez gebrauchen kannst, der wie er ein Patron und Vater dieser Unglücklichen ist, und bey dem Statthalter sehr vieles gilt, auch zu ihrem Schutze sehr vieles wird beytragen können und wollen.

10. Noch übriget mir, daß ich bey dem Antritte dieser unserer gefahrvollen, langwierigen und beschwerlichen Reise nach Japan euch alle auffodere, unsere Schwachheit durch eure Gebethe zu stärken. Ich bitte euch also alle, die ihr in diesem Collegium zu Goa wohnet, in euren täglichen Gebethen und Meßopfern die göttliche Hilfe für den P. Cosmus Torres, den Johannes Fernandes, den Paulus den Japaneser und seine zwey Gespäne den Manuel von China und Amator, und letztlich auch für mich zu erflehen. Wir

hören

hören hier vieles von Japan, was uns die beste Hoffnung macht, aus dieser unserer Reise einen sehr grossen Nutzen zu ziehen: denn man sagt, die Früchte seyn schon weit und breit weiß zur Ernd-te: viele seyn des alten Aberglaubens satt: nicht wenige verlangen das christliche Gesetz näher kennen zu lernen, von dem sie schon so manches Empfehlungswürdiges gehöret haben. Man weiset sogar Briefe von Handelsleuten aus dem Reiche Siam her, die bezeugen, es seyn da einige Japaneser angekommen, die man sagen hörte: ihre Landsleute wünschten die Ankunft europäischer Priester, die ihnen die wahre Lehre von Gott beybrächten. Einer solchen Hoffnung eilen wir mit fröhlichem Herzen entgegen, und versprechen uns selbst vertrauensvoll den besten Erfolg. Wenn nur itzt unsere Sünden die reichlichen Ausgiessungen der himmlischen Gaben und Gnaden nicht verhindern, ohne die alle Bemühung zur Bekehrung der Heiden vergeblich ist. Lebet wohl.

Malaca am hohen Fronleichnamsfeste
im Jahr 1549.

Euer innigster Bruder in Christo

Franciscus.

Drey und siebenzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Wir fuhren von Cochin den 22. April ab; und brachten vierzig Tage bey immer guter Gesundheit und Witterung, auch ohne einige Gefahr von Seite der acensischen Feinde, die wir doch befürchteten, auf der Reise zu. Den letzten May landeten wir mit Gottes Hilfe zu Malaca, wo wir sowohl von dem Statthalter, als der Stadt selbst sehr gütig und liebreich empfangen wurden. Der Statthalter besorgte alles Nöthige zur Reise nach Japan mit aller Mühe und Sorgfalt. Wir werden auf einem Lastschiffe (sie nennen es Juncus, Junkerheit) fahren, das einem Chineser, einem Heiden, Latro mit Namen, gehört. Dieser verpflichtete sich uns, und verpfändete sich sogar, daß er die Gränzen von China liegen lassen, und uns bis Japan führen würde. Ich habe grosse Hoffnung, Gott werde uns unversehrt dahinbringen, damit da sein Name einmal gehöret und gelobet werde.

2. P. Alphonsus Castrus kam mit uns, für den die Provinz Malaca bestimmt ist. Er begieng zu Malaca am Feste der heiligsten Dreyfaltigkeit

das

das erste feyerliche Hochamt, was hierortes etwas ganz Neues war. Es standen dem neuen Priester bey dem Opfer der Vicar des Bischofs, und Franciscus Perez bey: ich predigte zu dem Volke: die ganze Sache gefiel den Einwohnern wegen ihrer Neuheit ungemein. Wir wollten den Gebrauch anderer Priester beybehalten, wenn etwas vom Volke geopfert würde, es anzunehmen. Allein ich ließ das ganze gesammelte Geld nach der Sodalität der Barmherzigkeit tragen, um es unter die Armen zu vertheilen. Bey der feyerlichen Fronleichnamsprocession giengen auch die Unsrigen, weil der eingebohrnen Priester wenig sind, in Chorröcken mit. Wir trafen die malacensischen Gesellen in dem Weinberge des Herrn so eifrig arbeitend an, daß ihnen das keineswegs zukömmt: **Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig?**

3. Auch hier ist man ganz der Meynung, daß die Japaneser so gemacht und gesinnet seyn, daß allem Scheine nach sehr Viele den christlichen Glauben annehmen werden. Denn, die bey ihnen waren, schreiben uns, die Japaneser bitten um Priester, die ihnen die göttlichen Dinge und die Religion der Christen auslegen. Bittet Gott, daß er unsere Reise und unsere Bemühungen begünstige, da wir, in fester Hoffnung auf den Wind seiner Güte, die Segel ausspannen, und mit diesem Winde auch gewiß fortzusegeln hoffen: wenn er uns nur nicht unsrer Sünden wegen verläßt, um die ganze Sache nicht zu Stande zu

brin-

bringen. Gott sey unsere ståte Hilfe und unser Schutz. Amen.

Malaca am hohen Fronleichnamsfeste den 20. Junius 1549.

Franciscus.

Vier und siebenzigster Brief.

Dem Johannes dem dritten, König von Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Nachdem ich gehöret, und oft und viel bey mir erwogen habe, was verschiedene und geschickte Leute, die es mit Augen sahen, alles Wunderbares von der besonderen Geneigtheit der Einwohner der japanesischen Inseln zur Annehmung unserer heiligen Religion erzählen: so glaubte ich, Gott unsern Herrn inständigst bitten zu müssen, er möchte sich würdigen, mir durch eine innerliche Eingebung zu erkennen zu geben, ob es sein heiliger Wille wäre, daß ich dahin reisete; und zugleich die Kräfte ertheilen, das ins Werk zu setzen, was er befähle. Es gefiel der göttlichen Majestät, mir meinen Wunsch zu gewähren. Denn ich fühle es ordentlich in mir, und bin völlig über-

zeuget, daß es zum Dienste Gottes gereiche, wenn ich nach Japan gehe. Ich war also, voll des lebhaftesten Vertrauens, nicht mehr aufzuhalten, und segelte aus Indien ab, um nun Gott zu folgen, der mich zweifelsohne ruft, und durch oftmalige und heftige Antriebe zu dieser Reise anspornt.

2. Auf dieser Fahrt erreichten wir diesen Haven von Malaca, zwey Gesellen mit mir, und drey neubekehrte Japaneser, aber sehr gute Christen; die, nachdem sie die Geheimnisse und Glaubenssätze des Lebens und der Lehre Jesu Christi unsers Herrn wohl gefasset hatten, zu Goa im Collegium des heil. Glaubens getaufet wurden. Sie lernten alle nach unserer Art lesen und schreiben, bethen die Kirchengebethe ab, und betrachten zu gewissen Stunden die göttlichen Wahrheiten. Besonders rühret und beweget sie die Betrachtung der Leiden und Schmerzen Christi, und die Erinnerung an sein Kreuz und seinen Tod, in der sie oft mit vieler Empfindung und unter zarten Anmuthungen verharren. Sie übten sich in den geistreichen Betrachtungen des P. Ignatius mit der größten Aufmerksamkeit, und trugen wunderbare Früchte einer klåreren Kenntniß Gottes davon; sie gebrauchen sich öfters freywillig der Sacramente der Beicht und Communion, und haben ein überaus grosses Verlangen, diese Reise mit uns zu machen, um ihre Landsleute zur christlichen Religion zu bringen.

3. Wir

3. Wir kamen hieher nach Malaca, wir sechs, wie ich sagte, den letzten May 1549. Der Statthalter von Malaca empfieng uns alle mit ausnehmender Liebe, und trug uns alles an, was wir nur immer von ihm zur Beförderung unserer Reise verlangen konnten, die wir in grosser Hoffnung Gott zu dienen, und Eurer Majestät einen Gefallen zu thun, unternommen haben. Bald übertraf seine Dienstfertigkeit die liebvolle Anerbiethung. Denn er war so bemühet, uns ein bequemes Schiff aufzutreiben, und die übrigen Gemächlichkeiten herzuschaffen, um sicher und leicht zu unserm Ziele zu kommen, daß er, was er alles den ersten Tag, als wir da landeten, gütig und freygebig versprach, im vollsten Masse herstellte. Nichts, was in seiner Macht stand, unterließ er nach seiner besonderen Güte, uns hurtig, liebvoll und freywillig darzubiethen. Was er aber von andern durch Umwege und aus Gnade erbitten mußte, das erschmeichelte und erhielt er uns mit so vieler Mühe, und zeigte bey all seinem Bestreben eine so zärtliche Liebe gegen uns, daß wir leicht einsehen, wir seyn unfähig, ihm je seine Gutthätigkeit zu belohnen, da wir eine grössere und wirksamere nicht einmal von einem leiblichen Bruder erwarten konnten. Ich bitte Sie also, Herr! durch Ihre Liebe gegen Gott unsern Herrn, daß, was wir alles dem Petrus de Sylva deßwegen schuldig sind, Euer Majestät ihm an unser statt zu ersetzen geruhen. Er befahl, uns reichlich mit allem, was wir nöthig hatten, zu versehen, nicht nur zur Reisezehrung

von hier bis Japan, sondern auch zum Unterhalte durch einige Zeit daselbst, und zur Erbauung einer Capelle, wo wir Gott das heil. Meßopfer entrichten können: wozu er uns eigentlich dreyssig Metzen des besten und aus dem ganzen Vorrathe zu Malaca ausgesuchten Pfeffers gab. Er fügte noch viele ansehnliche und kostbare Geschenke für den König von Japan hinzu, damit er dadurch eingenommen, sich desto geneigter zeigte, uns vorzulassen und in seinem Reiche zu gedulden.

4. Ich erzähle dieses Eurer Majestät so umständlich, damit Sie sehen, welche Wohlthaten und Ehren mir Ihre getreuen Unterthanen in Indien erweisen. Ich kann, Herr! mit Wahrheit sagen, daß noch Niemand nach Indien gekommen ist, dem die dort befindlichen Portugiesen so viel Ehren und Gnaden bezeiget hätten, als mir. Das bin ich ganz Eurer Majestät, und jenen oftmaligen und wirksamen Empfehlungen schuldig, die Sie meinetwegen an diejenigen ergehen lassen, die über die Geschäffte des Reichs in Indien gesetzet sind. Da aber darunter **Petrus de Sylva**, Statthalter von **Malaca** sich vorzüglich auszeichnete, und ich ihm die Gutthaten, wodurch er mich sich verpflichtet hatte, aus Unvermögenheit und Schwachheit nie genugsam erwiedern kann, so bitte ich, mir das, was meiner Dürftigkeit abgeht, durch Ihre Freygebigkeit zu ergänzen. Das werde ich erlangen, wenn Sich Euer Majestät würdigen, sowohl ihm, als andern, die sich um mich so verdient gemacht haben, durch Ihre

Gutthä-

Gutthätigkeit an meiner statt reichlich zu ersetzen, was ich, der ich es schuldig wäre, zu leisten nicht im Stande bin.

5. Gott unser Herr erleuchte nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit Euer Majestät ganz und vollkommen, um seinen heiligsten Willen klar einzusehen, und gebe Ihnen die Gnade, vollkommen zu erfüllen, was sie erkennen, daß ihm wohlgefällig ist; so wie Sie wünschten, es im Todbette gethan zu haben, wenn Sie vor dem Richterstuhle Gottes stehen werden, Rechenschaft von allem zu geben, was sie durch ihr ganzes Leben gethan haben. Ich bitte Sie auch, Herr! schon itzt für jene letzte Gefahr des entscheidenden Augenblickes vorzubereiten, was itzt abgethan und vorgekehret werden kann. Denn die letzte Krankheit, und die Annäherung des bevorstehenden Todes nehmen die arme schmachtende Seele bey der gegenwärtigen Empfindung der häufigsten und bittersten Aengsten und Schmerzen, die sie dazumal befallen, so sehr her, daß sie nichts anders sorgen noch denken kann, als an jene äusserst traurigen und unnütz marternden Bilder jener schrecklichen Scene, die sich ihr damals zum erstenmal vorstellt, und wovon sich Niemand, der es nicht erfahren hat, einen Begriff machen kann.

Malaca am hohen Fronleichnamsfeste 1549.

Eurer Majestät

Unnützer Diener

Franciscus.

Fünf und siebenzigster Brief.

Dem P. Johannes Beira aus der Gesellschaft Jesu nach den molukischen Inseln.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey mit seiner Hilfe und Gunst immer mit uns. Amen.

1. Was unsere Brüder, die in verschiedenen Orten durch Indien zerstreut sind, und mit der Gnade Gottes überall in der Verbreitung des Reiches Christi sich nicht unnütz verwenden, so wie auch jene, die in Portugall sind, betrifft: werden euch jene Patres alles umständlich erzählen, die eben zu euch reisen. Was mich betrifft, so bin ich fest entschlossen, nach Japan zu gehen, weil ich sichere Nachrichten habe, daß diese Völker zur Annehmung der christlichen Lehre bestens bereit zu seyn scheinen. Wir gehen zusammen sechs an der Zahl, drey Europäer und eben so viele Japaneser: Diese sind sehr fromme und gute Christen. Sie nahmen die christliche Religion zu Goa an, und lernten da im Collegium des heil. Glaubens unsere Schrift sowohl lesen als schreiben. Jeder brachte einen ganzen Monat in den geistlichen Uebungen mit der größten Seelenfrucht zu, und sie nehmen noch täglich im Geiste zu. Sie haben alle eine ungemeine Begierde in ihr Vaterland zurückzukehren, um auch ihren Befreundten und Verwandten den gefundenen Schatz mitzutheilen, und ihre

ihre Landsleute von dem Götzendienste zu Christo, der das Licht und Heil der Welt ist, zu führen. Es heißt, es gedenken da einige Mächtige eine Gesandtschaft an den König von Portugall zu schicken, um Priester als Verkündiger des Gesetzes Christi zu begehren. Wir gehen alle voll des Vertrauens, einen nicht geringen Nutzen aus unserer Reise zu ziehen, wenn der allmächtige Gott unser Herr nach seiner Barmherzigkeit unsere Bemühungen unterstützet. Sehe ich nach meiner Ankunft in diese äussersten Inseln, daß sich dort ein grösserer Seelennutzen, als in diesen Gegenden hoffen läßt, so werde ich euch dahin berufen. Machet euch also gefaßt, damit euch nach Erhaltung meiner Briefe nichts zuruckhalte, ihrem Rufe ohne Verzug zu folgen.

2. P. Alphonsus, der zu euch reiset, wird seine Station in der molukischen Citadelle haben, wo er den Portugiesen und ihren Dienern und Mägden, so wie den freyen eingebohrnen Christen predigen, ihnen täglich, wie ich es, da ich dort war, zu thun pflegte, die christliche Lehre auslegen, und wochentlich einmal den versammelten Weibern das Glaubensbekenntniß und die Gebothe Gottes erklären, so wie auch die Art beybringen wird, die Sacramente der Busse und des Altars öfters nützlich zu empfangen. Nach dem, was ich da selbsten sah, schien es mir gut, wenn sich P. Alphonsus wenigstens ein Jahr in der Citadelle zu Ternate aufhielt: ja wenn du es nach der dermaligen Lage für gut findest, auch durch eine län-

gere Zeit. Denn wie er geschickt und emsig ist, wird es ihm weder an der Zeit, noch an Fleiß, noch an der Gunst mangeln, nach gänzlicher Verrichtung derjenigen Dienste, die die Seelsorge erfodert, auch eure Geschäffte, so wie der Christen, die in den verschiedenen Stationen dieser Inseln eurer Sorge anvertrauet sind, zu schlichten, von diesem Handelsplatze aus, euch zu rechter Zeit mit allen Nothdürften zu versehen, und bey Gelegenheit euch und euren Freunden in was immer für Geschäfften die Gunst des Fürsten von Ternate, oder des portugiesischen Statthalters, oder Rentmeisters zu gewinnen. Manuel Morales und Franciscus Gonzalez gehen auch zu dir, um da unter dir zu stehen. Du darfst dich freuen, daß sowohl diese zwey als Alphonsus dahin geschicket werden. Denn sie sind alle mit Gaben versehen, die vielen Vortheil von ihnen hoffen lassen.

3. Ich erwarte von dir Briefe, worin du mir schreibest, daß du schon eine reichliche Erndte in die Scheuern der Kirche eingebracht habest, und wollte Gott, daß auch des Königs Sohn schon ein Christ geworden sey: denn daß er es in Sinn habe, hörte ich bereits. Was werden sie aber von den Einwohnern der Insel Maurus melden? Ist Hoffnung, daß sie in sich gehen, und uns gut werden dürften? Auch von euren Molukern möchte ich wissen, ob sie eine Neigung oder Anlage zur christlichen Religion zeigen. Höret ihr aber von den benachbarten Ländern eine dergleichen fröhliche Nachricht, so bitte ich dich, schreib sie mir.

mir. Wie würde es mich freuen, wenn ich von dir hörte, daß in Macazar das Evangelium einen Eingang finde, daß Tole oder Celebes dem christlichen Glauben nicht abgeneigt zu seyn scheine. Wenigstens vergiß nicht mir zu schreiben, wie sich der Fürst von Molucus gegen die Christen beträgt, ob und wie sehr er den Dienern des Evangeliums und der Religion geneigt ist. Mit einem Worte, alles das berichte genau, woraus sich bestimmen läßt, in welchem Verhältnisse Arbeit und Frucht in diesen Gegenden stehen, und ob es sich der Mühe lohne, noch mehrere Arbeiter nachzuschicken. Schreib daher auch unserm Vater Ignatius nach Rom, dem P. Simon Rodriquez nach Lissabon, wie viel schon bey euch aus dem Heidenthume zu Christo bekehrt worden sind, welchen Fortgang die Neugetauften machen, und welche Standhaftigkeit sie in den Verfolgungen zeigen: wie zahlreich sie sich bey den Predigten und Sacramenten einfinden, und mit welchem Seelengewinnste, oder mit welchem anhaltenden Eifer die Priester selbst diesen heiligen Verrichtungen obliegen; und andere dergleichen Dinge mehr, wodurch jene, die sie anhören, zum Lobe Gottes angetrieben werden. Allein solche Schreiben federn sowohl eine vernünftige Auswahl der Dinge, so daß alles das weggelassen werde, wodurch entweder einiger Ehre verkleinert, oder auf was immer für eine Weise jemand beleidiget werden könnte: und die ganze Schreibart habe jenes der Kirchensprache eigene kluge, ernsthafte, wichtige, ansehnliche Wesen an sich, so daß dergleichen Erzählungen, wie

sie nach Europa kommen, sogleich überall ausgestreuet, und in öffentlichen Auflagen auch den Auswärtigen mitgetheilt werden können. Denn du mußt wissen, daß dort solche Nachrichten aus so e tfernten Weltgegenden mit Sehnsucht erwartet, und in Spanien, Italien und anderwärts begierig gelesen werden. Desto genauer und behutsamer müssen wir seyn, wenn wir dahin schreiben, damit das, was wir berichten, da es nicht nur in die Hände unserer Freunde, sondern auch nicht zu billiger Lese , ja vielleicht in die Hände unserer Neider oder gar unserer Feinde kömmt, wenn möglich, allen genug thue, alle Gott zu loben, der Kirche Glück zu wünschen auffodere, wenigstens Niemanden einen gegründeten Anlaß zu einer Beleidigung oder zu einer widrigen Auslegung gebe. Gleiches Inhalts solltest du auch Circularschreiben durch ganz Indien an alle unsere Brüder ergehen lassen, die ihnen die fröhlichen Nachrichten von dem, was bey euch zur Ehre Gottes geschehen ist, hinterbrächten. Ereignet es sich aber, daß du von dem Herrn Unterkönig, oder dem Herrn Bischofe etwas zu begehren hast, so bitt durch ein besonderes Schreiben den P. Antonius Gomez, daß er es dir durch seine Vermittlung zuwegebringe. Von ihm hast du auch, was du zur Kost oder Kleidung der Unsrigen nothwendig hast, zu begehren. Denn ich befahl es ihm, daß er euch hierin zu Diensten sey, und die Lebensbedürfnisse, die ihr ihm anzeiget, mit dem Schiffe, das jährlich von Goa nach Molucus geht, dahin bringen lasse. Endlich berichte mir alles umständ-

ständlich, Gutes und Schlechtes, was eure Arbeiten, den Fortgang der Verkündigung des Evangeliums, die häusliche Zucht, und den Wachsthum aller Unsrigen in den Tugenden betrifft. Diese aber sowohl als alle obigen Briefe schicke wohl versiegelt und mit der gehörigen Aufschrift nach Malaca an den P. Franciscus Perez, der den Auftrag von mir hat, sich der Gelegenheit in diesem berühmten Handelsplatze, wo öfters Schiffe nach allen Seiten auslaufen, wohl zu gebrauchen, um bey dem zur Regierung der Gesellschaft so nothwendigen Briefwechsel unter uns, die Briefe sicher zu bestellen.

4. Wenn einer aus den Gesellen sich vorsetzlich eines Verbrechens schuldig machte, weßwegen er aus der Gesellschaft entlassen zu werden verdiente (du weißt aber, daß ein solches besonders eine hartnäckige Verweigerung des Gehorsams ist): diesem wirst du gemäß dem, was ich voriges Jahr, wie du weißt, mit dem Herrn Bischofe ausgemacht habe, unter dem heiligen Gehorsam, und unter der Strafe des Kirchenbannes befehlen, daß er sich dem Herrn Bischofe alsogleich stelle, indem er künftighin unmittelbar unter ihm stehe, da ihn die Gesellschaft nicht mehr für den ihrigen erkenne. Sag es daher auch einem jeden von den Unsrigen, die unter dir stehen, daß du diesen Auftrag von mir habest, damit ein Jeder wisse, welcher Gefahr er sich durch ein dergleichen Verbrechen aussetze, und sich Keiner schmeicheln könne, als wenn die Bestrebung nach der Vollkommenheit nachliesse,

se, oder als wenn er, wenn er gleich im Gehorsame langsam oder widerspenstig wäre, nichtsdestoweniger in der Gesellschaft gewiß zu verbleiben hätte. Gott vereinige uns in seiner heiligen Herrlichkeit; denn in diesem Leben wandern wir so weit auseinander herum, daß wir wahrscheinlicher Weise kaum mehr einmal einander begegnen werden. Lebe wohl.

Malaca den 20. Junius 1549.

5. Mir fiel ein, wenn ich deine Beschäfftigungen dort bedenke, du möchtest es nicht an der Zeit haben, alle die Briefe an den P. Ignatius und Magister Simon, und an alle Gesellen in Indien, und dann erst jene, die eigentlich euch, eure Geschäffte und Nothwendigkeiten betreffen, nach Goa zu schreiben. Daher höre meinen Vorschlag, wie sich dieß alles ganz bequem thun läßt. Du wirst, wie gesagt, unsern Alphonsus zu Ternate haben. Diesem, meynte ich, sollst du aus allen Stationen in den molukischen Inseln von den Unsrigen die Berichte, wenn sie gleich noch so eilfertig und unordentlich aufgesetzt, wenn sie nur wahrhaft und vollkommen sind, zuschicken lassen; darin werde angeführet, was für Verrichtungen unsere Priester, und mit welchem Eifer, und mit welcher Seelenfrucht sie ihnen obliegen; ob, von wem und was für Verfolgungen sie auszustehen haben, und mit welcher Standhaftigkeit, mit welchem Erfolge sie sie durch die göttliche Hilfe besiegen; was bey diesen Völkern für

Gebräu-

Gebräuche und Gewohnheiten, und von welcher Gemüthsbeschaffenheit sie sind, und was sich daraus für die Zukunft hoffen läßt. Daraus wird nun er, wie er geschickt und beredt ist, und eine gute Hand und schöne Schreibart hat, in euer aller Namen die Briefe zusammensetzen, die nach Europa und Indien zu schicken sind. Dabey wird er eure häuslichen Geschäffte theils mit dem Statthalter zu Ternate, theils durch den Antonius Gomez zu Goa abmachen. Dir aber bleibt nur eine Last, von der ich dich nicht entledigen kann, übrig, mir zu schreiben, (was mein ganzer Wille, und auch nothwendig ist) und zwar von dem Zustande, Fortgange im Geiste, den Talenten, Tugenden oder Unvollkommenheiten eines jeden von den Unsrigen, die dort unter deiner Leitung dienen.

6. Man erzählt hier, du seyst in Maurica umgebracht worden; aber ohne sichere Nachricht glauben wir solchen unbedeutenden Gerüchten nicht, und hoffen auf die Güte Gottes unsers Herrn, du werdest in seinem Dienste noch viele Jahre leben. Sollte dir aber wider unser Vermuthen und wider unsern Wunsch etwas geschehen seyn, oder noch geschehen, so befehle ich, daß alle Unsrige, die entweder in den moluckischen Inseln schon sind, oder noch dahin kommen werden, dem P. Alphonsus gehorsamen. Weswegen ich diesen ausdrücklichen Befehl zur Kundmachung hieher setze: P. Riberus und Nicolaus sollen, wenn Johannes von Beira nicht mehr im Leben seyn soll, dem P. Alphonsus gehorsamen. Euch P. Manuel de Morales

rales und Franciscus Fernandez, die ihr in den molukischen Inseln seyd, befehle ich unter dem heil. Gehorsam, wenn Johannes von Beira gestorben seyn soll, den Alphonsus de Castro als euren Vorgesetzten zu erkennen, und ihm zu gehorsamen. Wenn aber, was ich glaube und wünsche, Johannes Beira noch lebt, so will und befehle ich, daß ihr ihm als eurem rechtmässigen Vorgesetzten beyde auf den Wink gehorsamet.

Franciscus.

Sechs und siebenzigster Brief.

Den PP. Paulus Camers und Antonius Gomez aus der G. J. nach Goa.

Die Gnade und der Friede unsers Herrn Jesu Christi sey allzeit in unsern Seelen. Amen.

1. Ich kann nicht sagen, in welche Verwunderung mich, der ich eben hier landete, der Anblick der ungeheuren Erndte versetzte, die aus dieser Stadt Malaca der Schweiß und die Bestrebung eines einzigen Arbeiters, des P. Franciscus Perez in die Scheuern Christi einführt. Alle Sonn- und Feyertage früh predigt er den Portugiesen in der Hauptkirche der Stadt: Abends aber legt er daselbst den unwissendern Kindern oder Dienstbothen beyderley Geschlechts die Artikel des heil.

heil. Glaubensbekenntnisses aus. Einmal in der Woche hält er in der Kirche unserer lieben Frau und Gottesgebährerinn, den in grosser Zahl versammelten Weibern der Portugiesen sowohl als der eingebohrnen Christen, eine ihrer Fassungskraft und ihrem Stande angemessene Rede. Nebstbey bringt er täglich in der Kirche der Brüder der Barmherzigkeit einer ungeheuren Menge Kinder die Anfangsgründe der christlichen Lehre auf das mühsamste bey. Ueberdieß, was doch schon für einen Menschen überflüssige Beschäfftigung ist, hört er allein eine fast unzählige Menge Büsser Beicht. Er ist also wahrhaftig kein träger oder müssiger Arbeiter im Weinberge des Herrn, da er sich so unausgesetzt und unermüdet anstrenget, daß er nicht einmal die nöthige Zeit zum Essen und Schlafen hat. Ich hoffe auch, er werde vom Herrn jenen Verweis aus der heiligen Parabel nicht hören: **Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig?** da er fast zu keiner Stunde bey Nacht wie bey Tag anzutreffen ist, zu der er nicht damit beschäfftiget wäre, Seelen aus dem Sündenschlamme herauszuziehen, und zum Dienste Gottes ihres Herrn und Schöpfers anzuführen. Zu seinen Predigten ist ein solcher Zulauf, daß die größten Kirchen die Menge nicht fassen. Dabey ist er in dem gemeinen Umgange ungemein freundlich und leutselig, geht allen, die ihm begegnen, zuerst zu, ist bey dem ganzen Volke, bey den Höchsten wie bey den Niedrigsten ungemein beliebt, die Freude des Statthalters und aller Bürger, und wegen seines unersättlichen Eifers, Christo Seelen zu gewinnen, allent-

allenthalben im Rufe eines apostolischen Mannes und Lieblings Gottes. Ich bekenne euch, meine Brüder! ich schämte mich meiner, da ich dieses sah; und da sich die Menge der herrlichsten Beuten, die dieser einzige schwache und beständig kränklichte Mensch mit der Hilfe Gottes in die Schätze der Kirche einbringt, meinen Augen darstellte, so überfiel mich bey dem Bewußtseyn meiner Feigheit die innigste Scham. Denn ihr müsset wissen, daß täglich eine so grosse Menge Menschen durch des Franciscus Perez Predigten und Privatunterredungen zu einer ernstlichen Besserung ihres Lebens auferwecket werden, daß sechs geübte Beichtväter, wenn sie den ganzen Tag nichts anderes thäten, damit beschäfftiget genug wären. Und dennoch thut eben dieser Mann über alles dieses bey der Bruderschaft der Barmherzigkeit alle Pflichten eines Hauscaplans, wie sie ihn nennen; was doch, wie ihr wisset, ein schweres, und viel in sich fassendes Amt ist. Muß ich es also nicht noch einmal bekennen, daß ich mich billig schämen müsse, und so viele meines gleichen, die wir gesund und bey Kräften so wenig thun, indeß Schwache und Kränklichte sich mit der Beute so vieler aus dem Rachen der Hölle entrissener Seelen bereichern.

2. Des Perez Gespann **Rochus von Olivera** arbeitet nicht weniger eifrig und nützlich. Er hat die zahlreiche Schule der Knaben über sich, wovon er andere unsere Buchstaben lesen und schreiben, andere die lateinische Sprache lehrt; und dieses treibt er schon so lange, daß schon sehr viele

le nach vollendetem Lehrcurse, dessen sie dermalen fähig sind, ausgetretten, und nach Hause gekehret sind, wo sie durch die Reinigkeit ihrer Sitten und durch die guten Beyspiele aller Art zur Freude ihrer Aeltern und Landsleute zeigen, was für ein Unterschied zwischen einer wohl unterrichteten und ungebildeten Jugend ist. Sie lesen fertig, verstehen, so viel es nöthig ist, den Auszug der christlichen Lehre, und bethen die Kirchengebethe aus dem Buche ab; aber mit einer Eingezogenheit in diesem Alter, die die Zuseher Gott zu loben und zu danken auffodert. Denn sie gehen mit nicht weniger Sittsamkeit in dem Gesichte und der ganzen Leibesstellung daher, als dort die Novizen der geistlichen Orden. Niemand wird einen Schwur, oder ein anderes, auch nicht das geringste unanständige Wort aus ihrem Munde hören. Unter andern vielen Dingen, die unser Rochus hier sehr lobwürdig eingeführt hat, ist auch dieses, daß er mit seinen Schülern öfters feyerliche Bittgänge anstellt, wobey sie zu zwey und zwey in einer langen Reihe mit untergeschlagenen Augen langsam und ernsthaft einhergehen, und in wechselseitigen Chören die Litaney oder andere geistliche Lieder absingen. Dergleichen Bittgänge werden sehr gern gesehen, und gewöhnlich bey Leichenbegängnissen verlangt, so oft da ein Christ stirbt, um sie mehr zu verherrlichen. Die Todtenbahre tragen Erwachsene auf ihren Schultern bis zur Grabstätte. Alle können das Gebeth des Herrn, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, und noch andere christliche Gebethsformeln

sehr gut auswendig, und bethen sie bey jeder Gelegenheit ohne anzustossen ab. Alle können bey dem heil. Meßopfer, dem sie täglich mit der größten Ehrerbiethigkeit beywohnen, mit allem Anstande dienen. In aller Frühe kommen sie in der Schule zusammen; und nach Mittag wieder, nachdem sie der Auslegung der christlichen Lehre, die ihnen Perez täglich hält, in der Kirche beygewohnt haben. Wenn die Schule vorüber ist, bethen alle auf ihren Knieen mit lauter Stimme die heiligen Gebethe ab. Dieß zu sehen, ist für mich ein unbegreiflicher Trost. Bittet Gott, daß er das schon Erworbene erhalte, das gut Angefangene befördere, und mit immer neuen Zusätzen vermehre, zum Lobe und zur Ehre seines heiligen Namens, und zum grösseren Dienste seiner göttlichen Majestät.

3. Alphonsus reiset nach den molukischen Inseln, um dort allein zu thun, was hier zwey, Perez nämlich, und Olivera thun. Ich thue ihn zwar ungern von hier weg, weil hier, wie ihr wohl selbst sehet, seine Verwendung so nothwendig war. Allein man muß zu Hilfe kommen, wo noch dringendere Noth ist. Schicket also nur bald dieser Station eine erwünschte Aushilfe nach; und zwar unverzüglich einen geübten Beichtvater, der den Franciscus Perez, der mit so vielen andern Geschäfften überladen ist, wenigstens zum Theile im täglichen Beichthören überhebe. Denn es ist nicht leicht eine andere portugiesische Colonie in ganz Indien, die mehr guter Beichtväter bedarf, als

als die Stadt Malaca, indem hier wegen des grossen Handels, eine unglaubliche Menge Europäer sowohl, als Indianer von allen Seiten her zusammenkömmt; und da jene alle, diese grossentheils Christen sind, so haben sie wegen der menschlichen Gebrechlichkeit des Sacramentes der Busse nöthig, das sie daher bey Gelegenheit zu empfangen suchen, um der größten und augenscheinlichsten Gefahr zu entgehen, das ewige Heil ihrer Seelen zu verlieren. Wenn also dieses 1549. Jahr einige unsrige Priester aus Portugall ankommen, so wird es euch ein leichtes seyn, einen aus den eurigen, dessen Stelle durch die neuangekommenen ersetzet wird, das folgende fünfzigste Jahr mit dem Schiffe hieher zu schicken, das im Aprilmonate von Goa nach Malaca geht. Ich sage im Monate April: denn, wenn ich gleich weiß, daß noch ein anderes im September von Goa hieher zu gehen pflege, so will ich doch nicht, daß eine für diese Stadt so nothwendige Aushilfe auf diese zweyte Fahrt verschoben werde. Sehet auch, ob nicht im Hause einer aus unsern Brüdern, wenn auch ein Laie, ist, der nur so viel verstehe, daß er die Kinder lesen und schreiben lehren könne. Denn ich wünschte sehr, daß ein solcher dem hieher kommenden Priester als Gespann mitgegeben würde, damit er die Stelle des **Rochus Olivera** übernähme, der folgendes Jahr nothwendig nach Goa reisen, um dort das Priesterthum zu nehmen, darauf aber sogleich wieder nach Malaca zurückkehren muß. Daher ich bey meiner Abreise nach Japan den Befehl hier zurücklasse, daß im

Jahr 1550. Rochus Olivera auf dem Schiffe, das im November gewöhnlich nach Goa geht, mit dem Novizen Johannes Braves dahingehe, der dort die Grammatik hören soll. Daher ist mein ernstlicher Wille, und ich befehle es euch, P. Paulus Camers und Antonius Gomez, unter dem heil. Gehorsam, daß ihr im nächsten Aprilmonate, oder, wenn ein unversehenes unabänderliches Hinderniß dazwischen käme, mit erster nächster Gelegenheit die zwey Besagten, einen Priester zum Beichthören, und einen andern aus den Gesellen die Schule zu übernehmen, hieher nach Malaca sendet.

4. Ich schreibe auch dem P. Nicolaus, daß er den Unsrigen, die in Meliapor, und in der comorinischen Küste und in Colan sind, vorstehe, und über sie wache; und befehle zugleich den Comorinensern, daß sie dem P. Nicolaus gehorsamen, und ihm alles einberichten, und so oft sie einer Hilfe oder eines Schutzes für sich oder ihre Christen nöthig haben, ihm nach Colan oder Cochin schreiben, indem er von diesen beyden Städten Geschäffte halber immer hin und her geht. Eben diesem P. Nicolaus befahl ich, daß er, was immer die Comorinenser nöthig haben, von Goa aus alsogleich begehre. Du aber, P. Antonius Gomez, wirst, was er immer verlangen wird, sogleich bewerkstelligen, und ich empfehle dir und lege es dir auf das nachdrücklichste auf, daß du an Fleiß und Liebe nicht das mindeste erwinden lassest. P. Nicolaus stehe unter dem P.

Paulus, wie ich mich erinnere, es ihm bey meiner Abreise schriftlich hinterlassen zu haben. Die Zöglinge zu Goa aber, sie seyn Portugiesen oder Eingebohrne, habe P. Antonius Gomez unter sich. Antonius Gomez selbst aber sey, wie ich es befahl, dem P. Paulus Camers unterworfen, dem auch, die in Bazain und Armuzia ihre Stationen haben, meinem Befehle nach gehorsamen sollen. Sorget fleissig, daß diese Ordnung und Zucht genau beybehalten werde, und benachrichtiget mich von allem, was vorgeht. Lebet wohl.

Malaca den 22. Junius 1549.

Euer innigster Bruder in Christo

Franciscus.

Sieben und siebenzigster Brief.

Den Vätern und Brüdern der G. J. im Collegium zu Coimbra.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey mit seiner Hilfe und Gunst stäts bey uns. Amen.

1. Ich schrieb euch selbst verflossenen Monat Jäner ausführlich, und hoffe auch, daß es meinem Befehle gemäß alle, die in diesen Gegen-

den zerstreuet sind, jeder aus seinem Standorte gethan haben werde; was für reichliche und erwünschte Seelenfrüchte der indianische Weinberg hervorbringe, und wie glücklich nicht nur in den königlichen Besatzungen, sondern auch in den übrigen heidnischen Städten der heiligste Glaube Christi heranwachse. Ich bin, um von da weiter meine Reise nach Japan fortzusetzen, im April aus Indien hieher gereiset. Meine Gefährten sind zwey aus unserer Gesellschaft, ein Priester und ein Laie; und drey neubekehrte Japaneser, die ich zuvor, nachdem sie vorher einen genugsam gründlichen Unterricht in den Geheimnissen Christi unsers Herrn und in dem katholischen Glauben erlanget hatten, zu Goa taufen ließ. Sie wurden in der christlichen Lehre in unserm Collegium des heil. Glaubens unterrichtet. Sie machten auch durch einen Monat die geistlichen Uebungen, und zwar mit aller Aufmerksamkeit und mit größter Begierde, daraus einen geistlichen Nutzen zu ziehen. Gott kam auch ihrem guten Willen, den er in sie geleget hatte, zu Hilfe: denn er erfüllte ihre Herzen mit den innigsten Empfindungen der ungeheuren Wohlthaten, die sie von ihrem gütigsten Schöpfer empfangen, und die sie erst damals recht dankbarlich erwägen lernten, so daß sie ihre vorige Blindheit in der Erkenntniß derselben verdammten und beweinten. Daher sie in so heftige Anmuthungen der gegenseitigen Liebe gegen Gott, der Andacht und Gottesfurcht und anderer dergleichen Tugenden ausbrachen, daß wir, die wir mit ihnen zu thun hatten, es weit gebracht zu haben glaubten,

wenn

wenn wir dergleichen in uns fühlten. Da sie unsere Schrift schon recht fertig lesen und schreiben von uns gelernt haben, so lesen sie meist solche Schriften, die die Geheimnisse Christi erklären, und bringen damit, und mit Abbethung der Psalmen und anderer Kirchengebethe aus einem geistlichen Buche täglich eine bestimmte Stunde zu. Da ich sie dabey einmal fragte, in welchem von allen diesen sie einen grösseren innerlichen Geschmack fänden, antworteten sie: Bey der Geschichte der Leiden und des Todes Christi; und daß es dem also sey, beweiset, daß wir sie nicht nur bey einer gähen Meldung davon oder Erinnerung daran alle Zeichen eines zärtlichen Mitleidens von sich geben, sondern sie auch öfters freywillig bey sich erwägen, und in dieser Betrachtung nicht selten heftig bewegt werden sahen. Die Zeit der monatlichen Exercitien, wovon ich meldete, wurden sie oft mit besondren Freuden himmlischer Tröstungen überschüttet, und zerflossen nicht selten in Thränen. Bevor sie aber in diesen geistlichen Betrachtungen geübet wurden, brachten wir mehrere Monate mit ihnen damit zu, daß sie die Hauptstücke des christlichen Glaubens, die Geheimnisse des Lebens Christi, die Ursache der Menschwerdung des Sohns Gottes in dem Schoose der Jungfrau Maria, und das ganze Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch den von Jesu Christo freywillig erlittenen Tod wohl in das Gedächtniß und zu Gemüth faßten. Ich fragte sie öfters, welche aus allen Heilsmitteln des christlichen Gesetzes ihnen die vorzüglichsten zu seyn schienen? Sie antworteten stäts:

wegen ihres auf alle Stände und Zeiten ausgedehnten Nutzens schienen es ihnen die zwey Sacramente der Busse und des Altars zu seyn. Sie setzten hinzu, alle Glaubenslehren und die ganze äusserliche Kirchenzucht der christlichen Religion hange so ordentlich zusammen, daß sie glaubten, es könnte sie gar keiner, der bey gesunder Vernunft ist, und sie erkennet hat, misbilligen. Ich hörte einen aus ihnen, Paulus vom heil. Glauben mit Namen, unter tiefen Seufzern aufrufen: O ihr unglücklichen Völker von Japan, die ihr die Geschöpfe anbethet, die doch Gott zu eurem Dienste gemacht hat! Da sagte ich zu ihm: Wie so, mein Paulus? Du fragest, versetzte er: Sind denn die nicht blind, die der Sonne und dem Monde, den Dienern der Christen, göttliche Ehren erweisen? Denn was thun denn diese Gestirne anders, als daß sie Tag und Nacht den Menschen mit ihrem Lichte vorleuchten, wodurch sie angetrieben werden, den allmächtigen Gott, den Vater der Lichter und seinen Sohn Jesum Christum zu erkennen und anzubethen.

2. Aber um auf unsere Reise zurückzukommen, so kamen wir drey aus der Gesellschaft mit so vielen Japanesern den letzten May dieses 1549. Jahrs hier zu Malaca an. Alles, was uns, kaum als wir ausstiegen, entgegen kam, versicherte uns einhellig der größten Hoffnung, daß die Verkündigung des Evangeliums in Japan den besten Erfolg haben würde. Man wies uns Briefe auf, die erst kürzlich portugiesische Kaufleute, die dort

in

in Handlungsgeschäfften sind, geschrieben haben. In einem stand, ein sehr reicher und mächtiger Fürst in diesen japanischen Inseln verlange ein Christ zu werden, und habe schon an den Unterkönig von Indien einen Gesandten beordert, der in seinem Namen von ihm begehrte, ihm Lehrer der christlichen Religion zu schicken, von denen er darin unterrichtet würde.

3. In einem andern Briefe, der eigens an mich geschrieben war, stand; es wären einige portugiesische Kaufleute kürzlich in eine gewisse Landschaft von Japan gekommen, und da sie in einem Orte eine Einkehr suchten, hätte ihnen der Fürst ein Haus angetragen, das deßwegen unbewohnt war, weil es aus der Erfahrung bekannt war, daß es von Gespenstern sehr beunruhiget würde. Die Portugiesen, die davon nichts wußten, bezogen es: denn die listigen Japaneser schwiegen davon. Sie wußten einige Nächte nicht, was es wäre, das ihnen, wenn sie lagen, ihre Kleider und Bettdecken herabzog, ohne daß sie, wenn sie sich umsahen, etwas gewahr wurden. Endlich weckte sie einmal alle einer aus ihrer Dienerschaft bey mitterer Nacht, durch die Erblickung eines abscheulichen Gespenstes erschrecket, durch sein lautes angstvolles Geschrey auf, so daß alle von ihren Betten aufsprangen, nach dem Gewehr griffen, und dem Jungen zu Hilfe eilten, den sie von Dieben überfallen zu seyn glaubten. Da sie aber die Thür verschlossen, und den Diener allein und unbeschädiget fanden, und ihn fragten, warum

er so geschrieen hätte, sagte er, es wäre ihm ein schreckbares Gespenst erschienen, das aber auf das Kreuzzeichen, das er gemacht hätte, verschwunden wäre. Hierauf stellte er an verschiedenen Orten des Hauses, und an den Zimmerthüren mehrere Kreuze auf. Indessen fragten sich schon die Nachbarn an, wie sich die fremden Gäste in dem Hause befänden: denn es wunderte sie, daß sie so lange leer sollten durchgekommen seyn. Da sie aber jenes nächtliche Geschrey des Jungen, und das Geräusche der Uebrigen, die mit Waffen herbeyeilten, gehöret hatten, fragten sie gleich des anderen Tages, was sie doch diese Nacht für einen Schrecken gehabt hätten. Da ihnen aber die Portugiesen die ganze Sache geradezu erzählten, gestanden es endlich auch die Japaneser, daß es in diesem Hause schon seit langer Zeit von einem bösen Geiste unsicher sey, und bathen sie zugleich, daß, da dieses Unheil bey ihnen ganz was gemeines sey, wenn sie ein Mittel dagegen hätten, sie es ihnen anzeigen und mittheilen wollten. Da hierauf die Portugiesen versetzten, es sey um die bösen Geister zu vertreiben nichts wirksamer als das Kreuzzeichen, wurde die Sache gleich allenthalben bekannt, und an allen Hausthüren dieser Stadt waren Kreuze von Papier, Holz, und dergleichen zu sehen. Weil nämlich die Einwohner von diesen höllischen Gespenstern oft sehr vieles zu leiden hatten, so ergriffen sie begierig das Verwahrungsmittel, das ihnen dawider angezeigt wurde.

4. In eben diesem Briefe an mich war noch beygefüget, dieses Volk sey zur Annehmung der Verkündigung des Evangeliums sehr wohl aufgelegt, weil es klug und vorsichtig, die Sachen nach ihren Gründen abwiegt, und sehr begierig ist, etwas Neues zu hören. Ich habe daher im Vertrauen auf die göttliche Hilfe sehr grosse Hoffnung, in Japan vielen Nutzen zu schaffen, und eine grosse Menge jener irrenden Seelen in den Schoos der heil. Kirche zu versammeln, wenn es nicht unsere Sünden verhindern, daß sich Gott unser Herr unser zu Dienern seiner Ehre gebrauchen wolle. So sehr mich aber gleich diese Hoffnungen dahin lockten, gab ich ihnen dennoch nicht gleich Gehör, sondern überlegte die Sache lang und viel bey mir, und suchte den Willen Gottes durch alle mögliche Weise zu erforschen. Nachdem ich aber einmal in meinem Innersten ganz überzeugt war, daß es der göttliche Wille ist, und zu seiner Ehre gereichet, wenn ich nach Japan gehe, so entschloß ich mich auch gleich so unabbringlich dazu, daß ich mich für ruchloser und verabscheuungswürdiger, als die abgöttischen Japaneser selbst hielte, wenn ich von diesem Vorhaben abstünde. Was mich aber darin bestärket, ist, daß ich sehe, wie vieles der Feind des menschlichen Geschlechts versuche, um mich von diesem Gedanken abzubringen: ein sicheres Zeichen, daß er einen grossen Schaden seinerseits daraus befürchte. Allein er mag dawider lermen und einwenden, so viel er will, so gehen wir dennoch, ohne uns durch diese leeren Bilder schrecken zu lassen, und sind schon

wirk=

wirklich abzusegeln bereit, so daß sogar schon das heilige Geräthe eingepacket ist, um durch das erste dort zu vollbringende Meßopfer Besitz von diesen Ländern und Völkern im Namen Christi unsers Königs zu nehmen.

5. Wie unsere erste Versuche abgelaufen, sollet ihr künftiges Jahr, wenns Gott will, aus unseren Briefen erfahren. Ich nahm mir schon itzt vor, sobald ich dahin komme, gleich zum König von ganz Japan selbst, er sey wo er will, zu gehen, und ihm meine Befehle von Seite des höchsten Beherrschers aller Völker, unsers Herrn Jesu Christi darzubringen. Ich höre, daß unter dem Gefolge des Königs immer eine grosse Anzahl Gelehrter ist, die sich mit ihrem Verstande, ihrer Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit sehr groß dünken. Allein ich vertraue auf Gott, und fürchte ihren Widerstand nicht: denn was können die Gutes wissen, die Jesum nicht kennen? Und da wir um nichts anders besorgt sind, noch etwas anders suchen, als die Ehre Gottes und die Bekanntmachung Jesu Christi zum Heile der Seelen, was haben wir denn endlich auch so sehr zu befürchten? So entblösset aller Hilfe und unbewaffnet wir auch unter ganzen feindlichen Heeren nicht nur wilder Völker, sondern der erbittertesten Teufel selbst sind, so ist es doch Gott ein Leichtes, wenn er will, uns zu beschirmen, daß uns nichts schade; zu helfen, daß wir überwinden: Will er aber das Gegentheil, so halten wir nichts für bitter, was ihm gefällig ist. In diesen Kriegen überwindet man,

man, auch wenn man fällt, wenn nur mit dem Leibe nicht auch die Seele unterliegt: denn nur eine Wunde ist zu fürchten, die die Seele durch die Einwilligung in die Sünde empfängt. Allein da Gott unser Herr allen hinlängliche Gnade, ihm zu dienen, und sich von der Sünde zu enthalten giebt, so vertrauen wir auf seine göttliche Barmherzigkeit, er werde diesen Beystand auch uns nicht versagen; und weil unser ganzes Gutes oder Böses in dem guten oder bösen Gebrauche der Gnade Gottes besteht, so haben wir grosses Vertrauen erstens auf die Verdienste unserer heiligen Mutter der Kirche, der Braut unsers Herrn Jesu Christi, hernach insbesondere auf die Verdienste aller, die in der Gesellschaft Jesu sind, wie auch aller jener beyderley Geschlechts, die unter ihrer Leitung Gott dienen, so daß wir auf die Fürbitte aller dieser hoffen, wir werden auch von der Gnade, die uns Gott zu seiner Zeit geben wird, einen guten Gebrauch machen. Es ist uns ein ungemeiner Trost, daß Gott, der Durchforscher der innersten Gedanken des menschlichen Herzens, es weiß, was wir suchen, wornach wir zielen, und was uns zu dieser Reise nach Japan antreibt. Denn da wir uns bewußt sind, daß wir dabey nichts anders suchen, als daß wir die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen menschlichen Seelen zur Kenntniß ihres Schöpfers bringen; daß der höchste Urheber aller Dinge von seinen Geschöpfen nach Würde geehret; und endlich daß das Reich der heil. Mutter der Kirche erweitert und vergrössert werde: so gehen wir voll des lebhaftesten Vertrauens und der gewisse-

wissesten Hoffnung, daß diese unsere japanesische Reise von einem guten Erfolge seyn werde. Wider alle Drohungen und Zubereitungen des Teufels aber, womit er uns schon itzt den Krieg erkläret, um uns von unserm Vorhaben abzuhalten, sind zwey Dinge mein Trost und meine Stärke: Erstens die Ueberzeugung, daß Gott die Aufrichtigkeit meiner Absicht bey dieser Reise bewußt ist: zweytens eine eben so ungezweifelte Ueberzeugung von der höchsten Herrschaft Gottes über alle erschaffene Wesen, so daß keines ohne Zulassung Gottes etwas thun kann, und diesem Gesetze die Teufel selbst unterworfen sind, und so sehr sie es wünschen, niemand schaden können, als wenn Gott es gestattet; wie es aus der Geschichte Jobs erhellet, von dem uns die heil. Schrift versichert, daß ihn der Teufel, so ein abgesagter Feind er von ihm war, ohne den Willen Gottes nicht im mindesten belästigen konnte.

6. Ich sage dieses deßwegen, weil gewiß ist, daß diese Reise von Malaca nach Japan, die wir anzutretten im Begriffe sind, den augenscheinlichsten Lebensgefahren ausgesetzet ist, und dieß sowohl wegen der heftigsten Ungewitter, als wegen der verborgenen Steinklippen und Sandbänke, und beständigen Streifereyen der Seeräuber in diesem Meere. Und daß diese Furcht nicht ohne Grund sey, bezeugen die vielen Schiffbrüche, und das traurige Schicksal so vieler, die in der Sklaverey seufzen, so daß es schon für was Gewöhnliches und Unvermeidliches gehalten wird, daß von drey

Schif-

Schiffen, die aus diesem oder einem andern benachbarten Haven nach Japan auslaufen, eines auf eine der drey erwähnten Arten verloren gehe. Wenn ich dieses so bey mir bedenke, fiel mir schon öfters ein, ob sich nicht etwa die Meisten aus unserer Gesellschaft, die es in den Wissenschaften schon zu einem höheren Grade gebracht haben, wenn sie hieher zur Verkündigung des Evangeliums geschicket würden, und so schweren Arbeiten, so verschiedenen Todesgefahren sich unterziehen müßten, als hier fast täglich aufstossen, ein Gewissen daraus machten, als wenn es eine Vermessenheit, und was die heil. Schrift selbst misbilliget, einigermassen eine Versuchung Gottes selbst wäre. Allein wenn ich der Sache länger nachdenke, so verliert sich bey mir bald diese Furcht; denn ich vertraue auf die väterliche Vorsorge Gottes unsers Herren gegen unsre Gesellschaft, es werden durch seinen stillen, liebvollen, unmerkbaren Einfluß diese ihre glänzenden Talente der Gelehrsamkeit und Wohlredenheit, die sie in die Gesellschaft mitgebracht haben, durch unsere häusliche Zucht und Lebensordnung so gemässiget werden, daß sie stäts in der Macht des göttlichen Geistes seyn, der sie, wie die übrigen Glieder der Gesellschaft beleben wird. Denn geschähe dieses nicht; so schadeten die Wissenschaften mehr, als sie nützten; und ich wäre ihretwegen nicht wenig in Furcht, und könnte mich gar nicht beruhigen, da mir immer jene Worte vor den Augen des Geistes schwebeten, die ich mich erinnere, von unserm seligen Vater Ignatius gehört zu haben: Wahre Söh-

ne der Gesellschaft Jesu müssen sich vorzüglich bestreben, sich selbst zu überwinden, und sehen, wie sie jene Furcht ganz ablegen, die die Menschen verhindert, ihre ganze Hoffnung auf Gott zu setzen. Denn wenn gleich ein lebendiger Glaube und eine solche Hoffnung eine freywillige Gabe Gottes ist, die er denen, welchen es ihm beliebt, giebt, so giebt er sie doch gemeiniglich denjenigen, die eine strenge Herrschaft über sich führen, und nichts unterlassen, um alle ihre Neigungen aus wahrer Liebe Gottes ganz seinem Dienste und seiner Ehre zu unterwerfen. Es ist, glaubet es mir, ein grosser Unterschied zwischen denen, die bey dem Ueberflusse aller zum täglichen Unterhalte nöthigen Dinge auf Gott vertrauen: und zwischen denen, die dieses bey dem größten Mangel aller Lebensbedürfnisse, und bey der äussersten Armuth thun, in die sie sich, um Christo nachzufolgen, freywillig begeben haben. Und so sind auch jene, die ausser einer Todesgefahr ihr Vertrauen auf Gott setzen, von denen sehr unterschieden, die auf Gott hoffen und vertrauen, wenn sie sich aus freyer Willkuhr, bloß um Gott zu gefallen, in augenscheinliche Lebensgefahren begeben, so daß es in ihrer freyen Macht stehe, sie zu vermeiden oder nicht. Ich glaube aber, wer so wählt unter beständigen Lebensgefahren zu leben, einzig aus Eifer Gott zu dienen, und ohne alle andere Rücksicht, der wird bald einen Eckel vor dem gegenwärtigen Leben, und ein Verlangen nach dem Tode empfinden, um desto geschwinder in jenes bessere Leben übersetzet zu werden, und mit Gott im Himmel zu regieren;

da

da dieses sogenannte Leben vielmehr ein langwieriger Tod und eine Verbannung aus jener Herrlichkeit ist, zu deren Genusse wir erschaffen sind.

7. Die Japaneser, die mit uns gehen, sagen, die dortigen Götzendiener würden es für ein Aergerniß ansehen, wenn sie uns Fleisch oder Fisch essen sähen. Daher nahmen wir uns vor, so schwer uns auch diese Enthaltung fallen sollte, diesen Stein des Anstosses zu entfernen.

8. Sie sagen auch, es gebe dergleichen in sehr grosser Menge, und sie führen unter einer strengen Zucht wenigstens zum Scheine ein ordentliches geistliches Leben: sie stünden daher bey dem Volke im größten Ansehen, so daß die Höchsten wie die Niedrigsten ganz von ihrem Winke abhangen, und zu allen ihren Befehlen bereit sind. Dieses schreibe ich euch, damit ihr daraus nach eurer Einsicht ermesset, was für grosse und heftige Kämpfe uns in Japan bevorstehen, und daher euch nach eurer Liebe bestrebet, von unserm gemeinen Herrn durch eure täglichen Opfer und Gebethe uns die nöthige Hilfe zu erflehen, so mächtige Feinde zu überwinden. Ich hoffe, die Verdienste und Fürbitten aller Söhne der heiligen Gesellschaft Jesu werden uns dort wider dieselben erhalten.

9. Es heißt, wir werden am Geburtstage des heil. Johannes des Täufers, oder die Nacht vorher von Malaca absegeln. Es ist ausgemacht, gerades Weges dahin zu fahren, und nur auf zwey hundert Meilen weit von dem hohen Meere auf das

berühmte Reich von China hinzusehen, ohne irgend ans Land zu setzen, bis wir Japan erreichet haben. Dieß, sagen die Schiffsleute, könne um die Mitte des künftigen Monats geschehen. Giebt es Gott, so habet ihr bald einen langen und ausführlichen Brief von mir zu gewarten, worin ich von der Lage und Beschaffenheit des Landes, von der Natur, Gemüthsart, den Sitten, Gesetzen der Einwohner, von ihren abergläubischen Gebräuchen, Irrthümern, Studien, Akademien und der Art sowohl zur Gelehrsamkeit zu gelangen, als sie beyzubringen, Nachricht geben werde.

10. Paulus unterhielt mich einmal nicht wenig, da er mir von einem Kloster seiner Vaterstadt erzählte, wo sehr viele junge Leute den Wissenschaften obliegen. Diesen, sagte er, stehe ein alter Mann vor, der allen an Weisheit überlegen zu seyn scheint. Dieser halte nun öfters an seine versammelten Hausgenossen eine Rede, dann befehle er, daß jeder insonderheit über diese Materie durch eine Stunde eine Betrachtung anstelle. Dergleichen Materien seyn: Was die Seele in dem Augenblicke ihrer Trennung von dem Körper, wenn sie ihn anredete, zu ihm sagen würde? Was sie denken würde, wenn sie nach ihrer Auflösung von dem Bande des Körpers, in der Hölle oder dem Reinigungsfeuer unter der Erde (denn auch sie haben davon einen verworrenen Begriff) gepeiniget wird? Nach Verlauf der Betrachtungsstunde pflege der Lehrer einen jeden seiner Schüler insbesondere zu fragen, was er sich zusam-

men-

mengedacht habe, und lobe ihn mehr oder weniger, darnach er etwas vorbringt: hat er wenig besonders, so verweise er es ihm.

11. Er setzte hinzu, diese Art Mönche predigen auch fast alle fünfzehn Tage zum Volke bey einem grossen Zulaufe des einen wie des anderen Geschlechtes, und werden mit vieler Aufmerksamkeit und Rührung gehöret, so daß die meisten dabey, besonders die Weiber nicht selten auch in Thränen ausbrechen; besonders wenn der Redner, was öfters geschieht, auf einer Tafel die Höllenpeinen abgemahlet vorzeigt. Das sah Paulus alles selbst, der es mir erzählte. Ich fragte ihn, ob er sich keines Spruches erinnerte, den er in einer Predigt gehöret hätte. Er antwortete, es hätte einmal ein Prediger, den er hörte, behauptet: Ein böser Mann und ein schlimmes Weib seyn ärger als der Teufel, weil dieser, was er durch sich nicht könnte, durch böse Männer und Weiber thäte, wie es bey Diebstählen, falschen Zeugnissen, und andern dergleichen Lastern zu ersehen ist, die nur vom Teufel angerathen, von bösen Menschen aber in der That begangen werden. Darin kommen fast alle, die in Japan waren, in ihren Erzählungen überein, daß es ein sehr wißbegieriges Volk sey. Was ich immer selbst sehen und erfahren werde, sollet ihr von mir alles vernehmen. Gott unser Herr vereinige uns nach seiner unendlichen Barmherzigkeit in seiner Herrlichkeit, denn in diesem Leben sehe ich nicht, wie oder wann wir uns noch einmal

 sehen

sehen werden. Dennoch könnte es der Gehorsam bewirken: denn was noch so schwer scheint, macht der Gehorsam leicht möglich. Lebet wohl.

Malaca den 22. Junius 1549.

Aller meiner Brüder aus der Gesellschaft Jesu unnützer Diener

Franciscus.

Acht und siebenzigster Brief.

Dem Simon Rodriquez nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

Ich bitte dich durch das Eingeweide Jesu Christi, daß du sehr Viele aus der Gesellschaft hieherschickest; alle aber entweder Prediger, oder andere Männer von bewährter Tugend. Denn es biethen sich hier gar viele Anreizungen zur Sünde dar. Daher bitte ich dich, wenn sie in den Wissenschaften nicht vorzüglich sind, daß sie es doch in der Tugend seyn; weil hier mehr auf Tugend, als auf Gelehrsamkeit gesehen wird: wiewohl die Frömmigkeit mit den Wissenschaften ausgezieret, freylich den Preis davon trägt. Denn die Citadellen und Besatzungen der Portugiesen fodern fast

fast lauter gelehrte Männer. Wir sind aber dem König von Portugall, unserm besten Patron, und den Portugiesen, die in Indien sind, für ihre sehr grosse Güte und Freygebigkeit gegen uns sehr viel schuldig: denen wir entweder keineswegs, oder nur auf die einzige Art für ihre so vielen Verdienste dankbar seyn können, daß wir, da sie mit so vielen und grossen Geschäfften verwickelt sind, ihre Gemüther und Gewissen frey machen, damit sie mit ihrem Heile in Ordnung und Richtigkeit seyn. Christus unser Herr führe nach seiner Güte und Barmherzigkeit viele, und zwar gute Arbeiter in seinen Weinberg, und vereinige uns, wo er immer will, wenn nicht auf Erde, wenigstens im Himmel wieder. Amen.

Malaca den 22. Junius 1549.

Neun und siebenzigster Brief.

Johannes dem dritten König von Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit Ihnen allzeit. Amen.

1. Weil Sie mir, Herr! durch ein königliches hieher erlassenes Schreiben befohlen haben, Eurer Majestät von allen, die in diesen Gegenden mit Treue und Fleiß das ihnen aufgetragene Amt versehen, Bericht zu erstatten; so wissen Sie, daß Duartes Barretus, der neulich

die Geschäffte des Reichs zu Malaca besorget hat, nichts unterlassen hat, was sich immer von einem erfahrnen, fleissigen und getreuen Manne erwarten läßt. Denn er sorgte für den Fiscus so; begünstigte so die Handelsleute, indem er ohne Ansehung der Personen nach Billigkeit das Recht sprach; mit einem Worte, er betrug sich in allem so, daß sein Dienst Eurer Majestät bey diesen Völkern Ehre gemacht hat; indem die Leute aus diesem Beyspiele überhaupt schlossen, Euer Majestät schicken solche Diener Ihres Reiches hieher, die Sie wüßten, daß sie mit jenen Tugenden, an denen Sie das größte Wohlgefallen hätten, und womit Sie selbst ausgezieret wären, am meisten begabet wären.

2. Denn ich glaube, der Ruhm weit um sich herrschender Könige und Fürsten bestehe darin, wenn sie die Theile ihres Gebiethes, die sie selbst nicht verwalten können, solchen anvertrauen, denen gleich gehalten zu werden ihnen zu keiner Schande gereiche; und gegen die die Völker, wenn sie sie sehen, und ihre Treue, Ernsthaftigkeit und Gerechtigkeit aus der Erfahrung kennen lernen, eine wahre Zuneigung fassen, und das Bild der liebenswürdigen Eigenschaften ihres abwesenden Fürsten in seinen gegenwärtigen von ihm gesandten Stellvertrettern zu sehen und zu besitzen glauben.

3. Unter dieser Zahl und besten Gattung Diener, die in einem vollkommenen Gehorsam gegen ihren König ihre größte Glückseligkeit setzen, ist vorzüglich **Duartes Barretus**: würdig daher, den

Euer

Euer Majestät in seiner Würde sowohl, als seinen Einkünften erhöhen, und dessen herrliche Verdienste um Sie und das gemeine Wesen zu belohnen Sie Gelegenheit suchen sollen. Denn um das, was ich sagte, thun zu können, kostete es ihm viele Mühe; er mußte sich bey der Menge der Gottlosen in viele Zänkereyen einlassen, viele Streitigkeiten ausfechten. Es ist auch als eine genugsame Belohnung eines so unermüdeten Fleisses durch so viele Jahre, die malacensische Statthalterschaft nicht anzusehen: erstens weil es zufälliger Weise geschah, daß sie ihm wenig einträglich ist; und hernach weil er seine ganze Zeit nicht aushalten konnte: daher er arm von hier hinweggeht. Geruhen Sie dahero, Herr! für sein Bestes so zu sorgen, als eines Mannes, der jede noch so grosse Gnade von Eurer Majestät verdienet hat. Ich bitte Gott unsern Herrn, daß er zu dem blühenden und glücklichen Leben Eurer Majestät noch viele Jahre hinzusetze, und Ihnen durch seine Güte verleihe, in diesem Leben seinen heiligsten Willen zu erkennen, und genugsame Kräfte der Seele ertheile, das zu denken, zu thun und zu wollen, was Sie Sich freuen würden, in der letzten Stunde gethan zu haben.

Malaca den 23. Junius 1549.

Eurer Majestät

Unnützer Diener

Franciscus.

Achtzigster Brief.

Den PP. Paulus Camers und Antonius Gomez aus der S. J. nach Goa.

1. Wenn ich euch gleich vor kurzem einen ziemlich langen Brief geschrieben habe, so glaubte ich doch euch wieder nur einige wenige Zeilen schreiben zu müssen, um euch zu berichten, daß ich hier mit meinem alten sehr guten Freunde, Namens Christophorus Carvalles zusammengekommen bin. Er ist unverehlichet, und wenn gleich reich, doch sehr tugendhaft, in seinem ganzen Betragen ehrbar und rechtschaffen, und auch in den Wissenschaften wohl bewandert. Ich redete ihm meinem Berufe gemäß, aller Heil zu wirken, dringend zu, und bath ihn durch unsere Freundschaft sowohl, als durch die Liebe Gottes, von diesem unruhigen und unordentlichen Leben abzustehen, das so vielen und grossen Gefahren seines Vermögens sowohl als seines Lebens, und was noch mehr ist, des ewigen Heils ausgesetzt ist, indem er immer in der Fremde herumwanderte, stäts auf Reisen, niemals zu Hause wäre, und daher auch niemals Zeit hätte, sich zu versammeln, und sein Gewissen in Ordnung zu bringen. Er zeigte sich gegen meine gutherzige Ermahnung gar nicht abgeneigt, und bekennte, er bekomme selbst schon vor dem beständigen Herumirren einen Eckel. Er habe sich lange genug auf

auf der See gelebet, und sehe mit Begierde einem Haven und einem ruhigen Standorte entgegen. Er wolle sich einmal irgendwo niederlassen, und sein durch verschiedenen und glücklichen Handel erworbenes schönes Vermögen unter ein häusliches Dach bringen, wo er jenen Gebrauch davon machen könnte, den Barmherzigkeit gegen die Nothdurft des Nächsten, Religion und Dankbarkeit gegen Gott, der es ihm schenkte, die seinem annahenden Alter endlich nöthige Ruhe und Sorge für seine Gesundheit selbst foderten. Da wir in dieser Unterredung fortfuhren, fiel mir jene gute Matrone ein, die wir wegen ihrer mütterlichen Zuneigung zu unserer Gesellschaft, die sie täglich durch neue Dienstleistungen bezeigte, insgemein unsere Mutter zu nennen pflegten. Ich schlug also dem Carvalles die Heyrath mit ihrer Tochter vor, und rühmte ihm des Mädgens gute Gemüthsart, und Ehrbarkeit der Sitten, wie es denn auch in der That ist, an. Er blieb nicht taub auf meine Vorstellung, und was ihn am meisten rührte, war, daß ich ihm, an dem er keinen Betrug befürchten konnte, die Person von ihren Gaben so sehr anrühmte. Kurz: er versprach, sie zu heyrathen, und ich zweifle nicht, daß er auch, wie er stäts ein wahrheitliebender Mann war, und immer sich für meinen wahren Freund ausgab, sein Versprechen halten wird, besonders in einer Sache, die er einsieht, daß sie für ihn anständig, nützlich, rühmlich, und zu seiner innerlichen Ruhe und Zufriedenheit ganz zuträglich ist. Ich trug also kein Bedenken, die ganze Sache unserer Mut-

ter zu schreiben, da sie nunmehr nur von ihrer Einwilligung abhangt. Ich zweifle auch nicht, daß sie sie dazu geben, und es für ein Glück halten wird, in die Verwandtschaft eines so frommen und reichen Mannes zu kommen.

2. Wenn es aber gleich, wie ihr sehet, mit der Sache schon so weit gekommen ist, weil sich denn immer, bis etwas zu Standen kömmt, vieles in den Weg zu legen pflegt, und ich daher vorsehe, daß es auch damit so ergehen wird, wenn ihr euch nicht darein leget: so bitte ich euch beyde, daß ihr eingedenk der stäten Zuneigung, täglichen Freygebigkeit, und liebvollen Sorgfalt unserer Mutter gegen uns, dieses für eine uns von oben dargebothene kostbare Gelegenheit haltet, für ihre so vielen Gutthaten ihr nur einigermassen unsere Dankbarkeit bezeigen zu können. Bestrebet euch also sowohl selbst, als auch durch die Gunst und Verwendung des ersten Renntmeisters, die ihr euch dazu erbittet, daß nicht diese bedrängte Familie der Hoffnung dieses glänzenden Glückes beraubet werde, und helfet durch diese von der Vorsehung dargebothene Aussicht sowohl der Sorgfalt der ehrbarsten Wittwe, als der Verwaisung des besten und unschuldigsten Kindes ab. Den Christophorus Carvalles dahin zu bringen, wird euch nicht viele Mühe kosten: denn ich weiß, daß er ein Mann von Wort ist, und fürchte nicht, daß er es zurücknimmt, und sein Versprechen nicht hält. Um den Renntmeister auf eure Seite zu bringen wird genug seyn, ihm anzuführen, was ihr

ihr auch wahrhaft könnet, daß es die Sache allerdings verdiene, sie mit seinem Ansehen zu unterstützen, vor allem, weil sie zum Lobe und Dienste Gottes unsers Herrn gereichet, hernach aber auch, weil davon das Glück und das Heil, die Ruhe und Hoffnung eines seiner Sorge empfohlenen Hauses, einer ihm befreundten ansehnlichen Wittwe und ihrer verwaisten untadelhaften Tochter abhangt. Ich hoffe, Gott unser Herr wird euch nach seiner Güte beystehen, daß, wenn ihr das diesem frommen und vernünftigen Manne vorstellet, ihr ihn auch leicht dazu beredet.

4. Weil ihr nun aber wohl wisset, unsere Mutter habe den königlichen Gnadenbrief in Händen, wodurch ihr bewilliget wird, daß sie das öffentliche Amt, das ihr Mann Didacus Froez (Gott gebe ihm die ewige Ruhe) begleitet hat, mit allen seinen Vortheilen auf denjenigen, den sie zu ihrem Tochtermann wählen wird, übertragen, und ihm statt einer Mitgift mitgeben könne, so suchet vom Statthalter zu erhalten, daß er dieses Amt einem andern, die Besoldung aber nichts destoweniger dem Mädgen als ihr nöthiges Heyrathgut zukommen lasse. Und dieses deßwegen, weil Christophorus Carvalles von so grossem Ansehen und Reichthume ist, daß er es unter seiner Würde zu seyn hält, dieses Amt auf sich zu nehmen, besonders da er der Unruhe und der Händel, wie ich sagte, schon satt, und in der Ehe Friede und Ausruhung von seinem vorigen arbeitsvollen Leben suchet. Diesen Knotten fürchtete ich zwar

schon

schon lange, da es vielleicht einige geben dürfte, die behaupten werden, man müsse sich an die Worte des Gnadenbriefs halten, und bey dem Buchstaben auch wider den Sinn des Schreibenden und die offenbare Billigkeit stehen bleiben, und die auf diese Weise die Gutthat des Königs zu vereiteln, und die arme Waise samt ihrer Mutter um ihr Glück zu bringen suchen werden. Geschieht etwas dergleichen, so bitte ich euch, wendet alles an, sowohl durch euch selbst, als durch den Renntmeister, und wenn ihr noch eines Gunst und Fürsprache dazu nöthig zu seyn glaubet, den Unterkönig, und die königlichen Beamten, die es betrifft, zu einer gütigen Auslegung der königlichen Gesinnung bey Ertheilung dieses Gnadenbriefes zu vermögen. Denn wer sieht nicht, daß Seine Majestät nichts anders im Sinne hatten, als daß die Tochter des Froez die Besoldung des Vaters geniessen sollte, und daher nicht wollten, daß, wenn die Tochter einen Mann bekäme, der zur Versehung des väterlichen Dienstes nicht fähig wäre, deßwegen die arme Waise um einen grossen Theil ihrer Mitgift kommen sollte. Ich hoffe, da Gott ein Beschützer der Wittwen und Vater der Waisen ist, ihr werdet mit seiner Hilfe diesen so gerechten Handel gewinnen, den ich euch mit so grosser Sorgfalt zu übernehmen, und so dringend zu betreiben bitte, weil ich glaube, ihr könnet es in dieser so wichtigen Anliegenheit unserer Mutter, ohne euch eines groben Verbrechens und einer schändlichen Undankbarkeit, die auf die ganze Gesellschaft zurückfiele, schuldig zu machen, an

nichts

nichts erwinden lassen, bis ihr es, aller Hindernisse ungeachtet, bewirket, daß diese Gott gefällige Heyrath zu Standen komme, und dadurch der um uns so sehr verdienten Mutter sowohl, als ihrer so tugendhaften Tochter zu einer so guten und ansehnlichen Versorgung geholfen werde. Carvalles selbst wird gewiß zu allem leicht zu bereden seyn, denn nebstbey, daß er es mir versprach, und ein Mann von unbescholtener Treue und Redlichkeit ist, so gab er es auch genug zu verstehen, daß er diese Verwandtschaft hochschätze, und daß er sicher hoffe, in dieser Ehe der so gewünschten Ruhe sein noch übriges Leben hindurch zu geniessen. Ich glaube, ich habe euch diesen meinen Wunsch genug erkläret, und wenn ich nicht irre, auch genugsam angepriesen. Höre ich von euch, daß ich desselben durch euch gewähret bin, so glaubet, daß ihr mir die fröhlichste Nachricht hinterbracht, die größte Gutthat erwiesen habet. Gott vereinige uns in seiner Herrlichkeit; denn ob wir in diesem Leben wieder einander sehen werden, steht im Zweifel. Lebet wohl.

Malaca am Vorabende der Geburt
des heil. Johannes des Täufers
im Jahr 1549.

Euer Bruder in Christo

Franciscus.

Ein und achtzigster Brief.

Dem erst kürzlich in die Gesellschaft aufgenommenen Johannes Braves.

1. Liebster Bruder! Diese geistliche Tagordnung, ist mein Wille, sollst du immerfort beybehalten. So bald du früh erwachest, bereite dich zur Betrachtung eines Geheimnisses aus dem Leben Christi, von seiner Geburt angefangen, und so in einer ununterbrochenen Reihe fortgefahren bis zu seiner triumphirlichen Himmelfahrt. Den Stoff zu den Betrachtungen hast du in dem Buche der geistlichen Uebungen ordentlich auseinander gesetzet. In dieser heiligen Betrachtung wirst du wenigstens eine halbe Stunde verharren, mit eben der Aufmerksamkeit, Andacht, und mit Beobachtung alles dessen, was du und wie du es in den monatlichen Exercitien zu beobachten pflegtest. Täglich wirst du zu einer neuen Betrachtung schreiten, so daß, wenn du zum Beyspiele am Montage die Geburt Christi betrachtet hast, am Dienstage die Beschneidung betrachtest, und so weiter, bis du am Ende des Monats nach Durchlaufung aller Handlungen des Herrn Jesus auf seine Auffahrt kommest. Dann wirst du wieder vom neuen anfangen, und von Tage zu Tage ein Geheimniß nach dem andern vornehmen, so daß du Tag für Tag eben die Betrachtung, wie im vorigen Monate, anstellest. Zu Ende jeder dieser Uebungen

wirst du die Gelübde erneuern, die du schon einmal abgeleget hast, besonders jene drey vorzüglichen der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams. Diese wirst du gleichsam vom neuen ablegen, und Gott darbringen, mit eben der innerlichen Empfindung, als du es das erstemal gethan hast. Durch diese Erneuerung der Gelübde werden nebst andern Früchten die Anfälle der Begierlichkeit und des höllischen Feindes geschwächet, die dich zum Bösen anreizen: daher glaube ich, sollst du sie niemals unterlassen. Nach dem Mittagmahle und einem kurzen Nachmittagschlafe, wirst du die vormittagige Betrachtung wiederholen, und damit eine halbe Stunde zubringen, auch am Ende die Erneuerung der Gelübde wieder hinzufügen. Das halt bey der Verschiedenheit der übrigen täglichen Handlungen stäts fest und unveränderlich, und laß dich durch keine noch so wichtige Beschäfftigung davon abbringen, täglich eine Stunde mit einer gottseligen Betrachtung des heiligsten Lebens unsers Herrn Jesu Christi zuzubringen: was bey der Abtheilung, die ich einführte, desto füglicher geschehen kann, wenn eine halbe Stunde vor, die andere nach Mittag dazu verwendet wird. Die beste Zeit dazu würde, glaube ich, seyn, wenn gegen den Abend der P. Franciscus Perez, mit dem du gehst, die Christenlehre hält, unter welcher Zeit du diese Abendbetrachtung anstellen kannst.

2. Nachts, ehe du schlafen gehst, erforsche dein Gewissen, durchgeh alle Gedanken, Worte

und Werke dieses Tages, und untersuche auch, ob du nichts unterlassen hast, was du hättest thun sollen. Wenn du dich so durchforschet hast, nicht anders, als wenn du sogleich vor einem Priester die sacramentalische Beicht ablegen wolltest, dann fasse eine schmerzvolle Reue über deine Vergehungen oder Unterlassungen, weil du dadurch Gott, den du über alles lieben solltest, beleidiget hast, bitt Jesum Christum inständig, daß er dir verzeihe, und versprich Besserung. Letztlich bethe einen Vater unser und Ave Maria, und begieb dich so zur Ruhe, daß dich unter Gedanken auf göttliche Dinge, und unter guten Vorsätzen, den folgenden Tag heiliger zuzubringen, der Schlaf überfalle. Wenn du des andern Tags erwachest, erheb sogleich dein Gemüth zu Gott; unter dem Anziehen und Waschen rufe die Fehltritte des gestrigen Tages in das Gedächtniß zurück, und bitt Christum um die Gnade, sie heut zu meiden. Dann mache die Frühbetrachtung, wie du es den Tag zuvor gethan hast, und auf gleiche Weise nimm auch deine übrigen Verrichtungen vor; und diese Lebensordnung halt so genau, daß du dir aus keiner andern Ursache, als nur der Gesundheit wegen auch nur im mindesten davon abzugehen erlaubest, und unter welchem Vorwande du immer, wenn du anders gesund und wohlauf bist, eine von deinen vorgeschriebenen Uebungen verschiebest, oder unterlassest, du dir ein Gewissen daraus machest, deine Schuld öffentlich vor allen versammelten Vätern bekennest, und selbst um eine Strafe für deine Nachlässigkeit bittest, daß du ei-

ne Sache, die dir von deinem Obern so sehr empfohlen worden, entweder ganz unterlassen, oder nur obenhin verrichtet hast.

3. Uebrigens was du immer thust, wo du immer hingehst, in welcher Beschäfftigung du immer begriffen bist, ja selbst in deinen Erholungen suche dich zu überwinden, und deine Begierlichkeiten zu bezähmen. Ergreif daher allzeit das, wovor deine Sinnlichkeit einen Abscheu hat; unterdrücke besonders den angebohrnen Hang nach Lob und Vorzug, und sieh dir hierin nichts nach, bis du den Stolz mit der Wurzel aus deinem Herzen herausgerissen, es gern ertragest, allem nachgesetzet zu werden, ja selbst verachtet zu werden dich erfreuest. Denn glaube für gewiß: ohne diese Demuth, ohne diese Herrschaft über die bösen Bewegungen des Gemüths kannst du weder dir noch andern nützlich seyn, noch Gott gefallen, noch in der Gesellschaft Jesu verharren. Dem Pater, mit dem du lebest, sey in allem gehorsam, und thu alles mit Munterkeit und Freude, was er dir immer, es sey noch so lästig und beschwerlich, befiehlt. Widersetze dich ihm niemals, noch rede ihm aus was immer für einer Ursache ein, sondern höre ihn stäts so, und richte dich in allem nach seinem Winke, als wenn es dir der P. Ignatius selbst befähle. Was du immer für Versuchungen in dir empfindest, diese entdecke gleich alle mit der größten Aufrichtigkeit deinem Vorgesetzten, und glaube gewiß, daß dieses das einzige Mittel ist,

ihnen nicht zu unterliegen. Nebst diesem Nutzen aber bringt dieses freymüthige Geständniß der geheimen Regungen des Herzens noch einen anderen Vortheil mit sich. Denn es ist auch Gott sehr wohlgefällig, und eben deßwegen auch sehr verdienstlich, und dieß wegen der nicht geringen Ueberwindung der natürlichen Schamhaftigkeit, die gemeiniglich damit verbunden ist. Es wird auch dadurch den Nachstellungen des höllischen Feindes selbst der größte Streich versetzt; denn da sein vornehmster Kunstgriff darin besteht, sich verborgen zu halten, so wird er ordentlich entwaffnet, wenn er in das Taglicht kömmt, sein Vorhaben wird vereitelt, und er wird denen selbst zum Gespötte, die er in seine Netze zu ziehen suchte, die aber nun unbeschädiget und sicher vor ihm sind. Lebe wohl.

In der Capelle der heil. Maria vom Berg bey Malaca in der Nacht vor dem Geburtstage des heil. Johannes des Täufers im Jahr 1549, da ich nun gleich nach Japan absegeln werde.

Dein dich vom Herzen liebender

Franciscus.

Zwey und achtzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Wenn ihr so sehr an mich gedenket, als ich an euch, so werden wir beyde die Begierde, einander persönlich zu sehen, um so viel leichter ertragen, da wir im Geiste fast immer einander gegenwärtig sind. Die portugiesischen Besatzungen in Indien, die keine unsrigen Gesellen haben, empfehle ich euch so, daß ich es mit mehr Nachdruck nicht im Stande bin, und dieß wegen der so grossen Gutthaten und Verdienste des Königs von Portugall gegen uns alle, die wir in Indien sind. Kommen von Lissabon Prediger aus der Gesellschaft nach Goa, so werdet ihr die Besatzungen mit ihnen versehen: wenn nicht, andere Gesellen dahinschicken, tugendhafte und demüthige Männer, die die Portugiesen Beicht hören, ihnen predigen, die Kinder und Dienstbothen zur christlichen Frömmigkeit anweisen, andere durch gottselige Betrachtungen zu einem ehrbaren Lebenswandel antreiben, und die andern Verrichtungen unserer Gesellschaft vor sich nehmen. Und wirklich predigen die Guten den Bösen stäts durch das Beyspiel ihres Lebens, und richten oft mehr, als die Prediger von der Kanzel aus; indem Hand-

lungen weit mehr Gewicht zum Ueberreden haben, als Worte.

2. Wenn im Collegium zu Goa Gesellen sind, die fähig sind, die christliche Lehre in allen Kirchen der Stadt der zarten Jugend beyzubringen, so glaube ich, man soll sie zu den gewöhnlichen Stunden dahinschicken, daß sie den Katechismus zwar täglich lehren, an Sonn- und Feyertagen aber auch dem, was aus dem Katechismus gelehrt wird, eine anpassende Ermahnung hinzufügen, und zugleich der schönen Handlungen eines Heiligen erwähnen. Ferner soll der Rector dieses Collegiums eben das in der Hauptkirche der Stadt thun. Sind nebstbey noch andere Prediger zu Hause, die die Knaben die Anfangsgründe der christlichen Lehre lehren können, so werden sie mir einen sehr grossen Gefallen thun, wenn sie sie unterrichten, und durch den Geruch und das Beyspiel ihrer Tugend die Uebrigen zur Gottesfurcht antreiben. Doch sollen sich dabey alle der gemeinen und inländischen Sprache gebrauchen, welcher sich die christlichen Eingebohrnen und Leibeigenen zu gebrauchen pflegen; was auch ich, als ich dort war, that, weil diese Sprache leichter in die Ohren und Gemüther der Zuhörer eindringt. Was hierinfalls geschieht, machet mir von Zeit zu Zeit zu wissen.

3. Ich ermahne euch ernstlich, daß ihr, was die Hauptsache ist, vor allem auf euch selbst Acht habet. Denn der sich selbst ein Schalk ist, wem wird er gut seyn? wie kann der anderer sorgen, der sich selbst vernachlässigt? wie wird der für frem-

fremde Sachen achtsam und sorgfältig seyn, der in den eigenen leichtsinnig ist?

4. Sorget weiter, daß die Zöglinge des Collegiums größtentheils Chineser oder Japaneser seyn; bringet ihnen nebst den Wissenschaften auch gute Sitten bey; übet sie fleissig in der portugiesischen Sprache, damit sie mit der Zeit gute Dienste thun, und Dollmetscher machen können. Denn ich glaube, es ist kein Theil der Welt, wo grössere Seelenfrüchte gesammelt werden können, als in Japan und China. Es werden auch zwey japanesische Bonzier dahin ins Collegium kommen, die diesen gottesräuberischen Götzendienst verlassen, und sich zum christlichen Glauben begeben haben. Behandelt sie so gütig und freundschaftlich, wie ich den Paulus den Japaneser, da ich bey euch war, behandelte. Denn die Japaneser sind von einer solchen Gemüthsart, daß sie durch nichts gebeugt, und regiert werden können, als durch Höflichkeit und Güte.

5. Die drey Gesellen, die ich begehrte, schicket zu mir. Den Brief aber von den innerlichen Sinnen des Gemüths, den ich in eben diesen Pack warf, sollet ihr auch in die übrigen Wohnplätze der Gesellen in Indien herumschicken, damit er von allen gelesen werde. Christus unser Herr vereinige nach seiner Güte und Barmherzigkeit uns alle in seiner Glückseligkeit.

Cangoxima den 3. November 1549.

Drey und achtzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Von unserer Reise von Indien nach Malaca, und unserem Aufenthalte daselbst schrieb ich euch von Malaca aus: nun höret weiter. Wir kamen mit der Hilfe Gottes nach Japan im August, nachdem wir von Malaca am Geburtstage des heil. Johannes des Taufers abgefahren waren. Wir fuhren auf dem Schiffe eines Heiden, eines chinesischen Kaufmanns, der dem Statthalter von Malaca, uns nach Japan zu bringen, versprochen hatte. Und wir hatten durch Gottes Güte recht gute Witterung. Allein, wie die Barbaren treulos sind, änderte der Schiffsherr seinen Sinn, und fieng an, den gefaßten Plan der Reise abzuändern, und überall in den nahe gelegenen Inseln mit Verlust der Zeit zu verweilen. Zwey Dinge thaten uns dabey vor allem am wehesten. Das Erste, daß wir den uns vom Himmel dargebothenen so günstigen Wind nicht gebrauchten; nach dessen Legung wir nicht weiter nach Japan fahren könnten, sondern in den Gränzen von China zu überwintern, und wieder die günstige Witterung abzuwarten genöthiget würden. Hernach daß der Steuermann und die Bootsknechte einem Götzen-

Götzenbilde, das sie mit sich auf dem Schiffe führten, wider unsern Willen und wider all unser Bestreben, es zu verhindern, göttliche Ehren erwiesen, und den Teufel von Zeit zu Zeit durch das Loos zu Rath zogen, ob es thunlich wäre, nach Japan zu gehen, oder nicht, und zugleich fragten, ob wir eine glückliche Fahrt haben würden; und das Loos fiel, wie sie sagten, bald gut, bald schlecht aus.

2. Nachdem wir drey tausend Schritte gefahren waren, landeten wir an einer Insel, und schafften uns Schiffswerkzeuge und andere Nothwendigkeiten wider die so heftigen Ungewitter auf der chinesischen See bey. Da stellten sie wieder abergläubische Opfer an, und zogen das Loos, um von dem Teufel zu erfahren, ob wir günstige Winde haben würden. Zum Glücke versprach uns das Loos den erwünschtesten Wind. Wir lichteten also unverzüglich die Anker, und spannten freudenvoll die Segel aus: sie im Vertrauen auf ihr Götzenbild, das sie im Hintertheile des Schiffes mit Wachslichtern und angezündetem Rauchwerke von Adlerholz ehrten: wir im Vertrauen auf Gott den Beherrscher des Himmels, der Erde und des Meers, und auf seinen Sohn Jesum Christum, dessen Religion zu verbreiten wir nach Japan fuhren. Währender Fahrt fiel es ihnen wiederum ein, durch Ziehung des Looses von dem Teufel zu erforschen, ob das Schiff von Japan nach Malaca wieder glücklich zurückkommen würde. Das Loos war: es würde zwar

dahinkommen, aber nicht wieder nach Malaca zurückkehren. Da stockten sie Anfangs, und beschlossen endlich, in China den Winter über zu bleiben, und die Fahrt nach Japan auf das künftige Jahr zu verschieben. Wie, glaubet ihr, müsse uns dazumal zu Muthe gewesen seyn, da über die ganze Fahrt der Teufel zu Rathe gezogen wurde, und der Schiffsherr alles nach seinem Willen und Winke that?

3. Da wir also langsam fortfuhren, stiessen uns vor Cochinchina, einem chinesischen Haven, zwey sehr widrige Zufälle zu. Denn am Tage der heil. Magdalena Abends, da das Meer von dem Winde heftiger beweget wurde, und so grosse Wellen warf, daß das Schiff, ungeachtet wir Anker geworfen hatten, auf dem Strande hin und her getrieben wurde, fiel einer aus unsern Gefährten, Emanuel Sina, in die offene Grube des Schiffs, wo der Unflath zusammenläuft. Wir hielten ihn alle für todt, weil er hoch gefallen war, und die Grube voll Wassers war: allein er entkam durch Gottes Güte dem Tode. Nachdem er eine kurze Weile vom Kopfe bis über den halben Leib herauf in der Grube gestecket war, zogen wir ihn mit harter Mühe herauf. Er war im Kopfe schon verwundet. Lange lag er ohne Zeichen dahin: endlich erholte er sich mit Gottes Hilfe. Kaum ward diesem die erste Wartung angethan, da wird durch eine ähnliche Erschütterung des Schiffs die Tochter des Schiffsherrn in die See hinausgeworfen: und da wir ihr wegen der Heftigkeit des Sturms

unmög-

unmöglich beyspringen konnten, wurde sie vor den Augen ihres Vaters, und aller Anwesenden nahe bey dem Schiffe von den Wellen verschlungen. Es war hierauf ein Heulen und Weinen den ganzen Tag, und die folgende Nacht hindurch, so daß es wirklich zum Erbarmen war, sowohl wegen des Leids der Barbaren, als wegen unser aller Gefahr.

4. Darnach wendeten sie sich zu den Opfern, das Götzenbild zu besänftigen, und brachten den Tag und die ganze Nacht, ohne einer Ruhe zu genießen, mit Schlachtung der Vögel und Aufsetzung der Speisen vor demselben zu. Da fragte der Schiffsherr durch das Loos, warum er seine Tochter verlohren hätte; und das Loos fiel aus: Wäre unser Emanuel in der Grube umgekommen, so wäre seine Tochter nicht zu Grunde gegangen. Da sehet ihr, in was für einer Gefahr wir waren, da unser Leben von dem Loose des Teufels und dem Willen seiner Diener abhieng. Was würde aus uns geworden seyn, wenn Gott unserm bittersten Feinde erlaubet hätte, uns nach seiner Willkühr zu behandeln? Da ich sah, wie sehr und offenbar Christus der Herr durch diese verabscheuungswürdigen Ofer beleidiget würde, und sie auf keine Weise verhindern konnte, bethete ich öfters zu Gott, daß, ehe wir in diesem Ungewitter zu Grunde giengen, er diese nach seinem Ebenbilde erschaffenen Menschen von so grossen und gottlosen Irrthümern befreyete: oder, wenn er sie in denselben verharren liesse, den gemeinen Feind,

 den

den Urheber dieser Abgötterey desto mehr peinigte, so oft er den Schiffsherrn das Loos zu ziehen, und ihn statt Gottes zu ehren antriebe.

5. Eben diesen Tag, an dem uns diese Unglücksfälle zustiessen, und die folgende Nacht erfuhr ich durch Gottes Güte Vieles von den grossen Schreckenbildern, die der Teufel bey Gelegenheit aus Gottes Zulassung furchtsamen Seelen vormacht. Wenn es gleich nicht unnütz wäre, es anzuhören, so übergehe ich es doch Kürze halber. Die Hauptsache besteht darin: der gewisseste Schutz wider den bösen Feind sey, ihm eine gewisse Grösse und Gegenwart des Geistes entgegenzusetzen, mit einem gänzlichen Mistrauen gegen sich selbst, aber desto grösserem Vertrauen auf Gott, so daß du auf ihn alle deine Hoffnung setzest, und nicht zugiebst, daß du dich unter einem solchen und so grossen Schutze auch nur zu fürchten, oder an dem Siege zu zweifeln scheinest. Mir fiel schon öfters ein, wenn Gott auf mein Gebeth die Strafen und Peinen des Teufels vermehret hätte, könnte er leicht seinen Haß und seine Wuth wider mich auslassen; denn er drohete mir schon öfters, es sey die Zeit da, seinen Schmerzen zu rächen.

6. Allein da er Niemanden schaden kann, als so viel es Gott selbst zuläßt, so ist in einer solchen Gelegenheit mehr das Mistrauen auf Gott, als der Anfall des Feindes zu fürchten. Denn Gott erlaubt dem Feinde, jene zu plagen und zu quälen, die aus Furcht auf ihren Schöpfer nicht vertrauen, noch von ihm die Kräfte hernehmen,

noch

noch ihre Hoffnung auf ihn setzen. Diese Pest, die Furchtsamkeit, sage ich, macht, daß Mehrere von denen, die Gott zu dienen anfiengen, ein trauriges und sorgenvolles Leben führen, weil sie bey der Tragung des sanften Jochs und Kreuzes Christi nicht starkmüthig und standhaft fortschreiten. Und dieses so grosse und schädliche Uebel verursachet die Furcht, so daß, wenn du dich auf deine Schwachheit zu stützen anfängst, wo du grösserer Kräfte und einer wirklich göttlichen Hilfe nöthig hättest, du in grossen Dingen den Muth sinken lassest, und des himmlischen Schutzes dich nicht wohl gebrauchest, der dich zur Hoffnung einladet. Jene Tollkühnen aber, die voll Vertrauens auf sich selbst, sich auf ihre Kräfte verlassen, und kleine Kämpfe, ohne sich auch in diesen zum Siege geübet zu haben, verachten, sind in grössern Gefahren und Drangsalen noch schwächer, als die furchtsamen. Denn gehen ihnen ihre Unternehmungen nicht ganz nach Wunsche, so lassen sie im Kleinen, wie im Grossen den Muth sinken. Daher wagen sie sich in dergleichen Gefechte so mit Widerwillen und mit Furcht, daß sie in Gefahr sind, ihr Heil oder doch ihre Ruhe zu verlieren. Denn da sie ihre Schwachheit selbst nicht erkennen, und daher das Kreuz für zu schwer halten, um es zu tragen: so müssen sie wohl ein sehr kummervolles und bitteres Leben führen. Was glaubet ihr aber, meine Brüder! wird es mit uns in unserer Sterbstunde werden, wenn wir uns im Leben in der Hoffnung und im Vertrauen auf Gott nicht üben? Denn da werden wir uns von weit grösse-

grösseren Gefahren, Versuchungen, und Mühseligkeiten der Seele sowohl als des Leibes, als jemals zuvor, umrungen sehen.

7. Daher müssen jene, die Gott dienen wollen, sich in kleinen Dingen üben, sich auf das Aeusserste herablassen und vernichten; so daß sie auf sich keineswegs, auf Gott ganz vertrauen: damit sie sich nämlich gewöhnen, auch in grossen Gefahren und Widerwärtigkeiten, im Leben sowohl als im Tode, ihre Hoffnung auf Gottes Güte und Barmherzigkeit zu setzen. Das werden sie erlangen, wenn sich sich auch in kleinen Dingen, wovor sie einen Abschen haben, überwinden, und aus wahrer christlicher Demuth, ohne mindestes Vertrauen auf sich selbst, sich zu einem sehr grossen Vertrauen zu Gott aufrichten. Denn der ist nicht schwach, der sich wissentlich auf Gottes Hilfe stützet. Und so viele Hindernisse der Beharrlichkeit und Vollkommenheit in der Tugend dir auch der allgemeine Feind in den Weg legt, so sezest du dich doch einer weit grösseren Gefahr aus, wenn du in grossen Drangsalen und Gefahren auf Gottes Hilfe nicht vertrauest, als wenn du dich in die Gefahren begiebst, die dir dein Hauptfeind in den Weg legt. Wollte Gott! fromme Männer kehreten die Schreckenbilder, womit sie der Teufel von dem Dienste Gottes abzuhalten sucht, in die Furcht Gottes ihres Herrn um, wenn sie etwan von ihrem Vorhaben abgestanden sind; und glaubten fest, es sey ein grösseres Uebel, den Willen Gottes zu vernachlässigen, als die Unvermögenheit

genheit des Teufels zu verachten. Thäten sie dieses, guter Gott! wie fröhlich würden sie leben? wie in der Tugend zunehmen? da sie aus eigner Erfahrung wüßten, daß sie von sich nichts, mit der Hilfe Gottes alles vermögen. Unser Feind aber wie niedergeschlagen und verwirrt würde er da stehen, wenn er sich von denen überwunden sähe, die er vorher öfters überwunden hatte?

8. Um aber auf unsere Reise zurückzukommen, lichteten wir, nachdem das Ungewitter nachgelassen hatte, die Anker, spannten die Segel aus, und führten unter Thränen die ausgesetzte Reise weiter fort. Nachdem wir in wenigen Tagen den Haven von China, Canton mit Namen, erreichet hatten, glaubten die Schiffsleute und der Schiffsherr, da zu überwintern. Wir sträubten uns dagegen theils mit Bitten, theils mit Drohen, wir würden sie ihrer Untreue wegen bey dem Statthalter von Malaca und den Portugiesen verklagen. Da gab ihnen Gott nach seiner Güte in den Sinn, nicht in den Inseln von Canton liegen zu bleiben, sondern noch einmal die Anker zu lichten, und nach Cinceu hin vorzufahren. Wir giengen also bey günstigem Winde, den wir durch Gottes Güte beständig hatten, weiter, und erreichten in wenigen Tagen Cinceu, einen andern Haven von China. Schon waren wir im Begriffe, in den Haven einzulaufen, in der Absicht, da zu überwintern; weil die Zeit der Fahrt nach Japan schon fast verstrichen war: als uns gählings ein Boot zueilet, und uns be-

richtet, der Haven sey von Seeräubern besetzet; es würde um uns geschehen seyn, wenn wir uns selbem näherten. Der Schiffsherr, durch diese Nachricht bewogen, und zugleich weil er sah, daß die Raubschiffe der Seeräuber von Cinceu nicht über vier tausend Schritte von uns entfernet seyn, beschloß, um der gegenwärtigen Gefahr auszuweichen, diesen Haven zu meiden. Und da der Wind denen, die nach Canton zurückwollten, zuwider: nach Japan günstig war; so fuhren wir wider den Willen des Schiffsherrn, des Schiffsvolks und des Teufels selbst, Japan zu. So kamen wir mit Gottes Hilfe in diese uns so erwünschten Gegenden am Tage selbst der Himmelfahrt Mariens im Jahre 1549. Und weil wir keinen andern Haven erreichen konnten, landeten wir zu Cangoxima, die Vaterstadt des Paulus vom heil. Glauben. Da wurden wir von den Befreundten und Verwandten des Paulus sowohl, als auch den übrigen Einwohnern der Stadt sehr freundschaftlich empfangen.

9. Von Japan schreiben wir euch, was wir bisher selbst erfahren haben. Zuerst thut es dieses Volk allen neuentdeckten Nationen an Frömmigkeit bevor, so daß ich glaube, es gebe keine barbarische Nation, die die Japaneser an natürlicher Güte übertreffe. Sie haben eine gute Gemüthsart, und einen Abscheu vor allem Betruge: streben aber über die Massen nach Ehre und Ansehen, so daß sie die Ehre allen andern Dingen vorziehen. Sie sind zwar meistentheils arm: aber die

Armuth gereicht Niemanden zur Schande. Eines aber ist bey ihnen, was ich nicht weiß, ob es bey einer christlichen Nation geschieht. Es wird den Adelichen, auch wenn sie arm sind, nicht weniger Ehrfurcht von den Uebrigen bewiesen, als wenn sie reich wären: und kein Adelicher, wenn er auch noch so arm ist, ist durch was immer für Bedingnisse dazuzubringen, sich auch mit dem Reichsten vom Volksstande zu verehlichen: und dieses deßwegen, weil sie glauben, durch die Herablassung zur Verwandtschaft mit der Volksclasse, von ihrer Würde und Hochachtung Vieles zu verlieren. So setzen sie den Reichthum der Würde nach. Sie sind gegen einander sehr dienstfertig. Sie haben eine besondere Freude an den Waffen, und setzen darin ihren größten Schutz. Alle vom Höchsten bis auf den Niedrigsten gehen mit einem Schwerte und Dolche an der Seite herum, schon die vierzehnjährigen Knaben. Sie vertragen keine That, noch ein Wort, wodurch des andern Ehre angegriffen wird. Und wie die vom Volksstande den Adelichen grosse Ehre bezeigen, so halten es die Adelichen für was Rühmliches den Königen und kleineren Fürsten zu dienen und zu gehorsamen. Und mir scheint, sie thun das mehr aus Ehrsucht, als aus Furcht gegen ihre Herren; damit sie nicht, wenn sie das Gegentheil thun, etwas von ihrer Würde verlieren. Sie sind in der Kost sparsam und mässig: nicht so im Trunke. Sie trinken ein aus Reis gepreßtes Getränke: denn Wein wächst hier nicht. Vom Spiele enthalten sie sich als von einer der schändlichsten

Sachen,

Sachen, weil die Spieler nach fremdem Gute lüstern, und von der Begierde zu gewinnen zur Begierde zu stehlen gereizet werden. Wenn sie schwören, was sehr selten geschieht, so schwören sie durch die Sonne. Die Meisten können lesen; was viel dazu hilft, daß sie die Gebethsformeln und die Hauptstücke unserer Religion leicht fassen. Sie haben jeder nur ein Weib. Es giebt wenige Diebe unter ihnen: und das wegen der Schärfe, womit die Diebstähle gestraft werden. Denn alle Diebe werden mit dem Tode bestrafet: daher hassen sie alle Arten Diebstähle aufs Aeusserste. Sie sind zu aller Ehrbarkeit ungemein geneigt, und sehr lehrbegierig. Sie hören sehr gern von Gott und den göttlichen Dingen reden: besonders wenn sie das, was ihnen gesagt wird, auch verstehen. Ich sah aber noch kein Volk weder unter den Christen, noch Barbaren, das vor dem Diebstahle einen solchen Abscheu hätte.

10. Sie ehren unter der Gestalt der Thiere keine Götter. Mehrere ehren Menschen, die vor langer Zeit, so viel ich erfahren konnte, nach der Art der alten Weltweisen gelebet haben. Die Meisten ehren die Sonne: einige den Mond. Sie hören gern von natürlichen und vernünftigen Dingen reden. Und wenn sie gleich von Lastern und Schandthaten nicht frey sind, so stimmen sie doch, wenn man ihnen zeigt, daß sie wider die Vernunft handeln, leicht bey, und folgen dem Befehle der Vernunft.

11. Ich

11. Ich finde, daß die Laien weniger unrein, und der Natur folgsamer sind, als die Priester, die sie Bonzier nennen. Diese sind einer der ruchlosesten Arten der Geilheit dergestalt ergeben, daß sie gar kein Geheimniß daraus machen. Und diese Pest ist unter allen des männlichen, wie des weiblichen Geschlechts so gemein, daß sie durch die Gewohnheit selbst allen Haß und Abscheu gegen ein so abscheuliches Laster schon gänzlich verlohren haben. Wider dieses gräuliche Laster ziehen wir oft los, und da wir zeigen, wie lasterhaft und von Gott verhaßt diejenigen seyn müssen, die sich einer solchen Unreinigkeit schuldig machen, hören uns zwar die andern geneigt an; ermahnen wir aber die Bonzier selbst, von einer so häßlichen Geilheit abzustehen, so suchen sie unsere Vorwürfe durch Gelächter und Scherzreden zu entkräften; und wenn wir ihnen noch so scharfe Verweise geben, so bleiben sie, gleich als wären sie zur Schamhaftigkeit schon verhärtet, ganz schamlos. Es ist eine Classe Bonzier, die an der Tracht unsern Mönchen nicht unähnlich sind: sie kleiden sich aschengrau, haben den Kopf und den Bart immer geschoren, so daß sie sich jeden dritten oder vierten Tag zu scheren scheinen. Diese sind von einer freyeren Zucht und Lebensart. Diese Secte hat auch dergleichen beyeinanderwohnende Frauenspersonen, wovon sie gemeinen Gebrauch machen. Daher sie auch bey dem Volke, dem dieser Umgang misfällt, im üblen Rufe sind. Und mir scheint das Volk, so viel ich davon urtheilen kann, nicht Unrecht zu haben, daß es so übel von ihnen denket.

Diese Bonzier nun leben in einem beständigen Hasse mit der Classe jener Bonzier, die sich unsern Weltgeistlichen nicht ungleich tragen. Zwey Stücke bewundere ich hiebey: Das eine ist, daß so abscheuliche Laster für nichts geachtet werden. Es kömmt aber von den Vorfahren her, die selbst von dieser Pest angestecket, dieses schändliche Beyspiel der Geilheit ihren Nachkommen hinterlassen haben. Und gewiß eine lange Gewohnheit solcher Laster verderbt und verschlimmert die Natur selbst: so wie eine beständige Sorglosigkeit und Nachlässigkeit auf dem Wege der Tugend die Vollkommenheit des Lebens nach und nach schwächet. Das andere ist, daß, da die Bonzier lasterhafter, als die Uebrigen, leben, und dieses allen bewußt ist, sie doch bey ihnen in solchen Ehren stehen.

12. Die Bonzier haben nebstbey noch viele andere Irrthümer: allein um euch mit einem Worte alles zu sagen, so verirrt sich ein jeder um so schändlicher, je weiser er vor den Uebrigen ist. Ich kam öfters mit einigen von ihren Weiseren, und besonders mit dem zusammen, den hierortes sowohl seiner Gelehrsamkeit, und der Höhe seiner priesterlichen Würde, als seines hohen Alters wegen — denn er ist schon achtzig Jahre alt — alle ehren und hochachten. Er ist wie ihr Bischof, und wird Ninxit — das heißt nach ihrer Sprache das Herz der Wahrheit — genennt. Glücklich, wenn ihm dieser Name auch gebührte. Allein ich fand ihn in den Unterredungen, die ich mit ihm hatte, sogar hierüber wankend und ungewiß: ob unsere

Seele unsterblich wäre, oder ob sie zugleich mit dem Leibe zu Grunde gienge. Denn er war sich nicht beständig, sondern antwortete bald mit Ja bald mit Nein. Ich befürchte sehr, daß nicht die übrigen Gelehrten ihm gleichen. Es ist unglaublich, wie sehr er mich liebt; und überhaupt alle, sowohl die Bonzier, als die andern zeigen an unserm Umgange eine besondere Freude. Was sie aber am meisten bewundern, ist, daß wir von Portugall her bis nach Japan — eine Reise von mehr als sechs tausend Meilen — aus der einzigen Ursache gekommen sind, um mit ihnen von göttlichen Dingen zu reden, und durch die Vorstellung des christlichen Glaubens den Irrenden den Weg des ewigen Heils zu zeigen. Sie sagen, das müsse uns Gott eingegeben haben.

13. Was ich noch sehr wünsche, daß ihr wisset, ist, ihr sollet Gott unendlichen Dank sagen, daß diese Insel zur Annehmung des Evangeliums so geschickt und bereit ist. Und könnten wir schon die japanesische Sprache, ich zweifle nicht, daß sehr viele Christen würden. Gott gebe, daß wir sie bald erlernen; denn wir können schon so viel, daß wir die zehn Gebothe auf japanesisch auslegen können. Dieses schreibe ich hauptsächlich deßwegen so ausführlich, daß ihr Gott den Herrn preiset, damit sich neue Gegenden öffnen, wo ihr euren Seeleneifer zeigen könnet, und euch indessen mit wahren Tugenden, und dem Verlangen sehr Vieles für Christum zu leiden, ausrüstet. Und präget euch nur das tief ein, daß ein geneigter und

demüthiger Wille, sich und sein Leben der göttlichen Ehre zu widmen, ein Gott angenehmeres und wohlgefälligeres Opfer ist, als noch so viele und noch so grosse Dienste ohne diesen Willen. Haltet euch also bereit; denn vielleicht werde ich binnen zwey Jahren sehr viele von euch durch Briefe nach Japan abfodern. Betrachtet also indessen fleissig, und übet euch in der Demuth; überwindet euch selbst in allem, wovor die verderbte Natur einen Abscheu hat, und gebet euch alle Mühe, daß ihr euch mit göttlicher Hilfe selbst vollkommen kennet. Denn die Erkenntniß seiner selbst erhält das Vertrauen auf Gott, und bringt die christliche Demuth hervor: denn sie entsteht aus dem Mistrauen auf uns selbst, das das ächte und wahre Vertrauen ist.

14. Deß ermahne ich euch aber, daß ihr an der guten Meynung der Leute von euch kein zu grosses Wohlgefallen habet, es sey denn um euch noch mehr zu beschämen. Denn daraus entsteht die Vernachlässigung seiner selbst, die die innerliche Demuth gleichsam hinterlistiger Weise der Seele benimmt, und an ihre Stelle den Stolz setzet. So verlieren Viele, ohne den Schaden einzusehen, zum Theile auch ihren Eifer in der Frömmigkeit, und die Ruhe des Gemüths, und finden, immer ängstig und kummervoll, weder von innen, noch von aussen einen Trost. Ich bitte euch also, werfet alles Vertrauen auf eure Kräfte, und auf die menschliche Weisheit und Hochachtung hinweg, und heftet alle eure Hoffnung und Gedanken

ken einzig auf Gott. So werde ich euch wider alle Unfälle, die euch an der Seele oder dem Leibe aufstossen können, für genugsam bewaffnet und bereit halten. Denn Gott richtet die Demüthigen auf, und stärket sie, besonders jene, die sich in niedrigen und schlechten Verrichtungen fleissig überwinden. Diese werden alsdenn auch unter den größten Arbeiten und Drangsalen ihre Tugend und Standhaftigkeit beybehalten: und weder der Satan mit seinem ganzen Gefolge, noch die Ungewitter zur See, noch die Wildheit und Unmenschlichkeit dieser Völker, noch etwas anders wird **sie von der Liebe Christi trennen können.** Denn sie sind bey ihrem Vertrauen auf Gott gewiß, daß ihnen ohne seine Zulassung kein Schade zugefügt werden kann. Denn da sie überzeugt sind, daß alle Dinge durch Gottes Wink und Entschluß regiert und beherrschet werden, so haben sie unter dem göttlichen Schutze nichts zu fürchten, als das Einzige, Gott selbst nicht zu beleidigen. Werden sie zuweilen von dem Teufel und den Menschen, oder von andern Dingen auf Zulassung Gottes beunruhiget, und gequälet, dann sind sie versichert, es geschehe entweder zur Prüfung ihrer Tugend, oder zur Abbüssung ihrer Sünden, und so gereiche es entweder ihrem Verdienste oder ihrer Demuth zum Wachsthume. Daher danken sie Gott gebührend für so grosse Gutthaten, und damit sie auch gegen jene, die ihnen den Stoff zur Tugend und Belohnung geben, nicht undankbar seyn, so erbitten sie ihnen durch das eifrigste Gebeth Friede und

Vergebung von Gott. So, hoffe ich, werdet auch ihr mit der Hilfe Gottes seyn.

15. Ich kenne einen Menschen, der, weil er auch in den Gefahren selbst, seine ganze Hoffnung und Vertrauen auf Gott zu setzen gewohnt ist, mit himmlischen Gaben, die es zu lange wäre anzuführen, wunderbarlich überhäufet wurde. Und weil überstandene Gefahren geringer als zu überstehende zu halten sind, so bitte ich jene, die nach Japan kommen werden, durch Jesum, daß sie sich auf das Aeusserste gefaßt machen, und ihre Begierden, die ein so grosses Gut verhindern, bändigen und zähmen. Hütet euch, liebste Brüder! denn Viele werden itzt in der Hölle gepeiniget, die, nachdem sie durch ihre Reden Vielen den Weg zur himmlischen Glückseligkeit geöffnet haben, weil sie von einer falschen und betrüglichen Meynung von sich selbst aufgeblasen, keine wahre Demuth hatten, in diese ewige Strafen selbst verfallen sind. Keiner aber von denen ist in der Hölle, die unter den Drangsalen dieses Lebens ihr Herz mit einer innerlichen Demuth bewaffnet haben.

16. Denket stäts an den Spruch des himmlischen Lehrmeisters: **Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?** Hütet euch, daß ihr nicht auf euch selbst vertrauet, und weil ihr in der Gesellschaft älter seyd, euch deßwegen den Jüngern vorziehet. Mich würde es weit mehr erfreuen, wenn ich, was ich wünsche, vernähme,

daß

daß jeder noch so alte Geselle oft bey sich bedenke, wie wenig Fortgang er auf so viele Jahre, die er in der Gesellschaft zubrachte, gemacht: wie viel Zeit er nicht nur mit Stillstehen, sondern mit Zurückgehen verlohren hat; denn auf dem Wege des Heils nicht vorwärts gehen, ist so viel, als zurückgehen. Denn die solche Gedanken in sich nähren, die schämt es wahrlich, und verdrießt es ihrer Unthätigkeit und Trägheit, so daß sie mehr von den Trieben einer innerlichen als äusserlichen Demuth auferwecket, Muth und Kräfte wieder fassen, den Schaden gut zu machen. Und so sind sie denen, unter welchen sie leben, den Neulingen wie den Uebrigen, zu einem Beyspiele. Wohlan denn, übet euch alle stäts in diesen Betrachtungen, wenn ihr unter der Fahne Christi unsers Herrn euch auszuzeichnen wünschet. Und glaubet mir, daß die Tugend jener, die hieher kommen werden, Prüfung genug auszuhalten haben wird; und daß, so fleissig ihr immer in Erwerbung der Tugenden aller Art gewesen seyn werdet, ihr nichts Ueberflüssiges haben werdet.

17. Ich will dadurch nicht behaupten, daß es hart und schwer sey, Gott zu dienen, dessen Joch bekanntlich leicht und sanft ist. Denn wenn du Gott in Wahrheit suchest, und auf dem Wege, der zu ihm führt, wacker einhergehest, so wirst du in seinem Dienste so viele Freude empfinden, daß sie alle Bitterkeit und Schwere, die mit der Ueberwindung selbst verbunden ist, mildert und versüsset. Guter Gott! die Leute sehen es nicht ein, was

was für einer grossen, was für einer reinen Freude sie sich berauben, daß sie den Bemühungen des Teufels nicht starkmüthig genug widerstehen; wodurch sich schwache Seelen nicht nur die Erkenntniß der göttlichen Güte, sondern auch den Trost dieses mühseligen Lebens entziehen: besonders da ein solches Leben, das von all dergleichen göttlichem Troste leer ist, mehr ein beständiger Tod, als ein Leben ist. Ich fürchte, daß nicht einige von euch der Teufel durch die Vorstellung der so grossen Beschwerden des unternommenen Lebens davon abzuhalten suche. Was würde er thun, wenn er euch zu einer schicksamern Zeit erwischte? Seine Anschläge nämlich gehen dahin, daß ihr vor Kummer und Angst weder euch selbst, noch andern, mit denen ihr lebet, etwas nützet. Daher zischet er solchen immer ein: Was thuet ihr? Sehet ihr nicht, daß alle eure Mühe vergebens ist? Von diesem Gedanken werden die Meisten, die sich dem Dienste Gottes ergeben haben, versuchet. Daher bitte ich euch sehr, ihm starken und standhaften Widerstand zu thun. Denn diese Pest ist der Frömmigkeit und der Vollkommenheit der Tugend so sehr schädlich, daß sie uns nicht nur in dem angefangenen Laufe aufhält, sondern uns auch zu unserer grossen Beschwerde und Angst zurückführt. Daher suche ein jeder von euch, wo er immer ist, zuerst sich, hernach andern zu helfen, und sey versichert, er könne Gott nirgends besser dienen, als wohin er von seinem Vorgesetzten gestellet ist. Vertrauet zugleich, Gott werde, wenn Zeit seyn wird, eure Obern leiten, daß sie euch dahin vorzüglich

züglich schicken, wo eure Arbeit den meisten Nutzen bringen wird. So werdet ihr fröhlich und aufgeraumt in der Tugend grossen Fortgang machen, und die Zeit recht zubringen; dessen Werth, so wenig ihn Viele zu schätzen wissen, doch immer sehr groß ist; weil Gott eine so genaue Rechenschaft davon fodert. Denn ängstige und zweifelhafte Menschen fruchten weder da etwas, wo sie seyn wollten, weil sie nicht da sind: noch nützen sie da, wo sie sind, sich oder andern, weil sie mit ihren Gedanken anderswo sind.

18. So viel ihr in diesem Collegium des heil. Glaubens seyd, glaube ich, sollet ihr euch in der Erkenntniß eurer Schwachheit lang und viel üben, und eure Fehler Leuten, die euch mit Rath und That helfen können, dergleichen eure Beichtväter und andere genug erfahrne Hausgenossen sind, gänzlich eröffnen. Nämlich damit ihr, wenn ihr von da wegkommet, sowohl euch selbst, als andern, nach dem Gebrauche und der Art, die ihr von euren Lehrmeistern habet, helfen könnet. Denn glaubet nur sicher, daß ihr ganz neue Arten der Versuchungen auszustehen haben werdet, wenn ihr zu zweyen oder ganz allein, zu Lande und zu Wasser, euch von Gefahren von Seite der Wilden oder der Ungewitter umgeben sehen werdet, an die ihr zuvor nicht einmal gedacht habet. Haben sich einige in der Bezähmung ihrer bösen Gemüthsbewegungen, und in der Erkenntniß der Nachstellungen des listigsten Feindes nicht viel und lange genug geübet, denen lasse ich es zu be-

denken übrig, in was für eine Gefahr sie sich wagen, da sie die Welt wider sich aufhetzen, die ganz im Argen liegt. Wie werden sie, wenn sie nicht viel Demuth haben, die Einwürfe des Teufels widerlegen? Ueberdieß besorge ich noch, daß er sich nicht in einen **Engel des Lichts** verstelle, und einen von euch durch seine Blendwerke hintergehe; und indem er euch die besonderen Gutthaten Gottes gegen euch, und die Mühseligkeiten, von denen er euch durch die Berufung in die Gesellschaft seines Sohns befreyet hat, vorhält, zu einem eiteln Vertrauen auf euch selbst, und zu einer eiteln Sicherheit verleite, so daß ihr vor der Zeit daraus verschicket zu werden verlanget; indem ihr so bey euch schliesset: Wenn euch Gott schon in so kurzer Zeit so viele Gutthaten in diesem Hause erwiesen hat, werde er euch, sobald ihr von da zur Bekehrung der Heiden werdet gesendet werden, noch weit mehrere und grössere geben. Mit welchem Gedanken euch der Teufel leicht beredet, ihr sitzet dort müssig. Allein diese Foderung des Teufels kann auf zweyerley Art abgewiesen werden: erstlich, wenn ihr bey euch bedenket, daß es mehrere lasterhafte Menschen gebe, die, wenn sie nach abgewischtem Schmutze ihres vorigen Lebens, in eben die Schule der Tugend, in der ihr seyd, von Gott gesetzet würden, nicht nur ihre Lebensart änderten, sondern auch euch an Fleiß und Tugend zu eurer Beschämung überträfen. Das sage ich zu dem Ende, damit ihr bedenket, wie es auch ist, daß ihr euch deßwegen von schwereren Lastern enthaltet, weil euch dort

die

die Gelegenheiten Gott zu beleidigen mangeln; die aber hier sind. Denn die nicht wissen, woher sie so gut werden, messen das, was eine Gutthat des Orts und der Hausgenossen ist, ihrer Tugend bey; und verachten daher das Kleine, was doch in sich groß ist, und sind, indem sie es vermessentlich verachten, selbst klein, und billig zu verachten.

19. Hernach müsset ihr auch euren Willen und euer Urtheil ganz euern Vorgesetzten heimstellen, gänzlich vertrauend, Gott werde ihnen nach seiner Güte in den Sinn geben, was für euch am schicksam- und nutzbarsten ist. Hütet euch ferner, von ihnen etwas ungestümm zu begehren; wie es einige thun, die so lange an ihre Obern setzen, bis sie, was sie verlangten, wenn gleich zu ihrem Schaden, herauspressen: und wird es ihnen abgeschlagen, öffentlich klagen, daß ihnen das Leben bitter, und zuwider ist. Und die Elenden sehen es nicht ein, daß diese Bitterkeit und Lästigkeit daher entstehe und zunehme, weil sie ihren Willen, den sie einmal Gott zugeeignet und geweihet haben, mit Hintansetzung des Gelübdes ihm wieder nehmen, und sich zueignen wollen. Sie leben auch wirklich, je mehr sie ihrem Willen nachzukommen suchen, desto ängstiger und kummervoller dahin. Und so sind nicht Wenige unter ihnen, die sich selbst, ihrem Willen und ihrem Kopfe so folgen, daß sie fast niemals freywillig den Obern gehorsamen, es sey denn, es wird ihnen befohlen zu thun, was sie wollen. Hütet euch bey dem unsterblichen Gott, daß ihr nicht aus derer Zahl seyd.

Befol-

Befolget daher in den häuslichen Sachen, was euch die Vorgesetzten befehlen, mit allem Fleisse; und weichet mit göttlicher Hilfe der Eingebung des Teufels aus, wenn er euch bereden will, ihr könntet in einem andern Amte mehr thun: damit ihr nämlich das Amt, zu dem ihr gesetzet seyd, nicht recht verrichtet; mit welcher Art Versuchung er auch jenen nachzustellen pflegt, die den Wissenschaften und schönen Künsten obliegen.

20. Ich bitte euch auch durch Christum Jesum, daß ihr in schlechten und niedrigen Aemtern den Teufel stattlich zu überwinden suchet. Und bestrebet euch noch mehr den Versuchungen eures Amtes zu widerstehen, als die körperliche Arbeit, die euch aufgetragen ist, zu verrichten. Denn es giebt einige, die äusserlich zwar ihre Pflicht thun, aber nicht innerlich; weil sie sich nicht befleissen, ihren bösen Gemüthsbewegungen Einhalt zu thun, und die Hindernisse wider die Pflicht, die der Teufel in den Weg legt, um den Lauf der Tugend zu verzögern, aus dem Wege zu räumen. Und weil diese fast immer ein trauriges und sorgenvolles Leben führen, so nehmen sie auch in der Frömmigkeit und Tugend nicht zu. Keiner betrüge sich selbst: es kann Niemand in grossen Dingen vortrefflich seyn, der es nicht zuvor in Kleinen ist. Denn da Viele sich hierinfalls auf vielerley Art irren, so irren doch jene am meisten, die unter dem Scheine der Frömmigkeit und des Eifers in Bekehrung der Seelen, dem so leichten Kreuze des Gehorsams sich entziehen, um

sich ein weit schwereres aufzubürden. Und die Elenden denken nicht, wer eine kleine Last zu tragen nicht im Stande ist, werde um so viel weniger eine grosse ertragen. Denn die bey geringen Tugenden grosse Dinge unternehmen wollen, wenn sie fühlen, daß sie unter der Last erliegen, beschuldigen sich selbst einer Thorheit, und werfen die Last von sich.

21. Und ich fürchte, daß nicht auch von denen, die von Coimbra nach Indien kommen werden, einige seyn, die sobald sie aus dem Collegium heraus seyn werden, lieber dort als auf dem Schiffe werden seyn wollen. Es giebt also gewisse Aufbrausungen der Tugend, die auf der Fahrt selbst nach Indien wieder erkalten. Bringen auch einige ihre Hitze bis nach Indien mit sich, wenn sie bey der Durchwanderung der Ländereyen der Wilden anfangen, bald von Drangsalen gedruckt, bald von Gefahren angefochten zu werden, dann wahrlich, wenn nicht die Tugend tiefe Wurzeln in ihren Herzen geschlagen hat, unterliegen sie leicht; ihr Eifer, den sie mitbrachten, erlischt endlich, und die, da sie in Portugall waren, nach Indien verlangten, verlangen in Indien nach Portugall. Das kann auch einigen von euch wiederfahren, die an die Gutthaten und Bequemlichkeiten dieses Hauses gewöhnet, itzt von einer grossen Begierde entbrennen, zum Seelenfange ausgeschicket zu werden: aber wenn sie mitten in den Streit, nach dem es sie so sehr verlanget, gekommen seyn werden, und diese Hitze erkaltet seyn wird,

wird, vielleicht der Sehnsucht nach dem Collegium nicht werden widerstehen können. Sehet, wohin es endlich mit diesen gähen und unzeitigen Früchten der Liebe kömmt: wie gefährlich grosse Unternehmungen sind, wenn ihnen die Kräfte nicht gewachsen sind. Ich will dadurch eben eure wunderbaren Antriebe zur Frömmigkeit nicht unterdrücken, noch euren Eifer von der Unternehmung harter Dinge abschrecken, damit ihr euch nicht als rechtschaffene Verfechter der christlichen Religion auszeichnet, noch herrliche Beyspiele der Tugend und Heiligkeit den Nachkömmlingen unterlasset: sondern nur, daß ihr auch in kleinen Dingen groß zu seyn euch bestrebet, und aus den Versuchungen und Kämpfen mit dem Teufel ersehet, wie viel ihr Kräfte habet, und alle eure Hoffnung, Vertrauen und Schutz auf Gott allein setzet. Bleibet ihr dabey standhaft und beharrlich, so zweifle ich nicht, daß, wie ihr dabey an Demuth und Frömmigkeit täglich zunehmet, ihr eine sehr grosse Menge Heiden Christo zugesellen werdet, und dieß mit aller Gelassenheit und Ruhe des Gemüths, wo ihr hernach immer seyn werdet. Denn es ist billig, daß jene, die die Verwirrungen und Krankheiten ihres Gemüths kennen, und fleissig heilen, auch anderer Wunden in aller Güte pflegen, und fremden Gefahren auch mit Gefahr ihres Lebens beyspringen. Denn die ihre eigenen bösen Leidenschaften zu erkennen und zu heilen suchen, erkennen und heilen mit leichter Mühe auch fremde, und die selbst von den Leiden Christi unsers Herrn bewogen werden, bewegen auch andere leicht zum Mitleiden

gegen ihn. Denn ich sehe nicht, wie es möglich ist, eine Bewegung in einem andern hervorzubringen, wenn man sie nicht zuvor selbst hat.

22. Allein lasset uns einmal zur angefangenen Erzählung von Japan, von der wir abgegangen sind, zurückkehren. In der Vaterstadt des Paulus vom heil. Glauben, an dem wir einen wahren und aufrichtigen Freund erfahren haben, empfieng uns der Stadthalter, die vornehmsten Bürger und die ganze Stadt mit aller Freundlichkeit. Denn alles sah die neuen Priester aus Portugall mit grosser Verwunderung an. Sie nehmen es nicht übel auf, daß Paulus ein Christ geworden ist, sondern achten ihn vielmehr; und seine Verwandten sowohl, als die Uebrigen, die in einiger Verbindung mit ihm stehen, wünschen ihm vielmehr Glück, daß er nach Indien gekommen, und Dinge gesehen hat, die von den Eingebohrnen noch Niemand ausser ihm sah. Der Fürst war von Cangoxima sechs Meilen weg: da Paulus zu ihm kame, ihm aufzuwarten, erfreuete er sich sehr über seine Zurückkunft, und erwies ihm grosse Ehren. Er fragte um Vieles von den Sitten, der Macht, dem Reichthume der Portugiesen; und da ihm Paulus alles erkläret hatte, schien er darüber eine sehr grosse Freude zu haben.

23. Paulus brachte ein auf einer Tafel trefflich gemahltes Bild der seligsten Jungfrau Maria, und des Kindes Jesu, wie es in dem Schoose seiner Mutter sitzet, mit, das wir aus Indien mitgeführet hatten. Da es nun Paulus

dem

dem Fürsten vorhielt, und dieser es ansah, erstaunte er ganz, fiel zugleich auf seine Kniee, verehrte es sehr gottesfürchtig, und befahl allen, die zugegen waren, eben dieses zu thun. Da dieses Bild hernach auch des Fürsten Mutter ansah, verwunderte und erfreuete sie sich hierüber nicht weniger, und schickte wenige Tage hernach, als Paulus nach Cangoxima zurückgekommen war, einen dahin, der das Bild auf was immer für eine Art nachmachen liesse. Allein da sich Niemand zu Cangoxima fand, der dazu fähig war, so mußte es unterbleiben. Sie verlangte auch durch eben diesen von uns, daß wir ihr die Hauptstücke der christlichen Religion schriftlich übergäben. Nachdem also Paulus damit viele Tage zugebracht hatte, schrieben wir ihr Vieles von den Geheimnissen und Gesetzen der Christen in der vaterländischen Sprache zusammen.

24. Glaubet mir, und preiset zugleich Gott, daß hier eurer ohnehin schon eifervollen Frömmigkeit ein weites Feld sich öffne. Könnten wir japanesisch, wurden wir dieses weite Erdreich schon lange nicht ohne grosse Seelenfrucht bebauet haben. Paulus zwar, der seinen Verwandten und Freunden Tag und Nacht das Evangelium fleissig prediget, hat schon sein Weib, seine Tochter, und mehrere seiner Befreundten und Verwandten zum christlichen Glauben gebracht. Man nimmt es ihnen auch bis itzt nicht übel. Und wie die Japaneser größtentheils lesen können, so lernen sie bald unsere Gebethe. Gott gebe, daß wir,

um

um die göttlichen Dinge auslegen zu können, die japanesische Sprache ehestens erlernen. Dann werden auch wir das Christenthum zu verbreiten suchen: denn itzt gehen wir wie stumme Statuen unter ihnen herum. Denn sie sagen und deuten uns Manches, wobey wir aber stumm verbleiben, weil wir ihre Sprache nicht verstehen. Nun werden wir bey der Erlernung der Anfangsgründe wieder zu Kindern: wollte Gott, wir würden es auch ihrer Einfalt und Aufrichtigkeit nach; wenigstens giebt uns dieser Gedanke Stoff zur Betrachtung.

25. Wir sind schon deßwegen Gott sehr viel schuldig, daß er uns in diese barbarischen Länder geführet hat, wo wir unser selbst ganz vergessen. Denn da alles in den Händen der Heiden, der Feinde der wahren Religion, ist, so haben wir ausser Gott Niemand, auf den wir hoffen, unter dessen Schutz wir fliehen können. Denn in unserm Vaterlande, wo die Religion Christi des Herrn blüht, sind uns, ich weiß nicht wie, die Leute selbst, und alle erschaffenen Dinge, als die Liebe der Aeltern, des Vaterlands und der Verwandten, der Umgang mit den Freunden, die Gemächlichkeiten des Lebens, und die Heilsmittel in den Krankheiten zum Hindernisse, daß wir nicht alle unsre Hoffnung auf Gott allein setzen. Hier aber, so weit von unserer Heimath, und das mitten unter den Heiden, wo es uns an aller menschlichen Hilfe gebricht, müssen wir wohl auf Gott allein vertrauen. Diese Betrachtung so

grosser Gutthaten Gottes gegen uns beschämt uns nicht wenig. Denn wir sehen die göttliche Freygebigkeit gegen uns fast mit Augen, so daß, da wir glaubten, wir würden dadurch, daß wir in diese Orte, die göttliche Religion zu verbreiten, kamen, uns etwas bey Gott verdienen, wir nun sehen, daß eben dieses die größte Gutthat Gottes gegen uns ist. Denn da er uns nach Japan brachte, riß er uns von der Liebe gegen die irdischen Dinge, womit so lange wir verstricket waren, wir nur sehr wenige Hoffnung auf Gott setzten, gänzlich los, damit wir ganz zu seinem Dienste geschickt, an ihm allein hiengen. Helfet mir Gott für so grosse Gnaden danken, daß ich keines Undankes mich schuldig mache. Denn dieses Laster verstopfet die Quellen der göttlichen Freygebigkeit, so daß derjenige, der im Mindern undankbar ist, keine grösseren Gaben mehr empfängt.

26. Wir glauben auch, wir müssen euch die andern Gutthaten, die uns Gott erwies, nicht verschweigen, damit ihr nämlich mit uns Gott dem Geber derselben unsterblichen Dank saget. In andern Orten reizet der Ueberfluß an Eßwaaren die Begierlichkeit, uud nähret sie wider die Sparsamkeit und Mässigkeit, zu vielem und grossem Schaden der Seele sowohl, als des Leibs. Denn die Unmässigen haben viel und schwer von den Aerzten zu leiden, machen sich das Leben bitter, und bringen sich sogar selbst darum; und haben nun weit mehr Eckel an den Arzneyen, als sie zuvor Lust an den Speisen hatten. Von diesen

Be-

Beschwerlichkeiten fallen sie in noch bitterere Peinen: denn sie müssen oft ihr Leben Aerzten vertrauen, die kaum erst nach vielen Verirrungen und unnützen Kuren eine Arzney für die Krankheit finden. Daher halte ich es für eine grosse Gutthat Gottes, daß er uns in Orte gebracht hat, die fern von diesen Ergötzlichkeiten sind, wo wir, so gern wir auch wollten, dem Leibe nicht können wohl geschehen lassen. Denn hier pflegt man die Vögel in der Luft nicht zu tödten, noch zu essen: man lebt insgemein von Gartenkräutern und Reis. Waizen, Fische, Aepfel, und die übrigen Baumfrüchte werden für Leckerbissen gehalten. Daher sind die Meisten ihrer Mässigkeit wegen von sehr guter Gesundheit, und man sieht überall sehr viele Alte; so daß sich daraus schon zeiget, unsere Natur, die so unersättlich zu seyn scheinet, sey mit Wenigem zufrieden. Auch wir sind ebenfalls dem Leibe nach sehr gesund: wenn wir es nur auch der Seele nach sind.

27. Wir sehen uns fast bemüssiget, euch noch Eines mitzutheilen. Denn es scheint, Gott habe für uns eine grosse Gutthat in Bereitschaft, zu dessen Erlangung ihr uns mit euren Gebethen und Meßopfern verhelfen sollet. Unter den Japanesern ist ein grosser Theil Bonzier, die vom Volke sehr geachtet werden, wenn ihm gleich ihre Lasterthaten nicht unbekannt sind. Die Ursache, warum sie in so grossen Ehren gehalten werden, scheint eine besondere Enthaltsamkeit von Speisen zu seyn, weil sie nach ihren Gesetzen vom Fleisch, Fisch und

Wein sich gänzlich enthalten, und nur von Gartengewächsen, Baumfrüchten und Reis leben, so daß sie des Tages nur einmal essen. Der Bonzier, wie ich sagte, sind sehr Viele, und ihre Klöster mit Lebensmitteln wenig versehen. Allein eben dieser ihrer Mässigkeit wegen, und zugleich, weil besonders jene, die sich wie Weltgeistliche tragen, sich von dem Umgange mit Weibern, was ein tödtliches Verbrechen bey ihnen ist, enthalten, und vielmehr gewisse Geschichten und Fabeln ihrer Religionen fleissig auslegen, so stehen sie bey den Japanesern in grosser Verehrung.

28. Da nun ihren bösen Meynungen und Irrthümern die christliche Wahrheit am allermeisten zuwiderläuft, so haben wir zu befürchten, daß, sobald wir das Evangelium zu predigen, und ihre Fabelwerke zu widerlegen anfangen, sie nicht alle voll Grimm wider uns herfahren. Wir haben keine andere Absicht, als die Japaneser zur Kenntniß und zum Glauben Christi des Herrn zu führen; und hoffen es durch die Hilfe dessen, dem wir dienen, zu Wege zu bringen. Vom Volke selbst scheinen wir nichts zu befürchten zu haben, es müßte denn von den Bonziern wider uns aufgehetzet werden. Wir werden uns aber in keinen Streit mit den Bonziern leichtlich einlassen, ohne deßwegen der Ehre Gottes oder dem Seelenheile in etwas zu ermangeln. Denn wir sind gewiß, daß sie uns ohne Zulassung Gottes nicht schaden können. Und sollten wir auch in einer so frommen und ehrbaren Sache das Leben

ein=

einbüssen, so müßten wir es ja unter die größten Gutthaten Gottes zählen. Auch denen würden wir es Dank wissen, die unserm beständigen Tode ein Ende, und den Anfang zu jenem unsern seligen und immerwährenden Leben gemacht haben. Wir haben beschlossen, durch keine ihrer Drohungen und Schreckenbilder von der Verkündigung des Evangeliums uns abwenden zu lassen. Denn da uns Gott befiehlt, unser Leben dem fremden Seelenheile nachzusetzen, so bleibt es dabey, dem göttlichen Gebothe zu gehorchen, wenn uns nur Gott hilft, und Muth und Kräfte giebt, die Japaneser aus der so grossen Finsterniß des Aberglaubens zum Lichte des Evangeliums zu berufen.

29. Ich habe grosse Hoffnung, daß uns die göttliche Hilfe hierin nicht ermangeln wird; weil wir ohne einiges Vertrauen auf unsere Kräfte, alle Hoffnung auf die höchste Macht und Gewalt Christi des Herrn, und auf die Fürbitte seiner heiligsten Mutter, aller Engel, und besonders des Erzengel Michaels, des Vorstehers der streitenden Kirche, setzen. Wir haben vieles Vertrauen auf jenen Erzengel, unter dessen Schutze und Schirme Japan ist; und empfehlen ihm und den übrigen Schutzengeln uns und unser Geschäfft täglich; damit sie nicht aufhören, Gott für die Bekehrung und das Heil ihrer Pflegkinder der Japaneser zu bitten. Wir rufen auch täglich alle Seligen um ihre Hilfe an, und stellen sie, wenn wir bey einem so kläglichen Zustande so vieler See-

len ihren Schöpfer um die Erhaltung so vieler seiner Ebenbilder bitten, als unsere Fürsprecher dar; und wir zweifeln nicht, was wir in unserem Gebethe aus Sorglosigkeit und Nachlässigkeit versehen, das werde von diesen unsern seligen Gesellen ersetzet werden, die unsere was immer für Bestrebungen, Gott zu gefallen, der heiligsten Dreyeinigkeit auf das eifrigste und begierigste darbringen.

30. Durch so viele und grosse Schutzwehren werden wir zur Hoffnung des Sieges mehr aufgemuntert, als wir durch noch so viele und grosse Nachstellungen und Drohungen des Teufels vom Kampfe abgeschrecket werden. Denn wir handelten äusserst thöricht, wenn wir uns auf unsere Macht und Weisheit stützten. Aber Gott läßt uns nach seiner Vorsehung so viele Schreckenbilder, Drangsalen, Gefahren von unsern Feinden deßwegen in den Weg stellen, damit er unsern Geist breche, den Stolz herablasse, und uns zur Demuth und Unterwirfigkeit gewöhne; damit wir in Hinkunft keineswegs mehr auf unsere Einsicht, sondern ganz auf die göttliche Hilfe vertrauen. Worin er sowohl seine Güte, als auch, wie in einem steten Angedenken er uns habe, zeiget, da er uns durch innerliche Eingebungen lehrt, wie wir von uns selbst nichts vermögen, indem er uns öfters kleine Unfälle und Gefahren zustossen läßt, damit wir nicht vertrauensvoll auf uns selbst, die Hilfe des besten Vaters ausser Acht lassen. Denn die etwas im Vertrauen auf sich selbst angreifen, denen

denen sind oft kleine Hindernisse schwerer zu überwinden, als die größten Gefahren und Widerwärtigkeiten denenen sind, die ohne mindestes Vertrauen auf sich selbst ihre ganze Hoffnung auf Gott setzen.

31. Es trägt viel zu unserm Troste bey, daß ihr von einer schweren Sorge wisset, die uns drücket, damit ihr uns mit euren Gebethen und Opfern helfet. Denn da Gott unsere vielen und grossen Verbrechen nicht unbewußt sind, so ängstiget uns sehr der Gedanke, daß die göttliche Hilfe unsere Bemühungen zu dem erwünschten Ende nicht kommen lasse, wenn nicht eine grosse Verbesserung der Sitten und des Lebens in uns erfolget seyn wird. Daher müssen wir alle Glieder und Gönner unserer Gesellschaft als Fürbitter gebrauchen, um der ganzen Kirche, der Braut Christi unsers Herrn dargestellt zu werden, von der wir hoffen, sie werde uns ihre unzähligen Verdienste mittheilen, und uns ihrem Bräutigam, und unserm Vater Jesu Christo, und seiner heiligsten Mutter empfehlen. So werden diese wieder den ewigen Vater, die Quelle und den Urheber alles Guten bitten, daß er uns stäts in der Pflicht erhalte, unsere Sünden mit seiner unendlichen Güte bedecke, und uns mit himmlischen Gaben zu überhäufen nicht aufhöre. Denn nur um seinetwegen — er selbst ist mein bester Zeuge, dem unser Herz und unsere Anschläge bekannt sind — und die Seelen der Menschen aus der langwierigen Dienstbarkeit des Teufels zu befreyen, sind wir hieher gekommen, des Teufels,

der in diesen Ländern an Gottes statt geehret werden will, weil er es im Himmel nicht erhalten konnte, woraus verstossen, er wider die Menschen und diese armen Japaneser seinen Haß ausläßt.

32. Aber nun etwas von unserm Aufenthalte zu Cangoxima. Wir landeten zu Cangoxima, da schon der Wind gieng, der denen, die nach Meaco wollen, entgegen ist. Meaco ist die größte Stadt in ganz Japan, und von den Gebäuden des Königs sowohl als der Vornehmen sehr berühmt. Erst nach fünf Monaten, heißt es, wird das günstige Wetter nach Meaco wieder eintretten: dann werden wir mit Gottes Hilfe abgehen. Es ist Meaco von Cangoxima drey hundert Meilen entfernet. Man erzählt uns Wunder von der Grösse dieser Stadt: sie soll mehr als neun hundert Häuser zählen; darin ein sehr berühmtes Gymnasium seyn; nebstdem fünf vornehme Collegien für die Schüler, und mehr als zwanzig Klöster von Bonziern, und andern, die Mönchen ähnlich sind, und die sie Legioxen nennen; so wie von Weibspersonen gleicher Art, die sie Hamacuten heissen. Ausser der meacensischen sind in Japan noch fünf vorzügliche Akademien, die Corjanische, Negruenische, Fissonische, Homianische — die in kleinen Entfernungen um Meaco herumliegen, und jede drey tausend fünf hundert Schüler beyläufig zählt — und die Banduensische, die die größte und berühmteste von ganz Japan, und von Meaco am weitesten entfernet ist. Die banduensische Landschaft ist sehr groß. Es besitzen sie

sechs Fürsten, wovon einer an Reichthum die Uebrigen übertrifft, dem sie auch gehorchen; er selbst aber steht unter dem Könige von Japan, der der grosse König von Meaco genennt wird. Von der Grösse dieser Akademien und Städte und der Volksmenge in denselben erzählt man so wunderliche Dinge, daß wir gedenken, sie eher selbst in Augenschein zu nehmen, und dann euch das Gewisse zu schreiben. Ausser diesen benannten Akademien sollen noch mehrere andere kleinere seyn.

33. Finden wir die Gemüther dieser Völker zur Annehmung des Evangeliums geschickt und bereit, werden wir vielleicht an alle vornehmern christlichen Gymnasien schreiben, damit wir ihnen eine Gewissensangst einjagen, da sie mittelst ihrer Tugend, und Gelehrsamkeit leicht einem so grossen Unglücke abhelfen, und unzählige Heiden zur Erkenntniß und Verehrung ihres Schöpfers und Heilands bringen könnten. An sie werden wir, gleich als an unsere Vorgesetzte und Väter schreiben, daß sie uns unter ihre mindern Brüder zählen, und ihnen zugleich zeigen: was für erfreuliche und reichliche Früchte der Seelen hier durch sie gesammelt werden könnten. Daher werden wir sie bitten, daß, wenn sie selbst hieher nicht kommen können, sie doch jene begünstigen, die sich der göttlichen Ehre und dem Seelenheile widmen; auf die weit grössere und ächtere Tröstungen von oben herab, als dort, warten. Soll aber die Wichtigkeit der Sache es erfodern, werden wir nicht anstehen, dem Pabste selbst die

ganze Sache zu berichten. Denn es gehen ihn als den Statthalter Christi, den Vater aller Völker, und Hirten der Christen auch jene an, die bereit sind, zum Dienste Christi, in den Schoos der Kirche und unter die Gerichtsbarkeit des Pabstes zu kommen. Zugleich werden wir alle frommen und Gott gefälligen geistlichen Orden, die von Begierde brennen, den christlichen Namen zu verbreiten, fleissig einladen, daß sie ihren göttlichen Seelendurst zu löschen in diese japanesischen Inseln, und in das noch weit grössere Reich von China hereilen, wohin ohne alle Furcht einer Beleidigung von Seite der Eingebohrnen der Eingang offen stehen soll, wenn man mit einem öffentlichen Beglaubigungsbriefe vom König von Japan versehen ist; dessen Güte wir uns, wenn es Gott will, zu gebrauchen hoffen. Denn der König von Japan ist ein Freund des Königs von China, und soll aus Freundschaft dessen Ring und Siegel bey sich haben, um den nach China reisenden Japanesern ein mit dem königlichen Ringe versiegeltes Beglaubigungsschreiben mitzugeben. Mehrere japanesische Schiffe aber sollen nach China gehen, und zur Ueberfahrt zehn bis zwölf Tage brauchen.

34. Wir haben grosse Hoffnung, wenn uns Gott nur durch zehn Jahre das Leben schenket, viel Gutes gethan zu sehen, theils durch jene, die hieher kommen, theils durch diejenigen, die diese hier zur Kenntniß und Annehmung der wahren Religion bringen werden. Innerhalb dem

fünf=

fünfzigsten Jahr dieses Jahrhunderts werden wir euch von dem Stande der Sachen zu Meaco und der Akademien mehr schreiben. Dieses Jahr kommen zwey Bonzier, die in dem meacensischen und banduensischen Gymnasium unterrichtet wurden, und mit ihnen mehrere andere Japaneser nach Indien, die Geheimnisse unserer Religion kennen zu lernen. Am Tage des heil. Michaels waren wir bey dem Fürsten von Cangoxima, der uns mit vieler Achtung empfieng, und ermahnte, die Bücher des christlichen Gesetzes wohl aufzubewahren, denn fände er sie für wahr und gut, dann soll wahrhaftig der Teufel in Stücken gehen. Wenige Tage aber hernach erlaubte er allen, die unter seiner Herrschaft und in seinem Gebiethe sind, die christliche Religion anzunehmen. Diese fröhliche Nachricht behielt ich zum Schlusse des Briefes, damit ihr euch desto mehr erfreuet, und Gott um so mehr preiset. Diesen Winter werden wir, wie ich glaube, mit einer etwas ausführlichern Auslegung der Hauptstücke des Glaubensbekenntnisses in japanesischer Sprache zubringen, in der Absicht, sie hernach drucken zu lassen, damit, weil wir selbst allen nicht zu Hilfe kommen können, und die meisten Japaneser lesen können, die christliche Religion auf diese Weise in sehr vielen Orten bekannt werde. Unser Paulus wird alles treulich in seine vaterländische Sprache übersetzen, was wir zum Seelenheile für nothwendig befinden werden.

35. Nun müsset ihr aber, weil sich eurer Tugend ein solches Feld öffnet, eure mächtigen Antriebe

triebe zur Frömmigkeit Gott und allen Einwohnern des Himmels beweisen. Dieß werdet ihr erreichen, wenn ihr eure innerliche Demuth auch in der That und im Leben zeigen, und alle Sorge eurer Achtung bey den Leuten Gott überlasset. Denn er wird euch von selbst Hochachtung und Ansehen bey den Menschen verschaffen; oder wenn er es nicht thut, es euretwegen unterlassen, weil er die Gefahr vorsieht, daß ihr nicht vielleicht, was Gottes Werk ist, euch beymesset. Mich tröstet der Gedanke, daß ich glaube, ihr findet in euch immer so viel Tadelnswürdiges, daß euch alle Lust zum Hochmuthe vergehe, zugleich aber eine grosse Begierde nach einer wahren und vollkommenen Tugend ankomme, so daß an euch Niemand etwas zu tadeln finden wird. So werdet ihr das menschliche Lob für ein Kreuz halten, weil es euch an eure Fehler erinnert. Allein ich muß einmal des Schreibens ein Ende machen, wiewohl ich keines finden kann, euch allen und jeden meine Neigung zu euch zu erklären. Und könnte man aus göttlicher Liebe sich liebende Herzen mit Augen sehen, würdet ihr alle, meine Brüder! euer Bildniß in meinem Herzen abgedrücket sehen. Würdet ihr vielleicht darin, wenn ihr wie in einen Spiegel hineinsähet, euer Bild nicht kennen, so käme es daher, weil ich in euch hauptsächlich eure Tugend betrachte, ihr aber nach eurer tiefen Demuth, wenn ihr gleich eure Bildnisse in meinem Herzen abgedrucket sähet, euch selbst darin nicht erkennen würdet.

Ich

Ich bitte euch, meine Brüder! liebet euch mit einer wahren und aufrichtigen Liebe untereinander; lasset es zu keiner Uneinigkeit unter euch kommen; und wendet jenes euer schöne Bestreben, für Christum zu leben und zu leiden, dahin an, euch einander zu lieben, und wenn vielleicht einige Uneinigkeiten unter euch sind, sie zu heben. Denn ihr wisset doch jenen göttlichen Spruch Christi des Herrn: **Daraus werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe zu einander habet.** Christus der Herr gebe uns nach seiner Güte seinen Willen zu erkennen, und genugsame Kräfte, ihn vollkommen zu erfüllen.

Cangoxima den 5ten November 1549.

Vier und achtzigster Brief.

Dem Don Petrus de Sylva, Statthalter von Malaca.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Endlich brachten uns nicht so viel die günstigen Winde, als Ihre Gutthaten, Herr! nach Japan. Denn zur Begünstigung dieser Reise trug nach der gütigen Vorsehung Gottes unsers Herrn das Meiste, was wir dankbar bekennen müssen, Ihre holdselige Freygebigkeit gegen

uns

uns bey, mit der Sie uns, da wir diese Reise vorhatten, nicht nur mit einer reichlichen Wegzehrung, dem besten Schiffe aus allen, die damals in grosser Menge zugegen waren, und allem, was wir dazu nöthig hatten, auf das liebvollste versehen, und alle dazwischen gekommenen Schwierigkeiten und Hindernisse durch die huldreichste Verwendung Ihres Ansehens stäts gehoben: sondern zum Uebermasse Ihrer Gnade noch viele und kostbare Geschenke uns mitgegeben haben, womit wir uns die uns so nöthige Gunst der Fürsten dieses Landes erwärben.

2. Wir langten damit durch Gottes Hilfe frisch und gesund den 15. August, diesen glücklicken und gesegneten Tag, den Tag der Himmelfahrt nämlich der Mutter Gottes, zu Cangorima, der Vaterstadt des Paulus vom heil. Glauben an, um dessen willen wir von dem Statthalter und Bauamtsvorsteher und dem ganzen Volke sehr liebreich empfangen wurden. Es leuchtete da gleich der Eifer einer nicht verstellter Weise angenommenen Religion in unserm getreuen Gefährten, eben diesem Paulus hervor. Er brachte die ganzen Tage und Nächte zu, seinen Aeltern, Verwandten und Befreundten von jedem Alter, Stande und Geschlechte die christliche Lehre vorzutragen, und sie davon zu überzeugen; und dieß mit so gutem Erfolge, daß er schon itzt, da ich dieses schreibe, seine Mutter, Gemahlinn, mehrere Verwandte beyderley Geschlechts, und seine ganze Blutsfreundschaft, und eine nicht geringe

Anzahl

Anzahl seiner übrigen Freunde und alten Vertrauten zu Christen gemacht hat.

3. Es ist dieses Land, so viel ich bisher abnehmen konnte, so geschickt, zeitig und aufgelegt, den Saamen der himmlischen Lehre zu empfangen, daß, wenn es an der Pflege nicht fehlt, sich mit allem Recht reichliche Seelenfrüchte hoffen lassen. Es ist eine Nation, bey der die Vernunft über die Leidenschaften sehr vieles vermag. Es sind auch ihre sehr vielen Vergehungen wider die gesunde Vernunft nicht gesetzmässig: denn sie fehlen mehr aus Unwissenheit, so daß es scheinet, sie würden sie verbessern, wenn sie eines Bessern belehrt würden. Daher lassen auch die bösen Sitten der Vernunft ihre Herrschaft so zu sagen unbeschädiget, indem sie nicht öffentlich, und wider ihr Verboth im Brauch sind, sondern sich gleichsam aus Gnaden und verstohlener Weise und fast ohne Vorurtheil einschleichen: daher auch die Freyheit, dem Laster wider die Stimme der Vernunft anzuhangen, bey diesem Volke nicht so sehr überhand genommen hat, als wo wissentlich und durchgehends aus schamloser Bosheit gesündiget wird.

4. Wir würden schon itzt nach Meaco gehen, wo der Kaiser von Japan, und die vornehmsten Fürsten des Volks sind, wenn es die Winde zuliessen. Es heißt, nach fünf Monaten erwarte man die kühlen Sommerwinde, die dahin wehen. Dann werden wir, will's Gott, dahin fahren. Was man alles Wunderbares von dieser Haupt-

stadt

stadt von Japan erzählt, werde ich erst alsdenn vollkommen glauben, wenn ich es werde gesehen haben. Man soll sechs und neunzig tausend Häuser darin zählen. Zwey Portugiesen, die dort waren, und wovon einer noch in Japan ist, sagen, es scheine ihnen Meaco grösser als Lissabon zu seyn. Alle Häuser sind aus den gewöhnlichen Baumaterialien, mit Stockwerken und Böden gleich den unsrigen versehen.

5. Künftiges Jahr, wenn es Gott will, werde ich Ihnen meine eignen Erfahrungen in einem weitläufigen Briefe mittheilen. Ich habe durch die Güte Christi Jesu grosse Hoffnung, es werde wegen des grossen Ansehens, das ein klar eingesehener Vernunftschluß bey diesem Volke hat, ein grosser Theil Japans unsere Religion annehmen. Und von diesem so wahrscheinlich zu erwartenden ungeheuren Nutzen wird ein guter Theil jener Ihrer Güte und Freygebigkeit beygemessen werden, mit der Sie sowohl mündlich und im Werke in eigener Person, als wo es nöthig war, durch schriftliche wirksame Befehle, und von Ihrem Vermögen hergegebene kostbare Geschenke, um uns die Gnade des Königs von Japan zu gewinnen, dieses unser Vorhaben, das Gesetz Christi in diesem Reiche zu verkündigen, aus unzähligen und unserer Schwachheit unüberwindlichen Beschwernissen gleichsam herausgerissen haben. Dieß macht mich mit Gottes Hilfe hoffen, daß das, was Ihr Herr Vater Graf Almirantes einst angefangen hat, durch Sie vollendet, und ganz zu

Stand

Stand gebracht werden wird: und zwar mit einem so viel grösseren Verdienste vor Gott, weil er von der eingerichteten und getriebenen Schifffahrt nach Japan und China keinen anderen Vortheil als des zeitlichen Gewinnstes dem König von Portugall gebracht: Sie aber durch die gütige Beförderung dieser unserer Schifffahrt den ewigen Nutzen der Erweiterung des Reichs Christi, und der Verbreitung seiner göttlichen Ehre verschaffet haben. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie wissen, wie verpflichtet Sie Gott seyn müssen, daß er sie zu einem so grossen Werke auserlesen, und diesen so lobwürdigen Entschluß, unsere heilige Religion in diesen Gegenden zu verbreiten, in Ihr Herz so tief geleget hat. Es wird auch, glauben Sie mir, nicht fehlen: daß nicht dem, der zuerst das Reich Gottes suchet, auch die zeitlichen Glücksgüter haufenweise zufliessen. Denn auch dem König, wenn ich mich nicht irre, und dem Reiche, derer Kammer Sie mit aller Treue und Fleiß vorstehen, verspricht diese unsere Unternehmung reichliche Vortheile.

6. Sacai ist eine Seestadt, der vornehmste Handelsplatz in Japan, zwey Tagreisen von Meaco entlegen. Es wird mit der Hilfe Gottes ein Leichtes seyn, es zu erhalten, daß die Sachwalter des Königs von Portugall da wohnen, und Magazine errichten dörfen, um die irdischen und europäischen Waaren da aufzubehalten, bis sie sie zur gelegenen Zeit mit den kostbarsten japanesischen Metallen, Kunstwerken und Früchten aller Art,

besonders mit Gold und Silber verwechseln, die fast aus allen jenen Inseln in diesen reichsten aus allen Häven dieser Gegenden in größter Menge zum Verkaufe zugeführt werden. Um diesen für beyde Theile gewinnhaften Handel leichter in Gang zu bringen, suchte ich den König von Japan zu bereden, daß er einen Gesandten nach Indien schicke, der, wenn er den Ueberfluß aller jener Lebensbedürfnisse dort sieht, die Japan nicht hat, nach seiner Rückkehr bey den Seinigen ein Verlangen nach denselben erwecke, und auf diese Weise sie geneigter mache, den gegenseitigen Verkehr unter gewissen Bedingnissen zu treiben. Dann wird es nicht schwer lassen, daß auch der Unterkönig Indiens und der König von Japan sowohl über die übrigen Puncte des Handlungstractats, als besonders über die Einrichtung des Zolls und portugiesischen Renntamtes zu Sacai übereinkommen. Ich habe grosse Hoffnung in dem Herrn Jesu, Ihnen vor Verlauf zweyer Jahre zu schreiben, daß wir zu Meaco eine Gott, zu Ehren unserer Frau der heiligsten Mutter Gottes, eingeweihte Kirche haben; damit jene, die hernach nach diesen Inseln fahren werden, unter jenen schrecklichen Stürmen des chinesischen Archipelagus die allerseligste Jungfrau von Meaco anrufen können. Hätten Sie so viel Zutrauen zu mir, daß Sie mich die Stelle Ihres Sachwalters hierorts versehen liessen, so verspreche ich Ihnen, es zu bewirken, daß, so einen grossen Theil Ihres Guts und Geldes Sie mir in der Absicht übergeben wollten, ich es Ihnen gewiß mehr als hundertfach vermehret zurück-

stelle:

stelle: ein Gewinnst, der von aller Gefahr der Reise zu Wasser oder zu Land sicher, gewiß erfolgen muß, und dergleichen noch kein Statthalter zu Malaca auf eine unschuldigere und zugleich ergiebigere Weise gemacht hat. Denn ich weiß, daß ihr Statthalter von Malaca aus Hoheit des Geistes, so bedacht ihr übrigens auf jeden Gewinn seyd, doch, diesen so sicheren Kunstgriff, mit geringer Mühe sich sehr viel zu machen, gemeiniglich zu vernachlässigen pfleget.

7. Latro, unser Schiffsherr, starb hier zu Cangoxima. Er diente uns fast nach Wunsche die ganze Seefahrt: und wir konnten es ihm im Haven und im Tode nicht erwiedern. Er wollte in seinem Aberglauben sterben, und vergönnte uns nicht einmal, wodurch wir andern Freunden, die in der christlichen Gemeinschaft sterben, nach dem Tode wenigst dankbar seyn können, ihre Seelen Gott zu empfehlen; indem der Armselige die seinige in die Hölle hinabstürzte, wo keine Erlösung ist.

8. Es fahren von da viele Japaneser nach Indien ab, die unser Paulus dazu bewog, der ihnen so vieles von den Tugenden der Portugiesen erzählt. Ich bitte Sie durch alles, was Sie Gott und Ihrem Adel schuldig sind, empfangen Sie sie ehrenvoll und freygebig, und sehen Sie, daß auch die reichen und wohlhabenden Portugiesen auf Ihren Befehl ihnen alle Liebe bezeigen, und sie herrlich und nach aller Gemächlichkeit bewirthen.

Es wird ihnen dieses, glauben Sie mir, ein grosser Antrieb seyn, die christliche Religion anzunehmen, wenn sie die eigene Erfahrung überzeugen wird, daß Paulus von den Portugiesen die Wahrheit geredet hat. Dominicus Diazes, der Ihnen diesen Brief überbringt, ist mein bester Freund, den ich nicht weniger liebe, als er mich lieb hat. Denn wir haben seine Güte bey dem stäten Umgange auf der langen Seefahrt, und den beständigen Liebesdiensten, die er uns erwies, zu Genüge erfahren. Sie werden mir eine besondere Wohlthat erweisen, wenn Sie dem Manne, der sich um mich so verdient gemacht hat, den Dank bezeigen, den ich ihm schuldig zu seyn bekenne, aber nicht erstatten kann. Gott unser Herr verlängere ihre Lebenstage viele Jahre hinaus, und führe Sie gesund und glücklich, wie Sie es und Ihre Frau Gemahlinn wünschen, nach Portugall zurück.

Cangoxima den 5. November 1549.

Ihr

Franciscus in Christo.

Fünf und achtzigster Brief.

Den PP. Caspar Barzäus, Balthasar Gages, und Jacobus Carvalles nach Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

Da ich in diesen japanesischen Reichen die beste Zubereitung zu einem ungemeinen Fortgange unsers heil. Glaubens mit Augen sehe, und an die brennende Begierde gedenke, von der ihr seit langer Zeit entflammet seyd, die göttliche Ehre zu befördern, und dem Nächsten zur Erlangung seines Heils verhilflich zu seyn, so hoffe, ja vertraue ich, nach der Kenntniß, die ich von euch habe, ihr werdet mit der Hilfe Gottes unsers Herrn so viel innerliche Starkmuth und Demuth haben, um mittelst derselben ins Werk zu setzen, was ihr verlanget, und eurer alten Wünsche einmal gewähret zu werden. Ich befehle euch also unter dem heil. Gehorsam, zu eurem grösseren Verdienste, daß, wenn nicht etwa einer durch seine Gesundheit verhindert ist, ihr, Magister Gaspar, Balthasar Gages und Jacobus Carvalles! nach Japan kommet, wo ich bin, und bald mit Gottes Hilfe nach Meaco abgehen werde, wo ihr mich, wie ich hoffe, antreffen sollet. Ihr aber,

Balthasar Gages und Jacobus Carvalles! werdet auf der ganzen Reise unter dem Gehorsame des Magister Gaspar stehen, von dessen Klugheit und Demuth ich vertraue, er werde dieses Amt mit gebührender Aufmerksamkeit und Genauigkeit versehen. Weil ich versicheret bin, daß ihr nach Durchlesung dieses Briefes ohne Verzug hieher reisen werdet, wovon mich euer aller mir zu bekannte Gottesfurcht und Vollkommenheit überzeuget, die ihr ganz bereit seyd, auch mit der Gefahr des Todes aus Liebe dessen zu gehorchen, der zuerst für uns bis in den Tod gehorsam gewesen ist: so setze ich, was euch und diese Reise betrifft, nichts mehr hinzu, sondern hoffe, ihr werdet euch mir, unter der Leitung Gottes, hier bald gesund und wohlauf stellen. Dieß schrieb eigenhändig euer, und euch in Christo äusserst liebender Bruder

Cangoxima den 5. November 1549.

Franciscus.

Sechs und achtzigster Brief.

Dem P. Antonius Gomez aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey mit ihrer Hilfe stäts bey uns. Amen.

1. Weil der Brief, den ich den dritten dieß, das ist, Vorgestern an euch alle, die ihr aus der Gesellschaft zu Goa seyd, überhaupt schrieb, so lang ist, und jede Sache insonderheit ausführlich behandelt, so habe ich dir insbesondere nichts zu schreiben, ausser eines, daß du mir beständig im Herzen und im Gedächtnisse bist, und ich dir unablässig mehr Gnade und geistlichen Fortgang wünsche, als du dir vielleicht selbst wünschest. Es ist zwar mein Wille, daß du für alle unsre durch ganz Indien zerstreute Brüder, die ich dir anvertrauet habe, sorgest; dennoch wisse, daß ich vor allen dich selbst empfehle, und daß ich nichts mehr wünsche, noch für wichtiger halte, als daß du stäts nach allen Kräften dich bestrebest, im Geiste immer mehr zuzunehmen: denn wüßte ich, daß du hierinfalls nur im mindesten nachliessest, so hielte ich dich schon nicht mehr für fähig, dem das Heil anderer, oder was immer für ein wichtigers Geschäfft anvertrauet werden könnte. Wenn ich aber (was ich vielmehr glaube, und auch Gott um seine Gnade dazu bitte) gewiß er-

fahre, daß du hurtig und ernstlich dem dir einmal gesteckten Ziele, die grössere Ehre Gottes durch deine Vervollkommung zu suchen, mit Ueberwindung aller Hindernisse unaufhaltbar zuläufst: so könnte es wohl geschehen, daß ich dich einmal hieher berufe, um dich nach Meaco oder Bandus zu schicken, das ist in die Festungen und Schanzen selbst des japanesischen Aberglaubens, wo du viele Gelegenheit hättest, deine heiligen Wünsche in Erfüllung zu bringen. Unterlaß ja nicht, mir ausführlich und umständlich von allen unsern Brüdern, die in Indien, in Portugall und zu Rom sind, zu schreiben, was ein jeder mache, und mit welcher Frucht sie im Weinberge des Herrn arbeiten. Die Lesung solcher Briefe von dir wird mir zu einem ungemeinen Trost, und zu einem grossen Seelennutzen seyn. Ich bitte dich also, beraube mich desselben nicht, und schone weder Papier noch Mühe, da auch ich, der ich doch auch, wie du wohl weißt, nicht müssig bin, mir die Zeit nehme, euch in so langen Briefen, als der vorgestrige ist, alles zu berichten, was ich euch angenehm und nützlich zu seyn erachte: daher ich von euch erwarte, und euch auch bitte, daß ihr mir diesen Fleiß dankbarlich erwiedert. Sorge auch, daß jene, die ich von dort nach Japan abrufe, sich alsogleich fertig und auf den Weg machen; und gebrauche dich hierzu der vollkommenen Gewalt, die ich dir in dergleichen Sachen gegeben habe. Du weißt die Arten, es zugleich ernstlich und liebreich, nach eines jeden Fassung und Gemüthsart zu bewirken. P. Cosmus Torres, der dich ungemein

liebet,

liebet, schreibt dir, und wünscht dir nach seiner besonderen Neigung gegen dich vieles, was ich fürchte, ob es dir itzt ersprießlich wäre: es wird es aber zu seiner Zeit seyn; und diese muß man abwarten. Indessen wisse, daß ich dich zu etwas grösserem und ansehnlicherem bestimme, als wohl du und dieser für dich so besorgte Pater selbst wünschet. Es möchte also wohl geschehen, daß du vor Verlauf dreyer Jahre einen Brief von mir bekommest, worin du hieher in eine der berühmtesten Akademien dieses Reiches abberufen werdest, wo du vielleicht grösserer göttlicher Tröstungen, als du glaubest, geniessen, und noch reichlichere Seelenfrüchte, als bey der Bearbeitung Indiens, einsammeln wirst.

2. Allein hiervon ein andermal. Dermalen weil ich fürchte, daß sich nicht gegen einen oder den andern aus den Gesellen, die ich hieher berufe, eine zärtlichere Neigung bey dir einschleiche, aus welcher du glaubtest, unter einem scheinbaren Vorwande einen dort behalten, und einen andern an dessen Stelle hieher schicken zu können, so erkläre ich hiemit: Unterfang dich nicht, etwas dergleichen zu thun, und sey versichert, daß, wenn du dich so etwas unterstündest, du dich in einer der wichtigsten Sachen wider den ausdrücklichen Befehl deines Vorgesetzten und wider deine eigene Pflicht schwer verfehlen, und dich vor Gott eines nicht geringen Verbrechens schuldig machen würdest. Damit ich nun diesem wegen deiner selbst vorzubeugen suche, so befehle ich dir unter dem

heil. Gehorsam, daß du alle, die ich namentlich hieher berufe, ohne einen einzigen zurückzubehalten, oder mit einem andern zu verwechseln, alsogleich hieherschickest, und besorgt seyst, daß sie zur Zeit, wenn die Schiffe in diese Gegenden absegeln, zur Abreise bereit seyn. Mit den Schiffen, die von Goa auf den März hin nach Armuzia gehen, schicke eine Abschrift von meinem vorgestrigen langen Briefe mit jenem, den ich eigens dem Magister Gaspar schrieb, dahin, worin ich ihm befehle, alsogleich zu uns zu kommen, damit er ihn bey Zeiten erhalte, und sich fertig machen könne, vor dem April des künftigen Jahrs dorthin zu kommen, um auf eines der Schiffe zu gehen, die zu dieser Zeit gegen Ostern abzufahren pflegen, so wie auch wir zu Goa im April diese Reise hieher antratten. Sollte einer von denen, die ich hieher berufe, indessen sterben, so ersetze ihn du und P. Paulus durch einen andern, und den ihr beyde einhellig hiezu tauglich findet, dem befehlet es in meinem Namen unter dem Gehorsam, daß er mit den andern hieher komme. Denn ich glaube, einem jeden von ihnen, um sie nicht des Lohns des Gehorsams zu berauben, nach meiner Macht den förmlichen Befehl, hieher zu kommen, auferlegen zu müssen. Ich finde es für gut, daß sie zwey, oder doch einen Laienbruder mit sich bringen. Sie müßten aber, nebstdem daß sie einzig und fleissig in den nöthigen auch noch so niedrigen Hausdiensten wären, auch Leute von erkannter Tugend seyn, auf die man vertrauen könnte, daß sie in was immer für Gelegenheiten zur Sün-

de

de vor der Gefahr des Falles sicher seyn würden. Ich wiederhole es noch einmal: denn die Sache ist wichtig. Man wähle, sage ich, dazu Männer von der geprüftesten Standhaftigkeit im Guten, derer Unschuld sicher auch den gefährlichsten Reizungen der Versuchungen ausgesetzt werden kann, dergleichen es in einem Lande in Menge giebt, das wegen der jähen und schlüpfrigen Abwege für jene sehr verführerisch ist, die nicht behutsam einhergehen, und weder aufmerksam genug sind, den allerersten auf das hinterlistigste ausgestreuten Fallstricken der Seelen auszuweichen, noch stark genug, sie, wenn sie darauf stossen, mit Füssen zu tretten.

3. Wenn sich aber nun dieser zur Abreise richtet, so sehet es indessen beym Unterkönig zu bewirken, daß er einen Brief an den König von Japan schreibe, und einige Geschenke vorbereite, die ihm alsdenn in seinem Namen mit dem Briefe übergeben würden. Es wird dieses nicht wenig zur Empfehlung der Verkündigung des Evangeliums in diesen Ländern beytragen: denn wenn es gleich in sich von unendlicher Kraft ist, so haben doch auch diese äusserlichen Beweggründe ihren Nutzen. Und ich erwarte daraus nicht ohne Ursache eine so grosse Frucht, daß ich glaube, es werden sich bald so viele bekehren, daß in kurzem eine blühende Kirche Christi in Japan entstehen wird. Weil aber jeder durch das, was ihn reizet, anzulocken ist, und auf Leute, die an beständige Berechnungen und Einziehungen zeitlicher Ge-

winnste

winnste gewohnt sind, eine noch so glänzende Vorstellung geistlicher Vortheile wenig Eindruck macht, so stellet den Beamten des königlichen Fiscus vielmehr vor, was für eine schöne Gelegenheit sich darbiethe, seine Einkünfte von grossem Betrage für den König aus Japan zu ziehen. Denn es wird ein leichtes seyn zu erhalten, daß in der Seestadt Sacai, die die vornehmste Handelsstadt in ganz Japan ist, den Sachwaltern des Königs von Portugall ein Haus auf öffentlichen Befehl angewiesen werde, wo sie die Niederlagen von europäischen Waaren haben, die sie mit dem besten Gold und Silber, das aus den reichen Bergwerken dieses Landes in grosser Menge dahin gebracht wird, mit größtem Gewinnste verhandeln können, so daß dort ein ordentliches Zoll- und Renntamt zum größten Vortheile des königlichen Fiscus errichtet werde. Ohne diese gemachte Hoffnung fürchte ich sehr (wie wünschte ich, daß dieser mein Verdacht eitel und falsch wäre!) ich fürchte, sage ich, sehr, die Beamten des königlichen Fiscus werden ohne diese Hoffnung nicht dahinzubringen seyn, ein grosses Schiff auf königliche Unkosten einzig in der Absicht nach Japan auszurüsten, um darauf Prediger des Evangeliums dahin zu überbringen. Uns aber soll es freuen, wenn Christus auch nur gelegentlich verkündiget, und das Himmelreich auch nur als ein Zusatz zu dem zeitlichen Gewinnste angesehen wird, indem nämlich die hier nöthigen Seelsorger auf einem Schiffe hieher gebracht werden, das vorzüglich zur Einrichtung eines irdischen Waarenverkehrs bestimmet ist.

4. Und

4. Und sollte es vielleicht bey dem dermaligen Zustande Indiens nicht sobald geschehen, daß ein Gesandter und ein Schiff im Namen des Königs, oder Unterkönigs dahin geschickt würde, so könnte der Unterkönig sich um einen seiner Befreundten oder Verwandten sehr verdient machen, wenn er ihm diese Gesandtschaft auftrüge mit der Erlaubniß, in Japan einen so gewinnhaften Handel zu treiben. Allein ich glaube, er würde lieber ein gutes Kauffartheyschiff auf eigene Kosten laden, um den fast gewissen ungeheuren Nutzen davon allein zu ziehen. Ihr wisset, was es dort in Indien für reiche Handelsleute giebt, wie groß ihr Vermögen, und wohin eines jeden Absichten zielen. Damit ihr ihnen nun eine Lust nach dem japanesischen Handel machet, so biethet ihnen, und allen, denen ihr es für gut findet, die Liste, die ich euch mitschicke, von den Waaren dar, die hier leicht um ein hohes Geld verkäuflich wären, und die dort im Ueberflusse sind. Davon sollte eine grosse Menge auf ein Schiff gebracht werden. Will sich der Eigenthümer davon nicht selbst der Gefahr aussetzen, so stelle er einen Geschäfftsträger darüber, dem er das Geld sicher vertrauen könne. Wir versprechen nach der Kennntniß, die wir von der Sache haben, daß der Handel gewiß ungemein vortheilhaft ausfallen wird. Wenn ihr dieß noch in der Zeit denen, die davon Gebrauch machen können, geschickt beybringet, so wird es gewiß einen, wenn nicht mehrere, geben, der in der Hoffnung, einen solchen Schatz sich zu erwerben, alles eingeht. Alsdenn ist auch nicht zu befürchten, daß ein schlech-

tes Schiff auserwählet werde. Denn sie werden keine Mühe noch Unkosten sparen, daß nicht das Fahrzeug, dem sie ein so grosses Vermögen vertrauen, bestens ausgerüstet sey. Wir aber werden auf die sicherste Weise Verkündiger des Evangeliums, derer wir so nothwendig haben, hieher bekommen. Da hast du meinen Gedanken, wie von dort Gesellen in diese Inseln ganz füglich übersetzt werden können.

5. Nebstbey muß ich euch auch eine Belehrung mittheilen, die wir aus der Erfahrung haben. Wer geschwind und sicher hinüber kommen will, muß im April von Goa, im Junius aber von Malaca absegeln. Sehet also, daß das Schiff, welches mit einer reichen Ladung, und genugsamer Wegzehrung und Lebensmitteln aller Art hieher gehen wird, sowohl von Goa als Malaca um die besagte Zeit auslaufe, und die es regieren, sich auf keine Weise verleiten lassen, in einen chinesischen Haven auch nur auf eine kurze Zeit einzulaufen, es sey unter was immer für einem Vorwande eines gewinnhaften Handels, oder Lebensmittel sich anzuschaffen, mit denen sie sich gleich anfangs hinlänglich versehen müßten. Sie sollen nicht einmal auf einer im Wege gelegenen Insel landen, es sey denn in der Noth, um geschwind und ohne Verweilung Wasser einzuholen. Denn sie sollen uns auf unsere Erfahrung glauben, wer ohne größte Gefahr von Malaca nach Japan fahren will, müsse die gerade Strasse, ohne irgend seitwärts zu fahren, halten: die aber

dieß

dieß nicht thun, setzen sich nicht nur der schädlichsten und verdrießlichsten Verzögerung, sondern auch den größten Gefahren, selbst des Todes aus. Wie groß der Zeitverlust sey, könnet ihr aus der Gegeneinanderhaltung des Erfolges der beyden Fahrten abnehmen. Die gerade Fahrt von Goa nach Japan ist, wenn es noch so langsam umgeht, vier und ein halbes Monat. Wendet man sich von Malaca nach China, so wird man kaum in siebenzehn Monaten Japan erreichen. Und weil ich weiß, was der Geiz durch den Reiz einer gegenwärtigen Hoffnung über die Herzen der Kaufleute vermöge, um ihre Versprechen durch unversehene Zufälle zu entschuldigen: so hielte ich für gut, ihnen durch eine List den Stoff zu einem Handel mit den Chinesern zu entziehen, und zu sorgen, daß nicht mehr Pfeffer auf das Schiff geladen werde, als zum Absatze in Japan nothwendig ist. Denn wissen sie, daß sie von dieser Waare so viel mit sich führen, daß, wenn sie gleich einen Theil an die Chineser verhandeln, ihnen für die Japaneser noch genug übrig bleibt: so werden sie in der Nähe eines chinesischen Havens kaum aufzuhalten seyn, daß sie nicht ihrer Begierlichkeit nachgeben, und den Lauf unterbrechen, die Witterung mag noch so sehr das Gegentheil anrathen, und die Mitreisenden sich dagegensetzen. Wenn also das Schiff, auf dem die Patres hieherfahren werden, geladen wird, so suchet von denen, die dieses angeht, zu erhalten, daß sie nicht über achtzig Kisten Pfeffer mitnehmen. Denn so viel läßt sich zu Sacai in kurzer Zeit und mit größtem Ge-

Gewinnst absetzen. Nebstbey solltet ihr noch eine andere Vorkehrung treffen, damit die Habsucht der Schiffherren desto gewisser im Zaum gehalten werde. Bittet den Herrn Unterkönig, der es euch gewiß nicht abschlagen wird, daß er in das Diplom, worin er dem Steuermann die Unsrigen nach Japan zu führen empfehlen wird, ausdrücklich hineinsetzen lasse: er verbiethe ernstlich, daß er nicht des Handels wegen in einen chinesischen Haven einlaufe. Denn da für die Chineser, die nach Japan gedenken, die äusserste Zeit der erste August ist, so daß, wenn sie nicht wenigstens diesen Tag unter Segel gehen, wo noch fast durch einen Monat die etesischen Winde von daher wehen, erfahrne Seefahrer verzweifeln, Japan dieses Jahr noch zu erreichen. Denn es sey gewiß, daß jene, die zu Ende des Junius von Malaca absegeln, wenn sie sich in den chinesischen Handelsplätzen in Geschäffte einlassen, zu Anfang Augusts noch nicht zur weiteren Reise fertig seyn werden; sie würden also wegen des dort nöthigen Aufenthalts die gehörige Zeit nach Japan versäumen, und gezwungen seyn, wieder bis auf das künftige Jahr zu warten, bis der zu dieser Fahrt erfoderliche Wind wieder eintrifft, was nur zu dieser bestimmten Zeit geschieht. Da nun dieses der Verkündigung des Evangeliums, die dem König vor allem am Herzen liege, zum grossen Nachtheile gereichte, so erkläre er hiemit im vollen Ernste: Wer dieß thue, mache sich einer Strafe schuldig, dergleichen sich diejenigen zuziehen, die dem Befehle des Königs wissentlich widerstreben,

da

da er unter der förmlich eingegangenen Bedingniß, den geraden Lauf ohne Abweichung zu nehmen, die Patres nach Japan zu führen angenommen habe, die sonst nach des Königs Willen einem andern Schiffsherrn wären empfohlen worden, wenn er sich nicht dazu verpflichtet hätte.

6. Den Gesellen, die im comorinischen Vorgebirge sind, schicke eine Abschrift von dem langen Briefe, den ich euch den 3ten dieses schrieb. Sobald sich zu Meaco eine gewisse Hoffnung zeigt, so werde ich sogleich sowohl euch als unsern Patern zu Coimbra und Rom schreiben. Ist Dominicus Carvalles noch nicht zum Priester geweihet, so bittet den Herrn Bischof, daß er ihn weihe. Den Ruizes Consales erhalt dir als Freund, und verpflichte dir ihn durch alle mögliche Dienstleistungen; denn an seiner Gunst ist sehr viel gelegen, da er die comorinischen Christen unter seiner Sorge hat: daher die Patres unserer Gesellschaft, die dort sind, seiner Hilfe täglich in vielen Stücken nöthig haben. Ich wünschte von dir etwas von dem Melchior Consalez, und vom bazainischen Collegium, und von den Franciscanern zu hören, die es vorher hatten, ob neue ihrige Ordensbrüder aus Portugall angekommen sind; endlich ob dieses Collegium, das einmal der Gesellschaft übergeben worden, noch in ihren Händen, und ob Hoffnung sey, daß es auch beständig bleiben werde. Daher mache mir in deinem ersten Briefe dieses alles zu wissen. Noch füge bey vom P. Nicolaus, mit welcher Frucht er in Colan arbeite, und ob er das,

was ich ihm so sehr empfahl, auch ernstlich betreibe, was so nothwendig ist, um die Söhne der comorinischen Christen in den Wissenschaften zu unterrichten, und den Unsrigen zu helfeu, die in diese Gegenden geschickt werden. Daher ich auch dich wiederholt bitte, es ihnen an keiner Sache ermangeln zu lassen, und so über sie zu wachen, daß du sogar ihren Wünschen und Begehren von freyen Stücken zuvorkommest, in jeder Gelegenheit bey dem Unterkönig und königlichen Schatzmeister dich zu verwenden, daß ihnen das Nöthige vorgestrecket werde, und wenn in dringender Noth nicht anders ihnen eine schleunige Hilfe beygebracht werden kann, ihnen sogar indessen von den Einkünften dieses Collegiums auszuhelfen. Nebstbey wünsche ich in diesem Briefe zu vernehmen, ob die aus Portugall erwarteten Prediger unserer Gesellschaft schon in Goa angelanget, wie viel ihrer seyn, und was für Gaben jeder habe. Sind sie aber bereits angekommen, so nehme man in derer Vertheilung vor allen auf die Stadt Cochin Bedacht, da ich weiß, wie sehr sie eines guten Predigers bedürftig ist. Was ich dir schreibe, sey auch alles dem P. Paulus geschrieben, dem du es daher mittheilen wirst, und den es angeht, den Predigern die Orte anzuweisen, wo sie predigen sollen, und sie nach seiner Macht dahinzuschicken. Es reisen zwey japanesische Bonzier zu euch, die auf der Akademie zu Meaco und Bandus gewesen sind. Erweiset ihnen alle möglichen Gunstbezeigungen. Denn durch Liebe und Höflichkeit werden die Japaneser gewonnen. Bestrebe dich allerdings, daß du bey dem

Herrn

Herrn Bischof, wie auch bey seinem Vicar viel geltest; erweis ihnen daher alle Ehrfurcht und Liebe, gehorche ihnen in allem, und sey zu ihrem Winke bereit. Denn sie sind unsere Vorgesetzten: und was immer mit ihnen abzumachen ist, wird weit leichter und geschwinder durch Demuth und Unterwirfigkeit bewirket werden. Ich bitte dich noch einmal: wenn Patres, die ich hieher berufe, zu einer bestimmten Zeit abzusenden sind, laß es dabey an deinem Fleisse nicht erwinden. Ist Gott unserm Vorhaben günstig, und unterstützet unsre Bemühungen, so schreibe ich euch noch vor Ende des Jahrs von Meaco. Gott unser Herr überhäufe euch hier mit so vieler Gnade, dort im Paradiese mit so grosser Herrlichkeit, als ich mir selbst wünsche.

Cangoxima den 5. November 1549.

7. Da ich das Obige nur einem andern in die Feder gab, setze ich dieses mit eigener Hand bey. Ich bitte dich durch die Liebe Gottes unsers Herrn; suche dir die Liebe aller und jeder Brüder unserer Gesellschaft zu erwerben. Du wirst sie erhalten, wenn du die gegenwärtigen in allem gut und liebvoll behandelst, die abwesenden durch öftere und liebreiche Briefe tröstest. Ich wünschte, daß du an einem gewissen Orte und zu einer bestimmten Zeit den Unwissenden immerfort die christliche Lehre auslegtest; und zwar wünschte ich es in der bischöflichen Kirche, und daß du da nebstbey an Sonn- und Feyertagen in der Früh vor dem ganzen Vol-

ke von der Kanzel predigtest, nach Mittag aber den Dienstbothen und Kindern der Christen die Glaubensartikel in ihrer Sprache erklärtest, so wie ich es that, da ich dort war. Und das thu anderen zum Beyspiele. Ich bitte dich sehr, beschreib mir umständlich den inneren Zustand deiner Seele. Du weißt, wie sehr es mich freuete, wenn ich daraus, was ich ängstlich und sorgfältig wünsche, deinen Fortgang in der Vollkommenheit abnähme. Unter allem aber, was mir erfreuliches benachrichtiget werden könnte, wäre dieses das Größte, wenn mir mehrere einhellig bezeugten, daß du von allen Brüdern unserer Gesellschaft sehr geliebet werdest, sowohl von denen, die mit dir unter einem Dach wohnen, als die anderwärts nahe oder fern in andern Häusern oder Missionen sich befinden. Es wird mir zwar angenehm seyn, wenn ich höre, daß du alle liebest: aber diese Freude würde nur halb seyn. Damit sie vollkommen sey, muß ich überzeugt seyn, daß sowohl du alle aufs zärtlichste liebest, als auch von allen entgegen über die Massen geliebet wirst. Lebe wohl.

Dein im Herrn

Franciscus.

Sieben

Sieben und achtzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Im vorigen Jahre schrieb ich euch, liebste Brüder! von unserer Reise und Ankunft in Japan, und was bisher für das Christenthum geschah, von Cangoxima aus. Nun werde ich euch erzählen, was Gott seit dieser Zeit durch uns gethan hat. Als wir in die Vaterstadt unsers Paulus gekommen waren, wurden wir von seinen Anverwandten und Befreundten sehr höflich empfangen. Diese gesellten sich, durch des Paulus Reden bewogen, alle Christo bey. Daher wir, damit sie die Wahrheit unserer Religion desto besser einsähen, ein ganzes Jahr und darüber da verblieben, während welcher Zeit mehr als hundert zum Schafstalle Christi gebracht worden sind. Und wollten die Uebrigen das Nämliche thun, so hätten sie es fast ohne alle Beleidigung ihrer Aeltern und Anverwandten können.

2. Allein die Bonzier warnten den Fürsten — das ist ein sehr mächtiger Herr vieler Städte — und bedeuteten ihm, daß, wenn er seine Untergebenen den christlichen Glauben annehmen liesse, sein ganzes Gebieth zu Grunde gehen würde: in-

dem die vaterländischen Götter — sie heissen sie Pagoden — bey den Eingebohrnen in Verachtung kommen würden. Denn das göttliche Gesetz sey den japanesischen Gesetzen entgegen : daher würden jene, die es ergriffen, ihre alten heiligen Gesetzgeber verschmähen. Das könne aber ohne grossen Schaden der Stadt und des ganzen Gebieths nicht geschehen. Daher möchte er auf jene so heiligen Urheber der japanesischen Gesetze sehen, und weil er wüßte, daß das göttliche Gesetz dem althergebrachten Gesetze entgegen und zuwider sey, unter Todesstrafe verbiethen, daß keiner mehr ein Christ würde. Durch diese Rede bewogen, verordnete der Fürst, was die Bonzier verlanget hatten. Unter dieser Zeit gaben wir uns mit der Unterrichtung der Neubekehrten, der Erlernung der japanesischen Sprache, und Uebersetzung der Hauptstücke des christlichen Glaubens ins Japanesische ab. Von der Erschaffung der Welt berührten wir nur das, was uns für diese Leute schicklich zu seyn schien : nämlich daß Gott der Schöpfer dieses Weltalls sey ; was sie gar nicht wußten : und so das Uebrige, was zum Heile nothwendig ist ; besonders aber, daß Gott die menschliche Natur angenommen habe. Daher legten wir alle Geheimnisse des Lebens Jesu bis auf seine Himmelfahrt und das letzte Gericht fleissig aus. Dieses Buch nun, das wir mit grosser Mühe japanesisch übersetzten, schrieben wir mit unsern Buchstaben. Von da heraus bethen wir hernach das, was ich sagte, denen vor, die sich zum christlichen Glauben begeben, damit die Neubekehrten die Art

ler-

lernen, Gott und Jesum Christum gottselig und heilsam zu ehren. Da wir dieses in der Predigt erklärten, hatten die Christen darüber eine besondere Freude, weil sie einsahen, daß das, was wir sagten, ganz wahr sey. Wirklich haben die Japaneser eine besonders gute Gemüthsart, und folgen gerne der Vernunft. Sie sehen es ganz ein, daß das göttliche Gesetz wahr, ihr altes falsch sey. Allein von der Annehmung der christlichen Religion schreckt sie die Furcht des Fürsten ab.

3. Nach Verlauf des Jahres, da wir sahen, daß der Herr der Stadt der Verbreitung des Evangeliums ganz entgegen ist, beschlossen wir anderswohin zu wandern. Wir nahmen also von den Neubekehrten Urlaub, die nach ihrer besonderen Liebe gegen uns unter Thränen und den größten Danksagungen, daß wir ihnen mit unserer so grossen Mühe den Weg des ewigen Heils gezeigt hätten, uns sehr hart von sich liessen. Wir liessen den **Paulus**, ihren Mitbruder, einen rechtschaffenen Christen, bey ihnen zurück, der die Neubekehrten in dem Christenthume noch vollkommener unterrichtete. Wir aber giengen von da in eine andere Stadt, deren Besitzer uns sehr höflich empfieng; da verweilten wir einige Tage, und machten bey hundert Christen. Niemand aber von uns verstand japanesisch; doch brachten wir durch die Ablesung jenes halb japanesischen Buches und durch eben derley Reden zu dem Volke mehrere von ihnen zum christlichen Glauben.

4. Nachdem ich über diese Neubekehrten den Cosmus Torres gesetzet hatte, gieng ich mit dem Johannes Fernandes nach Amanguzi, dem Sitze eines sehr reichen Königs, der auch das Haupt der Japaneser ist. Diese Stadt begreift mehr als zehn tausend Familien in sich, und hat lauter hölzerne Häuser. Hier trafen wir sehr viele sowohl vom Volke, als aus dem Adel an, die sehr begierig waren, das christliche Gesetz kennen zu lernen. Wir hielten also für das Beste, auf den offenen Gassen und Strassen zweymal des Tages die Hauptstücke dieses unsers Buches herabzusagen, und auf diese Art von der christlichen Religion zu dem Volke zu predigen. Einige Vornehme luden uns auch zu sich nach Hause ein, um uns von unserer Religion mit mehr Bequemlichkeit hören zu können: und sie versprachen von freyen Stücken, sie würden sie, wenn sie sie besser, als die ihrige, fänden, ohne allen Anstand annehmen. Viele hörten unsere Reden von dem göttlichen Gesetze sehr gern; andere hinwiederum nahmen sie übel auf, und lachten sogar über das, was wir sagten. So oft wir also durch die Gassen der Stadt giengen, so verfolgte uns ein grosser Haufe Buben und Leute von der untersten Classe unter Gelächter und Gespötte, und rief: Sehet, die uns das göttliche Gesetz aufdringen wollen, damit wir selig werden; weil wir ausser durch den Urheber aller Dinge und seinen Sohn von dem Untergange nicht gerettet werden können. Sehet, die predigen, es sey nicht erlaubt, mehr, als ein Weib

zu haben! So zogen sie die übrigen Hauptstücke unserer Religion unter Schimpf und Scherz durch.

5. Wir hatten schon einige Tage in diesem Predigtamte zugebracht, als uns der König, der damals in der Stadt war, zu sich berief. Da er uns fragte, woher wir doch wären, und warum wir nach Japan gekommen wären; antworteten wir: Wir seyn Europäer, und seyn daher geschicket, das göttliche Gesetz zu verkündigen: indem Niemand, als der Gott und seinen Sohn Jesum Christum, den Heiland und Richter aller Völker, fromm und keusch ehrete, selig werden könnte. Da befahl er, ihm das göttliche Gesetz auszulegen. Wir sagten ihm also einen guten Theil unsers Buchs her, und so lang wir daraus vorlasen, — es währte aber länger als eine Stunde — hörte er uns fleissig und aufmerksam zu; und so entließ er uns. Wir brachten in dieser Stadt noch viele Tage mit Predigen auf den Gassen und Strassen zu. Mehrere hörten die schönen Handlungen Christi mit vieler Begierde; und da wir zu seinem so bitteren Tode kamen, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten. Doch nahmen sehr wenige das Christenthum an.

6. Da sich also hier ein geringer Nutzen von unsern Arbeiten ergab, giengen wir nach Meaco, der berühmtesten Stadt, wie ich sagte, von ganz Japan. Wir brachten zwey Monate auf der Reise zu, und standen viele Gefahren aus, weil wir durch Länder durchziehen mußten, wo das Kriegsfeuer braunte. Ich sage nichts von der Kälte

in diesen Orten, und von der Unsicherheit der Reise vor den öfteren Anfällen der Strassenräuber. Als wir nach Meaco kamen, warteten wir einige Tage ab, bis wir die Erlaubniß bekämen, zum Könige zu gehen, und ihn zu bitten, daß er uns erlaubete, das göttliche Gesetz in seinem Reiche zu verkündigen. Allein wir fanden alle Zugänge zu ihm gänzlich verschlossen. Da wir also hörten, daß die Fürsten und Güterbesitzer aus den königlichen Befehlen nichts zu machen pflegen, liessen wir unser Vorhaben, diese Erlaubniß zu begehren, und fiengen an, die Gemüther und Gesinnungen der Einwohner zu untersuchen und auszuforschen, um zu sehen, wie aufgelegt diese Stadt sey, die christliche Religion anzunehmen. Allein weil die Einwohner in den Waffen, und in einen schweren Krieg verwickelt waren, so hielt ich die Zeit für sehr ungelegen, das Evangelium zu predigen. Meaco war einst eine sehr grosse Stadt; itzt aber ist sie durch die beständigen Kriegsunruhen grossentheils zerstöret und verwüstet worden. Sie soll einsmals aus hundert achtzig tausend Häusern bestanden haben. Und mir ist es nicht unwahrscheinlich: denn der Umfang der Mauern zeiget es, daß die Stadt sehr groß müsse gewesen seyn. Und noch itzt, wenn sie gleich grossentheils zerstöret ist, zählet sie über hundert tausend Häuser.

7. Da wir sahen, daß Meaco weder ruhig, noch zum Evangelium bereit ist, kehrten wir nach Amanguzi zurück, und übergaben dem Könige die

die Briefe und Geschenke, die ihm der Unterkönig Indiens und der Bischof von Goa aus Freundschaft geschicket hatten. Der König, der sowohl an den Geschenken, als an den Briefen eine besondere Freude hatte, trug uns zu einer Belohnung ein grosses Gewicht Golds und Silbers an. Allein wir schickten ihm diese Geschenke zurück, und bathen ihn, daß, wenn er uns Fremdlingen ein angenehmes Geschenk machen wollte, er erlaubete, uns, das göttliche Gesetz in seinem Gebiethe zu verkündigen: seinen Unterthanen, es anzunehmen; nichts könnte uns angenehmer seyn, als dieses Geschenk. Und er gab es uns sehr gerne. Er ließ also die Verordnung an den vornehmsten Orten der Stadt anschlagen, er erlaube, das himmlische Gesetz in seinem Gebiethe zu verkündigen, und jedem, der es will, anzunehmen: und wies uns zugleich ein leeres Kloster zur Wohnung an.

8. Dahin kamen nun Viele, die neue Religion kennen zu lernen. Wir predigten zweymal des Tages: auf die Predigt folgte immer ein sehr langer Streit von der Religion. Und so waren wir immer entweder mit Predigen, oder mit Bestreitung ihrer Einwürfe beschäfftiget. Bey der Predigt waren immer viele Bonzier, und andere sehr viele vom Adel und vom Volke zugegen. Fast allzeit war das Haus voll Leute, so daß bisweilen einige wegen Enge des Raums keinen Platz fanden. Sie warfen so viele Fragen auf, daß sie aus unsern Antworten sowohl die Falschheit ih-

rer Gesetze und Gesetzgeber, als die Wahrheit der christlichen Religion ganz erkennen konnten. Und nach einem Wortstreite und vielem Fragen durch mehrere Tage gaben sie sich endlich gefangen, und fiengen an, sich zum christlichen Glauben zu begeben. Die ersten aber aus allen waren jene, die im Streiten und Fragen sich die heftigsten Gegner gezeiget hatten. Darunter waren viele von guter Geburt, die, nachdem sie die christliche Religion angenommen hatten, uns gählings so gut wurden, daß ich es nicht sagen kann.

9. Die neuen Christen entdecken uns treulichst die japanesischen Geheimnisse, oder vielmehr Thorheiten. Denn, wie ich Anfangs sagte, so sind neun japanesische Secten, die in ihren Gesetzen und Einrichtungen sehr von einander unterschieden sind. Nachdem wir die Lehrsätze dieser Secten eingesehen hatten, fiengen wir an die Beweise, um sie zu widerlegen, aufzusuchen. Daher setzten wir den bösartigen Bonziern und übrigen Feinden des christlichen Gesetzes mit Fragen und Beweisgründen täglich dergestalt zu, daß sie sich endlich wider unsere Gegengründe nicht mehr den Mund zu öffnen getrauten. Da die Christen sahen, daß die Bonzier zum Schweigen gebracht wurden, erfreueten sie sich, und wurden täglich mehr im christlichen Glauben bestärket. Die Heiden aber, die bey den Disputationen zugegen waren, wurden in ihren Religionen nicht wenig wankend, da sie sahen, wie ihre alten Lehrer wanken. Das konnten freylich die Bonzier nicht vertragen; und weil sie

sie selbst den Predigten beywohnten, und sahen, wie täglich viele Christen wurden, verwiesen sie es ihnen schwer, daß sie ihre alte Religion verliessen, und einer neuen folgten. Allein sie antworteten ihnen, sie nähmen die christliche Religion an, weil sie sie vernunftmässiger fänden, als die ihrige, und weil sie sähen, daß wir ihren Fragen genug thäten, sie aber nicht.

10. Die Japaneser sind von Natur sehr vorwitzig, und wißbegierig. Daher reden sie beständig untereinander von unsern Fragen und Antworten. Sie hören sehr gern etwas Neues, besonders von der Religion. Und, wie wir hörten, stritten sie vor unserer Ankunft beständig untereinander, indem jeder behauptete, seine Secte sey die beste. Allein nachdem sie uns hörten, hörte aller Zank von ihren Gesetzen und Religionen auf, und alles fieng über das christliche Gesetz zu streiten an. Und es ist sehr zu verwundern, daß in einer so grossen Stadt in allen Häusern und Orten von dem göttlichen Gesetze geredet wird. Wollte ich alle ihre Fragen aufmerken, so fände ich kein Ende zu schreiben.

Die Japaneser halten viel auf die Weisheit der Chineser, sowohl die Geheimnisse der Religion, als die Sitten und bürgerlichen Einrichtungen betreffend. Daher setzten sie sich hauptsächlich darauf: Wenn es so wäre, wie wir predigten, wie käme es, daß die Chineser nichts davon wüßten? Allein nach vielen Fragen und Wortstreiten fiengen endlich die Amangunzianer theils aus

dem

dem Volke, theils aus dem Adel an, sich der Kirche Christi beyzugesellen. Und in einer Zeit von zwey Monaten wurden leicht fünf hundert Christen; und diese Zahl nimmt täglich zu: so daß sich sehr zu erfreuen und Gott zu danken ist, daß so viele die christliche Religion annehmen, und die Betrügereyen der Bonzier, und die Geheimnisse ihrer Bücher und Secten aussagen. Denn, die Christen wurden, folgten vorher verschiedenen Secten, und der in einer jeden am meisten erfahren war, legte uns die Lehrsätze und Gebothe seiner Secte aus. Ohne diese Beyhilfe hätten wir niemals die gottlosen Religionen der Japaneser erkennen und bestreiten können.

Es ist unglaublich, wie sehr uns die Christen lieben: sie kommen oft zu uns in das Haus, und fragen uns, ob sie uns in nichts dienen können. Es sind zwar alle Japaneser von Natur dienstfertig: doch die Christen bezeigen sich gegen uns aus blosser Güte auf das leutseligste und dienstfertigste. Gott vergelte es ihnen nach seiner Barmherzigkeit, und verleihe auch uns die himmlische Glückseligkeit.

Amanguzi im Jahre 1550.

Acht und achtzigster Brief.

Einigen jüngst in Japan angelangten portugiesischen Kaufleuten.

Daß auf der Aufschrift dieses Briefes Ihre Namen, wie es sonst gewöhnlich ist, nicht enthalten sind, werden Sie Sich um so viel weniger

ger verwundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihnen deßwegen schreibe, um sie zu erfahren. Ich bitte Sie also mir zur Güte zu schreiben, wer Sie sind? was das Schiff für einen Namen führe, auf dem sie hieher fuhren? wie es zu Malaca zugehe? os Sie dort bey Ihrer Abfahrt alles ruhig und friedlich hinterlassen haben? Dieß, bitte ich Sie, mir mit wenigen Zeilen zu beantworten; indessen aber mir nicht übel zu nehmen, wenn ich Ihnen anrathe, einige Zeit Ihren Geschäfften abzustehlen, und sie der Untersuchung Ihres Seelenzustandes zu widmen. Glauben Sie mir, das ist der allergewinnhafteste Handel, woraus sich ein noch weit grösserer und gewisserer Nutzen ergiebt, als aus dem Verkehr der europäischen Waaren mit den seidenen Schleyern und Tüchern der Chineser, wenn gleich noch einmal so viel, als wofür sie eingehandelt werden, damit gewonnen wird. Ich dachte, wenn es Gott will, nach Empfang Ihres Briefes sogleich dahin zu kommen, um Sie zu begrüssen. Gott unser Herr führe uns nach seiner unermeßlichen Güte stäts bey seiner Hand, und erhalte uns durch seine Gnade in diesem Leben fest und standhaft in dem Dienste seiner höchsten Majestät. Amen.

Amanguzi den 1. September 1551.

Euer Bruder in Christo

Franciscus.

Neun

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite	Zeile	Statt	Lies
231	29	Schwere	Beschwerde
257	28	irdischen	indischen
266	29	einzig	emsig
287	vorlezte	Euer Bruder	Ihr Bruder

Die übrigen weniger bedeutenden Fehler überläßt man der Klugheit des Lesers zu berichtigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Francisco, de Javier, 1506-1552

Gesammelte Briefe des heiligen Franciscus Xaverius, des grossen Indianerapostels aus der Gesellschaft Jesu Als Grundlage der Missionsgeschichte späterer Zeiten: zugleich ein wichtiger Beytrag zur Natur- Länder- und Völkerkunde, vorzüglich aber zur christlichen Erbauung
Bd.: 2.

Augsburg 1794

Jes. 1106 q-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570145-0
VD18 80439691-001